



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Antifeministischer Backlash in Österreich Medienvermittelter Maskulinismus in Foren und Qualitätsmedien

Verfasserin

Lisa Greslechner, Bakk.^a phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Priv.-Doz. Mag.DDr. Julia Wippersberg

***„Props an alle Jungs die meine Kämpfe
supporten!“***

Lyrics: Sookee „Einige meiner besten Freunde sind Jungs“

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Abbildungsverzeichnis.....	7
Einleitung.....	13
1 Historischer Abriss – Frauenbewegung in Österreich	15
1.1 Das Revolutionsjahr 1848.....	16
1.2 Sozialdemokratische und liberal-bürgerliche Frauenbewegung.....	17
1.3 Frauenvereine.....	18
1.4 Wahlrecht	20
1.5 Antifeministische Männerbünde	22
1.6 Frauenpolitische Anliegen und ihre politische Umsetzung.....	23
1.7 Frauenpolitische Herausforderungen	25
1.8 Hedwig Dohms „Vier Kategorien der Antifeministen“	28
1.8.1 „Die Altgläubigen“	29
1.8.2 „Die Herrenrechtler“	32
1.8.3 „Die praktischen Egoisten“	33
1.8.4 „Die Ritter der Mater Dolorosa“	34
1.8.5 „Weib contra Weib“	38
1.9 Antifeministische Argumentation um 1900 und Dohms Verteidigung	45
1.9.1 „Intellektuelle Überlegenheit und Verherrlichung des Mannes“	48
1.9.2 „Berufstätigkeit als Bedrohung von Weiblichkeit“	49
1.9.3 „Frauenrechtlerinnen und ihr unheilvoller Einfluss“	50
2 Standortgebundenheit der Forscherin.....	52
3 Zielsetzung und Erkenntnisinteresse	57
4 Begrifflichkeiten.....	59
4.1 Qualitätsjournalismus.....	59
4.2 Diskurs und Kontext	61
4.3 Antifeminismus	62
4.4 Männerrechtsbewegung.....	63
4.5 Maskulismus vs. Maskulinismus.....	64
5 Forschungsfragen	65
6 Aktueller Status Quo	67

6.1 Väterrechte und Obsorgedebatte	67
6.2 Lohnungleichheit und Nachrichtenwert	68
6.3 Männlichkeitskrise, „Elitefeminismus“ und „Postfeminismus“	68
6.4 AntifeministINNEN.....	69
6.5 Medienvermittelte antifeministische Diskurse.....	70
7 Problem benennung und Themenrelevanz.....	72
7.1 Backlash und/oder Stillstand?	72
7.2 Web 2.0 – (Un-)Doing Gender?	74
7.2.1 Geschlechteridentität und digitale Netzkommunikation	75
8 Forschungsstand.....	78
8.1 (Feministische) Medien- und Kommunikationsforschung.....	78
8.1.1 Zeitungskurs und (Anti-)Feminismus.....	80
8.2 Ideologien und Strategien	80
8.2.1 Antifeministische „Männliche Opferideologie“	81
8.2.2 „Hate Speech“	82
8.2.3 „Femokratie“	83
8.2.4 Genderkritik.....	84
8.3 Verkehrung von Realität	85
8.3.1 „Lohnungleichheit existiert nicht“	85
8.3.2 „Buben als Bildungsverlierer“	87
8.3.3 „Väter und Kinder als Scheidungsopfer“	88
8.3.4 „Frauenhäuser zerstören Ehen“	92
9 Theoretische Verortung.....	95
9.1 Kommunikationswissenschaftliche Theorien	95
9.1.1 Nachrichtenwert – Theorie.....	95
9.1.2 Diskursethik nach Jürgen Habermas	97
9.2 Feministische Öffentlichkeitstheorien	98
9.2.1 Öffentlichkeiten im Umbruch – das Internet	100
9.2.2 Ebenen von Internet - Öffentlichkeiten	101
9.3 Feministische Theorien	104
9.3.1 Dekonstruktion	104
9.3.2 Postfeminismus nach Rosalind Gill.....	106
9.3.3 Kritische Männerforschung / feministische Männerforschung.....	110
10 Methode	113

10.1 Kritische Diskursanalyse	115
10.1.1 Empirische Phasen einer kritischen Diskursanalyse	123
10.2 Expertinneninterview	124
10.2.1 Auswahl der Expertinnen	126
11 Expertinneninterviews: Erkenntnisse/Ergebnisse	130
11.1 Antifeminismus – ein wiederkehrender Backlash? Gründe und Motive von Antifeminismen	130
11.2 Mobilisierung von Antifeminist_innen in Österreich	133
11.3 Antifeminismus und Feminismus in österreichischen (Qualitäts-)Medien	135
11.4 Sprache und Strategie antifeministischer Argumentation	139
11.5 Postfeminismus – AntifeministINNEN?	141
11.6 Online-Foren als Raum für (anti-)feministische Diskussionen	143
11.7 Internet und Gender Digital Equality	144
11.8 Ausblick und Gegenmaßnahmen	145
11.9 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Expertinneninterviews	147
12 Die Einstellung der Medien	150
12.1 dieStandard.at	152
12.1.1 Forumsfreier Dienstag auf dieStandard.at	152
12.2 Der Standard	154
12.2.1 Berichterstattung Gender Pay Gap	155
12.2.2 Berichterstattung Gender Mainstreaming - Frauenquote	157
12.2.3 Berichterstattung Väterrechte	160
12.3 profil	164
12.3.1 Berichterstattung Gender Pay Gap	164
12.3.2 Berichterstattung Gender Mainstreaming und Frauenquote	166
12.3.3 Berichterstattung Väterrechte	166
12.4 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Inhaltliche Analyse der Medien	167
13 Diskursanalyse in Medien-Foren: Ergebnisse von Postings	169
13.1 Gültiges Wissen in Hinblick auf Diskursstränge	169
13.1.1 Wahrheitskonzepte	170
13.1.2 Delegitimierungsstrategien - Bedrohungsszenarien	172
13.1.3 Thematisierung feministischer Politiken	174
13.2 Diskursstränge zu Gender Pay Gap	178
13.2.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Gender Pay Gap	178
13.2.2 Interpretation/Gesamtanalyse	182

13.3 Diskursstränge zu Gender Mainstreaming (insbesondere Frauenquote)	189
13.3.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Gender Mainstreaming/Frauenquote	189
13.3.2 Interpretation/Gesamtanalyse.....	192
13.4 Diskursstränge zu Väterrechten	197
13.4.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Väterrechte	197
13.4.2 Interpretation/Gesamtanalyse: Väterrechte.....	199
13.5 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Diskursanalyse.....	203
14 Schlussfolgerungen und Fazit.....	206
14.1 Hypothesengenerierung	208
15 Bibliographie.....	211
16 Online Quellen	221
17 Artikel.....	223
17.1 Artikel Diskursanalyse	225
Anhang.....	234
18 Abbildungen	235
18.1 Postings: Diskursstränge zu Gender Pay Gap	236
18.2 Postings: Diskursstränge zu Gender Mainstreaming/Frauenquote	254
18.3 Postings: Diskursstränge zu Väterrechten	258
19 Zahlen und Fakten – Übersicht Gender Gaps.....	264
20 Leitfaden Expertinneninterviews	269
20.1 Leitfaden Interview Dr. ⁱⁿ Alexandra Weiss.....	269
20.2 Leitfaden Interview Mag. ^a Brigitte Theißl.....	271
20.3 Leitfaden Interview Mag. ^a Ina Freudenschuss.....	272
21 Transkription Expertinneninterviews	274
Lebenslauf	299
ABSTRACT (deutsch)	300
ABSTRACT (english).....	302

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	236
Abbildung 2 :Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	236
Abbildung 3 : Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	237
Abbildung 4: Posting Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	237
Abbildung 5: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	238
Abbildung 6: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	238
Abbildung 7: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	238
Abbildung 8: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	239
Abbildung 9 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	239
Abbildung 10 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	239
Abbildung 11 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.....	240
Abbildung 12: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar,Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.....	240
Abbildung 13: Postings auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.....	241
Abbildung 14: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.....	241

Abbildung 15: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	241
Abbildung 16: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.	242
Abbildung 17: Posting auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012	242
Abbildung 18: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	242
Abbildung 19 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	243
Abbildung 20: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schwentner, Judith: (K)ein Aprilscherz, 3.April 2012.....	243
Abbildung 21: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012	244
Abbildung 22 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012	244
Abbildung 23: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	245
Abbildung 24: Postings auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012.	245
Abbildung 25: Posting auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012	246
Abbildung 26: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	246
Abbildung 27: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	246
Abbildung 28: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	247
Abbildung 29: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012	247
Abbildung 30: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.	248

Abbildung 31: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	249
Abbildung 32 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	249
Abbildung 33: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	250
Abbildung 34: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012	250
Abbildung 35: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.	251
Abbildung 36: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012	251
Abbildung 37: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.	251
Abbildung 38: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19. März 2014.	252
Abbildung 39: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar,Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.....	252
Abbildung 40 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.....	253
Abbildung 41: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.	253
Abbildung 42 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schildhammer, Georg: Platon meets Gender-Mainstreaming, 17.Februar 2011.....	254
Abbildung 43 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	254
Abbildung 44 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	254

Abbildung 45 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	255
Abbildung 46 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	255
Abbildung 47 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	255
Abbildung 48 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	256
Abbildung 49: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schildhammer, Georg: Platon meets Gender-Mainstreaming, 17.Februar 2011.	256
Abbildung 50: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	256
Abbildung 51 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	256
Abbildung 52 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	256
Abbildung 53 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil, 17.Februar 2011.	257
Abbildung 54 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	257
Abbildung 55 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil, 17.Februar 2011.	257

Abbildung 56 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.....	257
Abbildung 57: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013.....	258
Abbildung 58: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	258
Abbildung 59: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	258
Abbildung 60 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.	259
Abbildung 61 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	259
Abbildung 62 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.	259
Abbildung 63 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	260
Abbildung 64 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.	260
Abbildung 65 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	260
Abbildung 66 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	261
Abbildung 67: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	261
Abbildung 68 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	261
Abbildung 69 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	262
Abbildung 70 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	262

Abbildung 71 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion:	
Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013	262
Abbildung 72: Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt,	
23.Februar 2014.	263
Abbildung 73 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt,	
23.Februar 2014.	263
Abbildung 74: Posting zu Arikel von Freudenschuss, Ina: Mission "Kindeswohl" unerfüllt,	
23.Februar 2014.	263

Einleitung

„Mehr Stolz, ihr Frauen! Wie ist es nur möglich, daß ihr euch nicht aufbäumt gegen die Verachtung, die euch noch immer trifft. Auch heute noch? Ja, auch heute noch.“¹

Hedwig Dohms Buch der Verteidigung „Die Antifeministen“ lässt sich in großen Zügen auch auf die heutige Zeit umlegen – ihre Aufsätze erschienen 1897 zuerst in unterschiedlichen Periodika und wurden 1902 als Buch der Verteidigung gedruckt. Wie wenig hat sich in unserer Welt, im Bereich der Gleichbehandlung vor allem im Bezug auf das Geschlecht geändert? Ist auch heute noch ein Gegentrend als antifeministische Grundhaltung in dieser Form zur Gleichberechtigung spürbar?

Blickt man in Zeitungen, als qualitativ hochwertig deklarierte Politmagazine und in Internetforen von großen Medienhäusern, stößt man auf eine grundlegende Ablehnung einer Geschlechter- und/oder Frauenpolitik, auf Klagen wegen einer Verweichlichung und/oder Verweiblichung des Mannes sowie der Meinung, die Emanzipation wäre schon lange abgeschlossen und somit obsolet. Somit bleibt tatsächlich nur die eine Antwort übrig: Ja, auch heute noch.

In diesem Sinne soll die kritische Essaysammlung Hedwig Dohms im Zuge dieser Arbeit in Form von passenden Zitaten aus ihrem Werk Platz finden, nicht zuletzt um aufzuzeigen, dass sich in der antifeministischen Argumentationsweise, der Ideologie dieser gegenwärtigen Gegenströmung zu derselben des Jahres 1900 Parallelen ziehen lassen, auch wenn die Gleichheit vor dem Gesetz seit fast 100 Jahren besteht.²

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll durch einen historischen Abriss der österreichischen Frauenbewegung, Dohms Kategorien von Antifeministen, die Positionierung der Verfasserin durch ihre Standortgebundenheit sowie der Offenlegung der Zielsetzung und des Kenntnisinteresses eine theoretische Einführung in die Thematik erfolgen.

Im 4. Kapitel sollen die wichtigsten Begrifflichkeiten zum Verständnis der vorliegenden Arbeit umrissen werden. Anschließend werden die in Kapitel 5 befindlichen

¹ Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, S. 105.

² 1919 mit der Einführung des Frauenwahlrechts in Österreich

Forschungsfragen erläutert. Im darauf folgenden Kapitel 6 wird der aktuelle Status Quo antifeministischer Öffentlichkeit in Österreich abgebildet.

Das 7. Kapitel gibt Einblick in die (kommunikations-) wissenschaftliche Relevanz des Themas. Der Forschungsstand in Kapitel 8 und die theoretische Verortung in Kapitel 9 bilden ein umfangreiches Grundgerüst, hier werden feministische und kommunikationswissenschaftliche Theorien verschränkt und bilden so den Rahmen für die in Kapitel 11 folgende eigenständige empirische Forschung.

Die nähere Beleuchtung und Begründung des gewählten Methoden-Mix der Forschung findet sich im 10. Kapitel und führt hin zur Auswertung der Empirie (11., 12. und 13. Kapitel). Abschließend erfolgt eine Übersicht über die Schlussfolgerungen sowie ein Fazit (14. Kapitel). Dem Anhang sind die Interview-Leitfäden, die transkribierten Expertinneninterviews, eine umfangreiche Bibliographie sowie wichtige Statistiken, Zahlen und Fakten zur Thematik zu entnehmen.

Die gesamte vorliegende Arbeit ist in gendergerechter Sprache formuliert um das Bewusstsein der Gleichwertigkeit der Geschlechter zu fördern.

Der bewusste Umgang mit Sprache soll Diskriminierung entgegenwirken.

Als Studentin der Universität Wien ist es Pflicht, gem. § 12 Abs. 1

Satzungsteil Gleichstellung – Frauenförderungsplan, in der vorliegenden Arbeit geschlechtergerechte Sprache zu nutzen. In der vorliegenden Arbeit wird sich des sogenannte „Gender Gap“ bedient, dieser wird durch einen Unterstrich zwischen männlicher und weiblicher Form eingefügt. Durch das Verwenden des „Gender Gap“ sollen auch andere Geschlechter neben Frauen und Männern sichtbar gemacht werden:

„Dadurch werden traditionelle Geschlechterrollen, die bipolare Geschlechteraufteilung, aufgeweicht und Intersexuelle, Transgender oder Transsexuelle berücksichtigt.“³

„Schreiben ist (...) nicht nur ein Medium, sondern auch eine komplexe und machtvolle Methode. Sie ist für unser Arbeiten in universitären Kontexten, aber auch in unseren politischen Zusammenhängen zentral.“⁴

³ Prettenthaler-Ziegerhofer, Anita/Scherke, Katharina/Schustaczek, Ulrike: Gendergerechtes Formulieren Ein Leitfaden – Informationen, Tipps und Empfehlungen. http://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4_F%C3%BCr_MitarbeiterInnen/LEITFADEN_Gendergerechtes_Formulieren_APZ.pdf. (06.01.2015)

⁴ AK Feministische Sprachpraxis (Hrsg.) (2011): Feminismus schreiben lernen. Transdisziplinäre Genderstudien 3. Frankfurt/Main, S.8.

1 Historischer Abriss – Frauenbewegung in Österreich

„Was reden denn all’ die Fremden in unsere Seelen hinein! Was haben sie sich um unser Weibsein zu kümmern? Des Weibseins werde ich nun und nimmer ledig, ob ich dem Holofernes den Kopf abschlage oder mich von meinem betrunkenen Mann prügeln lasse, ob ich als Griseldis oder Messalina entzücke oder ensetzte.“⁵

Bereits im 18. Jahrhundert kämpfte Olympe de Gouges für die politischen Rechte der Frauen, ihre öffentliche Hinrichtung war das Resultat.

Zu Zeiten der Habsburgermonarchie wurden die Bereiche Politik und Frauen streng getrennt. Dies wurde auch per Gesetz manifestiert. So erklärt der Paragraph 91 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches aus dem Jahre 1811 den Mann zum Oberhaupt der Familie, politische Bereiche und Öffentlichkeit an sich wurden im ABGB als dem Mann vorbehalten determiniert.⁶ Vor dem Gesetz galten also lediglich Männer als vollwertige Staatsbürger, während die Ehefrauen als „mithelfende Erwerbstätige“ anerkannt wurden. Das Wahlrecht war für Frauen nicht existent, ebenso blieben ihnen jedwede Art des politischen Mitspracherechts oder des politischen Aktiv-Werdens, etwa in Form der Gründung politischer Vereine, verwehrt.

Die Revolution im Jahr 1848 erscheint im Bezug auf Frauenrechte insofern wichtig, als dass in Folge der losgetretenen Umbruchsstimmung um die indirekte Wahl eines konstituierenden Reichtages erkämpft wurde.

Es kam das Zensuswahlrecht nach Stand und Besitz, welches erst 1896 ausgeweitet wurde: nun durften alle Männer, die über 24 Jahre alt waren und mindestens ein Jahr am selben Ort gewohnt hatten, wählen.

Das Privilegiensystem des Zensus wurde erst 1907 ein Stück weit überwunden, als dass es durch das gleiche, allgemeine direkte Wahlrecht für Männer ersetzt wurde. Das hatte jedoch zur Folge, dass die wenigen Frauen, die zuvor aufgrund ihres Standes zur Wahl berechtigt gewesen waren, nun wieder von den Wahlen ausgeschlossen wurden.⁷

⁵ Dohm, Hedwig (1902): S.87.

⁶ Vgl. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): Wollen Sie ein Mann sein oder ein Weiberknecht? Zur Männerbewegung in Wien der Zwischenkriegszeit. Diplomarbeit, Wien. S.8 ff.

⁷ vgl. <http://www.parlament.gv.at/PERK/PARL/DEM/ENTW/> (16.02.2015)

1.1 Das Revolutionsjahr 1848

Das „Ministerium für Arbeiter“ beschloss am 18. August 1848 die Lohnverhandlungen zu Lasten der Frauen, die auf öffentlichen Baustellen beschäftigt waren – die Löhne wurden gesenkt und lösten revolutionäre Reaktionen der Betroffenen hervor. In Wien wurde für den 21. August eine Demonstration organisiert. „Die Hauptmetropole der Habsburgermonarchie erlebte am 21. August, als die Gesetzesänderung veröffentlicht wurde, ihre erste Frauendemonstration und die erste sozialpolitische Demonstration (...) Nach wenigen Stunden schlossen sich auch Männer den Demonstrantinnen an, welche die Anstrengungen der Arbeiterinnen unterstützten.“⁸

Die Situation eskalierte letztendlich, 18 Tote und 282 Verletzte mussten beklagt werden. Allen voran waren es allerdings die Frauen, die durch ihr Aufbegehren Irritation hervorriefen, welches nicht mit dem vorherrschenden Rollenbild der Frauen in Einklang zu bringen war.⁹

Diese Geschehnisse spalteten die Frauen jedoch: die Frauen des Bürgertums kritisierten die Vorgehensweise der kämpferischen Arbeiterinnen. Der Klassengraben war erneut aufgerissen worden. Infolgedessen wurde der „Wiener Demokratische Frauenverein“ gegründet. Männern war das Beiwohnen an Sitzungen des Vereins ohne triftigen Grund prinzipiell untersagt.

Im Jahr 1849 wurden Vereinsgründungen für Frauen erneut per Gesetz verboten. Dieses Verbot, das es Frauen untersagte, sich politisch organisieren zu dürfen, wurde bis 1918 im Vereinsgesetz beibehalten. Die öffentliche und gesellschaftspolitisch aktive Frauenbewegung war somit gewissermaßen „stillgelegt“.¹⁰

Auf den Zusammenschluss der Frauen im Jahr 1848 folgten rasch antifeministische Reaktionen. Die Wiener Zeitschrift „Der Humorist“ betitelt das politische Wirken der Frauen als Skandal und „(...) sieht in den politisch Aktiven frustrierte, unverheiratete, kinderlose und hässliche Frauen, welche auf unstandesgemäße Art und Weise eine Ersatzbefriedigung suchen. Andererseits glaubt er im Frauenverein Mitglieder zu finden, die aus Rache an den Männern beigetreten sind. Er definierte den Freiheitswunsch der

⁸ Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 12.

⁹ Vgl. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 12-13.

¹⁰ Vgl. Ebd. S. 13-17.

Frauen als ‚Freiheit‘ und deren Anspruch auf Gleichheit als ‚Zwang‘ für das männliche Geschlecht schöne genau so wie unansehnliche Frauen zu begehren.“¹¹

1.2 Sozialdemokratische und liberal-bürgerliche Frauenbewegung

Die Niederlage Österreichs im Deutschen Krieg (1866) ließ die Frauenbewegung wieder aufleben. Die Wirtschaftskrise der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts ließ auch die bürgerlichen Frauen daran zweifeln, dass die Ehe an sich Absicherung genug sei, die Existenz zu sichern. Vereinszusammenschlüsse und das Drängen der Frauen auf den Arbeitsmarkt, um das Haushaltsbudget aufzubessern, waren die Folgen der Verarmung der Bevölkerung. Durch das vermehrte Suchen nach Arbeit der Frauen, welche günstige Arbeitskräfte aufgrund der mangelnden Ausbildung darstellten, war schon bald ein Arbeitsplatzmangel festzustellen, des Weiteren zog es auch die Landbevölkerung mit der Hoffnung auf Arbeit in die Städte. Dies hatte Arbeitslosigkeit, stetiges Steigen der Lebenserhaltungskosten, Überbevölkerung sowie Wohnungsnot zur Folge. Etliche Frauen, darunter auch Frauen aus dem Mittelstand, wurde in die Prostitution gezwungen.

Frauen begannen sich selbst zu organisieren, das Ziel war die Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Position von Frauen. Ab dem Jahr 1866 schlossen sich bürgerliche und sozialdemokratische Frauen in Vereinen zusammen, da sie sich in ihrem Begehren sehr ähnlich waren – sie wollten das Wahlrecht für Frauen, die Bekämpfung des §30, welcher das Vereins- und Versammlungsgesetz von 1867 beinhaltete.¹²

Der rechtlichen Situation, welche österreichischen Frauen untersagte, sich politisch zu betätigen und zu organisieren, zum Trotz kam es ab vor allem ab 1870 vermehrt zu großen Frauenversammlungen.

Die bürgerliche Frauenbewegung hat ihren Beginn am 13.11.1866 mit der Gründung des Wiener Frauenvereins.

Die bürgerlichen Frauen forderten bessere Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen, sowie wirtschaftliche Unabhängigkeit, indem Frauen zu jedem Berufe zugelassen

¹¹ Hauch, Gabriella (1990): „Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848“; Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 49, Seite 148. Zit. nach Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 17.

¹² Vgl. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 20 ff.

werden sollten, zu dem sie auch die Fähigkeiten besäße. Sie kämpften für eine Verbesserung der Berufsbedingungen von Frauen.

Ihre Forderungen umfassten auch die politische Gleichstellung, Einbindung von Frauen in Politik und Wirtschaft, ab 1890 kämpften bürgerliche Frauen zusammen mit sozialdemokratischen Frauen um die Einführung des allgemeinen Wahlrechts und die Aufhebung des §30 des Vereins- und Versammlungsgesetzes aus dem Jahr 1867.

Die Gründung des „Arbeiterinnen-Bildungsverein“ am 29.06.1890 bildet den Ursprung der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Die sozialdemokratische Frauenbewegung forderte allem voran eine Verbesserung des sozialen Status quo, der Klassenkampf stand hier im Vordergrund und nicht zuletzt die Verringerung der Arbeitszeit auf acht Stunden pro Tag. Dies sollte den Frauen neben der Familie auch Zeit für Weiterbildung ermöglichen. Obwohl die Zielsetzungen der beiden Parteien sich sehr ähnlich waren, etwa die Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht oder der Gleichberechtigung der Geschlechter, gab es keine Zusammenlegung der beiden Parteien, nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen Lebensverhältnisse des Bürgertums und des Proletariats.¹³

Besonders die Forderung eines allgemeinen Wahlrechts spaltete die Frauen innerhalb der Arbeiterinnenbewegung. Allen voran plädierte Adelheid Popp für das Wahlrecht für Arbeiterinnen und forderte *„als vornehmstes Kampfesmittel das aktive und passive, allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Vertretungskörper, für alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes vom 21. Lebensjahre an (...)“*¹⁴

Der Großteil des Proletariats reagierte mit Ablehnung auf die Forderung einer Wahlrechtsagitation, die Arbeiterinnen stellten die Thematik der sozialen Zugehörigkeit und die damit einhergehende Diskriminierung, den Klassenkampf, in den Vordergrund.

1.3 Frauenvereine

Frauen mobilisierten sich zunehmend durch eigens gegründete Vereine – dem Gesetz zum Trotz. 1893 gründeten die bürgerlichen Frauen Auguste Fickert, Marie Lang und

¹³ vgl. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 21 -33.

¹⁴ Popp, Adelheid (1930): „Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg“. Wien, S. 37 zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 30.

Rosa Mayreder den „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“, mit welchem sie vor allem die Bildungsmöglichkeiten der Frauen thematisierten – im Vordergrund stand die absolute staatsbürgerliche Gleichstellung der Geschlechter, gleiche Berufschancen für Frauen und gleiche Löhne für gleiche Arbeit sowie die Zulassung zu Bildungsinstitutionen für Frauen.¹⁵

Der „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ setzte sich außerdem öffentlich ein gegen die *„moralische Verurteilung der Prostitution (...) und wandte sich gegen die Doppelmoral der Männer“*.¹⁶

Im Oktober 1880 forderte Auguste Fickert, dass *„allen österreichischen Staatsbürgern, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gegeben werden müsse“*¹⁷ Dieser Agitation schlossen sich die Sozialdemokratinnen an, doch kam es dadurch auch gleichzeitig zur Spaltung der bürgerlichen Frauenbewegung, da Marianne Hainisch, aus einer wohlhabenden FabrikantInnenfamilie stammend und Gründerin des „Bund Österreichischer Frauenvereine“ (1902) – ein Zusammenschluss von 13 Frauenvereinen aus Österreich, die Wahlrechtsfrage keineswegs unterstützen wollte, denn sie wolle nichts mit den *„sogenannten emanzipierten Damen gemein“* haben, *„mit Damen, welche es sich zur Lebensaufgabe machen, die Lebensgewohnheiten der Herren nachzuahmen, oder gar das Streben haben, es diesen zuvorzuthun“*¹⁸

Die „Dokumente der Frauen“, eine Zeitschrift der bürgerlichen Frauen, wurde als politisches Mittel eingesetzt um mit ihren Anliegen an die Öffentlichkeit zu treten. Auch die anderen Frauenvereine des 19. Jahrhunderts nutzten eigene Zeitschriften, mit denen sie an die Öffentlichkeit gingen, um sich Gehör zu verschaffen – neben den

¹⁵ Vgl. Geschichte der Frauenbewegung:

<http://www.sjoe.at/content/frauen/themen/histfb/article/680.html> (letzter Stand: 15.11.2014)

¹⁶ Witzmann, Reingard (1989): „Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende“ in: 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien: „Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900“; Wien, S. 13. Zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.27.

¹⁷ Urban, Gisela (1930): „Die Entwicklung der österreichischen Frauenbewegung. Im Spiegel der wichtigsten Vereinsgründungen“ in: Braun, Martha; Fürth, Ernestine; Hönig, Marianne; Laube, Grete; List-Ganser, Bertha; Zaglits, Carla: „Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich; Wien, Seite 33. Zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 24.

¹⁸ Knill, Harald(1987): „Ein wenig emanzipiert ...“. Beobachtungen zur Frauenbewegung und Frauenliteratur um die Jahrhundertwende in Österreich.“ Dissertation, S. 15. Zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 25.

„Dokumenten“ gründeten die Sozialistinnen die „Arbeiterinnen-Zeitung“ und die katholischen Frauen die „Österreichische Frauenzeitung“. Trotz der unterschiedlichen Ansichten der Frauenvereine sahen alle die Gleichberechtigung im Bereich der Bildung für Frauen als grundlegend im Kampf um Gerechtigkeit an.

*„Diese Zeitschrift (...) ist allen kämpfenden Frauen gewidmet. Sei es der Kampf um des Lebens Nothdurft oder der Kampf um das höchste Gute des menschlichen Daseins, das Ringen nach Erkenntnis – er (der Kampf) wird ohne Menschenfurcht und unermüdlich geführt werden. Alle, die mühselig und in harter Arbeit ihr tägliches Brot verdienen, sollen aus diesen Blättern Hoffnung und Erquickung schöpfen (..).“, so etwa Fickert in „Dokumente der Frauen“.*¹⁹

1.4 Wahlrecht

Im Jahre 1907 wurde ein allgemeines Wahlrecht in Österreich eingeführt – dies galt jedoch nur für die Männer des Landes. Ende des 19. Jahrhunderts mobilisierten sich also die Frauen, um ein Frauenwahlrecht zu fordern.

Das Jahr 1911 stellt sich als besonders wichtig dar, am 19. März dieses Jahres gingen zum ersten Mal 20000 Frauen und einige Männer auf die Straße, um für Frauenrechte zu demonstrieren, doch erst nach Ende des 1. Weltkrieges und Ausrufung Österreichs zur Republik wurde das allgemeine, gleiche Frauenwahlrecht in Österreich eingeführt.

Ab dem Jahr 1918 galt nun endlich, nach langem Kampf seit 1848 um diese wichtigen Partizipationsmöglichkeiten, auch für Frauen das aktive und passive Wahlrecht.

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt auf den Verlauf des 1. Weltkrieges zurückzuführen. Durch den Krieg und die durch diesen bedingte Abwesenheit der Männer stiegen viele Frauen ins Berufsleben ein. Für die Kriegswirtschaft war die Arbeit der Frauen unentbehrlich. Der Zusammenbruch der k.-und-k.-Monarchie, die Gründung der Republik Österreich und die politische Umbruchsphase, in welcher sich die gesamte Bevölkerung Österreichs nun befand, begünstigten die Ermöglichung des allgemeinen

¹⁹ <http://www.sjoe.at/content/frauen/themen/histfb/article/680.html> (15.12.2014)

Frauenwahlrecht: der politische Umschwung hatte in Hinblick auf die Stellung von Frauen viel in Bewegung gebracht.²⁰

Ausgeschlossen vom allgemeinen Wahlrecht waren weiterhin Prostituierte. Diese Diskriminierung wurde jedoch in der Bundesverfassung von 1920 aufgehoben. Trotz einer hohen Wahlbeteiligung der Frauen in der Nachkriegszeit standen diese nicht im Zentrum der Parteien.²¹

Doch bald schon entsandten die Parteien Frauen in den Nationalrat, in der Ersten Republik waren 19 Frauen von insgesamt 408 Abgeordneten im Nationalrat vertreten. Die Sozialdemokratische Partei war jedoch die einzige Partei, die „Frauenpolitik im Sinne von Gleichberechtigung“ in ihrem Programm festgeschrieben hatte.²²

In den Jahren 1919 bis 1933 stellten die Sozialdemokratinnen eine ganze Reihe an Forderungen, um die Unabhängigkeit der Frauen zu stärken. Die wichtigsten ihrer Forderungen waren: *„(...) gleicher Zugang zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten bei gleichem Lohn für gleiche Leistung, Schaffung sozialpolitischer Einrichtungen, die Gleichstellung der Frauen im Familienrecht, die Streichung der „Abtreibungsparagraphen“ 144 bis 148 aus dem Strafrecht beziehungsweise die Fristen und Indikationslösung sowie die Einbeziehung von allen lohnabhängigen, arbeitenden Frauen in ein umfassendes Sozialversicherungssystem.“*²³

Die christlich-sozialen Frauen befassten sich vor allem mit *„(...) Ehe- und Erziehungsfragen, öffentliche Moral und Sittlichkeit sowie die Sozialpolitik. Im Gegensatz zu den Sozialdemokratinnen und Kommunistinnen, stellte sich die KFO gegen den Gebrauch von Verhütungsmittel, die Novellierung des Scheidungsrechtes sowie gegen das Wahlrecht für Prostituierte.“*²⁴

²⁰ vgl. Demokratiezentrum Wien: Allgemeines und gleiches Frauenwahlrecht: <http://www.demokratiezentrum.org/themen/demokratieentwicklung/frauenwahlrecht/frauenwahlrecht.html> (07.01.2015)

²¹ vgl. Bader-Zaar, Brigitta (2008): Ausschnitt aus dem Beitrag „Wahlrecht“. In: Karner, Stefan und Mikoletzky, Lorenz (Hrsg.): Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck/Wien, S.25-34.

²² Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 44.

²³ Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 44-45.

²⁴ Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.46.

1.5 Antifeministische Männerbünde

Durch die neuen frauenpolitischen Errungenschaften des beginnenden 20. Jahrhunderts, wie dem allgemeinen Frauenwahlrecht und der Streichung des § 30 des Vereinsgesetzes, kam es in allen politischen Parteien vermehrt zu antifeministischen Positionen. Von der „*Versklavung der Männer durch feministische Gesetze*“ wird in der „Neuen Freien Presse“ geschrieben²⁵ und schürt die Angst der Arbeiterschicht vor der stärker werdenden Präsenz der Frauen im Berufsleben, vor sinkenden Einkommen. Die Frauenfeindlichkeit wurde jedoch auch durch von Wissenschaftlern veröffentlichte pseudowissenschaftliche Studien verstärkt, welche zum Beispiel „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ (1900), verfasst vom Nervenarzt Paul Möbius, aufklären. Möbius erklärt den Schwachsinn des Weibes etwa damit, dass das weibliche Gehirn leichter sei als das männliche. Auch Hedwig Dohm setzt sich mit der Arbeit von Möbius in ihrer Essaysammlung (1902) kritisch auseinander (siehe Kapitel 1.7).

In den Männerbünden, welche in den 1920er und 1930er Jahren in Wien aufkamen nimmt die Frauenfeindlichkeit und der Unmut über die Emanzipation der Frauen ihren Höhepunkt. Diese hetzen gegen die Forderungen der Frauen: „*Die ganze ‚Frauenbewegung‘ entstammt im Grunde genommen, einer hysterischen Gebärmutterlogik, die mit einer ungemein possierlich wirkenden Beharrlichkeit alles auf den Kopf stellt.*“²⁶

Im Jahr 1962 gründen Sigurd Höberth von Schwarzthal und Leopold Kornblüh den Verein „Bund für Männerrechte“, mit welchem sie eine Stelle „(...) zur *Wahrung der Interessen des Mannes*“²⁷ geschaffen hatten. Die Männerrechtler sprachen sich vor allem gegen Änderungen im Ehe- und Familienrecht aus. Im Fokus ihrer Kritik stand aber vor allem die Erwerbstätigkeit von Frauen.²⁸

Selbst die weiblichen Abgeordneten im Parlament hatten mit antifeministischen Positionen zu kämpfen, sie wurden unter anderem respektlos behandelt, so wurden „(...) *Frauen während ihren Reden öfters durch Zwischenrufe unterbrochen (...) vor allem*

²⁵ Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.48.

²⁶ „Der Mannesrechtler. Organ für Männerrechte“, Mai 1926, S. 6. Zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S. 50.

²⁷ Hauch, Gabriela: Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze? Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik: 1917/18 – 1933/34. S.95 zit.n. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.50.

²⁸ vgl. Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.50.

schien das ungeschriebene Gesetz, keinen Abgeordneten während seiner Jungfernrede im Parlament zu unterbrechen, bei Mandatarinnen außer Kraft gesetzt worden zu sein.“²⁹

Diese frauenfeindliche Behandlung führte gegen Ende der 1920er Jahre zu einem Rückgang des Frauenanteils in politischen Positionen.³⁰

1.6 Frauenpolitische Anliegen und ihre politische Umsetzung

Es dauerte unter anderem bis zu 50 Jahre, nämlich bis in die 1970er Jahre, bis die von Parlamentarierinnen immer wieder eingebrachte Gesetzesanträge, welche die Situation der Frauen tatsächlich verbessert hätten, wie etwa die Fristenlösung, Änderungen im Ehe- und Familienrecht, die Verbesserung der Regelungen zu unehelichen Kindern etc.) schließlich in geltendes österreichisches Recht umgesetzt werden konnten, in einem zum Großteil männlich besetzten Parlament.³¹

„Erst in den 1970er-Jahren war es also mit der Subalternität der Ehefrau vorbei gewesen und hatte auch die Ehefrau volle StaatsbürgerInnenrechte zugestanden bekommen. Anfang der 1970er-Jahre kam es auch zu der schon lange geforderten Besserstellung von unehelich geborenen Kindern.“³²

Als „Paukenschlag“ und „Meilenstein“ der frauenpolitischen Geschichte wurde die Berufung von vier Staatssekretärinnen (Johanna Dohnal, Franziska Fast, Annemarie Albrecht und Beatrix Eypeltauer) durch Bundeskanzler Kreisky im Jahr 1979 bezeichnet. Diese politische Entscheidung signalisierte ein Zugeständnis an die Bedeutungssteigerung sämtlicher so genannter „Frauenthemen“ in der Politik wie auch eine merklich spürbare stärkere politische Wahrnehmung der Tatsache, dass die Mehrheit der WählerInnen weiblich ist.

Im Jahr 1979 wurde das Gleichbehandlungsgesetz verabschiedet, welches die finanzielle Benachteiligung von Frauen in privatwirtschaftlichen Arbeitsverhältnissen verbietet.

²⁹ Wrussnig, Kerstin Christin (2009): S.51.

³⁰ vgl. Wrussnig Kerstin Christin (2009): S.51.

³¹ vgl. Ellmeier, Andrea (2006): Frauenpolitik. Zur Geschichte emanzipatorischer Politik und Praxis (in der Ersten Welt) Am Beispiel Österreich:

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ellmeier_frauenpolitik.pdf, S.8-9.

³² Ellmeier, Andrea (2006): S.18.

Dies wurde als wichtige frauenpolitische Errungenschaft begrüßt, doch Juristinnen kritisierten das Gesetz aufgrund der wenig Erfolg versprechenden Durchführungsbestimmungen, denn unter anderem war es der internationaler Druck – von CEDAW –, der zu diesem Gesetz geführt hatte.³³

Mit der zweiten Frauenbewegung wurde vor allem das Private politisch. Die Politik thematisiert nun erstmals private, innerfamiliäre Probleme von Frauen und schaffte neue Gesetze zur Wahrung der Unversehrtheit von Frauen in Beziehungen.

Die politischen Anliegen der zweiten Frauenbewegung liegen vor allem in der *„großen Bedeutung körpolitischer Sensibilität (...), in der die Wahrung der körperlichen Unversehrtheit ein wesentliches politisches Grundanliegen geworden war. Dazu zählen sämtliche Gewaltschutzmaßnahmen, eine verstärkte Sensibilität für den notwendigen Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch und auch, dass die Beweisführung bei Vergewaltigung zu Gunsten der Opfer verändert wurde. Fast unbemerkt von einer größeren Öffentlichkeit, gleichwohl rege verfolgt von der feministischen Teilöffentlichkeit „Frauenpolitik“, gelang es 1997 der damaligen Frauenministerin Barbara Prammer, das Gewaltschutzgesetz (...) durchzusetzen. Damit ist eine der wichtigsten Forderungen der Neuen/Zweiten/ autonomen Frauenbewegung politisch umgesetzt worden.“*³⁴

Trotz der juristischen Erfolge der Frauenpolitik gibt es weiterhin Bereiche, die nach wie vor, obwohl sie gesetzlich geregelt sind, in welchen im Hinblick auf Gleichberechtigung der Geschlechter die Ungleichbehandlung überwiegt:

*„Die unbezahlte Familienarbeit wird nach wie vor mehrheitlich von Frauen geleistet, was andererseits aber wieder ihre Erwerbsarbeitssituation dahingehend verschlechtert, dass sie auf dem Arbeitsmarkt als weniger ‚belastbare‘ und vor allem auf Grund ihres Fertilitätspotenzials als weniger ‚verlässliche‘ Arbeitskräfte gelten. (...) Frauen verdienen nach wie vor (...) weniger als Männer.“*³⁵

³³ vgl. Ellmeier, Andrea (2006): S. 18-19.

³⁴ Ellmeier, Andrea (2006): S. 19.

³⁵ Ellmeier, Andrea (2006): S. 21.

Nach 1975 differenzierten sich die Frauengruppen nach unterschiedlichen Richtungen, Themen und Praxisfeldern, Frauenprojekte entstanden.³⁶ Zentral wurden die Bereiche „Gesundheit/Körper/Sexualität, Gewalt gegen Frauen, Frauenkultur und Bildung“³⁷

Bis Mitte/Ende der 70er Jahre kristallisierte sich außerdem eine Grundstruktur feministischen Denkens heraus, *„das Geschlechterverhältnis der Moderne sei durch ungleiche Arbeitsteilung und Gewalt gekennzeichnet. Durch die Ideologie der Privatheit und der natürlichen Geschlechterrollen sei die Geschlechterherrschaft in Lebenswelt, Medien und Wissenschaft legitimiert worden.“*³⁸

Daraus sei zu schlussfolgern, dass die Frauenunterdrückung ein gravierender Widerspruch zur modernen Gesellschaft darstelle und außerdem müsse diese mit anderen Kategorien wie Klasse und Ethnie und der Ausbeutung der Natur in Zusammenhang gebracht werden.³⁹

1.7 Frauenpolitische Herausforderungen

Begünstigt durch die zunehmende Globalisierung und neue Mobilisierungsmöglichkeiten der Neuen Frauenbewegung kamen zahlreiche frauenpolitische Ereignisse nach 1990 ins Rollen, nicht zuletzt durch die Internationalisierung der Geschlechterpolitik. Vor allem die Bereiche Politik und Demokratisierung, aber auch Sexualität, Gesundheit, Körper und sexuelle Gewalt sind seither von besonders großer Bedeutung und wurden vom sogenannten „samtenen Dreieck“, bestehend aus Frauenbewegung, Wissenschaftler_innen und Gleichstellungspolitiker_innen, gestützt.

1995 wurde in Peking von der IV. Weltfrauenkonferenz eine Aktionsplattform „mit weitreichenden zukunftsorientierten Maßnahmen in zwölf Bereichen (u.a. Bildung, Arbeit, sexuelle Gewalt, Mädchen, Armutsbekämpfung, Ökologie, politische

³⁶ Vgl. Lenz, Ilse (2010): Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Becker, Ruth, Kortendiek, Beate (Hrsg.innen): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. VS-Verlag. S.867-877.

³⁷ Lenz, Ilse (2010): S. 874.

³⁸ Lenz, Ilse (2010): S.874.

³⁹ vgl.Lenz, Ilse (2010): S.874 f.

Partizipation (...))“⁴⁰, welche als internationale Charta der Frauen- und Menschenrechte gelesen werden kann.

Zentrale Themen wurden in die politische Öffentlichkeit eingebracht, die institutionelle Frauenbewegung bringt große Erfolge in Form von rechtlichen Reformen hervor, wie etwa die Gleichstellung als Staatsaufgabe in der Verfassung.

Ebenso wirkte die Diskussionen innerhalb der Frauenforschung um soziale Konstruktion des Geschlechts und die Kritik an einer Zweigeschlechtlichkeit auf die Frauenbewegung ein:

*„In der Sexualitätsdebatte griff die Queer Theory aus den USA die feministischen politischen Konzepte an, die auf sexuellen Identitäten wie Lesbianismus und stabile Identität als Grundlage gemeinsamen politischen Handelns aufbauen wollten. Sie thematisierten die fluiden Formen des Begehrens in einem flexiblen Queer-Spektrum. Während die vorige Bewegung die gemeinsame sexuelle Identität zur Grundlage der Mobilisierung machte, fordern die Queer-Ansätze Gleichheit aufgrund eines inklusiven Ansatzes von Bürgerschaft (...) Diese neue demokratiethoretische Begründung durch umfassende soziale, ökonomische und politische Bürger_innenrechte (sic!) will auch andere unterdrückte Gruppen einbeziehen (...) und bildet also einen Ausgangspunkt für eine offene Bündnispolitik.“*⁴¹

Auch dekonstruktivistische Ansätze, welche die Aufhebung des Geschlechtes als „kollektive Zwangszuschreibung“⁴² fordern, werden immer häufiger vertreten.

Da wir in einer globalisierten Welt mit globalen wirtschaftlichen Interdependenzen leben, dürfen politische und somit auch frauenpolitische Anliegen nicht nur auf nationalstaatlicher Ebene oder auch auf Europa-Ebene betrachtet werden.⁴³

Subalternität als soziales Konstrukt des Postkolonialismus muss mitgedacht werden:

„(...) Zusammenhänge zwischen da („Erster Welt“) und dort („Dritter Welt“), Anbau dort und Konsumtion da, zwischen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen (und

⁴⁰ Lenz, Ilse (2010): S.874-875.

⁴¹ Lenz, Ilse (2010): S. 875.

⁴² Lenz, Ilse (2010): S. 875.

⁴³ Vgl. Ellmeier, Andrea (2006): S. 20-22.

Männern) in der so genannten ‚Dritten Welt‘ und denen von weißen, gut situierten Frauen (und Männern) in der postmodernen, postfordistischen Gesellschaft des Nordwestens.“⁴⁴

In der heutigen Gesellschaft wird vor allem von neuen Generationen an Feminist_innen die Notwendigkeit gesehen, „Feminismus“ für sich neu zu definieren. Im Zentrum steht nun unter anderem wieder die Vereinbarkeit von Kindern und Karriere.

Auch spiegelt sich die Frauenbewegung heutzutage weniger auf den Straßen als in „zahlreichen dezentralen Veranstaltungen, Verhandlungen und Veränderungen“⁴⁵, ein Defizit der heutigen Frauenbewegung ist in der fehlenden übergreifenden feministischen Öffentlichkeit zu sehen.⁴⁶

Die Frauenbewegung hat sich nun einer Reihe grundlegender Probleme zu stellen:

„1. die Rolle der jüngeren Generation, 2. der Einbezug und das Bündnis mit Männern, das auf der Grundlage von Konzepten wie Geschlechterdemokratie oder gemeinsamer Emanzipation angestrebt wird, 3. die Globalisierung und Regionalisierung von Politik und die Weiterentwicklung globaler feministischer Strategien, 4. die gestiegene Bedeutung von Kriegen, ethnischen Konflikten und Fundamentalismus, die mit männlichen Machtansprüchen und einer Stärkung hegemonialer Männlichkeit verbunden sind, 5. die Herstellung von Öffentlichkeiten in den Frauenbewegungen, die auf die globale und nationale Öffentlichkeit einwirken können und 6. die Durchsetzung des institutionellen Wandels in Fragen wie Vereinbarkeit und öffentliche Kinderbetreuung, Gleichheit im Beruf und in der Politik und Anerkennung der Frauen- und Menschenrechte weltweit.“⁴⁷

⁴⁴ Ellmeier, Andrea (2006): S.22.

⁴⁵ Lenz, Ilse (2010): S. 876.

⁴⁶ Vgl. Lenz, Ilse (2010): S.876.

⁴⁷ Lenz, Ilse (2010): S.876.

1.8 Hedwig Dohms „Vier Kategorien der Antifeministen“

Antifeminismus hat eine weit zurückreichende Vergangenheit im deutschsprachigen Raum. Bereits 1902 wird Hedwig Dohms Buch der Verteidigung⁴⁸ publiziert, das sich mit der Ungleichbehandlung von Mann und Frau beschäftigt.

Im folgenden Kapitel sollen die gängigsten antifeministischen Argumente zu Lebzeiten Dohms (um 1900) aus ihrer kritischen Essaysammlung aufgezeigt werden, doch auch Dohms „Verteidigung“ soll hier Platz finden.

Im Rahmen dieses Kapitels wird im Sinne der Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesengenerierung schließlich untersucht werden, ob und in wie weit sich diese Kategorien auch auf die heutigen Argumente von Antifeminist_innen übertragen lassen. Ähnlichkeiten sind durchaus anzunehmen, da Dohms Schrift der Verteidigung über weite Stellen hinweg an die gegenwärtige Situation, in der nach wie vor starke antifeministische Tendenzen spürbar sind, erinnern. Hier darf jedoch der historische Kontext nicht außer Acht gelassen werden: was zur Zeit der Aufklärung der Kampf um grundlegende bürgerliche Rechte war, ist heute, der Post-Postmoderne, die strukturelle und gesellschaftliche Umsetzung von gesetzlichen Regelungen und vor allem Verteilungskämpfe, die Frauen austragen müssen – Konkurrenz herrscht nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen Frauen sind Konkurrenzen zentral.

49

Was beiden Zeitfenstern gleich ist, ist dass heute wie damals merkliche Umbruchszeiten herrschten. Außerdem muss bedacht werden, dass Dohm ihre Abhandlung zu Vorkriegszeiten verfasste, dies lässt sich auch auf heute gewissermaßen umlegen, denn zumindest medial erleben wir Kriege mit.

Dohm beschreibt vier Kategorien von Antifeminist_innen, die sie in ihrem Umfeld aus Beobachtung und Erfahrung ausmacht. Sie versucht jene vier Typen von Antifeminist_innen zu benennen und unterteilt sie wie folgt, in:

⁴⁸ Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

⁴⁹ Vgl. Weish, Ulrike (2003): Konkurrenz in Kommunikationsberufen. Kooperationsstrukturen und Wettbewerbsmuster im österreichischen Journalismus. Dissertation. Deutscher Universitäts-Verlag.

1. „Die Altgläubigen
2. Die Herrenrechtler, zu denen ich die Charakterschwachen und die Geistesdürftigen zähle.
3. Die praktischen Egoisten.
4. Die Ritter der mater dolorosa. (Unterabteilung: die Jeremiasse, die auf dem Grabe der Weiblichkeit schluchzen.)“ ⁵⁰

Im Folgenden sollen die vier von Dohm beschriebenen Kategorien näher ausgeführt werden.

1.8.1 „Die Altgläubigen“

Dohms erste Kategorie, jene der Altgläubigen, lässt sich in heutige Verhältnisse wohl nur noch peripher übertragen, während Dohm noch die Majorität aller Menschen zu dieser Gruppe zählt. Jene Gruppe hält stets an Gewohnheiten fest und *„zum eisernen Bestand ihrer Argumentation gehören der liebe Gott und die Naturgesetze. In dem Jahrhundert der Naturwissenschaften, an deren Spitze die Entwicklungslehre steht, versteifen diese Orthodoxen sich auf geoffenbarte Heiligkeiten und auf Naturgesetze, die die Wissenschaft nicht kennt. Ihr Hauptgrundsatz: Weil es immer so war, muß (sic!) es immer so bleiben.“* ⁵¹

Sie kritisiert, dass sich die Altgläubigen vor der emanzipatorischen Entwicklung verschließen und an Gewohnheiten festhalten, die längst vergangen seien: *„In der psychischen wie in der geistigen Welt ist alles in unaufhörlicher Bewegung. Kein Zustand ist bleibend, keine Substanz fest. Und das ist der ungeheure Irrtum der Altgläubigen, daß (sic!) sie sich diesem Gesetz der Bewegung verschließen. Die Zeit ist unwiederbringlich hin, wo Königinnen und ihre Töchter spannen und webten und aufstehen mußten (sic!), wenn ein Mann ins Zimmer trat. Und nun zerbröckelt auch*

⁵⁰ Dohm, Hedwig (1902): S.8.

⁵¹ Dohm, Hedwig (1902): S.8.

*langsam das Palladium der Antifeministen, die fünf inhaltsschweren Worte: die Frau gehört ins Haus.*⁵²

Dohm illustriert die Kategorie durch zwei Beispiele an Altgläubigen. Sie bezieht sich dabei auf Bücher eines altgläubigen Gelehrten und zitiert aus dessen Werk, in welchem dieser „von der physischen Natur des Weibes“ schreibt.⁵³

„Absehend von der Gepflogenheit, Herz und Gehirn zu prüfen, prüft er nur Stirn, Augen, Nase, Haar der Frau.

Es bekümmert ihn, daß (sic!) bisweilen auch bei Frauen eine senkrechte Stirnfalte vorkommt, die bekanntlich Denkkraft und Energie bekundet. (...) ,Gott sei Dank, kann die ominöse Stirnfalte beseitigt werden: Solche Frauen können mit Liebe und Gemütsruhe leicht regiert, und es kann die Tiefe ihrer senkrechten Stirnfalten immer mehr vermindert werden.’ Wir atmen auf.“⁵⁴

Einige Argumente würde man wohl heute auch noch zu hören bekommen, etwa, dass Frauen emotionaler und Männer rationaler seien, was oftmals wiederum zur Begründung der geminderten Jobchancen von Frauen wird. So zitiert Dohm den „Altgläubigen“ weiter, welcher meint:

„(...) ,Das Weib urteilt nur auf Grund von Schein und Schale... Bei denkkräftigen Männern werden Ergebnisse ihres Nachdenkens weder durch das Gemüt beeinflusst (sic!) noch erschüttert. (...) Frauen werden nie im Stande sein, die Gedanken von der Herrschaft der Gefühle auch nur für Augenblicke zu befreien. (...) Alle Geistesbildung der Frau muß (sic!) auf Tugend hinauslaufen, und darf Weisheit nicht erzielen wollen.’“⁵⁵

Auch dieses Argument, das Dohm aus den Schriften des „Doktor der Medizin und Chirurgie, legaler Direktor der L.L. Akademie, Mitglied gelehrter Gesellschaften“⁵⁶ – so umschreibt Dohm ihn, da sie keine Namen nennen möchte – zitiert, mag sich in der heutigen Zeit durchaus in antifeministischen Standpunkten wiederfinden:

„Während in dem männlichen Gehirn das Wahrgenommene sich mehr seiner Innerlichkeit nach aus drückt, beschäftigt sich das Weib fast ausschließlich mit dem

⁵² Dohm, Hedwig (1902): S.9.

⁵³ Dohm, Hedwig (1902): S.12-13.

⁵⁴ Dohm, Hedwig (1902): S. 13.

⁵⁵ Dohm, Hedwig (1902): S. 15.

⁵⁶ Dohm, Hedwig (1902): S.12.

*äußeren Kern, mit Kleidungsstücken, Haartracht, Ringen, Uhrketten und anderen langweiligen Anhängseln.*⁵⁷

Auch die Erziehung der Kinder anbelangend kann man Parallelen zur heutigen und damaligen antifeministischen Argumentation ziehen, denn diese ist „reine Frauensache“, wie der Altgläubige weiter schreibt, von Dohm launig kommentiert: *„Einmal aber schwillt dem Akademie-Direktor die Zornesader. Er geht ordentlich ins Geschirr. ‚Wollten die Weiber der Gegenwart doch ihre Kinder lieber mit Idealen erfüllen, anstatt blödsinnig nach Emancipation (sic!) zu schreien.‘ (...)“*⁵⁸

Hier bringt Dohm die Doppeldeutigkeit, die auch heute vor allem in Obsorgedebatten (siehe Kapitel 8.3.3) wiederzufinden ist⁵⁹, auf den Punkt: *„Ich habe nie begreifen können, warum gerade diejenigen Männer, die der Frau am energischsten den Verstand absprechen, ihr am eifrigsten die Erziehung der Kinder aufhalsen.“*⁶⁰

Als weiteres Beispiel eines „Altgläubigen“ und Orthodoxen nennt Dohm Friedrich Nietzsche, dessen Arbeiten sie an sich sehr verehrt, welcher in „Frauenfragen“ jedoch, *„(...) eine Pause für den Kopf [macht] und mit Gefühlen, Instinkten, Intuitionen, ewigen Wahrheiten [jongliert]“*⁶¹

Nietzsche bezeichne Frauen als *„wunderlich wilde, oft angenehme Haustiere“*⁶² und kommt in seiner Abhandlung „Fröhliche Wissenschaft“ zu einer seiner Kernthesen Frauen betreffend: *„Der Mann macht sich das Bild des Weibes und das Weib bildet sich nach diesem Bilde.“*⁶³ Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Nietzsche nur flüchtige, oberflächliche Frauenbekanntschaften pflegte, dies geht aus der Biografie

⁵⁷ Dohm, Hedwig (1902): S. 15.

⁵⁸ Dohm, Hedwig (1902): S.16.

⁵⁹ Anmerk.der Autorin: Mit Doppeldeutigkeit ist hier gemeint, dass Väterrechtler oftmals den Müttern die Schuld an der fehlenden gemeinsamen Obsorge geben, obwohl dies ein klares patriarchales Konstrukt ist, das nicht Frauen erfanden, sondern jene seit jeher den Großteil der Pflegearbeit der Kinder übernehmen mussten.

⁶⁰ Dohm, Hedwig (1902): S.17.

⁶¹ Dohm, Hedwig (1902): S. 17 f.

⁶² Dohm, Hedwig (1902): S. 18.

⁶³ Dohm, Hedwig (1902): S. 19.

seiner Schwester hervor. Und „(...) Trotzdem fällt er mit apodiktischer Sicherheit seine Urteile über ‚das Weib an sich‘ (...)“⁶⁴

Dohm erläutert weiter die Bestürzung über das, was Nietzsche über „das Weib“ schreibt, denn auch er sieht die wichtigste Rolle der Frau im Kindergebären.

*„Damit man mir nicht vorwerfe, daß (sic!) ich den Fehler unserer Gegner ver falle, die behaupten, ohne zu beweisen, will ich kurz die Kernsätze zitieren, in denen Nietzsche zusammenfaßt (sic!), was das Weib will und was es soll. Die Quintessenz findet man in ‚Jenseits von Gut und Böse‘ auf den Seiten 181 bis 189. Da liest man: ‚Ihr erster und letzter Beruf soll sein, Kinder zu gebären‘ (nicht ganz neu); und weiter: ‚Ein Mann, der Tiefe hat, kann über das Weib nur orientalistisch denken,... er muß (sic!) das Weib als Besitz, als verschleißbares Eigentum, als etwas zur Dienstbarkeit Vorherbestimmtes auffassen.‘ Nietzsche plädiert für den Harem!“*⁶⁵

Ein Aspekt, der auch heute noch zutage tritt, nämlich, dass Frauen in der Wissenschaft nur eine kleine Gruppe bilden, findet bei Nietzsche ebenfalls Beachtung. Nietzsches Auffassung nach, gehe Wissenschaft „rechten Frauen“ gegen die Scham. Dohm kommentiert launig:

*„Wie? Und die Helotendienste der Liebe, die das Weib in dem von ihm gewollten Harem zu leisten hat, gehen ihr nicht gegen die Scham? Zuweilen steigern sich Nietzsches Widersprüche ins Große.“*⁶⁶

1.8.2 „Die Herrenrechtler“

Diese Gruppe der Antifeminst_innen lässt sich mit Väterrechtlern und Männerrechtlern der heutigen Zeit in den Argumentationssträngen vergleichen. Dohm beschreibt jene Kategorie folgendermaßen:

„Die Herrenrechtler unterscheiden sich von den Altgläubigen dadurch, daß (sic!) sie weniger Gewicht auf den lieben Gott und seine Offenbarungen, als auf die realen,

⁶⁴ Dohm, Hedwig (1902): S. 19.

⁶⁵ Dohm, Hedwig (1902): S. 20.

⁶⁶ Dohm, Hedwig (1902): S. 24.

praktischen Unmöglichkeiten legen, die sich der Frauenemanzipation entgegenstellen.

Sie pochen mehr auf ihre Rechte als auf die himmlischen. (...)

Der Herrenrechtler weigert dem Weib das Bürgerrecht, weil es als Weib und nicht als Mann geboren wurde. Ach Gott, sie sollten doch mit ihrer Männlichkeit nicht so protzen. (...)

Zu den Herrenrechtlern gehören die Charakterschwachen und Geistesdürftigen. Die Charakterschwachen machen Front gegen die Frauenbewegung – aus Furcht. Sie haben immer Angst, von der Frau – besonders von ihrer eigenen – unterdrückt zu werden. Weil sie sich heimlich ihrer Schwäche bewußt (sic!) sind, betonen sie bei jeder Gelegenheit ihre Oberhoheit. Die Motive derer, die das Pulver nicht erfunden haben, liegen zutage. Wenn die Frau nicht dümmer wäre als sie, wer wäre es denn? (...)

Die Herrenrechtler sind die Spottlustigen im Lande der Reaktion. In einem Aufsatz, der mir vorliegt, malt so ein hoher Herr die Zeit aus, wo der Mann verdammt sein werde den Kochlöffel zu führen und die Kinder zu wiegen. Spaßig.“⁶⁷

Die heute gängige antifeministische Argumentation, Frauen seien längst gleichberechtigt und Männer seien die Opfer der Emanzipation, lässt sich in dieser Kategorie Dohms direkt anschließen. (siehe Kapitel 8.2.1)

1.8.3 „Die praktischen Egoisten“

Dohm nennt diese Kategorie der Antifeminst_innen auch die „Geschäftsantifeministen“, da sie die *„Frauenemanzipation vom Standpunkt der Vorteile oder Nachteile, die ihm daraus erwachsen könnten [betrachten]“⁶⁸* Frauen werden also als Konkurrentinnen am Arbeitsmarkt, beim Broterwerb gesehen, auf der anderen Seite gilt *„Eröffnen wir ihr also so viel Erwerbsquellen, als zur Sicherung unseres Geldbeutels dienen.“⁶⁹*

Praktische Egoisten wollen Frauen nur insofern Emanzipation „gewähren“, sollten sie auch daraus profitieren.

⁶⁷ Dohm, Hedwig (1902): S. 9-10.

⁶⁸ Dohm, Hedwig (1902): S.11.

⁶⁹ Dohm, Hedwig (1902): S.11.

Die Kategorie der praktischen Egoisten findet sich in der heutigen Gesellschaft von allen vier Kategorien Dohms am häufigsten wieder, vor allem im Diskurs um Quotenregelungen und Lohnungleichheit sind Parallelen zu Dohms Beschreibung jener Kategorie zu erkennen. (Argumentation hierzu siehe Kapitel 8.3.1 sowie 13.1 und 13.2)

1.8.4 „Die Ritter der Mater Dolorosa“

„Die ‚Ritter der mater dolorosa‘ gebärden sich teils als Schutzengel, die ihre Götterhände über das gequälte Weib halten, teils als Cerberusse, die der Unberufenen, die sich in ihr Gehört wagt, gefährlich die Zähne zeigen.“⁷⁰

Dohm versucht jene Kategorie der Antifeminist_innen anhand dreier Ärzte zu illustrieren, welche versuchen, auf physiologischer Ebene gegen die Emanzipation zu argumentieren. Dohm führt als einen der Gründe, weshalb gerade Ärzte die Emanzipation zu bekämpfen versuchen, dass *„(...) die Ausübung der Medizin das erste Eroberungsgebiet [ist], auf das die Frauen ihren Fuß gesetzt haben.“⁷¹*

Die Ärzte hingegen befinden die Fortpflanzungsvorgänge als den einzigen Beruf der Frauen. Frauenärzte verstehen sich selbst als jene Personen, die am ehesten die Möglichkeit haben, das Seelenleben der Frauen zu studieren, daher erlauben sie sich ein, aus ihrer Sicht, Expertenurteil und verbieten Frauen aufgrund ihrer Physis das Studium.

So zitiert Dohm:

„Der Nervenarzt hat das Wort: ‚In der für das weibliche Geschlecht wichtigsten Pubertätsperiode, in einer Periode, wo sorgsam jeder schädigende Faktor aus dem Wege geräumt werden muß (sic!), soll nicht die rauhe (sic!) Wirklichkeit dem sensiblen Organismus unheilbare Wunden schlagen. In dieser Zeit soll das Weib das abstrakte Gymnasialwissen erwerben, in dieser Zeit soll es Jahr auf Jahr in dumpfer Schulstube dahinleben.‘⁷²

(...) Auf Grund ihrer physischen Beschaffenheit, auf Grund der Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und ihren Folgeerscheinungen kann und darf die Frau nicht

⁷⁰ Dohm, Hedwig (1902): S.11.

⁷¹ Dohm, Hedwig (1902): S.11

⁷² Dohm, Hedwig (1902): S.27

*Medizin studieren! Die Aussprüche der beiden Ärzte über die Menstruation stimmen fast wörtlich überein. Sie halten diesen Vorgang nicht nur für einen lokalen, sondern schreiben ihm eine seelische Beeinflussung des Weibes zu, die sie als reizbare Schwäche bezeichnen. Ihre Leistungsfähigkeit sei in diesen Tagen verringert, ihre Energie bei den Aufgaben, die außerhalb ihrer geschlechtlichen Sphäre liegen, herabgesetzt, außerdem sollen sie während der Menstruation zu lokalen Erkrankungen disponieren.*⁷³

*(...) Auf die Schonung des Weibes kommen beide Ärzte in ihren Broschüren immer wieder, und zwar auf das energischste, zurück. Ja, wenn sie durchaus geschont werden muß (sic!), warum schont man sie denn nicht jetzt schon? ‚Monatlich sechs Tage,‘ sagt der Nervenarzt, ‚ist das Weib siech,‘ und an einer anderen Stelle: ‚Das Weib ist nur in Intervallen eines beständigen Krankseins gesund.‘“*⁷⁴

Unter anderem wurde so von den Ärzten auch begründet, weshalb Frauen als nicht fähig befunden wurden Medizin zu studieren um Ärztinnen zu werden, denn sie seien ja zu kränklich und zu schwach. Dohm wirft hier berechtiget ein:

*„Da die Frauen geschont werden müssen, und der ärztliche Beruf ihnen keine Schonung gewähren kann, sollen sie nicht Medizin studieren. Und die Hebammen? Und die Krankenwärterinnen?“*⁷⁵

Frauen seien körperlich ungeeignet, da ein Arzt tagein, tagaus „Trepp’ auf, Trepp’ ab“ Besuche zu erledigen habe, was wiederum mit großer körperlicher Anstrengung und einer Körperkraft, die Frauen nicht besitzen, einhergehe. Dohm bemerkt: *„So scheinen wenigstens die Zeitungsausträgerinnen, die in frühen Morgen- und Abendstunden – vor und nach ihrer schweren Tagesarbeit – Trepp’ auf, Trepp’ ab ihres Amtes walten, im Vollbesitz ihrer Körperkräfte zu sein.“*⁷⁶

Die Ärzte leiten, so Dohm, die geistigen Eigenschaften der Frauen aus ihrer geschlechtlichen Sphäre ab.

Als weitere Illustration eines „Ritter der mater dolorosa“ wendet sich Dohm Dr. Möbius und seiner Abhandlung mit dem Titel „Über den physiologischen Schwachsinn des

⁷³ Dohm, Hedwig (1902): S.28.

⁷⁴ Dohm, Hedwig (1902): S.29.

⁷⁵ Dohm, Hedwig (1902): S.33.

⁷⁶ Dohm, Hedwig (1902): S. 33 f.

Weibes“ zu, welches sie als „*Radau-Antifeminismus*“ bezeichnet. Möbius' Arbeiten sind vorfaschistischen Ideologien zuzuordnen.

Möbius zufolge sei jener „Schwachsinn des Weibes“ einzig nützlich um „*Gebärerin und Brutpflegerin*“ zu sein.⁷⁷

Möbius legt in seiner Abhandlung die geistige, moralische Beschaffenheit der Frau, ihre Leistungen und „Die Notwendigkeit ihres Schwachsinnens um der Mütterlichkeit willen“⁷⁸ als Beweise für „des Weibes Schwachsinn“ dar.

Ihre Beschaffenheit beschreibt er mit folgenden Worten:

*„Es ist geradezu kindisch, die Beschaffenheit des Weibes, wie sie zu allen Zeiten und in allen Völkern vorhanden ist, für ein Ergebnis der Willkür (...) zu halten. Die Sitte ist das Sekundäre, nicht sie hat das Weib an seinen Platz gestellt, sondern die Natur hat dieses dem Manne untergeordnet und deshalb wurde die Sitte.“*⁷⁹

Er meint also, was Dohm in ihrem Buch der Verteidigung treffend wiedergibt: „*Der Herr Möbius – er sitzt, wie es scheint im Aufsichtsrat der Schöpfung – übertrumpft sie: Der Mensch fängt er mit dem Manne an, und bei der Frau hört er auf.*“⁸⁰

Möbius beschreibt die Frau als tierähnlich, welcher es an Urteilskraft mangle, das Neue hasse – es sei denn, es bringe ihr selbst einen Vorteil. Auch kritisiert er, dass die Frau Gut und Böse nicht unterscheiden könne, alles außerhalb der Familie interessiere sie außerdem nicht.⁸¹ Den frühen Verfall der Frau zählt Möbius ebenso als Beweis eines physiologischen Schwachsinnens des Weibes: „*Als Mädchen zeigt sie oft einen glänzenden, feurigen Geist. Nach der Heirat, verliert sie thatsächlich (sic!) Fähigkeiten, die sie vorher besaß. Der Verfall beginnt oft nach einigen Wochenbetten, die Geistesfähigkeiten gehen zurück, die Frauen versimpeln. (...) Ihre Boshaftigkeit hat man ihr nicht angekreidet, so lange sie körperliche Reize hatte. Durch den Schwachsinn des alten Weibes tritt diese Bosheit unverhüllt zutage und nimmt lächerliche Formen an. (...) Aber ihre mütterliche Gesinnung bleibt mitsamt ihrem Schatz von Zärtlichkeit.*“⁸²

⁷⁷ vgl. Dohm, Hedwig (1902): S.40.

⁷⁸ Dohm, Hedwig (1902): S.41.

⁷⁹ Dohm, Hedwig (1902): S.41.

⁸⁰ Dohm, Hedwig (1902): S.42.

⁸¹ vgl. Dohm, Hedwig (1902): S.43.

⁸² Dohm, Hedwig (1902): S.44-46.

Dohm analysiert die Schrift des Antifeministen als von Widersprüchen durchzogen und wenig wissenschaftlich:

„Schreiende Widersprüche sind geradezu ein Kennzeichen des Antifeministen. Sehr erklärlich. Weil die Thatsachen (sic!) ihren Behauptungen ins Gesicht schlagen, verrenken sie sich nun das Gehirn, um beide in Einklang zu bringen. (...) Wer den Menschen – angenommen, die Frau sei ein Mensch – hindert, sich aufwärts zu entwickeln, vertritt ein kulturfeindliches Element.“

Dohm liegt vor allem daran auf die Ungleichbehandlung im Bereich der Mädchen- und Frauenbildung hinzuweisen. Mädchen und Frauen war es zu Dohms Lebzeiten nämlich Großteils verboten, sich intellektuell weiterzubilden und verpönt war es sowieso, denn die Frau sollte ihren Lebensinhalt im Gebären und der anschließenden Kinderpflege finden.

„Wenn die Antifeministen der Frau die Fähigkeit für höhere kulturelle Leistungen absprechen, so berufen sie sich dabei einmütig auf die Natur des Weibes. Sie nehmen an, daß (sic!) Gott der Herr dem Weibe ganz bestimmte, für alle Ewigkeiten unabänderliche Berufs-Qualitäten anerschaffen hat.“⁸³

(...) Einer der effektivsten, weithin bekannten Einwürfe gegen das Frauenstudium lautet: Weil das Weibtum bisher keine Geistesgrößen, keinen Goethe, Kant, Humboldt hervorgebracht hat, ist das Weib unfähig höhere Kulturwerte zu schaffen. Wieder und wieder können die Frauen diesem Einwand mit dem Hinweis darauf begegnen, daß (sic!) weder Goethe, noch Humboldt, noch Darwin in der Lage gewesen wären, ein einziges ihrer Werke zu schreiben, wenn sie ihre Bildung mit der Töchterschule abgeschlossen hätte. Man stellt sich taub, und nach wie vor wird in antifeministischen Schriften dieser Einwand als Kernschuß (sic!) gegen die Emanzipation abgefeuert. Ja, hält man denn die Frauen für Genies, von denen zu erwarten ist, daß (sic!) sie auch mit der notdürftigsten Bildung wissenschaftliche Probleme zu lösen imstande sein müßten (sic!)?⁸⁴

(...) Dieses Nichtbeachten gilt – wenn auch nicht so uneingeschränkt – für das weibliche Kind überhaupt. Und damit fehlt eine Vorbedingung für das künstlerische oder wissenschaftliche Eingreifen der Frau in die Kultur.⁸⁵

⁸³ Dohm, Hedwig (1902): S.47.

⁸⁴ Dohm, Hedwig (1902): S. 48f.

⁸⁵ Dohm, Hedwig (1902): S.49.

(...) Bei der Betätigung, die man der Frau an der Kultur- und Berufswelt gestatten möchte, scheint auch heut noch das Ja oder Nein an ein bestimmtes Prinzip geknüpft. Ja, - wo die Frau zur Lust oder zum Nutzen der Gesamtheit unentbehrlich ist, bei der Bühne, als Krankenwärterin und in einigen anderen Erwerben. Nein – wenn sie durch den Mann ersetzt werden kann.“⁸⁶

Aufgrund einer sehr fortgeschrittenen Medizin und Wissenschaft ist es eher fraglich, in wie weit es „Ritter der mater dolorosa“ in heutiger Gesellschaft zu finden gibt. Dass Frauen nun auch Ärztinnen und anerkannte Wissenschaftlerinnen sind, ist glücklicherweise keine Seltenheit mehr. Die Argumentation der „Ritter der mater dolorosa“ findet sich letztlich bestimmt noch bei christlichen Abtreibungs-Gegner_innen wieder, welche den weiblichen Körper oftmals rein als Instrument zur Fortpflanzung betrachten.

Auch in ländlicheren Gegenden Österreichs, wo nach wie vor strikt nach christlich-katholischem Glauben gelebt wird, sind einige der Argumente der „Ritter der mater dolorosa“ bestimmt auch noch alltäglich. Auch sind Frauen in einigen Berufsgruppen immer noch stark unterbesetzt, die Pflegearbeit wird immer noch zum Großteil von Frauen geleistet, auch Pflegeberufe sind primär weiblich besetzt – hier gibt es also nach wie vor eine klar determinierte Geschlechterverteilung, die noch nicht überwunden wurde.

Dennoch muss gesagt sein, dass sich Widersprüche, wie jene, die Dohm hervorstreicht, auch heute noch in antifeministischer Argumentation häufig finden lassen. (siehe Kapitel 13)

1.8.5 „Weib contra Weib“

Auch im Hinblick auf Antifeministinnen ist es erstaunlich, welche Parallelen sich von Dohms Abhandlungen aus dem Jahr 1902 zu heute ziehen lassen.

Dohm schreibt über den Umstand, dass auch Frauen die Frauenrechtlerinnen stark kritisieren und abwerten, folgendes:

⁸⁶ Dohm, Hedwig (1902): S. 53

„Ich komme zu einem betrübenden Abschnitt meiner Verteidigungsschrift (...) Die drei Frauen, gegen die ich mich wende, sind starke Individualitäten. (...) Wie gegen Nietzsche, so verteidige ich mich gegen diese halb oder ganz antifeministischen Frauen mit Gewissensskrupeln, denn auch sie sind auserlesenen Geistes. (...) Und doch – je höher diese Frauen stehen, je verhängnisvoller (sic!) muß (sic!) ihr Einfluß (sic!) sein, ihn zu brechen, soweit wir es vermögen, ist unabweisbare Pflicht.“⁸⁷

Dohm streicht in ihrem Kapitel über die Antifeministinnen hervor, dass den Frauenrechtlerinnen eine „Vermännlichung“, sowohl äußerlich als auch innerlich, zugeschrieben wird. Auch in aktuellen frauenpolitischen Debatten und Diskussionen um frauenpolitische Themen werden Feminist_innen oft herab gewürdigt und durch „hate speeches“ (siehe Kapitel 8.2.2 und 9.2.1), also hasserfüllte und persönliche Beleidigungen angegriffen. Feminist_innen werden auch heute noch als „Männerfeinde“, „hässlich, fett, frustriert“ bezeichnet, Feminismen werden zu etwas denunziert, was sie nie waren. (siehe hierzu Kapitel 11)

Es lassen sich also auch bezüglich der Gruppe der Antifeministinnen deutliche Parallelen zur heutigen Generation an Antifeministinnen und deren Argumentation finden.

Dohm schreibt von einer den Frauenrechtlerinnen „abstoßenden äußeren und innerlichen“ zugeschriebenen Vermännlichung:

„Was die äußere Vermännlichung betrifft, so muß (sic!) ich allerdings zugeben, daß (sic!) zwei bis drei unter den Berliner Radikalen kurzgeschorenes Haar tragen, aber aufrichtig gesagt, ich habe diese Frisur mehr auf weibliche Koketterie (sie steht ihnen sehr nett) zurückgeführt, als auf den Drang, Männern werden zu wollen. Als die Männer früherer Jahrhunderte ihre Haare lang trugen, dachte man nicht daran, sie um dessentwillen der Weiblichkeit zu zeihen. (...) Ja, die eleganten Weltdamen sind ihnen in der Vermännlichung der Tracht noch um eine Nasenlänge voraus, indem sie sich der Spazierstöcke bedienen, die ich bei den Frauenrechtlerinnen noch nicht wahrgenommen habe.“⁸⁸

⁸⁷ Dohm, Hedwig (1902): S.53.

⁸⁸ Dohm, Hedwig (1902): S. 54.

Die innerliche Vermännlichung betreffend bemerkt Dohm weiter:

„Draufgängerischen Tatendrang sagt man ihnen nach, geistiges Akrobatentum, viel Ellenbogen, Haare auf den Zähnen.

Daß (sic!) einzelnen prononcierte Persönlichkeiten in der Agitation für Frauenrechte Antipathien erregen, ist sicher, aber völlig gleichgültig. Die Frauenfrage ist doch keine Personenfrage!

Und warum sollen denn gerade diese Ruferinnen im Streit vorzugsweise Sylphiden, Madonnen, Aeolsharfen sein? Wer mauerfeste Vorurteile stürzen will, bläst nicht Schalmeien, wenn es auch nicht gerade Posaunen zu sein brauchen!

Erst seit so kurzer Zeit sind Frauen in der öffentlichen Agitation thätig (sic!). Ist es zu verwundern, daß (sic!) es ihnen hin und wieder noch an Disziplin und Selbstbeherrschung, an strenger Sachlichkeit und Unpersönlichkeit fehlt? Daß (sic!) sie an einander zu wenig oder zu viel Kritik üben und noch ab und zu an Stich- und Schlagworten hängen bleiben?“

89

Sie weist weiter darauf hin, dass auch hinsichtlich des politischen Engagements von Männern und Frauen mit zweierlei Maßstäben gemessen wird:

„Warum ist man denn so geärgert, überrascht, daß (sic!) die Frauen sich nicht vorteilhafter von den Männern abheben, daß (sic!) sie in denselben Situationen dieselben allzumenschlichen Qualitäten bekunden? Wäre es nicht ein Geschlechtsgrößenwahn, wenn die Frauen vermeinten, als Sterne am Himmel der Menschheit die Männer überstrahlen zu können!

Das heftige, heiße Gebahren (sic!) steht aber den Frauen nicht zu Gesicht?

Ach, den Männern steht es auch nicht zu Gesicht. Wir sind nur an ihre Rauf- und Kampfeslust gewöhnt.

Können im Ernst unsere Gegnerinnen glauben, daß (sic!) die in der Öffentlichkeit agitierenden Frauen, die von der Tribüne herab, die mit Petitionen und Resolutionen, Propaganda für die Frauenrechte machen, nicht nur überflüssig sind, sondern sogar eine Gefahr für die Förderung der Frauenbewegung bedeuten? daß (sic!) bei dieser Frage von unermesslicher (sic!) Tragweite, wo es sich darum handelt, Denkgewohnheiten von

⁸⁹ Dohm, Hedwig (1902): S.55.

*Jahrtausenden zu beseitigen, die zahme Propaganda durch ästhetische oder ethische Teekränzchen, durch Saloncauserien oder poetisierende und ethisierende Essays genügten?*⁹⁰

Dohm bezieht sich auf drei Schriftstellerinnen, die sie als „*Hauptrepräsentantinnen der Rückwärts-Bewegung*“⁹¹ bezeichnet: Laura Marholm, Ellen Key, Lou Andreas-Salomé.

Marholm war eine Literatin und Journalistin mit deutsch-baltischem Hintergrund, die zu ihrer Zeit (um 1900) große literarische Erfolge feierte. Aufgrund von Brüchen in ihrer Biografie wurde sie in ihren Lebensidealen bestärkt: „*Selbstaufopferung in der Liebe und Kritik am vorherrschenden Heiratssystem (in dem Talent, Charakter, Liebe nicht wichtig erschienen)*“⁹². Marholm hatte Kontakt zu Repräsentantinnen der Frauenbewegung, obwohl sie dieser eher mit Abneigung gegenüberstand. Diese Abneigung gegen die Frauenbewegung hatte „*viel mit Marholms eigener Konzeption der weiblichen Psyche zu tun. Marholms ursprüngliches Frauenideal war das einer starken Frau, die sich selbst in der Liebe aufopferte und dem Mann unterordnete.*“⁹³ Marholm kritisierte vor allem, dass die Weiblichkeit durch das in den Vordergrund Stellen der geistigen Arbeit zugrunde gehen würde.

Ellen Key, schwedische Pädagogin und Publizistin, wurde durch einen Vortrag mit dem Titel „*Missbrauchte Frauenkraft*“ auf einer Frauenkonferenz in Kopenhagen im Jahr 1885 zum „*Reizpunkt der europäischen Frauenbewegung*“.⁹⁴ Key wuchs in einer reichen und liberalen Familie auf und wurde im Elternhaus unterrichtet.

Key vertrat die Meinung, dass Frauen und Männer anders geartet seien, dies sei zum Wohl der Gesellschaft anzuerkennen. Vertreterinnen der Frauenbewegung warf sie vor, sie „*(...) unterstützen nur gefährliche, dekadente Tendenzen der modernen Gesellschaft; sie handeln sogar gegen ihr Wesen, da Frauen in Kunst, Philosophie (...) niemals das*

⁹⁰ Dohm, Hedwig (1902): S. 55-56.

⁹¹ Dohm, Hedwig (1902): S.56.

⁹² Jiresch, Ester (2013): Im Netzwerk der Kulturvermittlung. Sechs Autorinnen und ihre Bedeutung für die Verbreitung skandinavischer Literatur und Kultur im West-und Mitteleuropa um 1900. S.368.

⁹³ Jiresch, Ester (2013): S.389.

⁹⁴ Goodman, Katherine R. (1998): Biographien: Ellen Key. In: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ellen-key/> (28.02.2015)

leisten können, was Männer leisten.“⁹⁵ Frauen könnten jedoch durch das Muttersein eine „unmenschliche, individualistische Tendenzen eine lebenswichtige geschichtliche Rolle erfüllen.“⁹⁶

Key selbst arbeitete lange Zeit als Lehrerin an Anna Whitlocks Mädchenschule in Stockholm und hielt Vorlesungen am Volksinstitut in Stockholm. Key wurde durch ihre publizistische Arbeit jedoch immer populärer und reiste jahrelang durch Europa und verfasste bis zu ihrem Tod Schriften.

Lou Andreas-Salomé zählte zu den bedeutendsten Frauen des 19. und 20. Jahrhunderts, da sie durch eine selbstbewusste Lebensführung und fortschrittliche Art durchaus als emanzipierte Frau betrachtet wurde. Auch durch ihre Freundschaften zu berühmten Männern wie Rainer Maria Rilke, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud sowie *„ihr[em] Grenzgang zwischen Literatur und Psychoanalyse“⁹⁷* wurde sie bekannt.

„Die Beziehung zwischen der bürgerlichen Frauenbewegung und Lou Andreas-Salomé war geprägt von Missverständnissen und fehlenden Informationen über das Gegenüber. Lou Andreas-Salomé kritisierte die frühe Frauenbewegung, beschäftigte sich aber kaum mit den Zielen der bürgerlichen Frauenbewegung im beginnenden 20. Jahrhundert (...) Sie besaß außerdem die Fähigkeit, ihr unangenehm erscheinende Ereignisse, Aussagen und Information auszublenken.

(...) Eine weitere gravierende Differenz zeigt sich in der Haltung gegenüber der Mutterschaft. Lou Andreas-Salomé (...) sieht die Bestimmung der Frau allein in der Mutterrolle. Sie befürwortet in diesem Sinn auch die Zurückdrängung der Frau aus dem Berufsleben und steht damit den progressiven Vorstellungen der Frauenbewegung entgegen. Mögliche Gründe für Lou Andreas-Salomés Einstellung in diesem Zusammenhang könnten in ihrer Herkunft aus einer wohlhabenden Familie und im intensiven Kontakt zu Helene Klingenberg gesehen werden. Klingenberg war der Inbegriff

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Kolb, Elisabeth (2009): Lou Andreas-Salomé. Leben und Werk im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung mit Schwerpunkt auf der Rolle der Frau in Ehe und Partnerschaft. Diplomarbeit, Wien. S.12.

des Muttertypus und eine der wenigen weiblichen Kontaktpersonen in Lou Andreas-Salomés Leben.“⁹⁸

Im folgenden sollen nun die Kernaussagen der Anschauungen der drei Frauen über die Frauenbewegung näher aus Dohms Sicht beleuchtet werden, welche diese als klar antifeministisch einordnet:

„Bei Laura Marholm ist der Daseins-Zweck des Weibes der Mann; bei Ellen Key ist der das Kind; bei Lou Andreas-Salomé ist das Weib etwas Selbsteigenes, das nur seine eigene Entwicklung (sic!) sucht.“⁹⁹

Besonders die Möglichkeit des eigenständigen Broterwerbs und die damit einhergehende ökonomische Unabhängigkeit der Frauen wird von den Antifeministinnen zu Dohms Zeit verurteilt und als „Zerstörung des Mannes“, da die Frau so dem „Familiengründer das Brot vom Munde wegnimmt.“¹⁰⁰

Die Anhängerinnen der Emanzipation werden zum Feindbild, welchen zum Vorwurf gemacht wird, den Drang zu haben, „des Mannes zu entraten.“¹⁰¹

Die primäre Forderung der Frauenrechtlerinnen, die intellektuelle Ebenbürtigkeit von Männern und Frauen zu erlangen, wird von Marholm und Key als Wurzel allen Übels identifiziert. Sie untermauern dies unter anderem mit folgenden Argumenten:

„Im Manne beginnt das Leben des Weibes, und im Manne beschließt es sich in allen Fällen ist er der einzige Sinn ihres Lebens; denn des Weibes Inhalt ist der Mann.“¹⁰²

„Die Frauenrechtlerinnen wollen, die Frauen sollen männlicher, energischer erzogen werden, um ganz und gar in ihrer Arbeit aufgehen zu können.“¹⁰³

„Um der Studien willen wurde das unendlich wichtige Studium des Lebens der Frauen als Geschlechtswesen vernachlässigt (...) Wenn allmählich (...) die echt weiblichen Wesensbestimmungen (Mütterlichkeit und Heim) durch die äußeren Arbeitsinteressen

⁹⁸ Kolb, Elisabeth (2009): S.38-39.

⁹⁹ Dohm, Hedwig (1902): S. 56.

¹⁰⁰ Marholm, Laura zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S. 64.

¹⁰¹ Marholm, Laura zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S. 64.

¹⁰² Marholm, Laura zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S.66.

¹⁰³ Dohm, Hedwig (1902): S.66.

abgeschwächt werden sollten, so kann die schicksalsschwere (sic!) inbezug (sic!) auf das Glück der Ehe werden.“¹⁰⁴

Marholm bezeichnet außerdem die Frauenbewegung als „*das grundsätzliche Parasitentum des Weibes*“.¹⁰⁵, was Dohm jedoch sofort mit logischer Argumentation zu entkräften weiß: „*(...) gerade die ökonomische Selbständigkeit der Frau müßte (sic!) den Mann entlasten.*“¹⁰⁶

Dohm wirft den Frauen, die sich gegen die Emanzipation und Frauenrechtlerinnen stellen und diese kritisieren, eine sehr widersprüchliche und heuchlerische Argumentation zu betreiben, da diese (siehe Marholm, Key und Andreas-Salomé) selbst in den Genuss großartiger Ausbildungen gekommen seien und Freiheiten „*zur privaten Daseinslust*“¹⁰⁷ fordern würden:

„Bei Gott, wenn diese lieben und hochbegabten Dichterinnen so sehr gegen die Berufstätigkeit der Frau und ihre Konkurrenz mit dem Mann eifern: warum bleiben sie denn nicht selbst im Rahmen der Weiblichkeit, fern jeder Berufstätigkeit, warum produzieren sie denn ‚Fallobst‘ und ähnliches Zeug?“¹⁰⁸

Dass sich Frauen antifeministisch äußern, ist keine neue Entwicklung. Frauenpolitische Anliegen und die Frauenbewegung waren auch um 1900 von vielen Frauen kritisch hinterfragt und heftig kritisiert worden. Die Argumentationsweise betreffend liegt allerdings schon ein deutlich merkbarer Unterschied zwischen damaligen Antifeministinnen und heutigen Antifeminist_innen. Während heutzutage die Selbstverantwortung der Frau im Vordergrund steht, war damals die Kritik, sich zu weit vom Manne und dem, was die Frau für den Mann war, entfernen könnte, ebenso sehr präsent.

¹⁰⁴ Dohm, Hedwig (1902): S.72-73.

¹⁰⁵ Dohm, Hedwig (1902): S.63.

¹⁰⁶ Dohm, Hedwig (1902): S. 63.

¹⁰⁷ Dohm, Hedwig (1902): S.77.

¹⁰⁸ Dohm, Hedwig (1902): S. 86.

1.9 Antifeministische Argumentation um 1900 und Dohms Verteidigung

In ihrer „Schrift der Verteidigung“ schildert Dohm, sich auf unterschiedlichen Schriften von in ihren Essays zitierten Antifeministen und Antifeministinnen beziehend, die antifeministische Argumentation um 1900. Sie schreibt launisch und kritisiert aus ihrer Perspektive als aktive Frauenrechtlerin.

Sie beschreibt jedoch nicht nur die Standpunkte der Antifeministen und Antifeministinnen näher, sondern entkräftet diese auch und verteidigt so die Anliegen der Frauenrechtlerinnen.

Die wichtige Forderung der Frauenrechtlerinnen nach gleichwertiger Bildung für Frauen und der daraus resultierenden Möglichkeit auf die eigene Erwerbstätigkeit und ökonomische Unabhängigkeit wird von vielen Antifeministen und Antifeministinnen mit dem Abwenden der Frauen ihrem Dasein als Ehefrau und Mutter gegenüber in Zusammenhang gebracht. So schreibt die Antifeministin Ellen Key in einer ihrer Schriften:

„Man hört von ihnen (...) die Äußerung, das Cölibat (sic!) sei der würdigste Zustand für die Frau ... es sei ein Rest von niedrigen Instinkten, wenn sie es nicht vorzieht, sich zu einem Intelligenzwesen zu entwickeln, statt zu einem Geschlechtswesen, falls sich nicht beides vereinen läßt (sic!).“¹⁰⁹

Dohm entgegnet zynisch aber immer noch ernsthaft: *„Ja, da eben liegt der Hase im Pfeffer. Diese Emanzipierten glauben nämlich, daß (sic!) sich beides vereinen läßt (sic!). Und was ist denn das: ein Nurintelligenzwesen? Gibt es das? Werden bei geistigen Arbeiten die Empfindungsnerven ausgeschaltet, wird den Gefühlen ein Riegel vorgeschoben, und das Gehirn funktioniert maschinenartig? Ein Hegel, ein Schelling, ein Fichte und andere große Denker, ob sie ihre Ideen nicht in entzückten Schauern empfangen, in Schmerz und Lust geboren, mit ihrem Herzblut genährt haben? Und mit einem so begeisterten Gemütsanteil, daß (sic!) die instinktive Mutterliebe grob daneben erscheint?“¹¹⁰*

¹⁰⁹ Key, Ellen zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S.70.

¹¹⁰ Dohm, Hedwig (1902): S.70.

Dohm wirft den Antifeministen und Antifeministinnen vor, sich Argumente zu bedienen, die nicht wissenschaftlich belegbar und nicht stichfest seien. Sie schreibt folgendes über die Argumentation der Antifeministen und Antifeministinnen:

„Es ist überhaupt eine Taktik unserer Gegner, den Lesern oder Hörern zu suggerieren, daß (sic!) die Trägerinnen der Frauenbewegung diese oder jene Absurdität, ästhetische oder ethische Plumpheit propagieren.

So sollen die Radikalen¹¹¹ jede psychische und geistige Verschiedenheit zwischen Frau und Mann leugnen. Und da kämpfen nun die Antifeministen wie die Löwen für die Ungleichheit der Geschlechter, die noch niemand – auch nicht die blutroteste Emanzipations-Jakobinerin bestritten hat.

Freilich nehmen die Feministen nicht wie ihre Widersacher Gegensätze an, wo nur Verschiedenheiten sind, Verschiedenheiten, die ihrer Ansicht nach, die Frauenfrage kaum berühren.

Sie lehnen die beliebte schroffe Scheidung zwischen Kopf und Herz ab. (Der Kopf – dem Mann, das Herz – der Frau.)

Die Radikalen – heißt es – befürworten eine schrankenlose Erotik. Wo steht das?

Die Frauenrechtlerinnen wollen, daß (sic!) das Weib sich der Mutterpflicht entziehe.

Warum nicht gar. (...) Die Emanzipierten stellen das weibliche Geschlecht über das männliche. Wo denn? Wer denn? Namen nennen!

Möchte der Antifeminist doch bei der Stange der Wahrheit bleiben, und sich hübsch der Gänsefüßchen bedienen, wenn er blödsinnige Lehren des Reformweibes geißelt.“¹¹²

Dohm zählt auch Lou Andreas-Salomé zu den Hauptvertreterinnen damaliger Antifeministinnen. Diese bezeichnet die Frau als etwas „Selbsteigenes“ und betont „die weibliche Selbstherrlichkeit, das Souveraine (sic!) und Unantastbare im Weibe.“¹¹³

Auf dieses unzutreffende Idealbild und vor allem auch vor der Verallgemeinerung „der Frau“ reagiert Dohm mit Unverständnis.

¹¹¹ Anm.d.Verfasserin: Dohm bevorzugt den Begriff „Radikale“ anstatt des Begriffes „Frauenrechtlerinnen“, welchem ihrer Auffassung nach durch die Verwendung des Begriffs der Antifeminist_innen etwas Negatives anhaftet.

¹¹² Andreas-Salomé Lou zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S. 70-71.

¹¹³ Dohm, Hedwig (1902): S.79.

„Wie käme ich dazu, meine ganze individuelle Veranlagung zum Maßstab der ganzen Frauenwelt zu machen? Damit verfiere ich ja in den Fehler der Frauen, die mit sich alle anderen Frauen identifizieren. Nein, die Frauen in ihrer Gesamtheit lassen sich nicht unter einen Hut bringen. Sehe und erfahre ich nicht täglich, daß (sic!) es auch völlig anders geartete Frauen gibt, wie Sturm und Feuer? Es gibt Amazonen und Opferlämmer, Hypatias und liebe einfache Hausmütterchen, - und alle wollen sich nach ihrer Wesensart betätigen und alle haben Recht, tausendmal Recht.

Und nun fand ich in Frau Lous Frauenideal etwas von einem sublimierten, feingeistigen Harem, ohne den Sultan freilich, aber Selbstverliebtheit ist dabei und etwas Seelenfettes. Die Wirklichkeit widerspricht dem Ideal der Frau Lou allzu grausam. Seiner Realisierung müßte (sic!) eine Umgestaltung aller sozialen Verhältnisse vorausgehen, die der Frau eine Staatsrente sicherte (...)“¹¹⁴

Außerdem erkennt Dohm einen Widerspruch in der dem Weib konstatierten Selbsteigenheit und der materiellen Abhängigkeit der Frauen und betont die Wichtigkeit der ökonomischen Unabhängigkeit der Frauen als wichtigstes Ziel der Emanzipation.

„Hat nicht der Mann, der die Frau erhält, ein Recht auf Leistungen, die ihm genehm sind? Und selbst wenn der Mann ihr völlige Freiheit in ihrem Tun ließe: müßte (sic!) nicht in ihrem Bewußtsein (sic!) etwas vom Magdtum sein, dem Mann gegenüber, der ihr Stellung und Lebensunterhalt stellt?

Wie diese Frauen sich auch wenden und winden: sie fallen aus einem Dilemma ins andere, wenn sie die ökonomische Unabhängigkeit der Frau aus ihrem Programm streichen.“¹¹⁵

Dohm streicht folgende Überzeugungen der Antifeministen und Antifeministinnen heraus, die sich am häufigsten in der antifeministischen Argumentation wiederfinden¹¹⁶:

- Der Mann sei der Frau intellektuell weit überlegen;

¹¹⁴ Dohm, Hedwig (1902): S. 80.

¹¹⁵ Dohm, Hedwig (1902): S. 81.

¹¹⁶ Vgl. Dohm, Hedwig (1902): S.81 ff.

- Die Berufstätigkeit der Frau führe zur „Schädigung der weiblichen Eigentümlichkeit“¹¹⁷ und zum „Aussterben des Menschengeschlechts“¹¹⁸;
- Die Emanzipation und die Frauenrechtlerinnen, deren Ziel es ist, diese voranzutreiben, werden als Unterdrückerinnen der „wahren Natur“ der Frauen denunziert und als Feindbild schlechthin dargestellt.

Diese von Dohm identifizierten Diskursstränge lassen sich mit den in der vorliegenden Arbeit herausgearbeiteten Diskursstränge vergleichen, da große Ähnlichkeiten bestehen. (siehe Kapitel 13)

1.9.1 „Intellektuelle Überlegenheit und Verherrlichung des Mannes“

Dohm zitiert Lou Andreas-Salomé, welche in ihrer Verherrlichung des Mannes gar erklärt: *„Nur der Mann ist in voller Schärfe der tragische Typus des Menschengeschöpfes.“*¹¹⁹

Key betont, dass die weiblichen Überlegungen stets auf jenen der Männer beruhen und dies beweise wohl die männliche intellektuelle Überlegenheit, auch die Wissenschaft und Kunst der Frauen sei zu entbehren und schlichtweg *„Fallobst“*.¹²⁰

Dohm äußert sich diesbezüglich:

*„Das gehört eben zu den uns feindlichen Methoden, geniale Frauenleistungen – wenn sie nicht ganz wegzuleugnen sind – auf einen Mann zurückzuführen, so daß (sic!) gewissermaßen die Frauen – um ein Bild Heines zu gebrauchen – Zwerge sind, die groß erscheinen, weil sie auf den Schultern von Riesen stehen.“*¹²¹

Häufig wird argumentiert, dass die einzig dem Mann entspringenden Geistesschöpfungen ihm obliegen, während die Frau dafür das Privileg genießt, Kinder zu gebären.¹²²

Dohm kommentiert dies zynisch mit folgenden Worten:

¹¹⁷ Dohm, Hedwig (1902): S. 77.

¹¹⁸ Dohm, Hedwig (1902): S. 74.

¹¹⁹ Andreas-Salomé, Lou zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S.81.

¹²⁰ Dohm, Hedwig (1902): S. 81.

¹²¹ Dohm, Hedwig (1902): S. 82.

¹²² Vgl. Dohm, Hedwig (1902): S.84.

„Das wäre aber doch eine Ungerechtigkeit der Natur gegen den Mann. Kinder kann jede Frau kriegen, aber nicht jeder Mann kriegt neue Ideen. Was für ein Äquivalent gewährt die Natur den Männern, die keine Ideen gebären?“¹²³

1.9.2 „Berufstätigkeit als Bedrohung von Weiblichkeit“

Dohm beschreibt die antifeministische Argumentation hinsichtlich der Bedrohung der Berufstätigkeit der Frauen als besonders kritikwürdig.

„Die Gegnerinnen des Radikalismus in der Frauenfrage verwerfen im großen und ganzen (sic!) die Berufstätigkeit der Frau, die – nach Laura Marholm eine schwere Kulturbedrohung bedeutet. ‚Die Mütterlichkeit‘, sagt Ellen Key, ‚erschöpft die psychischen und physischen Kraftquellen des Weibes.‘ Und Frau Lou: ‚Die Frau soll nur immer bei sich selbst bleiben und nicht in zersplitternder Einzeltätigkeit um sich hauen wie der Mann.‘

Frauen müssen (wenn sie studieren) das Weib in sich ersticken.

Grausamste Ungerechtigkeit der Natur! Der Mann, der Glückliche – er studiere so viel, so ernsthaft, wie er will: erstickt er dabei den Mann in sich?“¹²⁴

In der Forderung der ökonomischen Selbstständigkeit begründen sich, so Dohm, alle weiteren und übrigen Rechte. *„Die Frauenwelt ist zu ihrer Versorgung auf die Ehe oder den eigenen Broterwerb angewiesen. Was soll z.B. der Frau die Freiheit, eine unglückliche Ehe ohne jede Schwierigkeit lösen zu dürfen, wenn sie nach der Scheidung verhungern kann und nebenbei noch ihrer sozialen Stellung verlustig geht? Was nützt ihr die Freiheit zu studieren, wenn sie ihre Studien für ihre Existenz nicht verwerten kann! Für ihr Seelenleben mögen sie ja auch ohne Anstellung von höchstem Wert sein. Der Mensch lebt zwar nicht von Brot allein, aber ohne Brot geht es auch nicht.“¹²⁵*

Die Lösung der ökonomischen Abhängigkeit der Frau vom Mann sei der erste und wichtigste Schritt im Kampf für die Emanzipation.

¹²³ Dohm, Hedwig (1902): S. 84.

¹²⁴ Dohm, Hedwig (1902): S. 83.

¹²⁵ Dohm, Hedwig (1902): S. 77.

„Wer im Kampf der Geschlechter siegen wird? Weit überragt der Mann an Intelligenz das von Gefühlen beherrschte Weib. Er hat die Macht. Auf allen wichtigsten Lebensgebieten bestätigen und bekräftigen Sitten und Gesetze seine Oberhoheit. Und der Sieg sollte zweifelhaft sein?

Oder – geht doch Recht vor Macht? (...)

Ich glaube, daß (sic!) ich eine ganz normale Frau bin – Durchschnitt – vielleicht mit einem kleinen Überschluß (sic!) derjenigen Qualität, die man als besonders weibliche zu bezeichnen pflegt. Meine persönlichen Neigungen sind jeder bestimmten Berufsart widerstrebend, um keinen Preis hätte ich Ärztin, Oberlehrerin oder gar Königin werden mögen, und am allerwenigsten – ein Mann.

Wenn ich trotzdem mit glühender Überzeugung die Gleichberechtigung der Geschlechter fordere, so geschieht es auf Grund langer Erfahrungen und Beobachtungen, auf Grund des einfachen gesunden Menschenverstandes, der nicht verstehen kann, daß (sic!) man Menschen, die ihre fünf Sinne haben, in Zwangsjacken steckt.“¹²⁶

1.9.3 „Frauenrechtlerinnen und ihr unheilvoller Einfluss“

Den Frauenrechtlerinnen wird unterstellt, unheilvollen Einfluss, besonders auf Frauen, zu nehmen. Beispielsweise können Frauen durch Forderungen der Emanzipation nicht mehr ihre Eigentümlichkeit ausleben, nicht mehr „Frau“ sein; es werde ein „unheilvolles“ Frauenbild vermittelt. Außerdem werde ein unglaublicher Druck durch die Frauenrechtlerinnen auf die Frauen ausgeübt.

So schreiben etwa Laura Marholm und Ellen Key:

„Es ist Zeit, daß (sic!) wir unser ganzes Weibsein zurückerobern, alles von uns weisen, was wir kraft und durch unser Geschlecht nicht sind.“¹²⁷ Oder „Wenn die Frauen erst wieder Frauen sein dürfen, brauchen sie nicht mehr ihre herzerreißenden Schriften zu schreiben.“¹²⁸

Dohm kommentiert dies aus Sicht einer Frauenrechtlerin:

„Ja, wer um Gotteswillen hat die Frauen denn gehindert, alles ihnen Widerstrebende

¹²⁶ Dohm, Hedwig (1902): S.87-88.

¹²⁷ Marholm, Laura zit.n. Dohm, Hedwig (1902): S. 85.

¹²⁸ Key, Ellen zit.n.Dohm, Hedwig (1902): S.85.

zurückzuweisen? Machtmittel sind doch nur angewendet worden, sie von Bildungsstätten fern zu halten, aber nicht um sie hineinzutreiben. Wer hat je eine Frau gehindert, das Weibsein im Sinne dieser Antifrauenrechtlerinnen zu üben? Wer hat je ihrer ‚Selbstbehauptung durch Selbsthingabe‘ (nach Frau Lou und Ellen Key die Lebensaufgabe der Frau), wer hat je ihrer Lust, ein Dutzend Kinder zu gebären, Schranken gesetzt? (...)

Die Emanzipationsbestrebungen sind doch gerade umgekehrt eine Antwort auf die Schmerzensschreie der Frauen, die unter der engen Gebundenheit des Weibes, unter seiner absoluten Abhängigkeit vom Mann litten, der Frauen, die an physischem oder psychischem Hunger verdarben. (...)

‚Die Frauen haben auf die Mehrzahl der Frauen einen ungeheuren Druck ausgeübt.‘ Wo denn? Wie denn? Vergebens besinne ich mich auf Schriften, Reden, Petitionen oder irgend eine (sic!) Art der Agitation, die angetan waren, einen ungeheuren Druck auf die Frauenwelt auszuüben, und die Hausfrau veranlaßten (sic!), sich als Armenhüuslerin zu fühlen.’¹²⁹

Die Arbeit Dohms zeigt, dass sich Feminist_innen damals wie heute aktiv gegen ungerechte Gesellschafts- und Machtverhältnisse aussprachen/aussprechen und dass die Reaktionen auf das Sichtbarmachen dieser Ungleichbehandlung auch damals heftig und Großteils negativ ausfielen. Jene frauenpolitischen Diskurse, die zu Dohms Zeiten relevant waren, finden sich auch in der heutigen Gesellschaft wieder, wie die Erhebung und Analyse der Diskursstränge in der vorliegenden Arbeit zeigt.

¹²⁹ Dohm, Hedwig (1902): S. 85-86.

2 Standortgebundenheit der Forscherin

„Die Antifeministen halten die allmählich sich entbindenden, der Dekadence (sic!) heilend entgegenwirkenden Intelligenzkräfte der Frau für eine Art geistiger Brunnenvergiftung und sie schlugen die Rädelsführerinnen am liebsten – wenigstens mundtot. Hülfe ihnen nichts. Die Welt ist ein Riesenphonograph. Ideen, die einmal hineingesprochen, bleiben unauslöschlich darin haften. Sie klingen wieder, klingen wieder.“¹³⁰

Diese Arbeit wird aus einer kritischen Perspektive verfasst, mit dem Begehren ebenso kritische Erkenntnisse hervorzubringen. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass der Rezeptionskontext bestimmt, ob eine kritische Forschung auch einen Anstoß zu positiven Veränderungen gibt oder vielleicht sogar zu deren Gegenteil führt. Inwieweit das Aufwerfen von kritischen Impulsen durch diese Forschung tatsächlich zu weitergehenden Veränderungen und Effekten führt, ist gewiss ungewiss.¹³¹

Der Ausgangspunkt der Forschung ist ein von der Verfasserin dieser wissenschaftlichen Arbeit empfundener Rückschritt im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter. Nicht nur der Rückschritt ist ausschlaggebend für diese Arbeit, auch die vermehrte Defensivhaltung *einem Feminismus*, der Frauenpolitik etc., gegenüber ist zentral und ausschlaggebend für diese Forschung.

Diese Arbeit versteht sich als interdisziplinär, die Kommunikationswissenschaft wird mit der Geschlechterforschung in Verbindung gesetzt. Dies ermöglicht es, „(...) vergeblich ‚objektive‘ Grundkategorien des Faches als normative, standpunktbezogene Setzungen zu dekonstruieren.“¹³² Dies meint, dass das Konzept einer vorgeblich objektiven Wissenschaft die eigenen Normen, Hierarchisierungen und Vorannahmen nicht erkenne, welche aber in großen Teilen der Kommunikationswissenschaft implizit eingehen. Diese

¹³⁰ Dohm, Hedwig (1902): S. 106.

¹³¹ vgl. Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/ Mende, Janne/ Müller, Stefan/ Ullrich, Peter/ Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.) (2008): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Reihe: Texte/ Rosa-Luxemburg-Stiftung, Band 42. Karl Dietz Verlag Berlin. S. 11.

¹³² Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta und Ulla Wischermann (2002): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Anmerkungen zu einer offenen Zweierbeziehung. In: Klaus/Röser/Wischermann: Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag, S.13.

können also weder erkannt und in der Konsequenz auch nicht kritisch hinterfragt werden.

Die Geschlechterforschung bietet hier die Möglichkeit standpunktbezogen zu arbeiten und birgt die Chance der Reflexion. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung bedeutet hier auch kritische Medienforschung, *welche „Medien, ihre Produktion und Rezeption im Rahmen bestehender Machtverhältnisse und kultureller Bedeutungsproduktion verortet. Davon ausgehend fragt sie nach den Bedingungen und Folgen sozialen Handelns und sprengt damit individuenzentrierte wie rein strukturell begründete Vorstellungen vom Medienhandeln.“*¹³³

Die Geschlechterperspektive kann und soll in vielen Teilen der Kommunikationswissenschaft zu neuen Erkenntnissen und neuen Perspektiven sowie Revisionen führen.¹³⁴

Diese Arbeit hat aus Sicht der Verfasserin hohe gesellschaftliche Relevanz. Die Diskriminierung von Feminist_innen und deren Anliegen einer Gleichbehandlung eines jeden Individuums ist allgegenwärtig und vertieft strukturelle Geschlechterunterschiede bei gleichzeitiger Rhetorik von bereits bestehender Gender-Gleichheit. Becker-Schmidt¹³⁵ nennt dies *„rhetorische Modernismen.“*

Der Irrglaube, Feminist_innen wären Männerfeind_innen, aufgrund des nicht vorhandenen Wissens über feministische Bewegungen birgt solch ein negatives Potenzial, sodass feministische Anliegen oftmals daran scheitern, ohne überhaupt gehört worden zu sein.

Hedwig Dohm erklärt die Situation in ihrem Buch der Verteidigung wie folgt und lässt sich damit auch geradezu nahtlos auf die vorliegende Arbeit umlegen:

¹³³ Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta und Ulla Wischermann (2002): S.15.

¹³⁴ vgl. Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta und Ulla Wischermann (2002): S.18.

¹³⁵ vgl. Becker-Schmidt, Regina / Knapp, Gudrun-Axeli (2001): Feministische Theorien zur Einführung. 2.Auflage, Hamburg: Junius.

„Die von mir gewählten Vertreter des Antifeminismus kenne ich ja gar nicht. Es mögen charakter- und gemütvollste Persönlichkeiten, meinetwegen Menschen zum Verlieben sein, auch in ihren Schriften mag neben dem, was mich entrüstet, Gutes und Schönes stehen – das geht mich gar nichts an. Ich wende mich nicht gegen Personen, sondern gegen Ideen, ich schreibe keine Kritiken, meine Feder ist nur mein Schild zur Abwehr der tödlichen Streiche, die man gegen mich als Weib führt.

Und wie sollte ich mich ehrerbietigen Ernstes befleißigen, Einwürfen gegenüber, die den Spott in unvergleichlicher Weise herausfordern. (...) Wie verfährt denn der Kritiker, der ein Drama oder ein Buch zerreißt? Und der Autor hat ihm nichts gethan (sic!). Nur sein Werk gefällt ihm nicht. (...) Hasse ich etwa den Löwen, gegen dessen Angriff ich mich wehre? Aber, weil ich ihn schön und königlich finde, kann ich mich doch nicht von ihm auffressen lassen.“¹³⁶

Die vorliegende Arbeit folgt Donna Haraways Ansatz der Situiertheit von Wissen, dies meint, dass der Standpunkt, von welchem aus Wissen vermittelt und von welchem aus man sich Wissen aneignet, sichtbar gemacht werden muss. Die Einsicht, aus welchen Positionen heraus Menschen ihr Wissen setzen, der Verzicht auf Dichotomien wie Objektivität und Subjektivität, sollen dieser Magisterarbeit maßgebend zugrunde liegen. Der Prozess der Bewusstmachung der zugrunde liegenden Interessen einer Forschung ist von zentraler Bedeutung und soll so auch den Rahmen dieser Arbeit bilden.¹³⁷

Das Ziel dieser Arbeit ist dem wissenschaftlichen Anspruch nach Wahrheitssuche gerecht zu werden und gesellschaftliche wie medial vermittelte Diskurse über Feminismen bzw. Antifeminismen kursorisch zu thematisieren.

In diesem Sinne ist anzumerken, dass die Verfasserin die Beobachtungen als Rezipientin gemacht hat, dass sich zu jedem gesellschaftlich wichtigen Thema Extrempole herausbilden. Dies lässt sich auch auf antifeministisches Gedankengut und antifeministische Ideologien umlegen – Vertreter_innen einer solchen finden sich in jeder politischen Richtung und Bewegung wieder:

„Man braucht gerade kein Denker zu sein, um bemerkt zu haben, daß (sic!) bei jeder

¹³⁶ Dohm, Hedwig (1902): S. 5-6.

¹³⁷ vgl. Donna Haraway (1995): Die Neuerfindung der Natur – Primaten, Cyborgs und Frauen, Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 227 ff.

sozialen oder politischen Bewegung eine Rechte und eine Linke sich bildet, - nicht als ein unvermeidliches Übel, sondern als ein notwendiger Faktor, ein Perpendikel, das in dem Uhrwerk der Kultur ein Vorgehen oder Nachgehen verhütet. Die Rechte im Parlament, ohne die Linke gedacht, würde einer chinesischen Mauer gleichen, undurchlässig für jede soziale Neugestaltung. Der Linken gegenüber verhütet die Rechte unter Umständen, daß (sic!) Früchte vom Baum der Kultur gepflückt werden, ehe sie reif sind. Wenn also eine Frauenbewegung überhaupt zu existieren sich erlauben darf, so ist nichts einfacher und natürlicher, als daß (sic!) alle Meinungsschattierungen eines rechten und linken Flügels in ihr zu Tage treten.“¹³⁸

Im Rahmen dieser Arbeit wird auch die Gruppe der Antifeministinnen näher beleuchtet. Dazu zählen Frauen, die antifeministisch argumentieren, sich aber selbst als „neue Feministinnen“ bezeichnen. (siehe Kapitel 4.4 und Kapitel 9.3)

Hedwig Dohm schreibt 1902 in ihrem Buch der Verteidigung, das sie vor allem damals verfasste, um das geforderte Frauenwahlrecht (1.Frauenbewegung) zu verankern:

„Man hat mir vorgeworfen, daß [sic!] meine polemischen Aufsätze der Ausdruck eines Geschlechtskampfes seien, ein männerfeindliches Dreinhauen, unter dem Motto: nichts mit dem Mann, alles gegen den Mann.

Gegen welchen Mann? doch nur gegen denjenigen, der meine Entrechtung für alle Ewigkeit festhalten will (...)Die von mir gewählten Vertreter des Antifeminismus kenne ich ja gar nicht. Es mögen charakter- und gemütvollte Persönlichkeiten, meinetwegen Menschen zum Verlieben sein, auch in ihren Schriften mag neben dem, was mich entrüstet, Gutes und Schönes stehen, das geht mich gar nichts an. Ich wende mich nicht gegen Personen, sondern gegen Ideen, ich schreibe keine Kritiken, meine Feder ist nur mein Schild zur Abwehr der tödlichen Streiche, die man gegen mich als Weib führt.“¹³⁹

¹³⁸ Dohm, Hedwig (1902): S. 10-11.

¹³⁹ Dohm, Hedwig (1902): S. 5.

Dohm war Aktivistin der 1. Frauenbewegung in Deutschland, die Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg Demokratie und Partizipation von allen Bürger_innen im Saal forderte. Ziel war die bürgerlich-rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern.

Das Anliegen der Verfasserin ist hierbei unter anderem, Einblick und Aufklärung in die feministische Bewegung zu geben und aufzuzeigen, dass es hier aufgrund von Gegenbewegungen noch vieler Arbeit bedarf.

Ebenso wird ein universaler Objektivitätsanspruch der traditionellen Wissenschaft hinterfragt und nicht als gegeben angenommen. Der subjektive Blick wird als grundlegend für jedes wissenschaftliche Projekt angesehen, Werte und der gesellschaftliche Standort der forschenden Person bestimmen den gesamten wissenschaftlichen Prozess.

So richtet sich die vorliegende Arbeit nach Sandra Hardings Konzept der Standortgebundenheit, welches verlangt, feministische Wissenschaftsarbeit politisch und vor allem kritisch zu definieren.¹⁴⁰

“Open the doors, off with the shoulder-straps, join us in a taste of freedom.”¹⁴¹

- Nadia Tolokonnikova's (Pussy Riot) Schlussplädoyer vor Gericht, Textzeile aus einem Song von Pussy Riot

¹⁴⁰ vgl. Althoff, Martina, Bereswill, Mechthild und Riegraf, Birgit (2001): Feministische Wissenschaftskritik – eine Quelle methodologischer Debatten, S. 27-29. In: Ebd. (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Wiesbaden, Springer Fachmedien Verlag.

¹⁴¹ <http://freepussyriot.org/content/nadia-tolokonnikovas-closing-statement>

3 Zielsetzung und Erkenntnisinteresse

„Die Frauenfrage in der Gegenwart ist eine akute geworden. Auf der einen Seite werden die Ansprüche immer radikaler, auf der anderen Seite die Abwehr immer energischer. Letzteres ist erklärlich. Je dringender die Gefahr der Fraueninvasion in das Reich der Männer sich gestaltet, je geharnischter treten ihr die Bedrohten entgegen. Und sind ihre Waffen vom Zahn der Zeit schartig geworden, sie putzen sie blank mit der Phraseologie (...) Überall und immer, wo nach den Gesetzen der Entwicklung eine neue Idee der alten zumutet (...) ist der Kampf unausbleiblich, notwendig, ersprießlich. Er klärt die Meinungen, bringt flutende Bewegung in die Massen, verhindert auf der einen Seite die Stagnation, auf der andern allzu starke explosive Gärungen.“¹⁴²

In dieser Arbeit gilt es, dem Status quo der Gegenbewegung von Feminismus, hier am Beispiel gleichheitsorientierter Frauenpolitik, auf den Grund zu gehen: wie organisieren sich antifeministische Akteur_innen, welche Motive stehen dahinter?

Es sollen außerdem Hedwig Dohms vier Kategorien von Antifeminist_innen¹⁴³ herangezogen werden (siehe Kapitel 1.7), um zu erforschen, ob sich diese nach wie vor in unserer Gesellschaft wiederfinden lassen. Auch sollen einschlägige Medienerzeugnisse, also Artikel mit antifeministischer Grundhaltung, aber auch neue Medien – hier konkret: Forenbeiträge zu den Artikeln - in den Fokus genommen werden. Diskussionen und Reaktionen des *dieStandard.at* - Online-Forums sollen diskursanalytisch kursorisch thematisiert werden, um antifeministische Argumentationslinien herausarbeiten zu können.

Sprachlich sollen die Beiträge deshalb untersucht werden, da sich die Antifeminist_innen oft eines charakteristischen Sprachgebrauchs annehmen, der sogenannten „hate speeches“. ¹⁴⁴

¹⁴² Dohm, Hedwig (1902): S.6.

¹⁴³ vgl. Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

¹⁴⁴ vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012): Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 8.

Butler begreift Sprache als Handlungsmacht, also „*als eine Handlung, die Folgen hat, ein erweitertes Tun oder Performatives mit bestimmten Effekten.*“¹⁴⁵ Sprache hat somit auch die Macht zu verletzen. Butler spricht vom Überleben IN der Sprache und zitiert Richard Delgado und Mari Matsuda weiter, „*die tödliche Gewalt, die die ständige verbale Erniedrigung der Unterworfenen begleitet (...). Die rassistischen Botschaften des Hasses, die Drohungen, Beleidigungen, Schimpfnamen und Herabsetzungen treffen die Mitglieder der Zielgruppe in die Eingeweide.*“¹⁴⁶

Sprache, das wichtigste aller Medien, hat die Macht zu verletzen und zu verwunden und allzu oft wird sich ihrer auch in genau jener Form bedient – um zu verwunden. In der vorliegenden Arbeit wird also, wie aus der vorangegangenen Begründung hervorgehend, die Sprache als Handlungsmacht verstanden. Somit liegt eine diskursanalytische Herangehensweise nahe, mit welcher Foren-Diskussionsbeiträge, welche als explizit antifeministisch einzustufen sind, genauer untersucht werden sollen.

Weiteres werden drei österreichische Medien aus dem Qualitätssegment im Hinblick auf die Berichterstattung über frauenpolitische Themen untersucht: *dieStandard.at*, feministisches Online-Medium, aufgrund des hohen Aufkommens an antifeministischen Diskussionsbeiträgen im dazugehörigen Forum, *derStandard.at* und *profil.at*. Expertinneninterviews sollen den Einblick in einen antifeministischen Medien-Backlash der Gesellschaft vertiefen

¹⁴⁵ Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Suhrkamp Verlag, S. 18.

¹⁴⁶ Butler, Judith (2006): S. 13.

4 Begrifflichkeiten

Dieses Kapitel widmet sich der Erklärung von Begrifflichkeiten, die zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit dienen sollen.

4.1 Qualitätsjournalismus

Dem Journalismus kommt in einer freien pluralistischen Gesellschaft eine besondere Bedeutung zu. Man spricht vom Journalismus als „ (...) ‚Schlüsselberuf‘ für die moderne Demokratie, der Öffentlichkeit herstellt und dadurch Transparenz in die gesellschaftlichen Verhältnisse bringen soll.“ ¹⁴⁷

Qualitativ hochwertiger, seriöser Journalismus gilt als konstitutiv für die Demokratie, doch um diese Leistungen für die Gesellschaft auch erfüllen zu können, müssen die Medienerzeugnisse von Journalist_innen bestimmten Idealen gerecht werden.

Da Qualitätsjournalismus, wie bereits erwähnt, diese bedeutsame Stellung im demokratischen Gesellschaftssystem einnimmt unterliegt dieser einer strikten Berufsethik. ¹⁴⁸

Ein qualitativ hochwertiger Journalismus muss folgende Kernaufgaben erfüllen ¹⁴⁹:

- **Information:** Es muss so vollständig und sachlich wie möglich informiert werden, damit sich die Bevölkerung ein umfassendes Bild der politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse machen kann. Zudem muss eine möglichst große Themenvielfalt geboten werden, sodass sich daraus eine Meinungsvielfalt entwickeln kann.

Ebenso sollte qualitätsvoller Journalismus ein „Frühwarnsystem der Gesellschaft“ ¹⁵⁰ sein, indem die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zu wichtigen

¹⁴⁷ Meier, Klaus (2007): Journalistik. UVK Verlagsgesellschaft, S.15.

¹⁴⁸ Meier, Klaus (2007). S.14-15.

¹⁴⁹ Vgl. Meier, Klaus (2007): S.14-16.

¹⁵⁰ Meier, Klaus (2007): S.15.

Themen hingeführt wird und so „gemeinsame Diskussionen über gesellschaftliche Probleme geführt werden können“¹⁵¹

- **Kritik und Kontrolle:** Neben den drei staatlichen Gewalten Exekutive, Legislative und Judikative wird oft vom Journalismus als „vierte Macht“ gesprochen, welche die Exekutive, Legislative und Judikative kontrollieren und kritisieren soll und muss, um „*Missstände, Fehlentscheidungen, Korruption oder bürokratische Willkür*“¹⁵² aufzudecken.
- **Meinungsbildung:** Durch die drei vorangegangenen Kriterien wirkt der Journalismus an der Meinungsbildung der Bevölkerung mit
- **Redaktionelle Unabhängigkeit:** Die redaktionelle Unabhängigkeit trägt maßgeblich zur Professionalität der Journalist_innen bei, denn nur durch die Gewährleistung privater und wirtschaftlicher Unabhängigkeit kann Journalismus seine öffentliche Aufgabe erfüllen. Redaktioneller Inhalt muss strikt und sichtbar von Anzeigen getrennt werden um die Glaubwürdigkeit der Information zu wahren.

Durch blindes Streben großer Medienunternehmen nach Gewinnmaximierung und Einsparungen bei den Redaktionen und Mitarbeiter_innen gerät jedoch die Qualität des Journalismus und damit auch die Erfüllung seiner öffentlichen Aufgabe in Gefahr.¹⁵³

Ruß-Mohl definiert journalistische Qualität als ein mehrdimensionales Konstrukt, das nicht absolut und nicht statisch sei:

*„Qualität ist demnach unter anderem abhängig vom journalistischen Selbstverständnis, dem Medientyp, der Zielgruppe, dem Genre, der Quellenlage, dem Aktualitätsverständnis und Erscheinungsrhythmus eines Mediums.“*¹⁵⁴

¹⁵¹ Meier, Klaus (2007): S.15.

¹⁵² Meier, Klaus (2007): S.15.

¹⁵³ Meier, Klaus (2007): S.224.

¹⁵⁴ Meier, Klaus (2007): S.225.

Ruß-Mohl spricht weiter vom Qualitätsjournalismus als „Magisches Vieleck“, in welchem sich *„Ziele überlappen, gegeneinander konkurrieren und sich nicht alle gleichzeitig erreichen lassen.“*¹⁵⁵

Im Hinblick auf Qualitätsjournalismus wird zwischen zwei Qualitätsebenen unterschieden: zwischen jener des journalistischen Handelns und der Ebene des journalistischen Produkts. Die Unterscheidung und getrennte Analyse der beiden Qualitätsebenen ist maßgeblich, weil *„Der Wert und die Qualität der Information stehen und fallen mit der Qualität des Herstellungsprozesses. Wenn Unabhängigkeit, Recherche, Aktualität und Relevanz nicht garantiert sind, verliert Journalismus seine Aufgaben und Funktionen – und damit seinen Sinn und Wert für das Publikum.“*¹⁵⁶

4.2 Diskurs und Kontext

Der Begriff „Diskurs“, so wie dieser heutzutage Verwendung findet, liegt dem Ausdruck des „universe of discourse“ von Charles S. Peirce und George H. Mead zugrunde – beide begreifen sich als Vertreter des philosophischen Pragmatismus. Demnach erschließt sich die Bedeutung sprachlicher Äußerungen „(...) immer in Relation zu einem die Kodierung und Dekodierung reglementierenden ‚Diskursuniversum‘, dem konkreten Kontext einer Äußerung (...)“¹⁵⁷

Die sozialwissenschaftliche Definition des Diskurses versteht diesen als Produktion sozialen Sinns. Diskurs wird also verstanden als die symbolisch-sprachliche Darstellung, Vermittlung und Konstitution sozialer Gegenstände in kommunikativen Prozessen.¹⁵⁸

Die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse nimmt dabei die Zusammenhänge von Wissen, Macht sowie Subjektivierung in den Fokus. Zwei Modelle der Konstitution von Sinn sind hier von Bedeutung, zum einen die strukturelle Linguistik Saussures, wonach sich Sinn durch die Differenzierung diskursiver Einheiten darstellt. In Anlehnung an Wittgenstein und den amerikanischen Pragmatismus ist festzustellen, „(...) dass Sinn in

¹⁵⁵ Meier, Klaus (2007): S.225.

¹⁵⁶ Meier, Klaus (2007): S.226.

¹⁵⁷ Schalk, H. (1997/98): Diskurs. In: Archiv für Begriffsgeschichte 40, S. 93. Zit.n. Reiner, Keller (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. VS Verlag, S. 14.

¹⁵⁸ Wrana, Daniel/ Ziem, Alexander/Reisigl, Martin/ Nonhoff, Martin/Angermüller, Johannes (Hrsg.) (2014): DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2097. Suhrkamp Verlag Berlin, S. 82.

der konkreten Praxis der sequenziellen Verknüpfung dieser Einheiten und ihrer spezifischen (historisch und sozial bedingten) Einbettung in den jeweils mitproduzierten Kontext entsteht.“¹⁵⁹

4.3 Antifeminismus

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff des Antifeminismus als ideologische Denkart verstanden, die sich in zwei Untergruppen teilen lässt. Zum einen gibt es den Antifeminismus, der pauschalisiert; hier wird sich eines sehr vereinfachten Bildes von *Feminismus* bedient, denn *Feminismus* wird mit Männerhass bzw. Männerfeindlichkeit gleichgesetzt. Eine inhaltliche Auseinandersetzung ist hier nicht möglich, da den Zugehörigen dieser Gruppierung die durchaus offene Einstellung feministischer Strömungen und Zusammenarbeit mit Männern unbekannt ist. Des weiteren gibt es die ideologische Gruppierung der Männerrechtler, welche lautstark für ihre Rechte der aus ihrer Sicht benachteiligten Männer in einer für sie nicht existenten Geschlechtergleichheit eintreten. Männer sehen sich hier als Opfer des Feminismus, sie sind davon überzeugt, im Kampf um eine Geschlechtergleichheit von einer Frauenherrschaft über“mannt“ worden zu sein.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass sich diese Art von Antifeminismus vom erstgenannten Antifeminismus insofern unterscheidet, als dass dieser ursprünglich von der Überlegenheit des männlichen Geschlechts ausging. Bei den Vertreter_innen dieser Ideologien handelt es sich Großteils um Gruppen und/oder Einzelpersonen, vorwiegend konservativen, liberalen oder rechten Kreisen zugehörig, welche sich in Netzwerken und Organisationen zusammenschließen. Diesbezüglich spielt das Internet, besonders in Form von Diskussionsforen, aber auch in Form von eigens erstellten Webseiten eine zentrale Rolle in der Mobilisierung und Medialisierung von maskulinistischen Interessen.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Wrana, Daniel/Ziem, Alexander/ Reisigl, Martin/Nonhoff, Martin/ Angermuller, Johannes (Hrsg.) (2014), S. 83.

¹⁶⁰ vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012): S. 11 ff.

4.4 Männerrechtsbewegung

Spricht man von der Männerrechtsbewegung, so ist ein Netzwerk von Antifeminist_innen gemeint, welches sich, Kempers¹⁶¹ Definition zufolge frauenfeindlich, schwulenfeindlich, lesbenfeindlich, antisemitisch sowie rassistisch und anti-sozialstaatlich positioniert und das männliche Geschlecht als Opfer propagiert. Jene Bewegung gibt es bereits seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu jenem Zeitpunkt war die Frauenbewegung und ihre Mitwirkenden das Feindbild, innerhalb der Männerrechtsbewegung sahen sich die Männer als Opfer der Frauenbewegung, die zentralen Themen waren etwa, wie „The Fraud of Feminism“¹⁶² zu entnehmen ist, die Übermacht der Frauen/Frauenbewegung sowie Vaterrechte und Lohnpolitik. Bereits hier lässt sich erkennen, dass diese Themen nach wie vor aktuell in der heutigen gesellschaftlichen Debatte sind.

In Deutschland entsprang gegen Ende der 1990er die Männerrechtsbewegung aus der Organisation einer Vaterrechtsbewegung heraus. Kemper beschreibt die derzeitige Männerrechtsbewegung wie folgt:

„In der Männerrechtsbewegung wird mit großem Diskussionsaufwand erfolgreich Einfluss auf junge männerdominante Projekte wie Wikipedia und die Piratenpartei genommen. (...) Die Männerrechtsbewegung arbeitet mit Bildern aus rechten Diskurssträngen (...) und schöpft neue Wörter wie „Genderismus“ („Rassenlehre der Feministen und Homosexuellen“) und „Lila Pudel“ (männliche Vertreter des Feminismus). Die Männerrechtsbewegung übt sich im Spagat, einerseits gegen Gleichstellung und Affirmative-Action-Programme (bspw. Positive Maßnahmen zugunsten benachteiligter Gruppen bei gleicher Qualifikation) generell vorzugehen, sich aber andererseits als emanzipatorische Selbstorganisation einer diskriminierten Gruppe darzustellen.“¹⁶³

Es lässt sich also feststellen, dass das Begehren der Männerrechtsbewegung ein antifeministisches ist, da die Verfestigung der Geschlechterunterschiede hier durchaus als erstrebenswert angesehen wird. Nicht die Auflösung derselben ist das Ziel, sondern

¹⁶¹ Vgl. Kemper, Andreas (2011): [r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung. UNRAST-Verlag. S. 5 ff.

¹⁶² vgl. Bax, E. Belfort (1913): The Fraud of Feminism. London.

¹⁶³ Kemper, Andreas (2011): S. 6.

das Gegenteil. Es wird hier nicht die Gleichheit aller Menschen verlangt, sondern darauf beharrt, dass diese unterschiedlich und hierarchisch argumentiert werden. Es muss hier also ganz klar festgehalten werden, dass die Männerbewegung von der Männerrechtsbewegung, die das antifeministische Gegenteil darstellt, abzugrenzen ist. Der Antifeminismus der Männerrechtsbewegung richtet sich an Frauen und Männer und will den Begriff *Gender* delegitimieren. Die zentrale Argumentation, die dieser Bewegung zugrunde liegt, ist jene der männlichen Opferideologie – Männer sind hier Opfer der „Femokratie“, einer Vorherrschaft von Frauen, der Frauenpolitik/Gleichstellungspolitik und allem voran *des* Feminismus. Die Akteur_innen der Männerrechtsbewegung sind gut vernetzt und lassen sich durchaus als heterogene Gruppe untersuchen, denn obwohl sie keine Einheit an sich darstellen, überschneidet sich ihre Argumentation in großen Teilen. Grundsätzlich versuchen die Vertreter_innen dieser Ideologien geschlossen aufzutreten um eine soziale Bewegung darzustellen bzw. zu formieren.

4.5 Maskulismus vs. Maskulinismus

Seit einem guten Jahrzehnt organisieren sich vorwiegend Männer, um *den Feminismus* zu bekämpfen. Diese Gruppierungen betiteln sich selbst auch „Männerrechtler“, „Maskulisten“ oder „Antifeministen“. Während es sich beim Maskulinismus um die Bestrebung, das Männliche als Vorherrschaft zu festigen handelt, so ist der Maskulismus eine Vereinigungsideologie zur Verdrängung einer vermeintlichen Vorherrschaft des Weiblichen (dies wird auch oft als „Femokratie“ bezeichnet.)

Der Begriff des Maskulinismus stammt aus der feministischen Theorie und steht für „(...) eine politisch, symbolische und ideologische Übersteigerung von Männlichkeit, eine Herrschaftsstruktur und eine Ideologie der (natürlichen) Dominanz von Männern über Frauen bezeichnet.“¹⁶⁴

Kemper bezeichnet den Maskulismus als eine Spielart des Maskulinismus.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Götz, Judith (2013): „Die Selbstverständlichkeit ist gestört“, Interview mit Dr.in Alexandra Weiss. 24.Juni 2013, In: an.schläge 2013 Juli/August 2013, Ressort Politik: <http://anschlaege.at/feminismus/2013/06/die-selbstverstandlichkeit-ist-gestort/>

¹⁶⁵ Vgl. Kemper, Andreas (2012): Die Maskulisten. UNRAST-Verlag, S. 8 f.

5 Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit soll anhand ausgewählter Medienerzeugnissen, die klare antifeministische Linien vertreten, und durch ebenfalls charakteristischen User_innen-Beiträge der dazugehörigen Online-Foren (vor allem diestandard.at/ derstandard.at) exemplarisch die antifeministische Bewegung in Österreich darstellen. Anschließend soll der Versuch gestartet werden Hedwig Dohms vier Kategorien von Antifeministen (siehe Kapitel 1.7) auf die heutigen antifeministischen Akteur_innen umzulegen und zu erforschen, ob diese nach einem Jahrhundert nach wie vor Gültigkeit behalten haben. Dies ist durchaus anzunehmen.

Auch der Sprachgebrauch, die Argumentationsweise und die Motive für jene Abwehrhaltung sollen Elemente dieser Arbeit sein.

„Unterlegene feministische Positionen werden in den androzentrisch orientierten Medien zu vermeintlich hegemonialen Diskurspositionen stilisiert, während gleichzeitig die eigene patriarchalisch-hegemoniale Position heruntergespielt wird.“¹⁶⁶

Das komplexe Konstrukt „der/die Antifeminist_innen“ und Maskulist_innen soll in der vorliegenden Arbeit komplex und vielschichtig, durch eine politische, gesellschaftliche/soziale, historische und medienwissenschaftliche Perspektive, erfasst werden.

So stehen folgende Fragestellungen im Zentrum der Forschung:

- Welche historischen Entwicklungen lassen sich bezüglich einer Abwehr der Gleichbehandlung der Geschlechter feststellen?
- Wie mobilisieren/organisieren sich Antifeminist_Innen in Österreich?
- Welche österreichischen Medien nutzen Antifeminist_Innen?

¹⁶⁶ Möller, Simon, zit.n. Aigner, Isolde (20012): „Schrumpfmänner“ im „lila Imperium“ – antifeministische Denkmuster im medialen Diskurs.“ In: Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST- Verlag. S. 46.

- In welchen österreichischen Medien werden Gegenpositionen zur Gleichstellung/ die Gleichstellungspolitik eingenommen?
- Welcher Sprache bedienen sie sich?
- Welche Feminismen werden in diesen Debatten a) konstruiert, b) aktualisiert und c) zurückgewiesen?
- Von wem werden antifeministische Positionen in den zu untersuchenden Medienerzeugnissen eingenommen? (Wer sind „die Antifeminist_innen“?)
- Wie wird argumentiert?
- Welcher „Mittel“ bedienen sie sich, um ihre Position zu verdeutlichen?
- Welche Gründe und Motive lassen sich für diesen Backlash und diese Abwehrhaltung gegen Feminismus festmachen?
- Unter welchen „Voraussetzungen“ gelangen feministische Themen in österreichische Medien?
- Welche Gründe gibt es dafür, dass immer mehr Frauen sich einem Antifeminismus anschließen, sich antifeministisch äußern?

6 Aktueller Status Quo

Im folgenden Kapitel wird anhand einiger wichtiger frauenpolitischer Kernpunkte der „Status Quo“ einer Gleichberechtigung der Geschlechter dargestellt. In einem eigenen Kapitel (siehe Anhang: Kapitel 17) im Anhang können konkrete Zahlen und Daten nachgeschlagen werden.

6.1 Väterrechte und Obsorgedebatte

Aus dem WWW in die „analoge Welt“: Väterrechtler_innen und Männerrechtler_innen schaffen es in Österreich immer häufiger ins Zentrum der Öffentlichkeit. Im deutschsprachigen Raum, so zeigt es sich in der Forschungsarbeit „Die antifeministische Männerrechtsbewegung“ von Hinrich Rosenbrock (2012), tritt das Phänomen Antifeminismus vor allem im Internet, auf interaktiven Online-Plattformen auf. In Österreich lässt sich jedoch mittlerweile ein vielfältiges Angebot des Antifeminismus im realen Leben abseits des Internets feststellen: Antifeminist_innen gründen Parteien, halten Kongresse ab, planen Störaktionen und verfassen seit neuestem Zeitungsartikel in deutlich antifeministischem Ton. Nicht zuletzt pushte die Obsorgedebatte der letzten Jahre antifeministische Medienpräsenz. Väterrechtler_innen machten es sich zur Aufgabe ihrer Benachteiligung durch das Gründen von Organisationen wie „Väter ohne Rechte“ Ausdruck zu verleihen, auch Medien greifen die Positionen der Männerrechtler_innen auf.

Antifeminismus zeigt sich auch ganz offen in der Politik Österreichs, wenn eine FP-Stadträtin, Brigitte Kashofer von der Amstettner FPÖ, behauptet, Frauenhäuser seien „an der nachhaltigen Zerstörung von Ehen maßgeblich beteiligt“ und reiner Missbrauch von Steuergeldern.¹⁶⁷ Wenn das vielgelesene Polit-Magazin „profil“¹⁶⁸ einen Artikel veröffentlicht, in dem der Frauenministerin Heinisch-Hosek unterstellt wird, sie würde

¹⁶⁷ vgl. Stadträtin Brigitte Kashofer: Wo, bitte, sind die Powerfrauen? In: Freiheitlicher Gemeindekurier Amstetten Ausgabe Juni 2012: <http://www.fpoe-amstetten.at/wp-content/uploads/2011/04/2012-2-Logo1.pdf> (19.01.2014)

¹⁶⁸ vgl. Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit. In: profil. 31.3.2012: <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit> (12.02.2015)

lügen, da die Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern ein Mythos seien, so ist dies ebenso ein Beispiel von maskulinistischem Journalismus im Qualitätssegment. Diesen und weiteren Argumentationssträngen wird im Zuge der empirischen und theoriegeleiteten Analyse nachgegangen.

6.2 Lohngleichheit und Nachrichtenwert

Ganz so überraschend sind diese Entwicklungen jedoch nicht. Antifeminismus in Österreich hat eine lang zurück reichende Vergangenheit und was ihn stärker sichtbar macht sind unter anderem die breitenwirksamen Medien. Das Setting der Agenda ist oft deshalb antifeministisch, weil der antifeministische Backlash Nachrichtenwert hat. Hier drängt sich die Frage auf, zu welchem Preis feministische Botschaften in der österreichischen Medienlandschaft Platz finden.

Um es zynisch zu formulieren: Bekommen feministische und gleichheitsorientierte Themen erst dann in den Medien Präsenz, wenn Männer die „Opfer“ sind beziehungsweise nur dann, wenn die Lohngleichheit eine Lüge ist und Männer mittlerweile Opfer einer „übertriebenen Emanzipation“ von Frauen geworden sind? Die Diskussion der Lohngleichheit etwa findet sich in Österreichs Medien seit den 70er Jahren, durch diese permanente Wiederholung und das Aufrollen der Thematik hat diese keinen Nachrichtenwert mehr – nur dann, wenn ein antifeministischer Sager dahinter steckt? Welche „Medienregime“ können diesbezüglich beobachtbar sein? Diese Frage soll geklärt werden, um ein differenziertes und komplexes Bild des Forschungsgegenstandes ermöglichen zu können.

6.3 Männlichkeitskrise, „Elitefeminismus“ und „Postfeminismus“

Alexandra Weiss, Politikwissenschaftlerin und Koordinatorin des Bereichs Gender Studies im Büro für Gleichstellung und Gender Studies der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck nennt unter anderem die Entwicklung des Feminismus zum Elite-Feminismus als einen Grund für den zunehmenden Antifeminismus, der vor allem medial als Mainstream vermittelt wird; jener spreche nur gut gebildete Frauen aus der mittleren Oberschicht an und sei somit für „den Rest“ der Gesellschaft nicht greifbar. Außerdem sieht sie die Finanzkrise als ausschlaggebend: das traditionelle Familienbild vom Mann als Familienernährer gerät ins Wanken. Die Männlichkeitskrise wird Realität

und transformiert Gleichheitspostulate zu Männern als Opfer der Gleichstellungspolitik.¹⁶⁹

„Die Antifeminist/innen könnten eigentlich viel vom Feminismus lernen, der sich erfolgreich gegen die Stereotypisierung von Frauen als Opfer zur Wehr gesetzt hat.“, beschreibt Rosenbrock die ambivalente soziale Situation vieler Männer.¹⁷⁰

Mit dem Zerfall des Ernährer- und Hausfrauenmodells entstehen bei Männern mit speziellen Interessen oder politischen Weltanschauungen bzw. in speziellen Lebensphasen befindlich, Identitätskrisen und Unsicherheiten. Sie fühlen sich in ihrer Position als Familienernährer bedroht. Dies wird verstärkt durch die Gleichstellungsmaßnahmen auf den Arbeitsmärkten, die vor allem im öffentlichen Dienst zu tragen kommen.

Wird von der „Männlichkeitskrise“ berichtet, so meint dies die bürgerliche, weiße Männlichkeit, welche tiefgreifende wirtschaftliche, soziale und politische Veränderungen als Konsequenz des Feminismus umdeutet. Es ist ein Begriff, der immer wieder auftaucht, wenn es zu einem umfassenden Wandel der Gesellschaft kommt und sich als Abwehrmechanismus äußert, der die gefährdeten Positionen, die von weißen Mittelschicht-Männern durch Quotenregelungen und weiteren Gleichstellungsmaßnahmen, absichern soll.¹⁷¹

6.4 AntifeministINNEN

Rosalind Gills Begrifflichkeit von Postfeminismus (siehe Kapitel 9.3) lässt außerdem Rückschlüsse in Bezug auf AntifeministINNEN und die Entwicklung, dass auch immer mehr Frauen dem Feminismus den Rücken kehren und sich antifeministisch äußern, zu. Der sogenannte Postfeminismus, den Gill auch in engen Zusammenhang mit Neoliberalismus bringt, ist eine ideologische Denkfigur, der sich antifeministische Argumentationen angeeignet hat. Dieses Konzept eignet sich daher als Erklärung auf die

¹⁶⁹ vgl. Interview mit Alexandra Weiss von an.schlaege-Redakteurin Judith Goetz: Die Selbstverständlichkeit ist gestört. In: an.schlaege. 2013/ Juli/August 2013, Politik: <http://anschlaege.at/feminismus/2013/06/die-selbstverstandlichkeit-ist-gestort/> (02.02.2015)

¹⁷⁰ Rosenbrock, Hinrich (2012): S.8.

¹⁷¹ vgl. Götz, Judith: „Die Selbstverständlichkeit ist gestört“, Interview mit Dr.in Alexandra Weiss. 24.Juni 2013, In: an.schläge 2013 Juli/August 2013, Ressort Politik: <http://anschlaege.at/feminismus/2013/06/die-selbstverstandlichkeit-ist-gestort/> (02.02.2015)

ebenso in der vorliegenden Arbeit zentrale Forschungsfrage, wieso immer mehr Frauen zu Antifeministinnen werden.

6.5 Medienvermittelte antifeministische Diskurse

In Österreichs Frauenpolitik wird die maskulistische Tendenz in der Medienlandschaft ebenfalls zur Kenntnis genommen. Eine Frauenenquete der Frauenministerin im Juni 2013 nahm sich dieses Themas an und bat eine Plattform die antifeministischen Entwicklungen wissenschaftlich zu vertiefen, aus einer medien- und kommunikationswissenschaftlichen kritischen Perspektive, aus einer politikwissenschaftlichen, ökonomisch-historischen Perspektive sowie aus einer subkulturellen weißen neofaschistischen Reflexion.¹⁷²

Österreichs Frauenpolitik setzt diese heikle und oft durchaus auch als gefährlich einzustufende Problematik in Aufruhr.¹⁷³

In Qualitätsmedien ist es vermehrt seit Beginn der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 immer häufiger zu beobachten, dass Artikel in antifeministischer Manier prominent platziert werden. Alexandra Weiss, Politikwissenschaftlerin, äußert sich dazu in einem Interview mit dem feministischen Magazin *an.schläge* wie folgt: „Auch sogenannte Qualitätsmedien entfernen sich immer deutlicher vom Ideal der ‚Information von Staatsbürger_innen‘ und setzen vermehrt auf Unterhaltung. Das geht mit einer Zunahme der Skandalisierungskommunikation einher, in der geschlechterpolitische Fragen im Stil eines Ringkampfes inszeniert werden – eine ernsthafte Auseinandersetzung ist damit kaum intendiert.“¹⁷⁴

Frauenpolitische Themen wie beispielsweise die geschlechtsspezifische Einkommensschere werden seit der zweiten Frauenbewegung in Österreichs Medien thematisiert, sind somit ein „alter Hut“ – obwohl jene Themen nach wie vor aktuell und präsent sind und konkrete Nachteile in Einkommen und Pensionen für Frauen bedeuten

¹⁷² Frauenenquete: Maskulinismus.Anti.Feminismus.: <http://www.youtube.com/watch?v=S9edt3MhdZc> (04.02.2015)

¹⁷³ Anmerk.d.Verfasserin: Vor allem Spitzenpolitikerinnen, insbesondere die aktuelle Frauen- und Bildungsministerin Heinisch-Hosek musste immer wieder bereits Polizeischutz in Anspruch nehmen, da reale Bedrohungsszenarien (aus Online-Foren) durch Hass-Postings gegen diese gerichtet werden.

¹⁷⁴ Götz, Judith: „Die Selbstverständlichkeit ist gestört“, Interview mit Dr.in Alexandra Weiss. 24.Juni 2013, In: *an.schläge* 2013 Juli/August 2013, Ressort Politik: <http://anschlaege.at/feminismus/2013/06/die-selbstverstaendlichkeit-ist-gestort/>

– und somit nicht im Sinne einer Nachrichtenwertpolitik, welcher sich die Medien zu fügen haben.

7 Problembenennung und Themenrelevanz

Österreichische Medien erwiesen sich in den letzten Jahren immer häufiger als geschlechterunsensibel, insbesondere die Berichterstattung zu frauenpolitischen Themen lässt eine zunehmende antifeministische Grundeinstellung sichtbar werden. Da wir unsere Realitäten aus den Medien beziehen, wäre eine geschlechtersensible Berichterstattung und Medienlandschaft wünschenswert. Da sich jedoch ein deutlicher Rückschritt diesbezüglich feststellen lässt, soll im Zuge dieser Masterarbeit die Relevanz des Themas durch die vorliegende Untersuchung hervorgehoben werden.

Brigitte Theißl beschreibt die vorherrschende Situation in der österreichischen Medienlandschaft in ihrem Blog wie folgt:

„Diese feministischen ‘Gegenstimmen’ braucht es dringend, queer-feministische Themen nehmen in den traditionellen Medien schließlich nicht viel – und schon gar nicht mehr – Raum ein. Diestandard.at – ein einzigartiges Projekt im deutschsprachigen Raum – ist etwa von massiven Kürzungen betroffen, die wenigen queer-feministische Printmedien kämpfen ums Überleben, im ORF (öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Österreich) gibt es weder spezifische Formate, noch finden queer-feministische Themen irgendwo ausreichend Platz (Ö1 ist eine der wenigen Ausnahmen und Ausnahmen bestätigen die Regel). In österreichischen Nachrichtenmagazinen sieht es zum Teil noch düsterer aus – eher finden da antifeministische Abhandlungen Platz. Der Falter bringt eine Feminismus-Beilage, wenn sie vom Frauenministerium finanziert wird (siehe Impressum), im Privat-TV gestaltet sich die Situation ähnlich wie beim ORF.“¹⁷⁵

7.1 Backlash und/oder Stillstand?

Es ist meines Erachtens beklemmend, dass eine relativ große antifeministische Öffentlichkeit in Österreich Realität ist. Aufgrund der „Männlichkeitskrise“, deren Ursachen in dieser Arbeit ebenfalls ausgeführt werden (siehe Kapitel 4.3), zeigt sich aktuell auch in Österreich ein latent antifeministischer Ton in den Medien. Diese politische Haltung wird offen präsentiert und stößt somit auf ein immer breiteres Publikum.

¹⁷⁵ Theißl, Brigitte: 5 Jahre Denkwerkstatt. 03.02.2015: <http://www.denkwerkstattblog.net/2015/02/5-jahre-denkwerkstatt/> (05.02.15)

Zu bedenken ist vor allem auch, dass, zieht man Hedwig Dohms Buch der Verteidigung heran, sich seit gut einem Jahrhundert wenig geändert hat, denn auch eine aktuelle Befragung, die Brigitte Theißl, Sonja Ablinger und Barbara Hofmann unter netzaktiven Frauen durchgeführt haben, zeigt, rund „92 Prozent aller Befragten nehmen antifeministische Postings in einer Art und Weise wahr, dass sie Großteils aus Foren ausgestiegen oder bewusst nicht eingestiegen sind und sozusagen das Feld räumen oder den Männern überlassen (...) Ergebnisse unserer Befragung verdeutlichen, dass gerade auf *der/dieStandard.at*-Foren die frauenfeindlichen Kommentare sehr stark wahrgenommen werden.“¹⁷⁶ So sollen Artikel aus Qualitätsmedien, die frauenpolitische Themen zum Inhalt haben, und die daran anschließenden Diskussionen in den zu den Medien gehörenden Foren Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit sein, um einen umfassenden Blick auf einen netzbasierten Antifeminismus in Österreich zu werfen.

Haben wir uns also zurück bewegt, zurück entwickelt? Sind wir wieder ganz am Beginn, wenn wir von Gleichbehandlung und vermeintlichem Geschlechterkampf sprechen, wenn es um Lohngleichheit und Repräsentation geht?

Fakt ist jedenfalls, dass es eine solche Gegenbewegung gibt und diese eine weit zurückreichende Geschichte vorzuweisen hat.

Die Frage, die sich stellt, ist: Haben sich schlichtweg die Maßnahmen und das vermehrte sich an die Öffentlichkeit-Wenden als neu herauskristallisiert? Begriffe wie „Quotenzwang“, „Männerdiskriminierung“ etc. schlagen sich in den letzten Jahren immer häufiger auch auf den Diskursebenen der klassischen, etablierten Qualitätsmedien nieder¹⁷⁷.

Auch Frauen selbst fühlen sich der antifeministischen Bewegung zugehörig und sind ganz vorne mit dabei. Beispiele für eine sich zunehmend entwickelnde Verteidigungshaltung der Gleichstellung der Geschlechter/*einem Feminismus* gegenüber

¹⁷⁶ Ablinger, Sonja/Theißl, Brigitte/Hofmann, Barbara (2012): Neue Medien, alte Barrieren? Gendered Digital Inequality und Antifeminismus im Netz. S. 1. In: Momentum12, Track #5 Demokratie organisieren. http://momentum-kongress.org/cms/uploads/PAPER_Ablinger_Theissl.pdf (letzter Stand:29.09.14)

¹⁷⁷ Aigner, Isolde (2012): „Schrumpfmänner“ im „lila Imperium“ – antifeministische Denkmuster im medialen Diskurs.“ In: Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST- Verlag, S. 46.

sind nicht zuletzt „die medial hochstilisierte Negation der Lohnschere, die Väter als Opfer einer Frauenpolitik, die Buben als Opfer einer feminisierten Schulpolitik (...) dabei sprechen die Zahlen zur Gleichstellung eine ganz andere Sprache.“¹⁷⁸

7.2 Web 2.0 – (Un-)Doing Gender?

Bevor das Internet zunehmend kommerzialisiert wurde, war vor allem in feministischen Kreisen die Hoffnung auf einen Wandel der Geschlechterverhältnisse verknüpft, Identitäten könnten „(...) in virtuellen Räumen frei entworfen werden (...) jenseits der sichtbaren Körpermerkmale wie Geschlecht, Hautfarbe oder Alter.“¹⁷⁹

Cyberfeministische Diskurse tragen maßgeblich an der Entwicklung von Utopien bei, so werden „(...) Phantasmen von der Auflösung der Geschlechtergrenzen (...) evoziert, meist fernab der Vorstellung, dass virtuelle Räume dennoch ihre Verankerung in realen Räumen haben.“¹⁸⁰

Die Möglichkeit der individuellen Identitätskonstruktionen, so erhoffte man es sich, würde sich nun auch in die reale Welt übertragen, doch dürfen neue Medien, ebenso wie die alten Medien, nicht außerhalb der herrschenden, gesellschaftlichen Machtverhältnisse gedacht werden: „Gerade die unterschiedlichen Diskurse zum Internet und deren Verflechtung mit politischen und ökonomischen Diskursen zeigen, wie sehr die neuen Medien nicht als neutraler Raum, sondern als ein umkämpftes Feld, wo Macht und Geschlecht wirksam werden, zu gelten haben.“¹⁸¹

Schon bald zeigten auch Studien, dass das Internet nicht geschlechtsneutral ist, sondern ein „Gendered Net“, in welchem dem Geschlecht sogar eine zentrale Rolle zukommt:

¹⁷⁸ Jasmine Senk: (Hrsg.) (2013): Zwischen Gleichstellungserfolgen und Antifeminismus. Zwiespältige Tendenzen in der Modernisierung der Geschlechterverhältnisse: Vorwort von Jasmine Senk. In: Linzer Schriften zu Gender und Recht. TRAUNER Verlag. Vorwort.

¹⁷⁹ Carstensen, Tanja (2012): Gendered Web 2.0. Geschlechterverhältnisse und Feminismus in Zeiten von Wikis, Weblogs und sozialen Netzwerken. In: Medien Journal 2/201: Neue Kommunikationstechnologien und Gender. S.26.

¹⁸⁰ Dorer, Johanna (2002): Internet und Geschlecht. Berufliche und private Anwendungspraxen der neuen Technologie. In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.innen) : Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag. S.243.

¹⁸¹ Dorer, Johanna (2002): Internet und Geschlecht. Berufliche und private Anwendungspraxen der neuen Technologie. In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.innen): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag. S.241.

„Die Analyse sozialer Netzwerke stützte den Eindruck, dass die Geschlechtsidentitäten gerade bei Gestaltung der Persönlichkeitsprofile von großer Relevanz sind (...) Authentizität und die Preisgabe möglichst vieler Informationen über die ‚echte‘ Identität scheinen zur Norm im Web 2.0 geworden zu sein.“¹⁸²

Das Web 2.0 hat hinsichtlich der Verhandlung von feministischen Themen deutlich Positives bewirkt, Feminist_innen nutzen das Internet um sich weltweit zu vernetzen, zum Austausch, zur Mobilisierung, aber auch zum Protest. Mit dem Web 2.0 ist eine sehr aktive queer-feministische Netzkultur entstanden. Die Partizipationsmöglichkeiten und Interaktivität des Web 2.0 bringen Dynamik in feministische, politische Themen und machen diese sichtbarer, doch gleichzeitig werden diese Inhalte auch angegriffen.

„Geschlechterthemen werden öffentlich verhandelt, feministische Positionen und Inhalte müssen dabei aber immer wieder verteidigt, begründet und legitimiert werden. (...) Auseinandersetzungen um die Kategorie Geschlecht und um Feminismus haben im Vergleich zum ‚alten‘ Internet zugenommen und an Sichtbarkeit und Öffentlichkeit, aber auch an Angriffsfläche gewonnen.“¹⁸³

7.2.1 Geschlechteridentität und digitale Netzkommunikation

Seit Mitte der achtziger Jahre bildeten sich sowohl feministische als auch oppositionelle Diskurse zum Internet heraus, die „größtenteils mit dem vorherrschenden Technikdiskurs verbunden [sind] und [diese] rekurren implizit meist auf ähnliche Dichotomien.“¹⁸⁴

Nach Liesbet van Zoonen¹⁸⁵ lassen sich zwei unterschiedliche feministische Diskurse erkennen: der liberale feministische Diskurs und der radikale feministische Diskurs.

¹⁸² Carstensen, Tanja (2012): S.26.

¹⁸³ Carstensen, Tanja (2012): S.30.

¹⁸⁴ Dorer, Johanna (2002): S.242.

¹⁸⁵ vgl. Van Zoonen, Liesbet (1992): Feminist theory and information technology. In: Media Culture and Society. Vol.14, No. 1, S.9-29. Zit.n. Dorer, Johanna (2002): S. 242-243.

Innerhalb des liberal- feministischen Diskurses wird Technik als neutral betrachtet, während es jedoch gilt sich bewusst zu machen, dass der Umgang mit Technik männlich konnotiert ist.

Der radikal-feministische Ansatz basiert auf einem Ökofeminismus. Es gilt, „(...) *das technische Denken als grundsätzlich männliches Denken abzulehnen, da es Frauen ausschließt.*“¹⁸⁶

Jener patriarchalen Konzeption von Technik stellt beispielweise Donna Haraway ihr Konzept der „Cyborg“ entgegen und plädiert „(...) *für die Einmischung und Unterminierung, die Beteiligung an der Neugestaltung von Technik und der Übernahme von Verantwortung. Neue Technologien als die neuen Normierungskräfte der Gesellschaft sollten von Frauen aktiv mitgestaltet werden.*“¹⁸⁷

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive lassen sich außerdem drei Zugänge im Hinblick auf Geschlechteridentitäten und digitale Netzkommunikation unterscheiden_ Repräsentation, Konstruktion und wechselseitige Gestaltung.¹⁸⁸

Repräsentation heißt hier, dass eine Online-Identität geschaffen wird, die das Abbild der Identität der realen Welt offline ist: „*Zugrunde liegt hier das Konzept einer geschlossenen, eindeutig identifizierbaren (Geschlechter)Identität in der Offlinewelt, für die im Netz ein Äquivalent geschaffen wird.*“¹⁸⁹

Das Konzept der Konstruktion sieht hingegen das Verhältnis von Online- und Offlineidentitäten im Zentrum. So wird nach wie vor von einer eindeutigen körperlichen Identität in der realen Welt abseits des Internets ausgegangen, jedoch kann diese im Netz abweichen und ist also veränderlich: „*Formen des Geschlechtswechsels (,gender swapping‘) werden dann zum Forschungsgegenstand. Differenztheoretisch basiert rückt damit der Prozess der Schaffung einer virtuellen Geschlechtsidentität von (realweltlichen) Männern und Frauen in den Vordergrund.*“¹⁹⁰

¹⁸⁶ Dorer, Johanna (2002): S.242.

¹⁸⁷ Dorer, Johanna (2002): S.242 f.

¹⁸⁸ vgl. Lünenborg, Margreth, Maier, Tanja (2013): Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK UTB Verlag, S.53-56.

¹⁸⁹ Lünenborg, Margreth, Maier, Tanja (2013): S.54.

¹⁹⁰ Lünenborg, Margreth, Maier, Tanja (2013): S.54.

Der Zusammenhang zwischen Online- und Offlineidentitäten wird als „wechselseitige Gestaltung“ begriffen:

„Geschlecht erscheint hier in einem konstruktivistischen Verständnis als Resultat von Technik/Technologie und zugleich als prägende Struktur für die Entwicklung und Ausgestaltung von Technologie.“¹⁹¹

¹⁹¹ Lünenborg, Margreth, Maier, Tanja (2013): S.55.

8 Forschungsstand

Sowohl die Kommunikationswissenschaften als auch die feministische Forschung bieten der Thematik entsprechende Forschung an, die als Grundlage für die vorliegende Arbeit dienen. Aufbauend auf den im Folgenden aufgezeigten Forschungsstand gilt es neue Erkenntnisse im Zuge der in dieser Arbeit durchgeführten empirischen Forschung bereit zu stellen.

8.1 (Feministische) Medien- und Kommunikationsforschung

Da der Maskulismus im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren tendenziell nicht nur häufiger sondern auch harscher und schärfer geworden ist, gibt es durchaus Feminist_innen, die sich dieser Thematik annehmen.

Vor allem Hinrich Rosenbrocks Expertise über die antifeministische Männerrechtsbewegung aus dem Jahr 2012 ¹⁹² gibt einen tiefgehenden Einblick in die maskulistische Online-Szenerie des deutschsprachigen Raums, wobei hier deutsche Plattformen zentral sind.

Der Sprachgebrauch jener antifeministischen Männerrechtler_innen wird als „hate speech“ verortet und gibt Aufschluss über das „Internet-Phänomen Antifeminismus“, die Trends auch für traditionelle Medienkommunikation herstellen und bedienen.

Rosenbrock legt den Schwerpunkt seiner Forschung auf die sprachliche Ebene, indem er diskursanalytisch Forenbeiträge zu unterschiedlichen feministischen Themen untersucht, welche antifeministische Kommentare und Argumentationen nach sich ziehen. Die sprachlichen Besonderheiten und Strategien der antifeministischen Männerrechtsbewegung werden in seiner Forschung umfangreich dargestellt.

Die Mobilisierung und Vernetzung von Antifeminist_innen im Internet findet ebenso Eingang in seine Arbeit und schafft somit aufschlussreichen Einblick der deutschen antifeministischen Männerrechtsbewegung.

¹⁹² Rosenbrock, Hinrich (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 8.

Auch Andreas Kempers „[r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung“¹⁹³ untersucht den Antifeminismus, hier besonders in Bezug auf die Überschneidung von Antifeminismus und Extremen/Neuen Rechten sowie Männer- und Väterrechtlern. In Kempers 2012 erschienenem Sammelband „Die Maskulisten“ finden sich einige Untersuchungen zur Thematik des Antifeminismus wieder, so wird etwa die Zeitschrift „Focus“ von Isolde Aigner¹⁹⁴ hinsichtlich der stark in die antifeministische Richtung gehenden Beiträge diskursanalytisch untersucht, Kemper selbst verfasste einen Beitrag zu „Breiviks Antifeminismus“.¹⁹⁵

Alexandra Weiss setzt sich in diversen Sammelbänden ebenfalls intensiv mit der Thematik Antifeminismus in Österreich und in Österreichs Medienlandschaft auseinander, wobei sie vor allem eine politikwissenschaftliche und historische Komponente in die Thematik einbringt.¹⁹⁶

Sie wirft den Begriff der „Männlichkeitskrise“ auf und zeigt den Zusammenhang von antifeministischem Gedankengut und Wirtschaftskrise.

Die Entwicklungen in Österreich zeigen nun vermehrt, dass der Antifeminismus kein Internet-Phänomen ist. Auch klassische Leitmedien schlagen immer öfter eine maskulistische Richtung ein, etwa das Politmagazin „profil“, welches mit „dem Mythos Gender Pay Gap“ titelte, aber auch der Standard, welcher regelmäßig antifeministische Gegenpositionen in Form von Kommentaren druckt. Im massenmedialen Bereich findet sich die Thematisierung der Männlichkeitskrise erst verstärkt seit der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 wieder.

¹⁹³ Kemper, Andreas (2011): [r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung, UNRAST-Verlag.

¹⁹⁴ Vgl. Aigner, Isolde (2012): „Schrumpfmänner“ im „lila Imperium“ – antifeministische Denkmuster im medialen Diskurs.“ In: Kemper, Andreas (Hrsg.) (2012): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST- Verlag, S.46-57.

¹⁹⁵ Vgl. Kemper, Andreas (2012): Maskulismus als Virtualität. Breiviks Antifeminismus. In: Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST-Verlag. S.101-120.

¹⁹⁶ Vgl. Weiss, Alexandra (2013): „Geschlechterkampf“ – Inszenierungen von Frauenmacht und Männerleid. In: Riegraf, Birgit; Hacker, Hanna; Kahlert, Heike u.a. (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Westfälisches Dampfboot Verlag. S.37-57.

In Österreich wird durch die Einrichtung der „Männerpolitischen Grundsatzabteilung“ im Sozialministerium unter der ÖVP-FPÖ-Regierung (rechts-konservativ) im Jahr 2001 das Thema „Männlichkeitskrise“ aufgegriffen.

Das Thema ist mehr als aktuell und wird von Forscher_innen in Österreich immer häufiger aufgegriffen, es besteht also ganz offensichtlich ein gesellschaftliches Bedürfnis, hier eine Vertiefung zu diesem Phänomen durch Forschung zu schaffen.

8.1.1 Zeitungsdiskurs und (Anti-)Feminismus

Rolf Pohl schätzt die Situation der letzten Jahre in Hinblick auf Antifeminismus in Medien in einem Interview mit Brigitte Theißl für ihren Blog denkwerkstattblog.net ein:

„[Pohl] sieht aktuell eine Art gesellschaftliches Vakuum, das entstanden sei, weil der Feminismus als sozialpolitische Bewegung nicht mehr in dieser Kraft und Intensität bestehen würde. Dieses Vakuum wird dann mit solchen Positionen gefüllt: Man(n) hat das Gefühl, endlich das ‚Unbehagen‘ äußern zu können, das zuvor zurückgehalten werden musste. Autoren wie Hollstein oder Amendt sind die Wegbereiter, die von (heimlichen oder offenkundigen) Sympathisanten in männlich dominierten Redaktionen eine Plattform geboten bekommen.

Und damit gelingt tatsächlich eine ‚Enttabuisierung‘. Die Positionen werden in den Mainstream befördert, sind nicht mehr die fragwürdigen Thesen einzelner Vertreter kleiner (!) Gruppierungen, sondern lösen breite Debatten aus.“¹⁹⁷

8.2 Ideologien und Strategien

Im Folgenden soll eine Übersicht der Argumentationsstrategien, die sich in oben genannten Untersuchungen wiederfinden, gegeben werden. Im Zentrum steht hier die Frage:

Wie kommunizieren und argumentieren Antifeminist_innen?

Im Zuge der vorliegenden Arbeit gilt es durch die gewählten Methoden der Diskursanalyse und der Expertinneninterviews Kommunikationsstrategien von

¹⁹⁷Theißl, Brigitte: Geschlechter_debatten_kultur: 5.April 2012:
[http://www.denkwerkstattblog.net/2012/04/geschlechter_debatten_kultur/\(14.02.2015\)](http://www.denkwerkstattblog.net/2012/04/geschlechter_debatten_kultur/(14.02.2015))

Antifeminist_innen zu erforschen, die Forschungsfragen lassen sich aus dem Forschungsstand erarbeiten, sodass in weiterer Folge Hypothesen generiert werden können.

„ Entweder lesen sie die Schriften der Feministen nicht, oder sie geben sich den Anschein, sie nicht zu kennen, um sich des Versuches ihrer Widerlegung enthalten zu dürfen. Im wesentlichen besteht ihre Beweisführung – wenn wir von gelegentlichen ethischen und ästhetischen Gefühlsschauern absehen – in Behauptungen. Und immer behaupten sie dasselbe – dasselbe. Der Tropfen höhlt den Stein, wie viel mehr das weiche Menschenhirn. (...) Eine schlaue Taktik, die Begründungen und Widerlegungen der Frauenpartei¹⁹⁸ zu ignorieren, denn – die Leute lesen in der Regel nur diejenigen Zeitungen, Journale, Bücher, die ihren Anschauungen entsprechen. Ließen sich unsere Gegner nun zu einer sachlichen Erörterung der Ideen der Frauenbewegung herbei, so würden damit diese Ideen zur Kenntnis ihrer Kreise gelangen, und wer steht dafür, daß (sic!) nicht ein Funke aus diesem Revolutionsherd ein Schadenfeuer in schönen Seelen anrichtete, die auf konservative Gesinnung geacht (sic!) sind.“¹⁹⁹“

8.2.1 Antifeministische „Männliche Opferideologie“

Die antifeministische „männliche Opferideologie“ suggeriert, dass Männer Opfer des Feminismus seien, ausgehend von einer frauenpolitischen Unterdrückung und eines „Genderwahns“ in Zeiten, in der ihrer Auffassung nach eine Gleichstellung sich heutzutage zur Genüge und vor allem gar ins Gegenteil für Männer gewandelt hat. Die Akteure dieser Bewegung sehen sich hier als die Verlierer der Gleichstellungspolitik, wonach Frauen alle Vorzüge genießen und Männer außen vor gelassen werden.

Die sogenannte männliche Opferideologie möchte Gleichheit für Männer. Dies ist, so Rosenbrock (2012), allerdings problematisch, denn: „Der Blick auf männliche Benachteiligung blendet Formen weiblicher Benachteiligung aus oder schwächt sie ab. Diese Tendenz wird durch die Konstruktion männlicher Diskriminierung unterstützt.“²⁰⁰ Der gesamtgesellschaftliche Kontext wird schlichtweg ausgeblendet. Wichtig anzumerken ist jedoch, dass durch das Aussprechen von männlicher Benachteiligung traditionelle Männlichkeitsbilder überwunden werden. Außerdem lässt eine solche Argumentation darauf schließen, dass sich die Männerrechtler mit feministischen

¹⁹⁸ Anmerk.d.Verfasserin: gemeint sind hier die Positionen von Feministinnen.

¹⁹⁹ Dohm, Hedwig (1902): S.

²⁰⁰ Rosenbrock, Hinrich (2012): S. 14.

Entwicklungen beschäftigt haben, „als sie erkannt hat, dass der Hinweis auf Benachteiligungen und das Einfordern von Rechten ein potenziell wirkmächtiger Diskurs ist.“²⁰¹

Der männlichen Opferideologie liegt das Ausklammern von anderen Gruppen, hier besonders Frauen und/oder emanzipierte Männer und Frauen, zugrunde ebenso wie das Aufzeigen des Feminismus als Feindbild, während traditionelle Geschlechterordnungen als die Lösung dieser Problematik herangezogen werden.

8.2.1.1 Dohms Kategorien und aktuelle antifeministische Argumentation

Es lassen sich im Hinblick auf die Argumentation einer vermeintlichen Opferstellung des Mannes durchaus Parallelen zu Dohms Kategorie der „Herrenrechtler“ und der „praktischen Egoisten“ ziehen. Sowohl die von Dohm beschriebenen „Herrenrechtler“ als auch die „praktischen Egoisten“ argumentieren mit der Benachteiligung der Männer, welche durch eine Emanzipation der Frauen einhergehe. Insbesondere die „Herrenrechtler“, so schreibt Dohm, fürchten die Unterdrückung ihrer „Männlichkeit“ durch die Emanzipationsbestrebungen der Frauen.

8.2.2 „Hate Speech“

Der Begriff „hate speech“ wurde von Judith Butler geprägt und stellt mehr dar als eine rhetorische Strategie.

Diese Strategie beruht auf Hass und hat somit zur Folge, dass jene Menschen, die hassen, kein Mitgefühl mit den Gehassten haben. Dies geht wiederum einher mit dem Verlust jeglicher Hemmung.

Rosenbrock fasst zusammen: „Hass drückt eine starke Feindschaft aus, also eine Abgrenzung und damit in der Regel eine Zuschreibung „wir“ gegen „die“. Es bildet sich eine kollektive Identität heraus. Des Weiteren kann Hass auch als der „Wunsch nach Hierarchie und Ganzheit“ verstanden werden. Für hasserfüllte Menschen bietet diese Emotion den Vorteil, dass sie in ihrer Sicht nicht selbst für ihre Probleme

²⁰¹ Rosenbrock, Hinrich (2012), S. 79.

mitverantwortlich sind, sondern diese auf einen konstruierten Sündenbock abwälzen können.“²⁰²

„Hate speech“ hat nicht die Intention, durch Argumente zu überzeugen und zu gewinnen, es soll vielmehr der „Gegner“ verletzt werden und wertet radikal ab, das Ziel ist, die Identität oder die Person als solches zu zerstören und ihr dauerhaften Schaden zuzufügen. Es geht hier also nicht um einen Dialog, es handelt sich ausschließlich um Ausschluss und Verletzung. Oftmals richtet sich die „hasserfüllte Rede“ nicht an die Gegner_innen, sondern an die Sympathisant_innen, um deren emotionale Zustimmung zu gewinnen und sie zu mobilisieren. Charakteristisch für „hate speech“ ist auch das Propagieren der moralischen Überlegenheit der Gruppe.²⁰³

8.2.2.1 Dohms Kategorien und aktuelle antifeministische Argumentation

In der Argumentation der „Altgläubigen“, „Herrenrechtler“ und „praktische Egoisten“ ist oftmals, Dohms Beschreibungen zufolge, die Strategie der „hate speech“ zu finden. Insbesondere die „Altgläubigen“ sehen sich als moralisch überlegen und beschreiben die Frauen als körperlich und auch geistig beeinträchtigt, wodurch Frauen nicht fähig seien, Forschung, Kunst oder sonstige Berufe auszuüben. Auch „Herrenrechtler“ und „praktische Egoisten“ bedienen sich, Dohms Schriften zufolge, häufig der Strategie der „hate speech“, indem die Frauen an sich als Übel jeglicher Probleme identifiziert werden und jegliche Selbstverantwortung zu Lasten der Frauen hier abgegeben wird.

8.2.3 „Femokratie“

Frauen werden automatisch mit Feminismus gleichgesetzt, wobei deutlich zu beobachten ist, dass Antifeminist_innen (in verzerrter Form) feministische Argumentationsweisen und feministische Aktionen kopieren, die sie selbst *dem* Feminismus zuschreiben würden. Dieses Paradoxon zeigt sich zum Beispiel in der männlichen Opferideologie. (siehe Kapitel 8.2.1) Dem Feminismus wird eine männerhassende Ideologie unterstellt und als Feindbild betrachtet, welches es abzuschaffen gilt. Antifeminist_innen sprechen von „dem“ Feminismus ohne zu

²⁰² Rosenbrock, Hinrich: (2012), S. 42.

²⁰³ Rosenbrock, Hinrich: (2012): S. 43.

differenzieren, es gibt nur *den einen* Feminismus. Dies lässt darauf schließen, dass sich die Antifeminist_innen nicht mit den unterschiedlichen feministischen Strömungen und feministischen Positionen auseinandergesetzt haben, was wiederum paradox erscheint, denn sollte man nicht zumindest den vermeintlichen „Feind“ zumindest kennen? Auch wird *dem* Feminismus eine Allmacht zugesprochen, die so weit geht, dass von einer „Machtübernahme der Frauen“ ausgegangen wird. Aus antifeministischer Sicht verfolgen Frauen in öffentlichen Positionen nur Geschlechterinteressen. Wie bereits genannt findet eine Opfer-Täter-Umkehr statt, dem Feminismus wird die Schuld an jeglichen, vom Antifeminismus ungewollten Entwicklungen gegeben.²⁰⁴

8.2.3.1 Dohms Kategorien und aktuelle antifeministische Argumentation

Zur heutigen Argumentation von Antifeminist_innen lässt sich eine Verbindung zu Dohms „Ritter der mater dolorosa“ von damals ziehen, welche die Frauen als Menschen zweiter Klasse, die es gewissermaßen zu beschützen galt, betrachten.

8.2.4 Genderkritik

Gender als Begriff für sozial konstruiertes Geschlecht wird in antifeministischen und konservativen Kreisen als Moralverfall angesehen. Anstatt die Möglichkeiten, die sich aus dem Gender-Konzept ergeben als Befreiung von gesellschaftlich und sozial auferlegten Zwängen zu sehen, wird eben diese Befreiung in antifeministischer Argumentation als Zwang umgedeutet. Antifeministische Auffassung von Freiheit bedeutet, an alten Mustern festzuhalten.

Vor allem wird auch das Konzept des Gender Mainstreamings stark kritisiert. Gender Mainstreaming beschäftigt sich mit der „geschlechtsspezifisch ungleichen Teilhabe in wichtigen gesellschaftlichen Institutionen“²⁰⁵, wird aber als Machtinstrument der EU dargestellt.

Da Frauen hier immer noch stärker benachteiligt sind, wird dieser Ungleichheit verstärkt nachgegangen. Gender Mainstreaming wird als feministisches Staatsinstrument, als feministische Lobby betrachtet und hat aus antifeministischer Sicht zur Folge, dass

²⁰⁴ Rosenbrock, Hinrich (2012): S. 67 ff.

²⁰⁵ Rosenbrock, Hinrich. (2012): S. 74.

ausschließlich Frauen Vorteile aus dem Konzept des Gender Mainstreamings ziehen, während Männer benachteiligt würden.²⁰⁶

8.2.4.1 Dohms Kategorien und aktuelle antifeministische Argumentation

Gender als Konzept eines „Moralverfalls“ anstatt als eines der Freiheit entspricht in groben Zügen der Argumentation der „Altgläubigen“, welche Dohm zufolge die „Natürlichkeit“ der biologisch argumentierten Geschlechterunterschiede in ihren Schriften hervorkehren.

8.3 Verkehrung von Realität

Oft stellen Männerrechtler_innen Behauptungen auf, die mit der Realität wenig zu tun haben – durch wissenschaftliche Überprüfung und Expertise stellen sich diese Aussagen als schlichtweg falsch heraus. (siehe Anhang: Kapitel 17 Zahlen und Fakten – Übersicht der Gender Gaps)

Im Folgenden werden Beispiele erörtert, derer sich Antifeminist_innen gerne in ihrer Argumentation gegen das Feindbild *Feminismus* bedienen.²⁰⁷

8.3.1 „Lohnungleichheit existiert nicht“

Die nach wie vor herrschende Lohnungleichheit wird von Antifeminist_innen angezweifelt, delegitimiert und oft sogar als Lüge dargestellt.

Im März 2012 erschien im als Qualitätsmedium deklarierten Politmagazin „profil“ ein Artikel von Gernot Bauer und Robert Treichler mit dem Titel „Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit“²⁰⁸ in welchem die Lohnschere als Mythos und somit nicht vorhanden bezeichnet wird. Frauenministerin Heinisch-Hosek wird vorgeworfen, sie irre sich, wenn sie behauptete, dass Frauen weniger verdienen würden als Männer, nur weil sie Frauen

²⁰⁶ Vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012): S. 71-74.

²⁰⁷ vgl. Gesterkamp, Thomas (2010): Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisierten. Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung. In: WISO Diskurs. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. März 2010.

²⁰⁸ Bauer, Gernot und Treichler, Robert: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit. In: profil, 31.3.2012. <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit>

sind und dass Frauenpolitikerinnen bewusst mit falschen Zahlen an die Öffentlichkeit gehen.

Die Autoren gehen noch weiter und behaupten: „Doch das Festhalten an der Opferrolle erleichtert es Frauenpolitikerinnen aller Couleurs, politische Interessen durchzusetzen.“

209

Konzepte wie Frauenquoten seien somit überflüssig, das Antidiskriminierungsgesetz offenbar ebenso.

Die Lohnunterschiede sind in Österreich – langfristig betrachtet- relativ stabil und auch relativ hoch. Dem Frauenbericht 2010 des Bundesministeriums für Frauen, welcher sich mit der ökonomischen Situation der Frauen in Österreich beschäftigt, ist zu entnehmen, dass der durchschnittliche Stundenlohn der Frauen um 20 Prozent geringer als der der Männer.²¹⁰ Frauendiskriminierung und die Benachteiligung von Frauen wird als „alter Hut“ und schon lange nicht mehr belegbar beschrieben, argumentiert wird subjektiv und individuell, während strukturelle Bedingungen von geschlechtsspezifischer Ungleichheit komplett außer Acht gelassen werden.²¹¹ Es fehlen Zeitverwendungsstudien, Statistiken zur horizontalen und vertikalen Segmentierung, historische Analysen zum Arbeitsbewerb, welche zwar vorhanden sind, aber ignoriert und nicht einbezogen werden.

Der polemische profil-Artikel ist einseitig recherchiert, Studien und Statistiken werden von den Autoren als schlichtweg falsch deklariert, während die Autoren elf Betriebsräte und Personalchefs zitieren, wobei diese aufgrund von undurchsichtiger und unzureichender Informationen der Einkommensberichte nicht beurteilen können, ob es in ihren Betrieben Lohnungleichheiten gibt.

Der Gender Index aus dem Jahr 2014 gibt Aufschluss darüber, dass im Jahr 2012 die geschlechtsspezifischen Lohn- und Gehaltsunterschiede im EU27– Durchschnitt, bei dem

²⁰⁹ Bauer, Treichler (2012): <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit>

²¹⁰ Vgl. Frauenbericht 2010: Teil II: Berichte zu ausgewählten Themen zur Entwicklung der Situation von Frauen in Österreich. Kapitel 3: Die ökonomische Situation der Frauen in Österreich. https://www.bmbf.gv.at/frauen/publikationen/fb_2010_t2_3biffl_26077.pdf?4dz8a1

²¹¹ vgl. Weiss, Alexandra (2013): „Geschlechterkampf“: Inszenierungen von Frauenmacht und Männerleid. In: Riegraf, Birgit, Hacker, Hanna; Kahlert, Heike et.al. (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Wesfälisches Dampfboot Verlag. S.48 ff.

Brutto-Stundenlöhne verglichen wurden, bei 16,4% lagen. Österreich liegt damit im europäischen Vergleich mit 23,4% an vorletzter Stelle vor Estland (30%).²¹²

Werden nur ganzjährig Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt, so ergibt dies einen geschlechtsspezifischen Einkommensunterschied von 22 Prozent.²¹³ (siehe auch Anhang: Kapitel 17 Zahlen und Fakten – Übersicht der Gender Gaps)

8.3.2 „Buben als Bildungsverlierer“

Dass feministische Forschung und Geschlechter- sowie Frauenpolitik die Benachteiligung von Buben im Bildungswesen verschleierte ist eine häufige antifeministische Argumentationsfeld. Diese seien in von weiblichen Werten geprägten und feminisierten Schulen die Verlierer.²¹⁴ In dieser Denklöge wird davon ausgegangen, dass die Förderung von Mädchen zu schlechteren Bildungsergebnissen von Jungen führt. Bei Fragen der Geschlechtergerechtigkeit im Bildungssystem stehen in den letzten beiden Jahrzehnten im europäischen Raum vor allem Burschen als sogenannte Bildungsverlierer im Mittelpunkt.

Die Kernaussage ist, dass Schulen Mädchen fördern und Burschen benachteiligen. Der hohe Anteil weiblichen Lehrpersonals wird als maßgeblicher Faktor für eine Benachteiligung von Buben bezeichnet, da diese aufgrund ihres Geschlechts nicht fähig seien, den Bedürfnissen der Buben gerecht zu werden.²¹⁵ Die mediale Berichterstattung um eine geschlechterbedingte Ungleichbehandlung im Bildungssystem findet sich im europäischen Raum verstärkt um die Wende zum 21. Jahrhundert wieder und fällt mit der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse zusammen.²¹⁶

Qualitative Befunde zeigen jedoch, dass nicht alle Burschen als Bildungsverlierer bezeichnet werden können, es muss klar differenziert werden; Buben mit

²¹² Vgl. Gender-Index (2014): https://www.bmbf.gv.at/frauen/gender/gender_index_2014.pdf?4prcf5 S.26 (26.01.2015)

²¹³ vgl. Einkommensbericht des Rechnungshofs (2008): http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/2008/berichte/einkommensbericht/einkommen_2008_01/Einkommensbericht_2008.pdf (27.01.2015)

²¹⁴ vgl. Weiss, Alexandra (2013): S. 49 f.

²¹⁵ vgl. Scambor, Elli (2013): Sind Burschen Bildungsverlierer? Eine Diskussion am Beispiel der Early School Leavers. In: inside. Online-Zeitschrift des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit. Graz, Nr. 3/2013. S. 3-5. In: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/jugendinside_sept_13.pdf (03.01.2015)

²¹⁶ vgl. Scambor, Elli (2013): S. 3.

Migrationshintergrund und /oder aus bildungsfernen Schichten sind stärker betroffen als andere Burschen. Die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Buben sind weitaus größer als jene zwischen Buben und Mädchen.²¹⁷

Die kritische Männerforschung sieht die Ursachen für Misserfolge in der Schule vor allem in der Aushandlung und Darstellung von Männlichkeiten. Dies zeigen qualitative Studien zu Herstellungspraktiken von Männlichkeiten in Peergroups.^{218 219}

Bourdieu's Konzept des Habitus (vgl. Kapitel 8.4.2 der vorliegenden Arbeit) lässt sich auf die Problematik der „Bildungsverlierer“ umlegen: so findet in bildungsferneren Schichten eher eine Abwertung – im Sinne von „es ist unmännlich“ - von Bildungserfolgen statt, um eine traditionelle, hegemoniale Männlichkeit herzustellen; die Reproduktion traditioneller Männlichkeit und der Protest der Institution Schule gegenüber können als soziales und symbolisches Kapital „(...) im Schulkontext zumeist nicht in kulturelles Kapital umgewandelt werden, vielmehr ist mit Problemen und geringen schulischen Leistungserfolgen zu rechnen.“²²⁰

Es kann also nicht pauschal von Buben als Bildungsverlierern gesprochen werden, sondern von Kommunikations-, Lern- und Klassen-Milieus, die spezifische Männlichkeitsrituale nahelegt, die Kampf , Verweigerung mit Mut und Widerstand verkoppelt.

8.3.3 „Väter und Kinder als Scheidungsoffer“

Besonders die Obsorgedebatte hat viele Antifeminist_innen in Form von Väterrechtlern_innen hervorgebracht.

Im Februar 2013 wurde in Österreich das Kindschafts- und Namensrechtsgesetz novelliert; seither können uneheliche Väter die gemeinsame Obsorge gerichtlich beantragen – auch ohne die Einwilligung der Mutter, was vor der Novelle nicht möglich

²¹⁷ Vgl. Scambor, Elli (2013): S. 3 ff.

²¹⁸ vgl. Budde, Jürgen (2006): Inklusion und Exklusion. Zentrale Mechanismen zur Herstellung von Männlichkeit zwischen Schülern. In Aulenbacher, Brigitte/Bereswill, Mechthild/ Löw, Martina/ Meuser, Michael/ Scholz, Sylka & Schäfer, Reinhild (Hrsg.innen): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 217-227.

²¹⁹ Budde, Jürgen (2009): Perspektiven für Jungenforschung in Schulen. In J. Budde & I. Mammes (Hrsg.), Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 73-89

²²⁰ Vgl. Scambor, Elli (2013): S. 5.

war. Außerdem sollen die Neuerungen deeskalierend bei strittigen Trennungen wirken, die sogenannte „Familiengerichtshilfe“ wurde eingeführt, so bekommen die Familiengerichte Unterstützung durch Psycholog_innen und Sozialarbeiter_innen bei Problemfällen. Die Forderungen von Väterrechtler_innen nach einer Automatik der gemeinsamen Obsorge wurden nicht durchgesetzt.

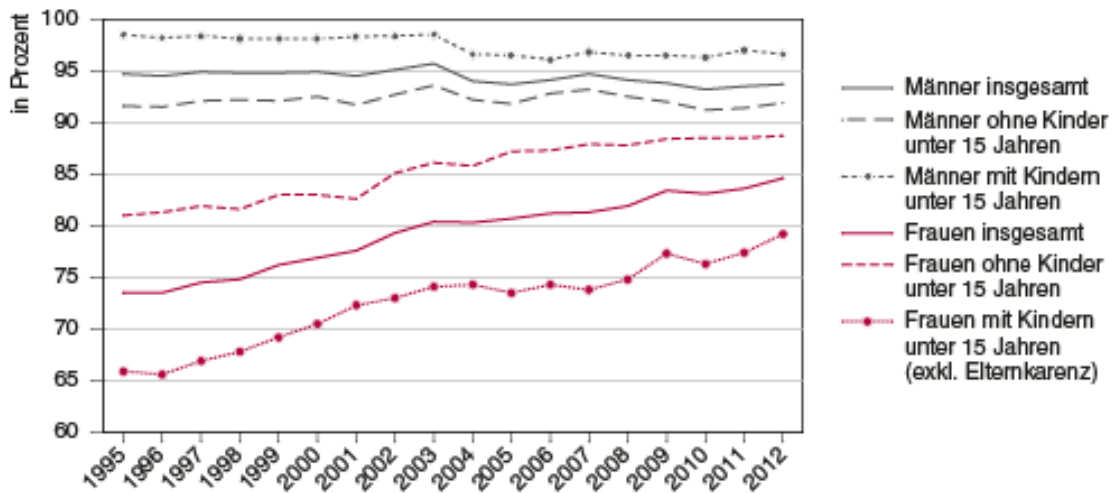
Die Zeitverwendungserhebung der Jahre 2008/09, durchgeführt von der Statistik Austria im Auftrag des Bundeskanzleramts für Frauen zeigt, dass sich Frauen in Österreich durchschnittlich 3 Stunden und 42 Minuten am Tag mit Hausarbeit aufhalten. Männer verrichten täglich nur knappe zwei Stunden der Hausarbeit. Unbezahlte Arbeit wie Hausarbeit, Pflege von Kranken, Kinderbetreuung oder ehrenamtliche Arbeit wird zu zwei Dritteln von Frauen erbracht und zu einem Drittel von Männern, während dies fast umgekehrt bei bezahlter Erwerbsarbeit aussieht (39% Frauen, 61% Männer).²²¹

Laut Daten der „Familien- und Haushaltsstatistik“ der Statistik Austria aus dem Jahr 2012 sind es insbesondere die Frauen, die eine Doppel- bzw. Dreifachbelastung von Beruf, Haushalt und Pflege/Betreuung von Angehörigen (Kindern, Eltern,...) im Alltag zu bewältigen haben.

Der berufliche Werdegang von Männern hingegen wird von der Geburt eines Kindes kaum zeitlich beeinflusst. Die Erhebungen ergeben weiters, dass es kaum geschlechtsspezifische Unterschiede (Vergleich Frauen - Männer von 25 bis 49 Jahren) hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung gibt, wenn diese in einem Haushalt ohne betreuungspflichtiges (d.h. über 15 Jahre altes) Kind leben. Die Erwerbsquote im Jahr 2012 liegt hier bei 91,9% bei Männern und bei 88,7% bei Frauen. Anders sieht dies jedoch aus, wenn zumindest ein betreuungspflichtiges Kind (unter 15 Jahren) im Haushalt lebt. Hier ergibt sich eine deutliche Diskrepanz bei der Erwerbsbeteiligung. Die Erwerbsquote bei den Männern beträgt 96,6% und die der Frauen 79,2%. Es ist jedoch zu beachten, dass der generelle Anstieg einer Erwerbsbeteiligung der Frauen vor allem auf die vermehrte Teilzeitarbeit zurückzuführen ist, da Frauen mit betreuungspflichtige/m/n Kind/ern oftmals Teilzeitarbeit als die einzige Möglichkeit sehen, neben der Betreuungsarbeit einem Job nachzugehen.

²²¹ Zeitverwendung 2008/09: Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst. Wien, 27.10.2009.

Entwicklung der Erwerbsquoten (aktiv erwerbstätig und Arbeitslose) der 25- bis 49-Jährigen mit Kindern bzw. ohne Kinder unter 15 Jahren

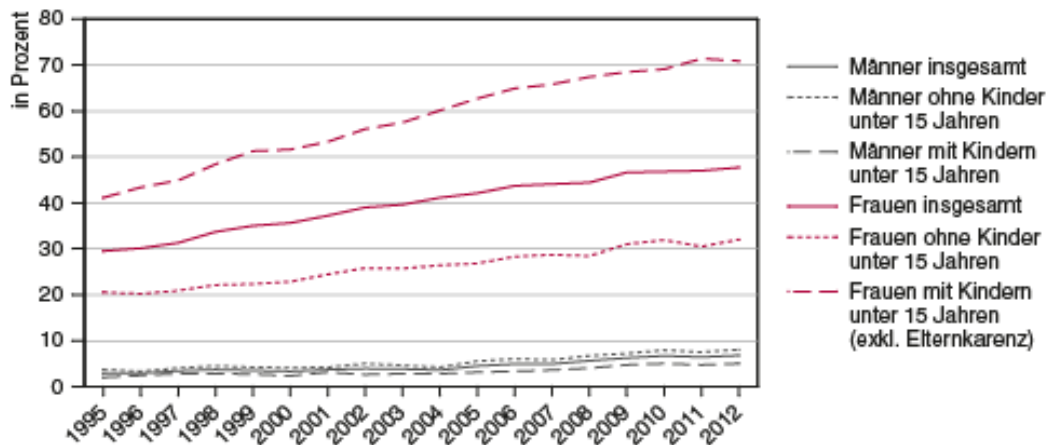


Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014.

Statistik 1 ²²²

Daraus ergibt sich ein sehr hoher Prozentanteil von Frauen im Alter von 25 bis 49 mit Teilzeitbeschäftigung – nämlich 70,9%. Bei Frauen ist also durch die Elternschaft meist ein Reduzieren der Arbeitszeit der Fall, während dies bei Männern genau umgekehrt so ist: hier nimmt der Umfang der Arbeitszeit zu:

Entwicklung der Teilzeitquoten der 25- bis 49-Jährigen mit Kindern bzw. ohne Kinder unter 15 Jahren



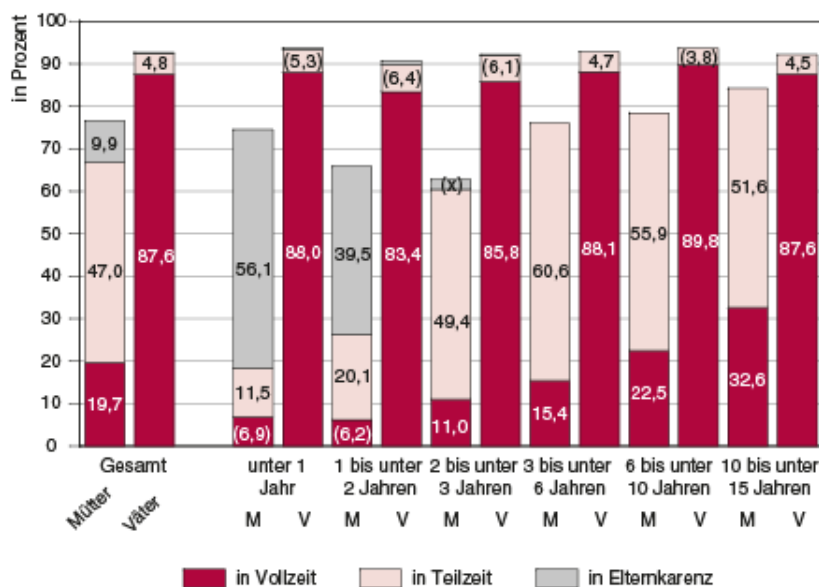
Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014.

Statistik 2 ²²³

²²² Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/

Auch die Elternkarenz hat Einfluss auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit. So gibt es – Tendenz jedoch steigend- nach wie vor wenige Väter mit aufrechtem Dienstverhältnis, die Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen. Bei Männern, die ein Kind/Kinder unter 15 Jahren ist der Anteil mit Vollbeschäftigung am höchsten – dieser beträgt 87,6%. Frauen mit betreuungspflichtigen (unter 15 Jahren) Kindern gehen nur zu 19,7% einer Vollzeitbeschäftigung nach, jedoch sind 47,0% teilzeitbeschäftigt. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder zu, die Zahl der Frauen mit Vollbeschäftigung steigt, jedoch geht die Einschränkung der Erwerbsarbeit für einen Großteil der Frauen mit einer schlechteren Stellung am Arbeitsmarkt und damit auch schlechterer sozialer Absicherung einher.

Erwerbstätigenquoten von Müttern und Vätern mit Kindern unter 15 Jahren nach Alter des jüngsten Kindes 2012



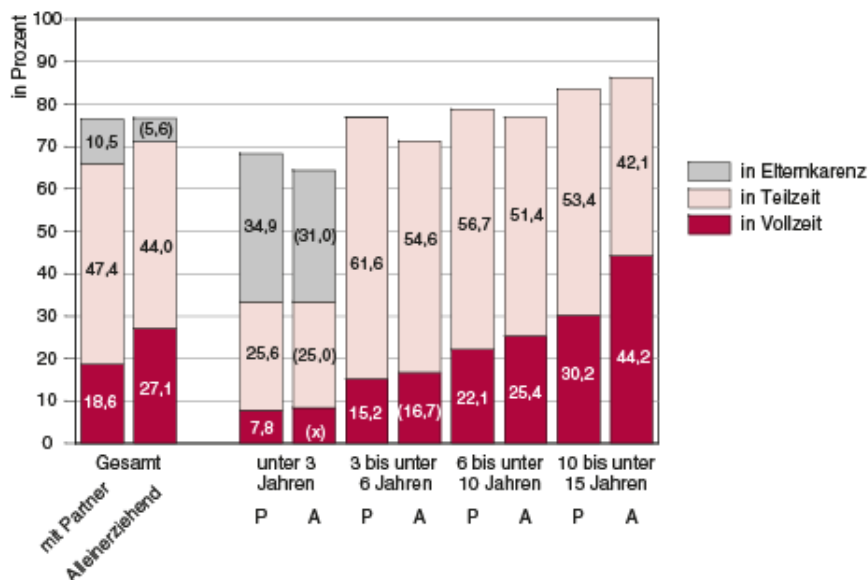
Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012. - Nach ILO-Konzept. Ohne Präsenz- und Zivildienst. Erstellt am 20.02.2014. - () Werte, die auf weniger als hochgerechnet 6.000 Personen beruhen, sind sehr stark zufallsbehaftet. - (x) Werte, die auf weniger als 3.000 Personen beruhen, sind statistisch nicht interpretierbar.

Statistik 3²²⁴

²²³ Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/

²²⁴ Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/

Erwerbstätigenquoten von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit und Alter des jüngsten Kindes 2012



Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012. - Nach ILO-Konzept. Erstellt am 20.02.2014. - () Werte, die auf weniger als hochgerechnet 6.000 Personen beruhen, sind sehr stark zufallsbehaftet. - (x) Werte, die auf weniger als 3.000 Personen beruhen, sind statistisch nicht interpretierbar.

Statistik 4²²⁵

Die Forderung der Väterrechtler_innen nach der Umsetzung eines automatischen Sorgerechts würde der Realität der Gesellschaft nicht gerecht werden, sie würde die Realität der österreichischen Familie nicht widerspiegeln.²²⁶

Antifeministische Argumentationen diesbezüglich werden jedoch übertrieben und vor allem aus dem Zusammenhang gerissen. Den gesamtgesellschaftlichen Kontext außer Acht lassend argumentieren Antifeminist_innen, der Zerfall der Kernfamilie sei ein Verschulden *des Feminismus*.²²⁷

8.3.4 „Frauenhäuser zerstören Ehen“

Im Jahr 2012 machte die Amstettner FPÖ Schlagzeilen, da die blaue Stadträtin Brigitte Kashofer sich im „Freiheitlichen Gemeindekurier“ gegen Frauenhäuser aussprach und sogar so weit ging, diese als maßgebend beteiligt an der nachhaltigen Zerstörung von Ehen und Partnerschaften und als Missbrauch von Steuergeld zu bezeichnen. Weiters

²²⁵ Ebd. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/

²²⁶ vgl. Hausbichler, Beate: Männerpolitik muss einer Frau unterstellt sein. Interview mit Männerforscher Erich Lehner. In: dieStandard.at, 22.August 2010 (<http://diestandard.at/1282273231408/diestandardat-Interview-Maennerpolitik-muss-einer-Frau-unterstellt-sein>) (10.12.2014)

²²⁷ vgl. Weiss, Alexandra (2003): S. 48 f.

bekrittelte Kasberger, dass in Frauenhäusern jede Frau aufgenommen werde, ohne deren Aussagen zu überprüfen, Männer würden, so die blaue Stadträtin weiter, gar nicht erst befragt und Familien somit nach „Gutdünken der Frauenhaus-Mitarbeiterinnen“ zerstört.²²⁸

Statistiken der autonomen österreichischen Frauenhäuser zeigen, dass im Jahr 2013 in den 26 österreichischen autonomen Frauenhäusern 1.643 Frauen und 1.589 Kinder Schutz und Unterkunft fanden.²²⁹

Die Statistiken zeigen, dass im Jahr 2013 24% der Frauen, die Schutz in einem der autonomen Frauenhäuser suchten, bei ihrem Einzug kein Einkommen hatten. Dies spiegelt die nach wie vor vorhandenen patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft wider, denn die Statistiken zeigen ebenso, dass 96% der Personen, die misshandeln, entweder über ein Einkommen aus selbständiger oder unselbständiger Erwerbstätigkeit, über eine Leistung aus der bedarfsorientierten Mindestsicherung oder über ein anderes Einkommen verfügt. Von einer finanziellen Abhängigkeit der Frauen von der gewaltausübenden Person werden hier sichtbar gemacht.²³⁰

Im Jahr 2013 wurden 257 Anzeigen gegen den/die Misshandler_in erstattet (hier werden Zahlen der Frauenhäuser in Wien, St.Pölten und der Steiermark jedoch nicht miteinbezogen, da diese nicht zur Verfügung gestellt wurden), ein Aufenthalt im Frauenhaus soll die Frauen stärken und ihnen den Mut geben, Gebrauch von ihrem Recht auf Anzeige zu machen. Laut Tätigkeitsbericht der autonomen österreichischen Frauenhäuser wurden 48 einstweilige Verfügungen zur Ausweisung der misshandelnden Person aus der gemeinsamen Wohnung eingebracht, 138 Frauen reichten während ihres Aufenthalts die Scheidung ein, 47 Frauen erwirkten mittels Polizei Betretungsverbote gegen den Misshandler, 68 Frauen gaben an, im Jahr 2013 während ihrer Unterkunft in einem Frauenhaus die alleinige Obsorge für das/die Kind/er bei Gericht beantragt zu haben, 119 forderten vor Gericht Unterhaltszahlungen für das/die Kind/er an und 262

²²⁸ vgl. Heigl, Andrea: Amstettner Frauenhaus als Zielscheibe für die FPÖ. In: derStandard.at, 13. Juli 2012. (<http://derstandard.at/1342139052002/Amstettner-Frauenhaus-als-Zielscheibe-fuer-die-FPOe> (10.12.2014))

²²⁹ vgl. Tätigkeitsbericht 2013: Statistik der autonomen österreichischen Frauenhäuser 2013, S. 1: http://www.aeof.at/images/06_infoshop/6-2_infomaterial_zum_downloaden/statistiken_der_aeof/Statistik%202013.pdf (08.02.2015)

²³⁰ vgl. Tätigkeitsbericht 2013 der autonomen österreichischen Frauenhäuser: http://www.aeof.at/images/06_infoshop/6-2_infomaterial_zum_downloaden/statistiken_der_aeof/Statistik%202013.pdf, S. 16. (12.12.2014)

reichten andere rechtliche Schritte ein, wie Prozessbegleitung, vor allem aber Besuchsrechtsverfahren und Unterhaltsforderungen der Frau wurden 2013 während des Aufenthalts in einem autonomen Frauenhaus eingeleitet.²³¹

Faktum ist, dass Frauen oftmals Scheu haben, ihren Partner anzuzeigen oder über ihre Gewalterfahrungen auszusagen. Dieses Macht-Missverhältnis wird in antifeministischer Argumentation völlig ausgeklammert bzw. dessen Umkehr der Interpretation nahegelegt.

²³¹ vgl. Tätigkeitsbericht 2013 der autonomen österreichischen Frauenhäuser:
http://www.aof.at/images/06_infoshop/6-2_infomaterial_zum_downloaden/statistiken_der_aof/Statistik%202013.pdf S. 19 (12.12.2014)

9 Theoretische Verortung

Nach exemplarischer Erörterung der antifeministischen Diskursstränge in Medien, Politik und öffentlichen Debatten werden in Kapitel 9 die zentralen theoretischen Aspekte vertieft.

9.1 Kommunikationswissenschaftliche Theorien

9.1.1 Nachrichtenwert – Theorie

Die Nachrichtenwerttheorie von Winfried Schulz²³², welche auf Nachrichtenfaktoren als Selektionsgrundlage von Medienerzeugnisse aufbaut, ist in der Kommunikationswissenschaft viel zitiert und genutzt. Schulz entwickelte seine Theorie zum Auswahlprozess von Nachrichten nicht ausgehend von der Gatekeeper-Theorie, sondern setzte bereits bei den Ereignissen selbst an. Nachrichtenfaktoren werden durch Inhaltsanalysen identifiziert und in unterschiedliche Dimensionen zusammengefasst. Nachrichtenfaktoren bestimmen den Nachrichtenwert eines Ereignisses, wobei die Chance, als Nachricht Aufmerksamkeit zu erzeugen umso größer ist, je mehr Faktoren auf ein Ereignis zutreffen und je ausgeprägter diese sind.²³³

Ausgehend von der Nachrichtenwerttheorie erforschten einige Kommunikationswissenschaftlerinnen, beispielsweise Andrea Prenner²³⁴, Brigitta Huhnke²³⁵ und Margret Lünenborg²³⁶, inwieweit frauenpolitische Themen in Medien präsent sind und wie sich Schulz' Nachrichtentheorie auf frauenpolitische Themen anwenden lässt.

²³² Vgl. Schulz, Winfried (1997): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung zur Rolle der Massenmedien in der Politik. Opladen/Wiesbaden. S. 70-72.

²³³ Vgl. Meier, Klaus (2007): S. 192-193.

²³⁴ Vgl. Prenner, Andrea (1995): Die Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien – eine theoretisch-empirische Untersuchung, Bochum, Brockmeyer-Verlag.

²³⁵ Vgl. Huhnke, Brigitta (1995): Ausgrenzung und Aggression in der politischen Berichterstattung über Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 40/1995. S.45-58.

²³⁶ Vgl. Lünenborg, Margret (1996): Geschlecht als soziales und kulturelles Konstrukt. Kritische Anmerkungen zur Geschlechterforschung in neueren Kommunikatorstudien. In: Mast, Claudia (Hrsg.in): Markt – Macht – Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz, UVK, S.363-373.

Die Wissenschaftlerinnen zeigten auf, dass sich die Nachrichtenwertfaktoren „zuungunsten der Berücksichtigung frauenrelevanter Themen bzw. politischer Akteurinnen auswirken.“²³⁷

Demnach fallen strukturelle gesellschaftliche Probleme wie frauenpolitische Fragen und geschlechtsspezifische Ungleichheit „durch das Selektionsraster in den Nachrichtenredaktionen und werden so privatisiert.“²³⁸

Huhnke und Prenner kritisieren das Nachrichtenwertsystem an sich; Huhnke stellt „die Aufstellung solch eines ‚naturhaften Regelsystems‘ für die kommunikationswissenschaftliche Analyse der Nachrichtenberichterstattung“²³⁹ infrage, Prenner erachtet die Nachrichtenfaktoren als unvollständig und fordert eine Erweiterung um den Faktor „Androzentrismus“, denn so würde der Tatsache Rechnung getragen, dass eher jene Ereignisse von JournalistInnen aufgegriffen werden, welche dem ‚männlichen Blick‘ auf die Wirklichkeit entsprechen als jene Ereignisse, die eine ‚weibliche Sicht‘ repräsentieren.²⁴⁰

Feminist_innen haben sich eigene Öffentlichkeiten geschaffen, dennoch bedarf es die Aufmerksamkeit der Gesamtbevölkerung und nicht „nur“ die der Personen, die sich sowieso mit frauenpolitischen Themen befassen und feministische Medien nutzen, denn:

„Der in den feministischen Foren und Medien entwickelte kritische Geschlechterdiskurs ist für Breitenwirksamkeit auf Resonanz und Vermittlung durch mediale Öffentlichkeit angewiesen und unterliegt dabei spezifischen – und oft problematischen – Transformationen durch die Selektions- und Verarbeitungsroutinen des journalistischen Systems.“²⁴¹

²³⁷ Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Aktualisierte und korrigierte Neuauflage. Wien, LIT Verlag, S.229.

²³⁸ Klaus, Elisabeth (2005): S. 229.

²³⁹ Klaus, Elisabeth (2005): S.229.

²⁴⁰ Vgl.Klaus, Elisabeth (2005): S.229.

²⁴¹ Geiger, Brigitte (2002): Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeiten Printquelle: in: Neissl, Julia (Hg.), Der/Die Journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft 9), Studien Verlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen, S.96.

Kommunikationswissenschaftlerin Brigitte Geiger erklärt die bestehenden Barrieren, die für feministische Diskurse in Medien bestehen, dadurch, „(...) dass die Trägerinnen feministischer Öffentlichkeiten Kriterien wie Macht, Einfluss oder auch nur Prominenz tendenziell eher nicht entsprechen, dass Strukturen des Geschlechterverhältnisses und ihre Veränderung sich weniger in punktuellen Ereignissen denn in längerfristigen Prozessen manifestieren und dass viele der Themen und Anliegen nicht dem traditionellerweise als öffentlich und berichtenswert definierten Bereichen entstammen. Frauen und frauenrelevante Nachrichten müssen überdies offensichtlich herrschende Nachrichtenfaktoren und Selektionsregeln ‚übererfüllen‘, um berücksichtigt zu werden.“²⁴² Frauenpolitische Themen – so Eva Kreiskys²⁴³ Resümee eines Jahrzehnts frauenpolitischer Berichterstattung in österreichischen Printmedien – finden am ehesten im Umfeld von Wahlen, bei der Verteilung von Positionen oder bei „politisch-ritualisierten“ Anlässen Beachtung, wenig Resonanz findet hingegen der frauenpolitische Alltag.“²⁴⁴

Es kann also durchaus angenommen werden, dass die Nachrichtenwerttheorie von Schulz eher darauf ausgelegt ist, männliche Wirklichkeiten widerzuspiegeln und dadurch hegemoniale Strukturen aufrecht zu erhalten. Aus feministischer, kommunikationswissenschaftlicher Perspektive muss diese Theorie somit kritisch hinterfragt und reflektiert werden und um eine Dimension, den maskulinistischen Diskursrahmen, erweitert werden.

9.1.2 Diskursethik nach Jürgen Habermas

Der Sozialphilosoph Jürgen Habermas entwickelte die Theorie des kommunikativen Handelns. Innerhalb dieser ist die Idee eines herrschaftsfreien Diskurses zentral. Erst durch die von ihm entworfenen vier Geltungsansprüche der Sprachfähigkeit bzw. Sprachkompetenz ist sprachliche Verständigung überhaupt möglich: „Ein Kerngedanke ist die Annahme, dass menschliche Sprachfähigkeit bzw. –kompetenz genau vier Geltungsansprüche impliziert, die in jedem konkreten, ernsthaft gemeinten Sprechakt

²⁴² vgl. Prenner, Andrea (1995): S. 157

²⁴³ vgl. Kreisky, Eva (1995): Trendbericht: Frauen in der Politik (1985–1995). In: Bundesministerin für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995. Wien, S.588.

²⁴⁴ Geiger, Brigitte (2002): S. 96-97.

eines sprachkompetenten, vernunftbegabten Sprechers mittransportiert und von den Kommunikationsteilnehmern wechselseitig unterstellt werden müssen.“²⁴⁵

Die Diskursethik ist als sozial- sowie sprachphilosophisch begründetes normatives Modell zu verstehen, innerhalb dessen zu erwarten ist, dass Aussagen 1.) verständlich formuliert sind, 2.) der Wahrheit entsprechen, 3.) richtig und 4.) wahrhaftig sind. Erst durch das Erfüllen dieser vier Ansprüche ist kommunikative Verständigung nach Habermas überhaupt möglich. Diskurse sind im Sinne der Diskursethik Habermas „Fortsetzungen des normalen kommunikativen Handelns mit anderen Mitteln, nämlich organisierte (Diskussions-)Prozesse argumentativer Auseinandersetzungen.“²⁴⁶

Bezüglich der in der vorliegenden Arbeit zu untersuchenden feministischer Diskursstränge und die darauffolgende antifeministische Argumentation ist zu vermuten, dass eine Diskursethik als relativ normativ zu verstehen ist. So scheint es, als würden innerhalb einzelner Gesellschaftsgruppen aufgrund der äußerst unterschiedlichen Biografien auch eine differente Diskursethik vorherrschend sein. So ist für Väterrechtler oftmals die subjektive Erfahrung deren Wahrheit, Fakten und Gesetzgebung werden hier ausgeklammert oder geleugnet. In den jeweiligen Biografien gelten oft gegensätzliche Wahrhaftigkeiten und Wahrheiten, welche einen egalitären Gender-Diskurs, wie sich in weiterer Folge der vorliegenden Untersuchung zeigt, deutlich erschweren.

9.2 Feministische Öffentlichkeitstheorien

Öffentlichkeit wird heute als Ort der politischen Auseinandersetzung begriffen.

Öffentlichkeitstheorien unterscheiden sich vor allem in ihrer Vorstellung von Öffentlichkeit und Privatheit sowie der Eingrenzung, was zum Bereich des Politisch-Öffentlichen gezählt wird. Die normativen Ansprüche differieren je nach Theorieschule (liberatives Modell nach Habermas (siehe oben), Systemtheorie nach Luhmann oder post-strukturalistische Ansätze nach Foucault oder Boudieu etc.) ebenso.

Öffentlichkeitstheorien sind somit nicht nur als deskriptives Instrumentarium zu

²⁴⁵ Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Auflage. VS Verlag, S. 18.

²⁴⁶ Keller, Reiner. (2007), S. 18.

verstehen, sie thematisieren vielmehr demokratietheoretische Aspekte und zeigen die Konzipierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft auf, der Blick liegt also auf der unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeit und Teilhabe von Bürger_innen an Öffentlichkeit.²⁴⁷

Schon früh thematisierten amerikanische Theoretiker_innen, dass in jenen Konzeptionen, die eine Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit zugrunde haben Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit implizieren: während Weiblichkeit im Privaten (familiärer Bereich, Emotionen, Körperlichkeiten) angesiedelt sind und somit nicht als teilhabend an der Öffentlichkeit der politischer Aushandlung zu sehen sind, obliegt dies wiederum der Sphäre, die Männlichkeit definiert.

Die zweite Frauenbewegung wandte sich mit dem Slogan „Das Private ist politisch“ gegen jene Zuweisungen. In der Frauen- und Geschlechterforschung fand früh eine grundlegende Ablehnung der vergeschlechtlichten Grundlagen von Privatheit und Öffentlichkeit statt. Innerhalb dieser Disziplinen wird also nicht mehr von einer umfassenden politischen Öffentlichkeit gesprochen sondern von einer Vielzahl von Teil- und Unteröffentlichkeiten bzw. Milieus und subalternen Gegenöffentlichkeiten. Außerdem zeigten Frauen- und Geschlechterforscher_innen auf, dass Öffentlichkeiten keine herrschafts- und geschlechterfreie Sphären sind und dass die Konzeption von Gegenöffentlichkeiten zentrale Bedeutung zugestanden werden muss, um das Verständnis um die Entwicklung von Geschlechterverhältnissen begreifbar machen zu können.²⁴⁸

Nancy Fraser setzt sich dafür ein, dass „sowohl die Vielfalt der öffentlichen Räume in zeitgenössischen spätkapitalistischen Gesellschaften als auch ihre spezifischen Machtunterschiede theoretisch berücksichtigt [werden] (...) zwischen der offiziellen Regierungsöffentlichkeit, der Öffentlichkeit der Massenmedien, der Gegenöffentlichkeit

²⁴⁷ Vgl. Drüeke, Ricarda (2013): Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. S.91 ff. In: Riegraf, Birgit/ Hacker, Hanna/ Kahlert, Heike/ Liebig, Brigitte/ Peitz, Martina & Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot.

²⁴⁸ Vgl. Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (2013): Zur Einleitung: Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot, S. 7-9.

und den informellen öffentlichen Räumen im Alltag unterschieden [werden] und [zu] zeigen, wie einige dieser öffentlichen Räume andere marginalisieren.“²⁴⁹

Durch die Verschiebung der face-to-face Kommunikation und der öffentlichen Diskurse ins Netz bedarf es einer näheren Darlegung der Öffentlichkeiten im Internet.

9.2.1 Öffentlichkeiten im Umbruch – das Internet

Durch die gegenwärtigen Veränderungen, die sich durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien ergeben, entstehen neue Teilöffentlichkeiten und damit neue Inklusionen und Exklusionen sowie neue Thematisierungs- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit verschwimmt, zuvor als privat Deklariertes wird in Zeiten von sozialen Netzwerken wie facebook, twitter etc. öffentlich neu verhandelt. Dies kann zu einer erhöhten Sichtbarkeit alternativer Lebensentwürfe oder eben re-patriarchalisierende Dynamiken des zum-Schweigen-Bringens führen. Es kann behauptet werden, dass durch das Internet eine Umkehr stattfindet. Im öffentlichen Rahmen des Internets wird eine Vielzahl an Privatem, Persönlichem veröffentlicht, während sich ebenso eine Personalisierung des Politischen feststellen lässt: Politiker_innen nutzen Plattformen wie twitter, haben facebook-Profilen und nutzen die neuen Öffentlichkeiten, um private Angelegenheiten oder politische Inputs öffentlich neu zu verhandeln. Dies entspricht nicht der traditionellen politischen Kommunikation.

Durch die neuen technologischen Möglichkeiten des Diskurses in Form von Internet-Diskussionsforen werden „Wirklichkeitskonstruktionen verhandelt, Regeln und Normen zur Diskussion gestellt sowie kulturelle Ziele überprüft.“²⁵⁰

Auch Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen werden neu verhandelt und geraten ins Wanken: „War für traditionelle Theorien der Öffentlichkeit die Aufrechterhaltung zwischen privater und öffentlicher Sphäre auch im Sinne des Schutzes

²⁴⁹ Fraser, Nancy (1994): Widerspenstige Praktiken. Suhrkamp, S. 22. Zit. n.: Riegraf, Birgit/Hacker Hanna et al. (2013): Zur Einleitung: Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. S.8-9.

²⁵⁰ Drüeke, Ricarda (2013): Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. S.98. In: Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/ Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot.

der Bürger_innen vor staatlichen und bürokratischen Übergriffen unantastbar, so zeigt sich gegenwärtig, dass sich die Grenzziehungen zwischen Öffentlichem und Privatem sehr grundlegend in Bewegung befinden, wenn nicht gar vollständig verwischen. (...) Damit befinden sich auch die der Grenzziehung inhärenten Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen grundlegend in Bewegung und werden Gegenstand von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen bzw. lösen sie sich möglicherweise zugunsten neuer gesellschaftlicher Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit auf.“²⁵¹

Durch die Entwicklung des Internets unterliegen also das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, der Gegenstandsbereich des Politischen, die Ebenen von Öffentlichkeit, zu welchen verstärkt subalterne und transnationale Öffentlichkeiten hinzukommen, einem deutlichen Wandel. Auch Zugang und Teilhabe, also Mechanismen der Exklusion und Inklusion sind durch die Modifizierung von Öffentlichkeiten durch das Internet von zentraler Bedeutung.²⁵²

Die Dichotomien politisch – nicht politisch, privat – öffentlich, Unterhaltung – Information werden durch Kommunikationsprozesse im Internet infrage gestellt. Drüekes Einschätzungen sind als eher euphorisch zu verstehen, denn neben dem möglichen Verhandeln von alternativen Lebensentwürfen bleibt das Faktum offen, inwiefern diese verhandelt werden – oftmals wird über ebendiese abwertend, mittels hate speech, diskutiert, was wieder die Erhöhung von Mainstream-Positionen und Anpassung an Traditionalismen zur Folge hat.

9.2.2 Ebenen von Internet - Öffentlichkeiten

Vor allem die feministische Forschung macht darauf aufmerksam, dass Öffentlichkeit nicht allein durch Massenmedien hergestellt wird. Sie zeigt die Vielzahl an Öffentlichkeiten auf, die politische Relevanz aufweisen. Nach Benhabib²⁵³ bildet sich Öffentlichkeit durch Prozesse des Verhandelns, Verstehens und Missverstehens. Dies impliziert erneut, dass nicht von *einer* Öffentlichkeit ausgegangen werden kann, sondern

²⁵¹ Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (2013): Zur Einleitung: Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot, S. 9.

²⁵² Vgl. Drüeke, Ricarda (2013): S. 95.

²⁵³ Vgl. Benhabib, Seyla (1997): Die gefährdete Öffentlichkeit. Transit. Europäische Revue, 13(1): S. 26-41.

dass hierarchische Rezeptions- und Kommunikationsstrukturen neben offeneren Formaten und Vernetzungen ständig aufeinander einwirken.

„Öffentlichkeit wird so begrifflich vom Staat unterschieden als ein Ort, an dem Diskurse hervorgebracht und verbreitet werden. Durch diese Vielzahl von Räumen für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen wird deren Benachteiligung verringert. Annahmen und Diskussionen, die zuvor von einer Auseinandersetzung ausgenommen waren, da sie keinen Platz in der dominierenden politischen Öffentlichkeit gefunden haben, können nun grundsätzlich öffentlich debattiert werden.“²⁵⁴

Ob diese in einen massenmedial vermittelten Diskurs gelangen, ist vielfach eine Frage der Nachrichtenwert-Theorie (siehe Kapitel 9.1.1) und der Kontakt-Kanäle, sowie Aspekten der Öffentlichkeitsarbeit abhängig.

Fraser entwickelt ein Modell, das Öffentlichkeiten jeweils nach deren Macht in einer Gesellschaft unterscheidet. So sind hegemoniale Öffentlichkeiten, welche von dominanten Gruppen der Gesellschaft gebildet werden, wirkungsstark und einflussreich, sie legen die Bedingungen von Debatten für viele andere fest und definieren so, was politisch ist. Subalterne Öffentlichkeiten schaffen es nicht so erfolgreich Themen in den politischen Diskurs einzubringen, sie zeichnen sich jedoch durch ihr emanzipatorisches Potenzial aus.

Durch das Internet hat sich der Bezugsrahmen von Öffentlichkeit außerdem geweitet, denn es wird nicht mehr nur von nationalstaatlichen Zusammenhängen ausgegangen, nicht zuletzt durch Globalisierung, Migration und Postkolonialismus entstehen neue transnationale Öffentlichkeiten; aber auch supranationale Öffentlichkeiten, wie etwa „die europäische Öffentlichkeit“.

Das Internet scheint Kommunikationsprozesse nahezu grenzenlos zu machen, denn es handelt sich nicht mehr um massenmediale oder national begrenzte Öffentlichkeiten.²⁵⁵

²⁵⁴ Drüeke, Ricarda (2013): Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. S.99. In: Riegraf, Birgit, Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot.

²⁵⁵ Vgl. Riegraf, Birgit,/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike et. al (2013): S. 99 ff.

So zeigt sich „das demokratische Potenzial transnationaler Öffentlichkeiten im Internet (...) in der Ermöglichung neuer Formen transnationaler Partizipation, Mobilisierung und des Protests insbesondere für soziale und zivilgesellschaftliche Bewegungen.“²⁵⁶

Hier lassen sich drei Aspekte für die Basis von Öffentlichkeit im Internet als wesentlich erkennen: zum einen wird die Netzbildung zwischen den einzelnen Akteur_innen erleichtert, zum anderen gilt das Produzieren einer gemeinsamen Problemdefinition als Basis für gemeinsames, weiteres Handeln und die bereitstehenden

Mobilisierungsangebote politischen Engagements. Mit dem Internet rückt das Mitgestalten von Öffentlichkeit und somit eines politischen Diskurses, der durch nicht-institutionalisierte Akteur_innen initiiert ist, in den Vordergrund. Eine Transnationalisierung der Politik, welche sich in Protestbewegungen zeigt, die durch Internet-Öffentlichkeiten die politischen Debatten prägen, tritt durch das Internet mehr hervor. Weiters wird die Deterritorialisierung von Kommunikationsräumen ermöglicht.²⁵⁷

„Durch netzbasierte Kampagnen werden politische Gemeinschaftsgefühle erzeugt, BürgerInnen mobilisiert und vertikale und horizontale Kooperationsmöglichkeiten aufgezeigt. (...) Das Internet ist dabei sowohl Kommunikationsmedium als auch Mobilisierungsinstrument oder teilweise selbst der Ort des Protests.“²⁵⁸ Es kann also von einer gesteigerten politischen Mobilisierung ausgegangen werden, denn das Internet bietet neue Formen von Demokratie und Partizipation.

Auch eine Verschiebung des Publikums ist eine Folge der neuen Öffentlichkeiten im Internet. Dieses wird weniger greifbar, erhält jedoch neue Funktionen, da nun zusätzliche Beteiligungsmöglichkeiten entstehen. Die Identitätsbildung wird durch das Internet und die verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeiten komplexer, so findet eine Stärkung von „hybriden Identitäten“ statt – diasporische Gemeinschaften vernetzen sich untereinander, Kontakte zu jeder Kultur sind möglich. Durch social media – Plattformen und Blogs werden aus passiven Rezipient_innen nun aktive Medien-Produzent_innen.

²⁵⁶ vgl. Baringhorst, Sigrid (2009): Politischer Protest im Netz – Möglichkeiten und Grenzen der Mobilisierung transnationaler Öffentlichkeit im Zeichen digitaler Kommunikation. S. 609-635. In: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 42. Zit.n. Riegraf, Birgit et. al (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten, S. 100.

²⁵⁷ Vgl. Drüeke, Ricarda (2013): S. 98-101.

²⁵⁸ Drüeke, Ricarda (2013): S.101 ff.

Das Internet öffnet neue Möglichkeiten zur Partizipation, doch durch die Teilhabe an Öffentlichkeit werden auch Exklusion- und Inklusionsprozesse wirksam und die Frage, wer ausgeschlossen wird, muss ebenso kritisch diskutiert werden, Dominanzen und inwieweit Reaktanzen und Antifeminismen verstärkt werden, müssen reflektiert werden.²⁵⁹

9.3 Feministische Theorien

Feministische Forschung impliziert stets politisches Begehren (siehe Kapitel 2). Die feministische Wissenschaftskritik versteht Wissenschaft als Ringen um perspektische Wahrheiten, als die Sehnsucht nach Wahrheit und Wissen. Zentral ist bei feministischer Forschung ebenso, dass Position bezogen wird, die Standortbezogenheit der Forscherin muss in ihrer Arbeit Platz finden und als Individuum mit situiertem Wissen anerkannt werden. Dies heißt wiederum, dass Intersubjektivität eine Notwendigkeit darstellt: Von welchem Standpunkt aus wird geforscht, durch welche Brille sieht der/die Forscher_in? Feministische Theorie darf nicht einzig als Geschlechterkritik aufgefasst werden, denn sie ist mehr noch Gesellschafts- und auch Wissenschaftskritik. Feministische Theorie schließt auch immer die Umsetzung in die politische Praxis ein und muss auch stets eine intersektionale Perspektive anstreben –Kategorien wie Klasse, Ethnie, Alter oder sexuelle Orientierung sind von Geschlechterideologien betroffen.²⁶⁰

9.3.1 Dekonstruktion

Mitte der 90er Jahre wurde auch in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft Gender als vieldimensionales Konstrukt erkannt und das Konzept von „Doing gender“²⁶¹ rückte in den Vordergrund der feministischen Forschung. Soziales und auch biologisches Geschlecht entsteht nun durch Interaktion.²⁶² Aus

²⁵⁹ vgl. Drüeke, Ricarda (2013): S. 104 ff.

²⁶⁰ Vgl. Dorer, Johanne/Klaus, Elisabeth (2008): Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In: Winter, Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. VS-Verlag, S. 92 ff.

²⁶¹ vgl. Hagemann-White, Carol (1993): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Einsichten einer theoretischen Einsicht. In: Feministische Studien, 11(2), S. 68-78.

²⁶² Vgl. Butler, Judith (2003): Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp.

dekonstruktivistischer Sicht gibt es nun so viele Identitäten wie es Menschen gibt und Binaritäten wie Zweigeschlechtlichkeit wird durch Vielgeschlechtlichkeit ersetzt. Vor allem durch elektronisch vermittelte Kommunikation erschien Gender als dekonstruierbare Praxis der performance, doch diese Illusion legte sich bald wieder.

9.3.1.1 Performativer Sprechakt nach Butler

Butler verbindet in ihrer Essaysammlung „Haß spricht. Zur Politik des Performativen“ (2006) Derridas Konzept der Iterabilität, Althusser's Sprachverständnis sowie Austins Theorie der Sprechakte. Nach Derrida muss eine performative Äußerung dekontextualisierbar sein, das heißt, eine performative Äußerung muss „(...) unabhängig von jedem gesellschaftlichen Kontext und ohne jede Rücksicht auf die Semantik bestehen bleiben (...)“.²⁶³

Austins Verständnis von Sprache nach ist jede Äußerung performativ – dies meint, sie bringt etwas hervor. Austin unterscheidet zwischen drei Akten des Sprechens: lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akte. Ilokutionäre Akte entfalten ihre Wirkung über die Konventionen, die mit dem Äußern eines Satzes zusammenhängen, sie sind also stark an die Normen der Gesellschaft gebunden. Perlokutionäre Sprechakte hingegen gehen aus den Äußerungsumständen hervor. Ilokutionäre Akte sind somit stabiler, „er ist die Tat selbst, die er hervorbringt“²⁶⁴. Im Gegensatz dazu bieten perlokutionäre Akte größere Angriffsfläche für Umdeutungen, sie rufen bestimmte Effekte als Folge hervor. Der perlokutionäre Sprechakt führt schlichtweg zu bestimmten Wirkungen, die nicht mit dem Akt des Sprechens an sich zusammenfallen.²⁶⁵

Butler illustriert die Rolle der Sprache bei der Konstituierung des Subjekts innerhalb des Diskurses und weist auf die konstitutive Rolle hin, die der verletzende Sprachakt mit sich bringt: „Durch den Namen, den man erhält, wird man nicht einfach nur festgelegt. Insofern dieser Name verletzend ist, wird man zugleich herabgesetzt und erniedrigt.“²⁶⁶ Grundlegend für Butlers Argumentation ist jedoch auch, dass sich für das herabgesetzte Subjekt, welchem eine Subjektposition zugewiesen wurde, gewissermaßen auch eine Art

²⁶³ Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. edition suhrkamp, S. 231.

²⁶⁴ Butler, Judith (2006): S. 10-11.

²⁶⁵ Vgl. Austin, John Langshaw (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Reclam Verlag, S.123 ff.

²⁶⁶ Butler, Judith (2006): S. 10.

der Ermächtigung ergibt. Denn nun ist das Subjekt ebenfalls ermächtigt zum Sprechen. Es wird ihm die Möglichkeit gegeben, die Sprache nun seinerseits zu gebrauchen „(...) um der verletzenden Benennung entgegenzutreten.“²⁶⁷ Die Subjekte können sich gegenüber den Benennungen Widerstand leisten indem sie die ihnen zugedachten Subjektpositionen umdeuten können und „(...) die Wörter mit der Zeit von ihrer Macht zu verletzen [ablösen] und als affirmativ [rekontextualisieren].“²⁶⁸

Butlers Theorie des performativen Sprechaktes zufolge reflektieren diese die vorherrschenden, gesellschaftlichen Bedingungen und haben zugleich auch eine nachhaltige Wirkung auf die Gesellschaft. Sie beschreibt performative Äußerungen als gesellschaftliche Rituale, welche wesentlich zur Subjektbildung und Reformulierung des Subjektes beitragen. Butler beschreibt die Wirkung von performativen Sprechakten und von „hate speech“ als wirkungskräftige Praxisformen, die bestimmte Verletzungen jedoch nicht ausschließlich kraft der Worte an sich bewirkt, sondern nur durch den Kontext, in dem sie ausgesprochen werden, wirksam wird.

Der performative Sprechakt nach Butler ist eine körperliche Handlung: „Man braucht nur daran zu denken, wie sich die Geschichte der verletzenden Namen und Betitelungen verkörpert hat, wie Worte in Glieder eingehen, Gesten gestalten und das Rückgrat beugen. Man braucht nur daran zu denken, wie die Rassen- oder Geschlechterdiskriminierung im und als das Fleisch des Adressaten lebt und gedeiht, wie die einzelnen Verleumdungen mit der Zeit akkumulieren, ihre Geschichte sichtbar machen, den Anschein des Natürlichen annehmen und die Doxa gestalten und eingrenzen, die als ‚Wirklichkeit‘ gilt.“²⁶⁹

9.3.2 Postfeminismus nach Rosalind Gill

Der Begriff des Postfeminismus ist, ähnlich wie jener der Postmoderne, strittig – es gibt eine Flut an unterschiedlichen Benennungen des Begriffs. Die Debatten, die es im Postfeminismus gibt, sind grundlegende – nämlich die Veränderungen des Feminismus sowie die Veränderungen in der Medienkultur und deren beidseitige Beziehung

²⁶⁷ Butler, Judith (2006): S. 10.

²⁶⁸ Butler, Judith (2006): S. 31.

²⁶⁹ Butler, Judith (2006): S. 248.

zueinander. Dennoch gibt es nach wie vor keine Einigung darüber, was Postfeminismus nun ist, der Begriff wird unterschiedlich und widersprüchlich genutzt um eine theoretische Position einzunehmen. Nach Gill wird der Begriff verwendet um einen erkenntnistheoretischen Bruch mit „dem“ Feminismus der 2. Frauenbewegung, eine historische Verschiebung hin zu einer dritten Welle der Frauenbewegung oder als rückschrittliche politische Haltung, auch genannt „Backlash“. Gill argumentiert in ihrer Arbeit jedoch, dass Postfeminismus am besten als, wie sie es nennt „sensitivity“, also Sensibilität, Empfindsamkeit begriffen werden sollte.²⁷⁰ Ein postfeministischer Diskurs, ebenso nach Gill (2007) zeichnet sich durch die Auffassung aus, dass Weiblichkeit eine körperliche Eigenschaft ist, durch die Verschiebung von Objektivierung hin zu Subjektivierung und dass der Schwerpunkt auf Selbstbeobachtung, Selbstkontrolle und Disziplin liegen. Der Fokus liegt auf Individualismus, Wahlmöglichkeit und Eigenermächtigung. Im Postfeminismus wird die Idee der natürlichen sexuellen Gefälle wiederbelebt, eine deutliche Sexualisierung der Kultur lässt sich aufzeigen. Nach Gill stellen unter anderem diese Themen als charakteristisch für eine postfeministische Sensibilität dar.

„Femininity as a bodily property“ nach Gill, Rosalind 2007

Eine der auffälligsten Aspekte der postfeministischen Medienkultur ist seine Besessenheit mit der Beschäftigung des Körpers. Hier wird Weiblichkeit mehr als körperlicher Besitz definiert, als sozial oder psychologisch strukturiert. Nicht etwa die Pflege, Mutterschaft oder ähnliches wird in den Medien heutzutage der Besitz eines „sexy Körpers“ als Hauptquelle der weiblichen Identität präsentiert. Der Körper wird gleichermaßen als Quelle der Macht aber auch als unbändig und somit konstante Kontrolle verlangend verstanden. So soll sich die Frau mit Disziplin und Selbstkontrolle des Körpers, unter anderem mithilfe von Konsumgütern, der Beurteilung einer solchen eng begrenzten weiblichen Attraktivität anpassen.

„The sexualisation of culture“ ebd.

²⁷⁰ vgl. Gill, Rosalind (2007): Postfeminist media culture: elements of a sensitivity. In: European journal of cultural studies, 10 (2), S. 147-166.

In den Medien wird die junge, schlanke und hübsche Frau als begehrte Sexpartnerin konstruiert, während alle anderen Frauen, die nicht in dieses Schema zu fallen scheinen, beleidigend und in lasterhafter Weise dargestellt werden. Überdies ist die Verschiebung dieser Repräsentationen zu neoliberaler Subjektivität, in welcher die Frau als sexuelles Objekt nicht als etwas gesehen wird, was Männer den Frauen zuschreiben / „antuen“, sondern als frei gewählter Wunsch des aktiven, selbstbewussten, selbstbestimmten weiblichen Subjekts.

„Individualism, choice and empowerment“

Die Auffassung, „man selbst sein“ und sich selbst zufriedenzustellen sind ganz zentral in der postfeministischen Empfindsamkeit, wobei der Einfluss von Seiten der Politik oder Kultur beinahe komplett außer Acht gelassen wird. Ebenso zentral ist die Auffassung, dass all unser Handeln frei gewählt ist, was die Frauen also als autonome Akteurinnen erscheinen lässt, die nun nicht länger von Ungleichheiten oder gestörten Machtverhältnissen beeinträchtigt wird. Frauen sehen sich also als dem Mann gleichgestellt. Auch hier lässt sich die Verbindung des postfeministischen Subjekts zum neoliberalen Subjekt ziehen, denn beiden ist die freie Entscheidung und Autonomie zentral.

„Self surveillance and discipline“

Nicht nur der Körper sondern auch das Selbst, die Persönlichkeiten unterliegen der Selbstkontrolle der Frau, Fragen wie „Lachst du genug, wie gut kommunizierst du, hast du emotionale Intelligenz“ werden in der zeitgenössischen Medienkultur aufgeworfen, diese Fragen mit der implizierten Aufforderung sich zu wandeln/an sich zu arbeiten werden jedoch ausschließlich an Frauen und nicht Männer gerichtet.

„The reassertion of sexual difference“

Ein Hauptmerkmal der „postfeminist sensibility“ ist das Wiederaufleben der Idee einer natürlichen geschlechtlichen Verschiedenheit. In den 1990ern wurde die vorherrschende Dominanz des Feminismus dafür verantwortlich gemacht, dass der „neue Mann“ etwas sein sollte, was er eigentlich gar nicht ist/war. Die Idee, die vor allem durch die Arbeiten von Gray (die Männer sind vom Mars, die Frauen von der Venus) neu entfacht wurde, war, dass Frauen und Männer sich einfach nicht verstehen, da sie sich einer ganz anderen Kommunikation, anderer Gepflogenheiten bedienen. Diese Diskurse dienten dazu, dass Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern

(wieder) erotisiert wurden, der Unterschied wird als „sexy“ konstruiert und schafft es somit, die Ungleichheit als unausweichlich und sogar als vergnüglich darzustellen.

„Irony and knowingness“

In der postfeministischen Medienkultur ist Ironie eine essenzielle Strategie geworden. Homophobe oder sexistische Aussagen werden in ironischer Form geäußert, mit dem Zusatz, es wäre nicht so gemeint. Immer häufiger wird kritischen Kommentaren von Leser_innen durch die Verfasser_innen zuvorgekommen, indem vorab mit „Geschimpfe von Frauen“ gerechnet werde, dies macht Kritik natürlich schwerer – mit Absicht.

„Feminism and anti feminism“

Nach Gill wird Feminismus /feministische Anliegen in Medien immer häufiger attackiert und entpolitisiert. Es wird weiters in diesem Zusammenhang die „doppelte Verstrickung“ der neoliberalen Werte bezüglich gender, Sexualität, Familienleben beschrieben.

Charakteristisch für den Postfeminismus ist nach Gill ebenso die Verstrickung von feministischen mit anti-feministischen Ideen. Kennzeichnend für den Postfeminismus ist, dass jene, die sich als solche bezeichnen, Entscheidungen treffen, die für viele Feminist_innen als problematisch identifiziert werden. Pre-feministische Ideen werden neu verpackt und als postfeministische Freiheiten verkauft und zwar so, dass normative heterosexuelle Weiblichkeit nicht infrage gestellt wird.

Es lässt sich also sagen, dass Postfeminismus den Grat zwischen Feminismus und Antifeminismus bildet und sich perfekt auf den Neoliberalismus umlegen lässt.

Postfeminismus lässt sich also als ein Konzept von Empfindsamkeit begreifen, in dem sich Widersprüche finden: Autonomie, Entscheidungsfreiheit sind hier ebenso zentral wie Kontrolle, Disziplin und die Herabwürdigung jener, die vermeintlich falsche Entscheidungen treffen, wie zu dick werden, zu dünn sein, etc.

Antifeministische Argumentationen lassen sich somit nicht mehr klar von postfeministischen Positionen trennen, so finden sich in postfeministischen Debatten antifeministische Züge wie auch umgekehrt in antifeministischen Positionierungen postfeministische Argumente hervorgebracht werden.

9.3.2.1 Postfeminismus – Neoliberalismus

Neoliberalistische Ideologien verstehen Individuen zunehmend als unternehmerische Akteur_innen, die berechnend, rational und selbstregulierend sind. Das Individuum und seine Eigenverantwortung stehen im Zentrum.

Den Ideologien des Postfeminismus und jenen des Neoliberalismus ist das Konzept der Eigenverantwortlichkeit gemein, wodurch der Staat, die Politik komplett außen vor gelassen werden, nur das Individuum selbst ist fähig etwas zu ändern/bessern/verschlechtern.

Des Weiteren lässt sich feststellen, dass es in weitaus größerem Maß Frauen sind, die dazu aufgefordert werden, an sich zu arbeiten / sich zu verändern / sich anzupassen / ihre Entscheidungen als frei gewählt zu artikulieren.

Rosalind Gill wirft hier eine wichtige Frage auf: „*Could it be that neoliberalism is always already gendered, and that women are constructed as its ideal subjects?*“²⁷¹

9.3.3 Kritische Männerforschung / feministische Männerforschung

Ihren Ursprung findet die kritische Männerforschung in ihrer Thematisierung von Männlichkeit im herrschaftstheoretischen und gesellschaftskritischen Kontext. Mitte bis Ende der 80er Jahre entstanden, an die Patriarchatskonzepte des Feminismus anschließend, einige der zentralen Forschungsarbeiten der Men's Studies.

Hearn's „*The Oppression of Gender*“ befasst sich damit, dass sich das Patriarchat auch gegen Männer richtet – nicht aber im Sinne eines Opferdiskurses, sondern, wie er es ausdrückt: „*We men are formed and broken by our own power.*“²⁷²

Es steht nicht das Leid der Männer im Zentrum, sondern die Herrschaftsverhältnisse, die durch die Vorherrschaft der Männer entstanden sind.²⁷³

²⁷¹ Gill, Rosalind (2007): Postfeminist media culture: elements of a sensibility. In: European journal of cultural studies, 10 (2), S.165.

²⁷² Hearn, Jeff (1987): The Gender of Oppression. Men, Masculinity, and the Critique of Marxism. Brighton. S.98. zit.n. Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (2007): Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. In: dies. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Westfälisches Dampfboot Verlag, S.10.

²⁷³ vgl. Bereswill/Meuser/Scholz (2007): S. 8 ff.

9.3.3.1 Connell's Konzept der hegemonialen Männlichkeit

Kernthese der kritischen Männlichkeitsforschung ist, dass es nicht *eine* Männlichkeit gibt, sondern verschiedene Formen der Männlichkeit – dies begründet sich in Connells Modell der hegemonialen Männlichkeit. Hegemoniale Männlichkeit meint „*eine Konfiguration von Geschlechtspraktiken, welche insgesamt die dominante Position des Mannes im Geschlechterverhältnis garantieren.*“²⁷⁴

Das Modell der verschiedenen Männlichkeiten wurde von Raewyn Connell begründet, das Konzept der hegemonialen Männlichkeit liegt ihm zugrunde und ermöglicht die Erweiterung der Perspektive auf die Beziehungen zwischen Männern. Connell knüpft hier an Antonio Gramscis Hegemoniebegriff an und erkennt das Fundament der Vorherrschaft des Männlichen nicht in einer Androhung/Anwendung von Gewalt, sondern sieht dies in den Normen und Werten der Männer und Frauen festgeschrieben. Diese kulturellen Normen und Werte werden anerkannt, die Vorherrschaft der Männlichkeit somit gleichzeitig akzeptiert.

„*Hegemonie (...) ist eine kulturell vorgegebene Form, in der Männlichkeit ,gegen Weiblichkeit konstruiert ist‘.*“²⁷⁵ Das Konstrukt Hegemonie impliziert also, dass das Verhältnis des Mannes zur Frau Männlichkeit definiert.

Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit umfasst zwei Dimensionen: die heterosoziale und die homosoziale Dimension. Die heterosoziale Dimension umfasst die Dominanz der Männer den Frauen gegenüber, während die homosoziale Achse die hegemonialen Strukturen der Männer untereinander in den Blick nimmt.²⁷⁶

„*Hegemoniale Männlichkeit ist eine in zweifacher Hinsicht relationale Kategorie: Sie steht in Relation zu untergeordneter Weiblichkeit und zu anderen, nicht hegemonialen Ausprägungen von Männlichkeit.*“²⁷⁷ Connell hebt hier drei unterschiedliche Ausprägungen hervor: die untergeordnete Männlichkeit (welche etwa Homosexuelle umfasst), die Komplizenhafte Männlichkeit (diese verkörpern die hegemonialen

²⁷⁴ vgl. Bereswill/Meuser/Scholz (2007): S. 11.

²⁷⁵ vgl. Bereswill/Meuser/Scholz (2007): S. 12.

²⁷⁶ Vgl. Connell, Raewyn (1987); Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Cambridge, S.183 ff.

²⁷⁷ vgl. Connell, Raewyn (1987): S. 11.

Männlichkeit nicht, unterstützen diese, da alle Männer im patriarchalen System eingeschlossen sind, allein durch die Tatsache, dass sie Männer sind) und die marginalisierte Männlichkeit (diese umfasst untergeordnete Klassen, wie etwa ethnische Gruppen).²⁷⁸

Großteils lassen sich antifeministische Männerrechtsbewegungen als Komplizenhafte Männlichkeiten einordnen: „Die Gefährdung bestimmter Privilegien hegemonialer Männlichkeit durch sozialen Wandel wird als Gefährdung der eigenen Stellung wahrgenommen. Dementsprechend kommt es zu einer Abwertung gleichheitsorientierter Männlichkeit.“²⁷⁹

9.3.3.2 Bourdieus Konzept des männlichen Habitus

Bourdieu's Ausgangspunkt ist das Konzept des Habitus, das für Klassenverhältnisse entwickelt wurde. Er überträgt das Konzept des Habitus auf Geschlechterverhältnisse. Der „männliche Habitus“ nach Bourdieu *„konstruiert und vollendet (...) nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen.“*²⁸⁰

Auch hier, wie auch im Connell'schen Ansatz, werden beide Achsen beachtet – die heterosoziale Ebene ebenso wie die homosoziale. Die hegemoniale Männlichkeit, die – wie oben angedeutet – das gesellschaftlich verbreitete und als Norm angesehene Idealbild von Männlichkeit darstellt, wird, wie Bourdieu es bezeichnet, zum „Spieleinsatz“ unter Männern.

²⁷⁸ Vgl. Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. VS-Verlag. S.160-171.

²⁷⁹ Rosenbrock, Hinrich (2012): S. 76.

²⁸⁰ Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling/Krais (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt am Main, S.153-217. Zit.n. Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (2007): Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. In: dies. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Westfälisches Dampfboot Verlag, S.11.

10 Methode

Während einerseits latente Jubelstimmung zu den Möglichkeiten des Internets herrscht, ist gleichzeitig die Auslassung von hegemonialen Verstärkungseffekten zu beobachten. Dies ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, welcher durch qualitative Forschung Aufschluss über antifeministische Argumentationsstrategien in online-Foren geben soll.

Für diese Forschung wird ein qualitatives Methodensetting gewählt, da die Verfasserin *„an der Sichtweise der beteiligten Subjekte, die subjektiven und sozialen Konstruktionen ihrer Welt“*²⁸¹ interessiert ist.

Die Verfasserin dieser Arbeit richtet sich weitestgehend nach Maria Mies „methodischen Postulaten“.²⁸² Demnach verlangt die besondere Stellung der Frau in der Gesellschaft auch spezielle Methoden der Frauenforschung. Mies geht davon aus, dass Wissenschaftlerinnen immer sowohl Forschende als auch Betroffene zugleich seien, keine neutralen Beobachterinnen. Daher sei die Trennung von Politik und Wissenschaft nicht möglich. Durch den Objektivitätsanspruch der traditionellen Wissenschaft werde schlichtweg die Möglichkeit geschaffen, die Interessen von Männern zu verhüllen.²⁸³

Die vorliegende Arbeit sieht einen Methoden-Mix vor und hat einen qualitativen Zugang. Eine Quantifizierung in der zu untersuchenden Thematik bietet sich nicht an, da es sich hierbei um Grundlagenforschung handelt.

Die Verfasserin sieht eine qualitative Methoden-Triangulation vor, welche sich aus Expertinneninterviews, Diskursanalyse und Inhaltsanalyse zusammensetzt, um ein möglichst umfassendes Bild auf antifeministische Argumentationsstrategien zu entwickeln und systematisieren zu können. Zudem ermöglicht die Triangulation,

²⁸¹ Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (2000): Was ist qualitative Forschung? Ein Überblick, in: dies. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 17.

²⁸² Vgl. Maria Mies (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Feministische Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 1, 1. Jahrgang, S. 41-63.

²⁸³ Vgl. Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen. Leske+Budrich, S.39-41.

unterschiedliche Perspektiven in die Thematik einfließen zu lassen. Expertinnen aus verschiedenen, für die Forschung relevanten Bereichen lenken den Blick auf spezifische Erfahrungen mit Netzfeminismen, während die Diskursanalyse es möglich macht, durch die Lektüre antifeministischer Postings, Kommentare und Argumentation die Diskursstränge von antifeministischer Seite auszuarbeiten und die dahinterliegenden Strategien zu systematisieren. Durch die inhaltliche Analyse in Hinblick auf die genderspezifische Einstellung der zu untersuchenden Medien fließt die Meta-Ebene der Medien ein, welche als Wahrheitskonstrukteure zu verstehen sind.

Der angestrebte, konkrete Forschungsablauf sieht wie folgt aus:

Zum einen sollen Medienerzeugnisse dreier österreichischer Qualitätsmedien und somit deren grundsätzliche Einstellung zu frauenpolitischen Themen dargestellt werden, zum anderen sollen die Diskussionen, die im Forum von *dieStandard.at* geführt werden, die antifeministische Tendenzen aufweisen, diskursanalytisch untersucht werden.

DieStandard.at wurde für die Diskursanalyse aus dem Grund ausgewählt, als dass hier ein „forumsfreier Dienstag“ (siehe Kapitel 12.1.1), an welchem das Diskussionsforum prinzipiell geschlossen ist, von der Redaktion eingeführt wurde, da es allzu oft zu Hate Speech im Bezug auf feministische Positionierungen in oder zu einem Artikel kam. Abschließend sollen die durch die Diskursanalyse gewonnenen Erkenntnisse durch Expert_inneninterviews vertieft und reflektiert werden.

Es ergeben sich also dreierlei Herangehensweisen:

- 1.) Diskursanalyse der relevanten, vorab ausgewählten Zeitungsartikel und inhaltsanalytische Betrachtung dreier ausgewählter Qualitätsmedien (*der Standard*, *dieStandard.at* als feministisches Online-Medium von *der Standard* und *profil*), um aufzuzeigen, in welcher Form das Thema des Feminismus in österreichischen Medien zutage tritt;
- 2.) Diskursanalyse der Debatten, die im Online-Forum des feministischen Mediums *dieStandard.at* von Forums-User_innen geführt werden, die direkt an die zuvor

ausgewählten Artikel anschließen;

- 3.) Expertinnen-Interviews sollen eine weitere, tiefergehende Komponente des Forschungsdesigns bilden. Hier wird die gelebte Erfahrung mit Antifeminismus von feministischer Expertise herangezogen, wobei sowohl eine politikwissenschaftliche und historische, eine journalistische sowie eine netzpolitische Perspektive der jeweiligen Expertinnen einfließen werden.

10.1 Kritische Diskursanalyse

Da in dieser Forschung „*brisante gesellschaftliche Themen*“²⁸⁴ bearbeitet werden sollen, braucht es eine kritische Analyse. Der Diskursanalyse liegt die Erkenntnis zugrunde, dass „*sprachliche Zeichen ihre Bedeutung aus den strukturierten Relationen bzw. der Differenz zu anderen Zeichen erhalten und nicht als Abbild einer den äußeren (nichtsprachlichen) Dingen anhaftenden Realität [fungieren]*“.²⁸⁵

Die Methodik der kritischen Diskursanalyse impliziert das Bewusstsein für die zentrale Bedeutung, die Sprache, somit vor allem auch der medienvermittelte und alltagsrelevante Diskurs, für die Realitätsdefinitionen der Menschen und auch der Gesellschaft innehat.

Diskurstheoretisch zu arbeiten bedeutet, dass von einer inneren, machtbestimmten Struktur des Diskurses ausgegangen wird.

Dies meint: der Diskurs über eine Thematik ist vorstrukturiert. Ebenso muss der Blick auf das gerichtet werden, was „*zu sagen und zu schreiben nicht erwünscht und erlaubt ist (...) Die Diskursanalyse untersucht also die notwendigen Grenzen unseres Denkens und Argumentierens.*“²⁸⁶

Vor allem in westlichen Gesellschaften, in welchen demokratische Grundrechte wie Gestaltungsrechte Pflicht sind, kommt den öffentlichen Meinungsbildungsprozessen

²⁸⁴ Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. UNRAST-Verlag, S.224.

²⁸⁵ Ullrich, Peter (2008): Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/ Mende, Janne/ Müller, Stefan/ Ullrich, Peter/ Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.) Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Reihe: Texte/ Rosa-Luxemburg-Stiftung, Band 42. Karl Dietz Verlag Berlin, S. 20.

²⁸⁶ Ullrich, Peter (2008). S. 22.

große Bedeutung zu. Es wird davon ausgegangen, dass jedes autonome, selbstbestimmte Mitglied der Gesellschaft die Möglichkeit zur Partizipation hat; die den Individuen zugesprochene Autonomie und Freiheit stößt jedoch dort an ihre Grenzen, wo gesellschaftliche Akteur_innen den Versuch starten, „öffentliche Deutungsmacht zu erlangen und ihre Meinung als hegemoniale, allgemein gültige zu platzieren.“²⁸⁷

Die Massenmedien werden nun zum primären Austragungsort für oftmals politische Diskurse. Es stehen Thematiken wie Ideologien und Macht im Vordergrund. Der diskurstheoretische Ansatz liegt den poststrukturalistischen Theorien zugrunde.

Die Fragestellungen sollen Aufschluss über die Herstellung sozialer Wirklichkeit geben, die durch Diskurse bestimmt wird.²⁸⁸ Aus diskursanalytischem Blick sind alle Forschungsgegenstände bereits sprachliche Repräsentationen, so definiert Foucault einen Diskurs als Repräsentationen, welche wiederum sprachliche Konstrukte darstellen. Dieser Perspektive folgend ergibt sich, dass Sprache Wirklichkeiten erschafft, Bedeutungen produziert und auch Bewertungen hervorbringt.²⁸⁹ Dies führt zu dem Schluss, dass sich Gesellschaft und deren Praxis über die Macht der Sprache konstruiert.²⁹⁰ Der Diskursanalyse liegt eine dekonstruktive Forschungsperspektive zugrunde, es sollen also soziale und kulturelle Konstruktionen von Geschlecht vor dem Hintergrund des historischen und kulturellen Kontextes betrachtet werden.²⁹¹

Ruth Seifert definiert Diskurse als systematische Aussagen, die erst durch Machteinwirkung entstehen. Dies heißt, *„Nicht eine vorgängig vorhandene Wirklichkeit wird interpretiert, sondern eine ganz bestimmte Wirklichkeit und keine andere wird geschaffen, indem Wissen in die Welt gesetzt wird.“*²⁹²

²⁸⁷ Ullrich, Peter (2008): S. 23.

²⁸⁸ vgl. Flick, Uwe (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt's enzyklopädie, 5. Auflage, S.430 f.

²⁸⁹ vgl. Michel Foucault (2001): Die Ordnung des Diskurses. 6. Auflage, Frankfurt am Main.

²⁹⁰ vgl. Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/ Riegraf, Birgit (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen. Leske + Budrich. S.236.

²⁹¹ Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): S. 237.

²⁹² Seifert, Ruth (1982): Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung. Warum an der Rationalität kein Weg vorbeiführt. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg, S. 255-285.

Der Diskurs wird außerdem von der historisch vorherrschenden Subjektivität bestimmt, diese gilt es also unbedingt zu berücksichtigen. Seifert schlägt in Hinblick auf geschlechtsspezifische Forschung folgende Fragestellungen vor:²⁹³

Welche Konstruktionen von Weiblichkeit sind auffindbar? Wie sind diese Konstruktionen beschaffen und welche Funktionen erfüllen sie? Was bezweckt ein bestimmter Weiblichkeitsdiskurs? Mit welchen anderen Diskursen ist er auf welche Weise zusammengebaut? Welche Macht stützt dieser Diskurs ab?

Da sich zunächst das Dilemma eines unendlichen Untersuchungsfeldes ergibt, muss vorab eine Eingrenzung des Untersuchungsmaterials vorgenommen werden.

Jäger²⁹⁴ empfiehlt hier die Forschung auf eine Momentaufnahme zu begrenzen und sich auf bestimmte thematische Ausschnitte zu konzentrieren. Hat man die relevanten Artikel gesammelt und systematisiert, so folgt die Feinanalyse, welche das Herzstück der Methode ist. Zunächst soll der institutionelle Rahmen erfasst werden, das heißt: Daten zu den Medien, die es zu untersuchen gilt, außerdiskursive Ereignisse, kontextuelle Informationen etc.

Außerdem bedarf es einer Untersuchung der grafischen Gestaltung, sprich: wie ist der Text gegliedert, gibt es Besonderheiten der grafischen Umsetzung?

In einem letzten Schritt gilt es eine linguistische Analyse vorzunehmen. Hier steht eine sprachlich-rhetorische Analyse im Zentrum, während das Herausfiltern von inhaltlich-ideologischen Aussagen (Wertungen; politische und ethische Haltungen etc.) die Analyse vertieft.

Um die Interpretation und Auswertung der Analyse zu ermöglichen, lassen sich folgende Fragestellungen an den Text herantragen:

1.) Was ist das jeweils gültige Wissen?

²⁹³ Vgl. Seifert, Ruth (1987): S. 255-285

²⁹⁴ vgl. Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden, Opladen, S. 81-112.

- 2.) Wie kommt gültiges Wissen zustande, wie wird es reproduziert und weitergegeben?
- 3.) Welche Funktion hat es für die Konstituierung von Subjekten und Gesellschaft?
- 4.) Welche Auswirkungen hat das Wissen für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung?²⁹⁵

Es muss festgehalten werden, dass bereits im Vorfeld eine Recherche zum Bestand von Medien des Qualitätssegments durchgeführt wurde, welche über frauenpolitische Themen antifeministisch und feministisch berichten.

Ausgewählt wurden Artikel zu drei Diskurssträngen, nämlich Gender Pay Gap, Gendermainstreaming – hier im Konkreten die Frauenquote im Gender Mainstreaming-Diskurs - sowie Väterrechte, welche in den Online-Versionen der österreichischen Zeitungen *profil*, *der Standard* und dem Online-Medium *dieStandard.at* erschienen sind. In einem ersten Schritt soll die grundsätzliche Einstellung der ausgewählten Medien durch exemplarisch ausgewählte Artikel verdeutlicht werden (siehe Kapitel 12).

Einen weiteren zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bilden die den erwähnten Medien zugehörigen Diskussionsforen, welche direkt an die Artikel anschließen und User_innen der Online-Plattformen dieser Medien ermöglichen, interaktiv über den Artikel zu diskutieren.

In jenen Diskussionen zu den Artikeln finden sich sowohl klare feministische Positionen als auch antifeministische, polemische Standpunkte.

Die Artikel werden unter bestimmten Voraussetzungen vorausgewählt; so wird etwa das Politikmagazin *profil* ausgewählt, da in diesem, als qualitativ einzustufendem Medium, mehrmals Artikel in antifeministischer Tendenz erschienen sind, welche in der feministischen und somit auch in der antifeministischen Community für viel Diskussionsstoff gesorgt haben. Insbesondere der Artikel mit dem Titel „Die Wahrheit über die Ungleichheit“²⁹⁶ der Journalisten Robert Treichler und Gernot Bauer löste

²⁹⁵ Vgl. Jäger, Siegfried (2001): S. 81.

²⁹⁶ Vgl. Treichler, Robert/Bauer, Gernot (2012): Die Wahrheit über die Ungleichheit. In: *profil* 14/2012, Jg. 43. (<http://www.profil.at/home/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit-323607>)

heftige Reaktionen aus, es folgte eine Vielzahl an Gegenkommentaren und Artikeln, die auf den antifeministischen Artikel der *profil*-Redakteure Bezug nahmen.

Die Plattform 20000Frauen kritisierte nach erfolgter Rezeption den Artikel als polemisch und als nicht ausreichend recherchiert, aber auch die österreichische Medienlandschaft wird ins Zentrum der Kritik gestellt:

*„Die Wahrheit über die Ungleichheit“ lieferten zwei profil-Journalisten Anfang April (Nr.14/43.Jg.), die zwei Wochen lang die innenpolitische Diskussion über die Lohnschere in Österreich dominierten. Die Wiederholung halbwahrer Fakten, gekoppelt mit Hämie und der Unterstellung eines Opferhabitus von Feministinnen zeigte erneut die Debattenlage des Landes im Qualitätsjournalismus.“*²⁹⁷

Diese Kritik soll anhand einer Analyse der inhaltlichen Positionen der drei Medien, welche dem Qualitätssegment angehören, näher betrachtet werden.

Angelehnt an Rosenbrock²⁹⁸ sollen Diskursstränge herausgearbeitet werden, die sich als für die Arbeit sinnvoll erweisen: Um die antifeministischen Positionen rund um Gleichstellung und Feminismus herausarbeiten zu können, werden vorab Diskursstränge ausgewählt, bei denen eine heftige, antifeministische Reaktion zu erwarten ist.

Der Untersuchungszeitraum umfasst zwei Jahre (2012 – 2014), die zu untersuchenden Online-Beiträge und die daran anschließenden Foren-Diskussionen stammen aus drei österreichischen, als Qualitätsmedien anerkannten Online-Zeitungen: *derStandard.at*, *dieStandard.at* (das feministische Pendant zu *derStandard.at*) und *profil.at*.

In die Auswertung fließen jene Artikel ein, die sich in den drei Online-Zeitungen bei der Begriffssuche der drei Diskursstränge (siehe unten: Pay Gap, Väterrechte, Gender Mainstreaming) im Archiv finden lassen.

Die **Diskursstränge**, die gerade in Bezug auf Österreichs Situation sinnvoll erscheinen, sind:

²⁹⁷ Statement der Medienaktivistinnen der Plattform 20000Frauen, am 13.Mai 2012, in:

<http://zwanzigtausendfrauen.at/?s=lohnschere>

²⁹⁸ vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012), S. 135 ff.

1.) die **Lohnschere / Gender Pay Gap**; da hier die Wogen hoch gingen und ein Artikel im „profil“ (Nr.14/2012) Diskussionen auf unterschiedlichsten Ebenen nach sich zog und bis heute zitiert wird.

2.) die **Obsorgedebatte/Väterrechte** – die Väterrechtler und die Väterrechtsorganisation „Väter ohne Rechte“²⁹⁹, da davon auszugehen ist, dass die Obsorgedebatte eine der grundlegenden Ursachen für einen immer schärfer werdenden Antifeminismus darstellt;

3.) **Gender Mainstreaming**, welches oftmals aus antifeministischer Perspektive als „Unterwerfungsstrategie“ von der Frauenpolitik und von Feminist_innen missbraucht. Hier soll vor allem die frauenpolitische Thematik einer Frauenquote in den Fokus genommen werden.³⁰⁰

Durch die Suchmaschinen-Funktion der online-Ausgaben (profil.at, dieStandard.at, derStandard.at) und die Eingabe der ausgewählten Schlagworte werden jene Artikel ausgesucht, die analysiert werden, um zu einem zielführenden Ergebnis zu gelangen. Zuletzt sollen die dazugehörigen Debatten im Diskussionsforum des feministischen Online-Mediums *dieStandard.at* diskursanalytisch untersucht werden.

Ziel der Untersuchung ist es, die genderspezifischen Grundhaltungen der drei genannten Medien zu zeichnen, daher wurden Artikel zu den Diskurssträngen ausgewählt, welche sich entweder als antifeministisch oder feministisch kennzeichnen ließen.

Aus der Recherche auf den genannten Online-Plattformen ergab sich folgendes Untersuchungsmaterial:

²⁹⁹ www.vaeter-ohne-rechte.at/ (06.02.2015)

³⁰⁰ vgl. Weiss, Alexandra (2013): „Geschlechterkampf“- Inszenierung von Frauenmacht und Männerleid. In: Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike u.a.: Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Dampfboot Verlag, S. 38.

Untersuchte Artikel zum Diskursstrang „Gender Pay Gap“

Medium	Diskursstrang	Anzahl ausgewählter Beiträge	Zeitraum
dieStandard.at	Gender Pay Gap	13	März 2012- Dezember 2014
derStandard.at	Gender Pay Gap	6	März 2012 bis Dezember 2014
Profil.at	Gender Pay Gap	8	März 2012 – November 2014

Untersuchte Artikel zum Diskursstrang „Gender Mainstreaming/Frauenquote“

Medium	Diskursstrang	Anzahl ausgewählter Beiträge	Zeitraum
dieStandard.at	GM/Frauenquote	15	01.01.11-Dezember 2014
derStandard.at	GM/Frauenquote	10	01.09.2013- Dezember 2014
Profil.at	GM/Frauenquote	4	November 2008 – Februar 2013

Untersuchte Artikel zum Diskursstrang „Väterrechte“

Medium	Diskursstrang	Anzahl ausgewählter Beiträge	Zeitraum
dieStandard.at	Väterrechte	14	Februar 2011- Februar 2014
derStandard.at	Väterrechte	3	Jänner 2013-Jänner 2014
Profil.at	Väterrechte	6	Oktober 2012- Oktober 2014

Die Vorgangsweise der Diskursanalyse des Diskussionsforum von *dieStandard.at* orientiert sich an Rosenbrocks Studie zur antifeministischen Männerrechtsbewegung (2012), welche ebenfalls diskursanalytische Elemente aufweist. Diese bezieht sich jedoch auf Medien und entsprechende Diskussionsstränge in Deutschland.

Angelehnt an eben jene Studie³⁰¹ werden die Kommentare als

- 1. Feministisch
 - 2. Eher feministisch und/oder allgemein gleichheitsorientiert
 - 3. Neutral
 - 4. Eher antifeministisch/frauenfeindlich und
 - 5. Antifeministisch
- eingestuft.

Die Einstufung eines Kommentars als **feministisch** erfolgt, wenn ein Kommentar zumindest zwei feministische Argumentationen beinhaltet.

Eher feministisch werden jene Kommentare eingestuft, die zumindest eine feministische Argumentation und/oder für die Gleichstellung von Männern UND Frauen plädieren.

Des weiteren sollen alle Kommentare, die keinen Bezug zu geschlechterspezifischen Themen nehmen, als **neutral** codiert werden.

Als **eher antifeministisch** werden Kommentare eingestuft, die einer antifeministischen Argumentationslinie folgen, „z.B. die Behauptung, geschlechtsspezifische häusliche Gewalt käme gleichermaßen bei beiden Geschlechtern vor und/oder Frauenfeindlichkeit ausdrücken, z.B. Diffamierung aller Hausfrauen als faul.“³⁰²

Die Kategorisierung hält sich, wie bereits erwähnt, an Rosenbrocks Vorgangsweise (2012), so wird auch in dieser Arbeit ein Kommentar dann als **antifeministisch** eingestuft, wenn er zusätzlich weitere antifeministische Argumentationen bzw. klar antifeministische Begriffe beinhaltet, sowie wenn sich die kommentierende Person selbst als maskulistisch/antifeministisch bezeichnet.

³⁰¹ Vgl. Rosenbrock, Hinrich(2012): S.137 ff.

³⁰² Vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012): S.37-38.

10.1.1 Empirische Phasen einer kritischen Diskursanalyse

Bartel, Ullrich und Ehrlich zeigen in einem Artikel für die Rosa-Luxemburg-Stiftung das konkrete empirische Vorgehen der kritischen Diskursanalyse (nach Jäger) auf. In der vorliegenden Arbeit soll anhand der von Bartel, Ullrich und Ehrlich vorgeschlagenen Vorgehensweise diskursanalytisch vorgegangen werden. Es soll sich also im Laufe der Forschung an die Phasen dieses Modells orientiert werden um zu Ergebnissen zu gelangen.

Sie fassen die einzelnen Schritte wie folgt übersichtlich zusammen: ³⁰³

Tabelle 1: Die empirischen Phasen einer kritischen Diskursanalyse

Forschungsphase	Erkenntnisziel	Untersuchungseinheit	Selektion
1. Konzeptionierungsphase			
2. Erhebungsphase (Korpusgewinnung)	Sammlung des Gesamts des Sagbaren (Archiv)	alle Diskursfragmente	thematische Selektion
3. Strukturanalyse	Abbildung der inhaltlichen Grundstruktur des Diskursstranges	ein Dossier (Artikel, die alle inhaltlichen Variationen abdecken) je Zeitung	Reduktion um Redundanzen, Ordnung nach Zeitungen
4. Feinanalyse	Hypothesengenerierung und -überprüfung auf der Mikroebene	Einzelartikel (Diskursfragmente)	exemplarische Auswahl typischer Artikel
5. Interpretationsphase			

³⁰³ Bartel, Daniel / Ullrich, Peter/Ehrlich, Kornelia (2008): Kritische Diskursanalyse: Darstellung anhand der Analyse der Nahostberichterstattung linker Medien. In: Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Reihe: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Band 42. Karl Dietz Verlag. S.69.

10.2 Expertinneninterview

Expert_inneninterview meint das Heranziehen des Wissens für ein bestimmtes Handlungsfeld einer Person, welche sich als „Expert_in“ bezeichnen lässt.

Wer kann nun als Expert_in bezeichnet werden?

„Als Experten könnte man diejenigen Personen bezeichnen, die in Hinblick auf einen interessierenden Sachverhalt als „Sachverständige“ in besonderer Weise kompetent sind.“³⁰⁴

Der Leitfaden, der für das zu führende Interview erstellt wird, ist insofern von großer Bedeutung, als dass – sofern dieser gut ausgearbeitet ist – er verhindert, dass der/die Forscher_in sich als inkompetent darstellt und vor allem gibt dem/der Forscher_in die Sicherheit, sich nicht in Themen zu verlieren, die für die Forschung irrelevant sind. Das Expert_inneninterview dient zur Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen auf ein bestimmtes Handlungsfeld und erweist sich somit als passende Ergänzung zum übrigen Forschungsdesign.³⁰⁵

Im Rahmen dieser Arbeit werden insgesamt drei leitfadengestützte Expertinneninterviews geführt. Allen drei Interviews liegen die zentralen Forschungsfragen (siehe Kapitel 5) zugrunde, während jeder Expertin noch weitere, ausgewählte Fragen gestellt wurden, die aufgrund ihrer Expertinnenfelder – politikwissenschaftlich, historisch, aus der journalistischen Praxis oder netzpolitische Expertise- notwendig und aufschlussreich waren.

Die Expertinneninterviews sollen einen erweiterten Einblick in das Thema liefern. Es werden drei Interview-Partnerinnen ausgewählt, die, nach Ansicht der Verfasserin, ein umfassendes Wissen zum Antifeminismus in Österreich haben. Zentral ist auch, dass die Expertinnen aus unterschiedlichen Bereichen kommen und durch deren

³⁰⁴ Deeke, Axel(1995): Experteninterviews – ein methodologisches und forschungspraktisches Problem. In: Brinkmann, Christian/Deeke, Axel/Völkel, Brigitte (Hrsg.in): Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. S.7-21. Zit.n. Flick, Uwe (2002): Qualitative Forschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag, S. 214.

³⁰⁵ vgl. Flick, Uwe (2002): 215 ff.

Perspektiven ein breites Spektrum des heutigen Antifeminismus in Österreich reflektieren und benennen können.

Durch die Erkenntnisse, die aus den Expertinneninterviews gezogen werden, sollen konkrete Erfahrungen mit zumeist netzpolitischen Antifeminismen systematisiert werden.

10.2.1 Auswahl der Expertinnen

Die Expertinnen wurden aufgrund ihres umfassenden Wissens über Antifeminismus in Österreich ausgewählt. Zum einen gilt es, einen historischen und politikwissenschaftlichen Rahmen zu schaffen. Hierfür ist Dr.in Alexandra Weiss die richtige Ansprechperson, da sie selbst zu dieser Thematik bereits erforscht und publiziert. Sie war unterdessen außerdem Keynote-Speakerin bei der vom Bundesministerium für Frauen abgehaltenen Antifeminismus-Enquete in Wien (07. Juni 2013) und ist Autorin zahlreicher Artikel zu dieser Thematik. Sie soll nun die vorliegende Arbeit um eine politikwissenschaftliche und historische Ebene erweitern:

Politikwissenschaftliche und historische Ebene

Mag.a Dr.in Alexandra Weiss: die Politikwissenschaftlerin und Koordinatorin des Büros für Gleichstellung und Gender Studies, Bereich Gender Studies an der Universität Innsbruck, soll einen politikwissenschaftlichen und historischen Rahmen zum Thema Antifeminismus schaffen. Weiss hat bereits mehrere Abhandlungen über Antifeminismus verfasst sowie Vorträge dazu gehalten, etwa „Gefährdete Positionen - Antifeminismus als Reaktion auf Krise und Transformation“ auf der Frauenenquete „Maskulinismus. Anti. Feminismus“ der Frauenministerin im Juni 2013 in Wien.³⁰⁶

Da die vorliegende Arbeit eine kommunikationswissenschaftliche ist und sich unter anderem mit der immer öfter zu beobachtenden Präsenz von Artikeln in antifeministischer Grundhaltung in Qualitätsmedien beschäftigt, braucht es eine Expertin aus dem journalistischen Bereich, die bereits über viele Jahre Berufspraxis verfügt.

³⁰⁶ http://www.bka.gv.at/site/cob_51696/currentpage_5/7791/default.aspx (05.02.2015)

Journalistische Praxis – Ebene

Mag.a Ina Freudenschuß: Seit 2001 arbeitet sie als freie Journalistin und beim feministischen Online-Magazin dieStandard.at. Währenddessen studierte Ina Freudenschuß Politikwissenschaften und Cultural Studies. Sie ist ehemalige Ressortleiterin von dieStandard.at (2008-2014), sie bringt also viel journalistische Erfahrung in einem feministischen Medium mit, hat somit auch guten Einblick in die Organisationsstrukturen und das Online-Forum von dieStandard.at.

Im Laufe dieser Arbeit wird festgestellt, dass sich antifeministische Akteur_innen verstärkt im Internet aufhalten, um dort u.a. mittels „hate speech“ (siehe Kapitel 8.2.2) ihre Meinung zu äußern und zu verbreiten. Da das Internet ein wichtiges Medium für Antifeminist_innen ist, bedarf es einer Expertin im Bereich der feministischen Netzpolitik. Die Bloggerin und Journalistin Mag.a Brigitte Theißl bezieht im Interview Stellung.

Internet-Expertin / Ebene der feministischen Netzpolitik

Mag.a Brigitte Theißl: Bloggerin (<http://www.denkwerkstattblog.net/>), feministische Aktionistin, schreibt für feministische Medien (an.schläge³⁰⁷); „Ein zentrales Anliegen der Bloggerin ist es, den Leistungen der Gender Studies, feministischen Theorie und der kritischen Männlichkeitsforschung auch außerhalb der Universitäten Aufmerksamkeit zu verschaffen“. ³⁰⁸ Da Theißl gerade an ihrer Dissertation am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften arbeitet, erweitert sie den Blick um eine (kommunikations)wissenschaftliche Ebene, die Diskurspraktiken im breiteren Feld von Öffentlichkeiten und erweiterten Medienbegriffssystemen thematisiert.

Im Vorfeld wurde für jedes der drei Interviews ein Leitfaden mit passenden Fragen ausgearbeitet. (siehe Anhang)

³⁰⁷ www.anschlaege.at (05.02.2015)

³⁰⁸ <http://www.genderraum.at/cms/index.php?page=genderraum> (09.01.2015)

In Hinblick auf den historischen Kontext von Antifeminismus und die weit zurückreichende Geschichte desselben wird im Rahmen dieser Arbeit die Politikwissenschaftlerin Dr.ⁱⁿ Alexandra Weiss befragt. Weiss beleuchtet den Hintergrund zum Begriff „Männlichkeitskrise“, der an Antifeminismen anknüpft, aus historischer und politikwissenschaftlicher Perspektive, näher: Was ist unter dem Begriff zu verstehen, welche Männlichkeiten werden als in einer „Krise“ gesehen? Über mögliche Gründe, Motive und Auslöser der immer populärer werdende Antifeminismen wurde Weiss ebenso befragt. Weiss beschreibt weiters ihre Einschätzung zur Frage, wie es zu erklären ist, dass sich immer mehr Frauen zum Antifeminismus bekennen. Auch der Themenblock Medien und Antifeminismus ist im Interview mit Weiss zentral, indem den Fragen „Unter welchen Bedingungen finden feministische und antifeministische Themen in den Medien Platz?“ und „Wird geschlechtsspezifische Ungleichheit bewusst in der medialen Berichterstattung verschleiert?“ nachgegangen wird. In Zusammenhang mit denkbaren politischen Maßnahmen, die antifeministischen Tendenzen entgegenwirken könnten, wird außerdem die Bündnisstrategie – autonome Frauennetzwerke und staatliche Frauenpolitik bilden hier ein Bündnis – besprochen.

Mag.^a Brigitte Theißl, als Absolventin des Studiums der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und aktive Bloggerin, soll durch ihre Expertise Einblick in netzpolitische Debatten zu Antifeminismen geben. Sowohl die Frage um die Existenz eines „gendered Net“, die digitale Geschlechterungleichheit, als auch die Verantwortung von Medienmacher_innen und Anbieter_innen von Social Media-Plattformen, sollen in das Interview miteinfließen: Welchen Beitrag könnten hier Medienmacher_innen bzw. Anbieter_innen von sozialen Netzwerken leisten, um einem männlich dominierten online-Raum entgegen zu wirken/vorzubeugen?

Zentraler Aspekt des Interviews mit Theißl ist es, mehr über die Mobilisierung von Antifeminist_innen im Netz und deren Kommunikationsstrategien herauszufinden. Auch Theißl wird schlussendlich gebeten, konkrete kommunikations- und netzpolitische Maßnahmen zu nennen, die einem antifeministischen Backlash entgegenwirken könnten.

Die langjährige Chefredakteurin und Journalistin von *dieStandard.at* Mag.^a Ina Freudenschuss weist in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand, antifeministische Kommunikationsstrategien in Diskussionsforen, eine unvergleichliche Expertise auf. Als Journalistin beantwortet sie die Frage, unter welchen Voraussetzungen feministische Themen in österreichische Medien gelangen und unter welchen Bedingungen dies bei antifeministischen Thematiken der Fall ist. Auch die stetige Zunahme an antifeministischen Grundhaltungen in österreichischen Qualitätsmedien wird thematisiert und aus dem Blickwinkel einer professionellen, aus dem Qualitätssegment kommenden Journalistin erklärt.

Die journalistische Erfahrung erlaubt es ihr, Bezug auf die wahrgenommene Argumentationsstrategien und Diskussionskultur von Antifeminist_innen im *dieStandard.at*-Forum, in welchem sich antifeministische Postings zuhauf finden lassen, zu nehmen.

Inwieweit *dieStandard.at* an der Sichtbarkeit feministischer Inhalte mitwirkt und welche Maßnahmen im Entgegenwirken eines antifeministischen Backlashs gesetzt werden könnten ist für die vorliegende Arbeit ebenso höchst relevant.

11 Expertinneninterviews: Erkenntnisse/Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die der Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen anhand der gewonnenen empirischen Erkenntnisse in Form der Expertinneninterviews beantwortet.

11.1 Antifeminismus – ein wiederkehrender Backlash?

Gründe und Motive von Antifeminismen

Jede Bewegung bringt eine Gegenbewegung hervor – so auch der Feminismus. Mit dem Entstehen der Frauenbewegungen lassen sich auch antifeministische Tendenzen stärker wahrnehmen.

Alexandra Weiss sieht das verstärkte Aufkommen antifeministischen Gedankenguts vor allem in Zeiten eines starken wirtschaftlichen Umschwungs, so nennt sie die 20er und 30er Jahre, sowie die Jahrtausendwende und vor allem das Krisenjahr 2008 als Hochphasen des Antifeminismus in Österreich. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten finden sich antifeministische Tendenzen stärker, da sich vor allem Männer in Bedrängnis sehen, traditionelle Versorgungs- und Überlegenheitsansprüche zu realisieren.

„(...) es ist schon eine Mittelstands-Männlichkeit überwiegend, die sich da bedroht fühlt, weil natürlich auch alles, was geschehen ist an gleichstellungspolitischen Maßnahmen diese Männer am stärksten in Bedrängnis bringt (...) das sind nun mal die Mittelstands- und Oberschichtsmänner, die sehr privilegierte Positionen haben, die schon natürlich seit längerem bedroht werden, was aber jetzt in der Konstellation mit Wirtschafts- und Finanzkrise nochmal eine Verschärfung erfährt. Und auch die Einsparungen wie Universitäten, Bildungsinstitutionen ganz stark treffen, das ist eine Konkurrenzfrage, ganz einfach.“³⁰⁹ So ist es vermeintlich eine Gleichstellungs- und Frauenpolitik, die Männern ihre Privilegien abspricht, die Gegenwehr erzeugt.

³⁰⁹ vgl. Interview mit Dr.in Alexandra Weiss vom 09.05.2014, Zeilen 21-22, Zeilen 30-34.

Eine weitere Entwicklung, die **Alexandra Weiss** eng mit Antifeminismus in Zusammenhang sieht, ist die sogenannte „Männlichkeitskrise“, die sie durch die Wirtschaftskrise hervorgebracht sieht. Welche Männlichkeiten sind gemeint, wenn von „Männlichkeitskrise“ die Rede ist? Weiss sieht hier vor allem jene Männlichkeiten in einer „Krise“, die privilegierte Positionen zu verlieren haben, nämlich unter anderem die klassische „Familienernährer-Position“, die nach wie vor für viele Männer real ist und gefordert wird.

Von einer „Männlichkeitskrise“ zu reden und diese auch als „Krise“ ernst zu nehmen, nämlich vor allem in jenem Sinne, dass jenen, die sich davon betroffen fühlen, „geholfen werden muss“³¹⁰, lässt vermuten, dass dies impliziert, dass Frauen sowie Männer, die sich nicht zu einer weißen Ober-Mittelschichts-Männlichkeit zählen lassen, diese bedrohten Positionen anerkennen sollen und müssen.

Weiss kritisiert den Krisendiskurs, der auf einen Männlichkeitsdiskurs heruntergebrochen wird:

„Dieses Krisen-Gerede ist der Versuch einer Stabilisierung von Herrschafts- und Privilegierten-Positionen im Grunde und das haben wir in den 20er Jahren auch. Also die Argumente ähneln sich hier erstaunlich, gerade wenn's um Väterrechte geht oder auch, dass der Feminismus schon so weit fortgeschritten ist, dass er die Männer ja schon fast unterdrückt, das kann man in den 20er Jahren auch schon lesen und nicht nur jetzt. Es ist so, wenn man sich historisch mit Dingen befasst, dann merkt man die permanenten Wiederholungen (...)“³¹¹

Auch Brigitte Theißl sieht den antifeministischen Backlash als immer wiederkehrendes Phänomen in Zeiten des männlichen Machtverlustes. Auch sie sieht ein besonderes Hervortreten von antifeministische Positionen vor allem in Zeiten der Wirtschaftskrise, Männer fühlen sich auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt, nicht zuletzt aufgrund von Gender Mainstreaming und der Frauenpolitik an sich, welche einen Angriff auf männliche Privilegien darstellen.

³¹⁰ vgl. Interview mit Dr.in Alexandra Weiss vom 09. 05.2014, Zeilen 188-204.

³¹¹ Interview Weiss: Zeilen 202-208.

Auf der anderen Seite sieht Theißl die Entwicklung der feministischen Bewegungen als einen Faktor, der zum heutigen Antifeminismus einiges beigetragen hat, vor allem auch unter den Frauen, denn die Frauenpolitik konzentrierte sich heutzutage vorwiegend auf Aspekte, *„(...) die ja nicht wirklich etwas mit feministischen Anliegen zu tun haben, sondern konzentriert sich auf Frauen auf dem Arbeitsmarkt“*³¹², während die realen Verhältnisse oft ganz andere seien, nämlich ein nicht erfüllender Job, der mit Kinderbetreuung und Pflegearbeit zu vereinbaren ist.

Theißl ist der Meinung, dass Frauenpolitik von Frauen eher als Angriff auf ihr Lebensmodell empfunden werde, *„(...)da ein bisschen verabsäumt worden ist, stärker herauszustreichen, wofür feministische Ideen eigentlich stehen, im Sinne von Verteilungsgerechtigkeit, Machtkritik und nicht nur wirtschaftlicher Ideen, also durchaus Gender Mainstreaming, Diversity Management, das ja in jedem großen Unternehmen heutzutage sozusagen Mainstream ist, aber deswegen nicht unbedingt feministisch ist“*³¹³

Auch **Ina Freudenschuss** vertritt die Ansicht, dass es sich bei Wirtschaftskrisen um Männlichkeitskrisen handelt, deren Folge verstärkt antifeministische Positionen sind. *„(...) zum einen hat's was damit zu tun, dass der Feminismus an sich oder feministische Strömungen einfach populärer geworden sind. Das heißt also, immer mehr Menschen kommen mit feministischem Gedankengut, mit der Gleichstellung, mit Gleichstellungsfragen in Berührung und das führt natürlich zu einer intensiver geführten Debatte. Dann zweitens glaub ich auch, dass der Antifeminismus so eine Stellvertreter-Funktion hat. Also wir befinden uns ja in sehr turbulenten Zeiten, es gibt die „Massenarbeitslosigkeit“ – also die gibt es schon länger – aber es gibt jetzt bedingt durch die Krise einfach auch sehr große Verunsicherung, jetzt nicht nur was die Arbeitswelt betrifft, aber auch Familienbilder verändern sich, Individualismus wird stärker und so weiter, das heißt all diese Dinge führen dazu, dass man sich auch nach einer klaren Ordnung ein Stück weit sehnt (...)“*³¹⁴

³¹² Interview mit Mag.a Brigitte Theißl vom 12.06.2014, Zeilen 71-73.

³¹³ Interview Theißl, Zeilen 76-80.

³¹⁴ Interview mit Mag.a Ina Freudenschuss vom 02.07.2014, Zeilen 10-20.

Inwiefern sich ein Antifeminismus in historischer Hinsicht entwickelt hat, lässt sich also zusammenfassend anhand tiefgreifender wirtschaftlicher und gesamtgesellschaftlicher Umbrüche festmachen, welche festsitzende dichotome Geschlechterverhältnisse brüchig werden lassen. In jüngster Zeit ist hier vor allem die Gleichstellungspolitik und Frauenpolitik mit Konzepten wie Gender Mainstreaming und Diversity Management zu nennen.

Ina Freudenschuss vermutet, dass ein Backlash durch das Internet sichtbarer wird, dass antifeministische Tendenzen jedoch, wie bereits erwähnt, seit es feministische Strömungen gibt, vorhanden sind und fortschreitend veröffentlicht werden.

11.2 Mobilisierung von Antifeminist_innen in Österreich

Durch Internetseiten und Plattformen wie „MANNdat“, „Wie viel Gleichberechtigung braucht das Land“ und ähnlichen verschaffen sich Antifeminist_innen öffentliche Plattformen. Doch – was lange Zeit als Internetphänomen gegolten hat, ist nun in den Mainstream-Medien wie etwa dem als Qualitätsmedium deklarierten profil (siehe Kapitel 8.2.1) angekommen. Immer mehr Antifeminist_innen mobilisieren sich auch außerhalb des Internets, immer häufiger lassen sich reale Zeugnisse eines Antifeminismus in Medien- wie in Alltagsdiskursen wahrnehmen.

Bloggerin **Brigitte Theißl** sieht jedoch nach wie vor das Internet als wichtigstes Medium, um als Antifeminist_in aktiv zu sein. Der Grund dafür, so Theißl, sei die Anonymität des Netzes.

Theißl sieht jedoch auch, dass sich antifeministische Themen mittlerweile vermehrt in Mainstream-Medien finden lassen. (siehe hier auch Kapitel 12)

„(...) nachdem feministische Ideen nicht mehr so stark verankert sind in der Öffentlichkeit wie vielleicht in den 70er, 80er Jahren, ist das wahrscheinlich einfacher, also hat man

auch Rückendeckung (...) also dass antifeministische Positionen, die jetzt vielleicht nicht so explizit verhetzend sind, auch in allen Mainstream-Medien Platz finden.“³¹⁵

Ina Freudenschuss erkennt eine verstärkte Mobilisierung abseits des Internets. Die langjährige Chefredakteurin von dieStandard.at ist davon überzeugt, dass es gar nicht so viele Antifeminist_innen im Netz gibt, sondern dass diese nur eine Masse vortäuschen, es sich aber Großteils um die gleichen Personen hinter den Nicknames in Foren handelt. *„Einerseits gibt’s diesen rechtsradikalen Bereich, da gab’s dieses alpe adria-Info, da waren auch einige Antifeministen dabei, dann würd ich sagen, sie sind in Österreich eher an diesen herkömmlichen Plattformen angedockt, also bei der FPÖ, es gab diesen Gleichstellungssprecher, der dann irgendwann ausgeschlossen wurde aus der FPÖ, der wirklich ganz viele Väterrechtler um sich gescharrt hat und der den Begriff des Genderwahns auch als einer der ersten verwendet hat. Also einerseits die Parteien, dann die rechtsradikalen Seiten und Organisationen wie Väter Ohne Rechte, Männerpartei, Väterverbot, das sind so die gängigen Plattformen. Und es gibt auch Rechtsanwälte, die sich auf diese Thematik spezialisiert haben...“³¹⁶*

Gerade die Rechtssituation hinsichtlich der Obsorge in Österreich führte dazu, so **Alexandra Weiss**, dass sich viele Männer, die sonst nicht unbedingt konservativ oder frauenfeindlich wären, einem Antifeminismus angeschlossen hätten, da hier tatsächlich etwas „schief liege“ (siehe Kapitel 8.2.3). Der Fokus dieser Debatte müsse aber eigentlich auf etwas ganz anderem liegen und nicht auf der Frau oder Mutter, die hier dem Mann und Vater etwas verwehrt:

„(...) die interessante Geschichte ist die, dass niemand von denen, die das jetzt politisieren, die aus dem rechten Eck, auf die Idee kommt, dass das jetzt nicht eine feministische Erfindung ist, dass Frauen immer für Kindererziehung zuständig erklärt worden sind und warum Gerichte so entscheiden. Das dass Sorgerecht bei den Müttern liegt – ich mein, das ist eine patriarchale Ideologie, das ist ganz banal. Das ist eins unserer Probleme – dass so viel in Vergessenheit geraten ist.“³¹⁷

³¹⁵ Interview Theißl, Zeilen 65-69.

³¹⁶ Interview Freudenschuss, Zeilen 100-108.

³¹⁷ Interview Weiss, Zeilen 174-179.

11.3 Antifeminismus und Feminismus in österreichischen (Qualitäts-)Medien

Vor allem in den letzten Jahren, mit Aufkommen der Wirtschaftskrise (2008) sowie einer immer wichtiger und lauter werdenden Gleichstellungspolitik sind auch Medienerzeugnisse in antifeministischer Haltung keine Seltenheit.

Die Expertinnen **Weiss, Freudenschuss und Theißl** sind sich einig, dass der Aufschwung antifeministischer Artikel in österreichischen Qualitätsmedien stark mit der Nachrichtenwert-Logik zusammenhängt. So fehle feministischen Anliegen und Themen der Neuigkeitswert, während die antifeministische Gegenposition *„(...) gut als Aufreger funktioniert“* und *„(...) polarisiert natürlich und wird dann wahrscheinlich auch aus geschäftlichen Gründen prominent auf der Seite platziert.“*³¹⁸

Alexandra Weiss erklärt diese Entwicklung mit dem fehlenden Neuigkeitswert, den feministische Anliegen haben, aber auch mit der fehlenden Auseinandersetzung mit solchen Themen, die jedoch wichtig und notwendig wäre, um mit einem Objektivitätsanspruch darüber berichten zu können.

„Wenn dann Feminismus als etwas in den Medien erscheint, was Verbote ausspricht, und das ist die allgemeine Rezeption, dann ist es nicht so attraktiv. Wenn’s um die Frage „gleiche Löhne“ geht, dann denkt man, das ist so langweilig und alt... ich meine, dass es immer noch nicht realisiert ist, ist die andere Seite, aber eben, man hat das so reduziert (...)

Und das denke ich, macht die fehlende Attraktivität aus, und das andere ist, dass der Feminismus ja permanent als irgendetwas diskreditiert wird, was er nie gewesen ist, wo die Menschen, die darüber schreiben, nicht im Mindesten die Befähigung haben, darüber zu schreiben, weil sie es ganz schlicht und einfach nicht wissen. Man muss sich, um über Feminismus zu schreiben, offenbar nicht darüber informieren, was die Diskurse sind, was die historischen Entwicklungen sind; das kann jeder machen, irgendwie... also, dann passieren so Dinge wie der Artikel im profil: die Definitionsmacht, sich über Geschlechterverhältnisse zu äußern, haben nicht die feministischen Wissenschaftlerinnen,

³¹⁸ Interview Theißl, Zeilen 110-114.

*sondern die hat einfach offensichtlich jeder, der irgendwas dazu sagen möchte. Es hat keinen Neuigkeitswert mehr, was die Feministinnen sagen, jetzt beschäftigen wir uns seit 40 Jahren damit und das ist langweilig und wenn dann jemand hergeht und „Feminismus Bashing“ macht, dann hat das Neuigkeitswert, sozusagen, jetzt traut sich mal jemand das zu sagen‘ (...)*³¹⁹

Ina Freudenschuss, die selbst jahrelange Erfahrung im Qualitätssegment des Online-Journalismus aufweist, sieht die Entwicklung zu einem im Mainstream der Medien angekommenen Antifeminismus ebenfalls im fehlenden Neuigkeitswert feministischer Fragestellungen.

*„Ich glaube aber auch, es ist eben eine Reaktion auf die zunehmende Präsenz und Thematisierung von feministischen Fragestellungen. Also wie der Herr Fleischhacker, wie der Autor dieses profil-Artikels, die sind des Themas schon überdrüssig, die denken sich: ‚wieso muss ich mich jetzt schon wieder damit beschäftigen und ich möchte gern dem Thema eine neue Seite abtrotzen und mir geht’s übrigens auch nicht besonders gut und die Frauen jammern die ganze Zeit...‘“*³²⁰

Freudenschuss nennt weiters den Nachrichtenwert der Personalisierung als Kriterium, das notwendig sei, um feministische Themen in Mainstream-Medien unterzubringen, ansonsten wären Themen, wie etwa Gewalt an Frauen, eher schwierig unterzubringen.

*„(...) es ist wirklich haarsträubend wie gering die Anzahl im Vergleich zu anderen Themen ist und wenn, dann sind’s halt eher so chronikale Sachen (...) eher so reißerische Sachen halt. Aber ich denk mir, das ist bei ganz vielen strukturellen Problemen so, dass die einfach zu kurz kommen in den herkömmlichen Medien, sei es jetzt der Umweltschutz, der Klimawandel oder kapitalismuskritische Fragen... das sind alles Dinge, wo sich der Journalist/die Journalistin denkt, na gut, das ist ja eh die Grundlage, aber darüber berichten kann ich jetzt nicht, das ist ja eh schon bekannt, aber ich brauch immer was Neues. Und die Quotenregelung ist halt nun mal wirklich nix mehr Neues...“*³²¹

³¹⁹ Interview Weiss am 09.05.2014, Zeilen 150-168.

³²⁰ Interview Freudenschuss, Zeilen 32-37.

³²¹ Interview Freudenschuss, Zeilen 158-166.

Weiss fügt außerdem hinzu und spricht hier aus persönlicher Erfahrung, dass es als Feministin schwer sei, sich antifeministischen Positionen öffentlich entgegenzustellen, denn diese ende oft in einer Art Schlammschlacht, die Medien provozieren wollen; sie *„habe da auch die Erfahrung gemacht, weil ich mich da auch an diese Zeitung gewandt hab, weil ich da Abonnentin war...nachdem ich nicht in den Ring steigen wollte um diese antifeministischen Argumente einzeln zu entkräften, sondern mich in diesem langen, langen Brief mich damit auseinandergesetzt habe, wie kann das passieren, dass in einer Qualitätszeitung ein solcher Artikel abgedruckt wird, was steckt da dahinter, was ist der Anreiz für einen Standard permanent antifeministische Dummheiten zu drucken? Das wollte man nicht drucken, man wollte, dass man sozusagen in den Ring steigt, weil das ist ja schon ganz lustig, wenn sich eine Feministin mit einem Antifeministen ‚matcht‘, sozusagen...“*³²²

Weiss schlussfolgert aber auch, dass das Abdrucken antifeministischer Artikel und Kommentare weitreichende Folgen hat, insbesondere, wenn es sich um Qualitätsmedien handle, die ernst genommen werden und denen die Einhaltung ihrer Berufsethik zugesprochen wird und die als Meinungsbildner und Agenda-Setter agieren.

„’Frauen sind die Gewinnerinnen der Krise’– so ein Schwachsinn! So etwas druckt der Standard, das ist ja nicht irgendwie die Heute, die man in der U- Bahn gesehen hat, wo man sich denkt „ja, ja“. Aber die (heute) interessiert das ja gar nicht, also Antifeminismus kommt ja schon in den Qualitätsmedien ganz häufig vor...das ‚profil‘ ebenso, aber wir haben ja eben nichts anderes. (...) das ist ziemlich unglaublich eigentlich. Das eine ist, was tut man mit dem? Ich denk mir, die Aufgabe von allen politisch Handelnden ist, dass man eigentlich darauf hinweisen muss, dass uns permanent falsche Antagonismen vorgesetzt werden. Es geht nämlich um ganz andere Fragen eigentlich und das kann man in ganz vielen anderen Diskursen auch beobachten – wenn’s um die Pension geht: alt gegen jung, das ist aber nicht die Frage, um dies geht, es ist eine Umverteilungsfrage. Auch wenn’s um diese Männlichkeitskrise geht, niemand differenziert da irgendetwas, dass Männer keine homogene Gruppe sind, Frauen genauso wenig, dass es da auch um Machtpositionen geht, dass man da mal her geht und sich mal einfach nur Daten

³²² Interview Weiss, Zeilen 222-230.

anschaut, wies denn tatsächlich aussieht, das ist offensichtlich alles nicht mehr nötig.“

323

Die Aufmerksamkeitsökonomie, in der sich Medien durchsetzen müssen um ökonomisch zu überleben, ist eine weitere Ursache für das vermehrte Auftreten antifeministischer Positionen in großen Qualitätsblättern, der Politik und in der Gesellschaft an sich. Denn komplexe Themen zu simplifizieren, einfache Antworten auf gesellschaftliche Probleme der Umverteilung zu finden, sind nicht nur Medien sondern Politik immanente Prozesse.

Weiss empfindet diese Spaltungsdiskurse gesamtgesellschaftlich als äußerst gefährlich: *„Das ist permanent, dass grundlegende Konflikte in der Gesellschaften irgendwohin verschoben werden, wo Lösungen scheinbar ganz einfach sind. Das ist dann: wir haben eine Arbeitsmarktkrise – Ausländer raus, wir haben eine Männlichkeitskrise – die Frauen sollen doch bitte endlich wieder tun, was eigentlich ihr Job ist. Die demografische Krise ist dasselbe – da kriegen die Frauen auf einmal keine Kinder mehr, den kinderlosen Mann, den gibt’s scheinbar nicht, der ist keine Figur in dem Ganzen. Aber es ist auch nicht das Problem, es sind nicht die unwilligen Frauen, es sind die Strukturen unseres Sozialstaates und der Arbeitsmarktentwicklung und der ökonomischen Entwicklung, die dazu führen, aber wir reden lieber über die Frauen, die sich jetzt lieber alle selbstverwirklichen als Kinder zu kriegen. Ich würde sagen, was momentan passiert ist, dass es einige politische Akteure gibt, die eben diese Spaltungsdiskurse setzen können, auf die Medien ganz stark aufspringen – Alt gegen Jung, Männer gegen Frauen.*

Das ist etwas, was offensichtlich ganz interessant ist, die Aufmerksamkeitsökonomie bei den Medien ist hier genau der Punkt, sie springen genau auf das an, was bestimmt auch mit ihrer Struktur etwas zu tun hat, wie sie sich finanzieren müssen und so weiter. Nur, das ist natürlich etwas, diese Spaltungsdiskurse lenken immer ab von den zentralen Konflikten in der Gesellschaft, bieten die einfachen Lösungen an. Bei der Männlichkeitskrise ist das auch so, das ist eine einfache Analyse, das ist so eingängig und das ist bei vielen dieser Diskurse das Problem, dass die so eingängig sind, so logisch

³²³ Interview Weiss, Zeilen 230-244.

*klingen, da muss man nicht drüber nachdenken. Und das ist das Gefährliche, würde ich sagen, dass dem etwas entgegengesetzt werden muss, nicht nur in Bezug auf Geschlechterverhältnisse, sondern insgesamt, für die Gesellschaft ist das eine bedrohliche Angelegenheit.“*³²⁴

11.4 Sprache und Strategie antifeministischer Argumentation

Alle drei Expertinnen sind sich darüber einig, dass Antifeminist_innen hauptsächlich „hate speech“ in ihrer Argumentation anwenden. (siehe 8.2.2)

Ina Freduenschuss, die durch ihre jahrelange Arbeit bei dieStandard.at viel Einblick in Diskussionen mit antifeministischer Argumentation bekommen hat, welche sehr häufig in Form von dieStandard.at-Forumsbeiträgen zu lesen sind, sieht vor allem auch das In-Zweifel-Ziehen von Fakten als Strategie von Antifeminist_innen. So würde der Artikel als solcher oder auch im Artikel vorgestellte Studien in Frage gestellt werden.

*„Die Quelle wird in Frage gestellt, die Ergebnisse werden in Frage gestellt (...) Dann werden natürlich auch die Autorinnen angegriffen, wobei das meistens sofort gelöscht wird.“*³²⁵

Auch komme es zur Realitätsverkehrung. Argumentationsmuster, die gegen belegte Zahlen und Fakten sprechen, werden mit großem Selbstbewusstsein gepostet, im Sinne von *„Frauen nehmen Arbeitsplätze weg, Frauen zurück an den Herd“* und *„wie unverschämt wir Feministinnen sind, wie wir alles verdrehen und lügen, und in Wirklichkeit sind die Frauen die Gewalttäterinnen“*.³²⁶

Brigitte Theißl sieht eine Sexualisierung als eine zentrale Methode in der antifeministischen Argumentation, *„im Sinne von Folter, Vergewaltigung“*³²⁷. Es wird also sehr aggressiv und offensiv argumentiert, ein Halt vor sexualisierten Drohungen wird oftmals auch nicht gemacht.

³²⁴ Interview Weiss, Zeilen 245-266.

³²⁵ Interview Freduenschuss., Zeilen 81-83.

³²⁶ Interview Theißl, Zeilen 43-45; und 63.

³²⁷ Interview Theißl., Zeilen 28-29.

Das Argument, Frauen seien ohnehin bereits gleichgestellt und gleichberechtigt, sei ebenfalls ein immer wiederkehrendes, so **Alexandra Weiss**.³²⁸ Auch der Opferdiskurs würde aus dem historischen Kontext gerissen und lebe nun neu auf, indem der Begriff „Opfer“ gegen Frauen verwendet würde, sie herabwürdigen würde und in polemischer Weise verwendet würde, indem ihnen vorgeworfen wird, *„die Frauen wollen den Opferstatus für sich reklamieren“*³²⁹

Weiss empfindet solche Behauptungen als ignorant feministischer, theoretischer und politischer Entwicklung gegenüber, denn der Opferbegriff, mit welchem man legitim auf Missstände und Ungerechtigkeit hingewiesen habe, sei mittlerweile zum Tabu und gar Schimpfwort verkommen.

Dass Feminist_innen oftmals als *„fett, schirch und grauslich“* bezeichnet würden, sei auch keine Seltenheit,³³⁰ es kommt sehr schnell zu sehr persönlichen Angriffen von Seiten der Antifeminist_innen, vor allem haben sich spezielle Begrifflichkeiten, die Feminist_innen denunzieren, wie beispielsweise *„Feminazi“*³³¹ eingebürgert.

Freudenschuss nennt weiters das Vortäuschen einer Masse als häufig genutzte antifeministische Strategie, denn es entstehe *„eine Masse von Betroffenen, die für hunderte von Postings sorgen, wo's eigentlich immer die gleichen sind und die damit eine Masse vortäuschen, die eigentlich gar nicht gegeben ist.“*³³²

Auch würden Feminist_innen oft als *„Spaßbremsen“* bezeichnet, die Sexualität mit Männern verbieten oder schlecht finden.

Weiss kritisiert, dass *„der Feminismus ja permanent als irgendetwas diskreditiert wird, was er nie gewesen ist“*³³³

³²⁸ Interview Weiss, Zeilen 46-47.

³²⁹ Interview Weiss, Zeile 62.

³³⁰ Interview Theißl, Zeile 84.

³³¹ Interview Theißl, Zeile 29-30.

³³² Interview Freudenschuss, Zeilen 90-92.

³³³ Interview Weiss, Zeilen 158-159.

11.5 Postfeminismus – AntifeministINNEN?

Auch immer mehr Frauen, selbst jene, die sich selbst als „Feministinnen“ verstehen und der Strömung eines Post-/Elite-Feminismus angehören, verdeutlichen ihre antifeministischen Positionen. (siehe Kapitel 9.3)

Alexandra Weiss begründet diese Entwicklung nicht zuletzt mit dem Wandel des Opferbegriffs, der von der Frauenbewegung aufgegriffen wurde und mittlerweile zum Tabu geworden ist – *„(...) niemand darf Opfer von irgendetwas sein – das ist ein Erfolg von neoliberaler Ideologie, dass niemand mehr Opfer von irgendwelchen Strukturen ist, es gibt nur mehr die Handlungsfähigkeit des Individuums“*³³⁴

Weiss sieht im Antifeminismus und Postfeminismus ähnliche Strukturen, die stark individualistisch geprägt sind und die eine ähnliche Argumentation verfolgen. *„Es gibt aus Sicht dieser Strömungen keine Strukturen, die Effekte auf die gesellschaftliche Positionierung von Individuen haben, es ist sozusagen alles in unserer Eigenverantwortung, das ist also sehr ähnlich. Das andere, wo ich sagen würde, der Elitefeminismus unterstützt ein Stück weit auch die antifeministische Strömung, ist eben das, dass die quasi ‚neuen Feministinnen‘, wenn man sie so nennen will, sich auch sehr antifeministische Argumentationen bedienen.“*³³⁵

Auch habe die Frauenbewegung viele Themen *„liegen gelassen“*, so **Weiss**. Frauenpolitisch würden, wenn es um Sexualität geht, nur die ausgeschlossenen Sexualitäten und Identitäten, die diskriminiert werden, angesprochen und verhandelt, während Fragen heterosexueller Identitäten seit über 20 Jahren kaum mehr Platz im Feminismus finden. Die staatliche Frauenpolitik würde dem auch keinesfalls entgegenwirken, im Gegenteil:

„Auf der anderen Seite haben wir eine staatliche Frauenpolitik, die all diese Hintergründe von der symbolischen Ordnung der Geschlechterverhältnisse nicht mehr begreift, nicht

³³⁴ Interview Weiss, Zeilen 66-68.

³³⁵ Interview Weiss, Zeilen 74-81.

mehr reflektiert und eine sehr einseitige Gleichstellungspolitik betreibt. Also sich nicht mehr um die kulturellen Fragen kümmert, sondern nur um rechtliche Umsetzung.“³³⁶

Weiss kritisiert nicht per se die angestrebte rechtliche Umsetzung, welche durchaus wichtig sei, sie vermisse jedoch die Debatten über gesellschaftlich relevanten Themen wie beispielsweise Sexismus oder Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen und kritisiert Feminismus als für viele junge Frauen abstrakt gewordenes Konstrukt, das nicht greifbar sei. Dinge, die im Alltag der Frauen eine Rolle spielen, wie etwa Sexualität, seien schlichtweg nicht mehr präsent; man biete den Frauen nichts Stärkendes mehr.

*„Es geht halt nicht nur um Gesetze. Es geht um Debatten. Es geht auch darum, zu sagen, das passiert immer noch jeden Tag und da haben wir ein Problem in unsrer Gesellschaft, da könnten wir uns auch mal fragen, wie denn Männlichkeit nach wie vor konstruiert ist und wie das aussieht und warum das überhaupt nimmer thematisiert wird. Ich sage mal, als ganz normale Frau im Alltag nutzt mir das eigentlich relativ wenig, wenn ich strafrechtliche Bestimmungen habe. Es ist schon wichtig, aber wir wissen auch, dass Frauen das nicht so in Anspruch nehmen. Trotzdem, es ist auch symbolisch wichtig, das will ich nicht in Abrede stellen, aber ich habe so den Eindruck, ganz Vieles muss sofort in eine gesetzliche Regelung münden, statt dass man mal eine gesellschaftliche Debatte führt darüber. Sexismus ist ein Ausdruck von Machtverhältnissen, wer sagt das heute noch? Das kommt überhaupt nimmer so zum Ausdruck, sondern: da passiert etwas, das ist nicht richtig, da machen wir ein Gesetz und damit ist die Debatte zu Ende. Und damit sage ich mal, hat der Feminismus einiges verloren und deswegen würd ich sagen, es ist so schwierig, wieso positionieren sich junge Frauen heute ungern als Feministinnen? Weil eben das eine ist sehr abstrakt und sehr weit weg, das ist auch ein Vorwurf an den akademischen Feminismus, der sich mit allen diesen Fragen nicht mehr auseinandersetzt.“³³⁷, so **Weiss**.*

³³⁶ Interview Weiss., Zeilen 100-104.

³³⁷ Interview Weiss, Zeilen 110-125.

Hinzu komme außerdem, dass die allgemeine Rezeption von Feminismus durch die Medien nicht gerade begünstigt werde, da dieser als etwas dargestellt werde, was Verbote ausspreche und das mache die fehlende Attraktivität eines Feminismus aus.

Brigitte Theißl sieht auch eine große Verantwortung in der staatlichen Frauenpolitik, die sich kaum mehr mit den alltäglichen Anliegen der Frauen befasse und somit von vielen Frauen möglicherweise gar als Angriff auf ihre Lebensmodelle gesehen wird.

Biografische Brüche seien natürlich auch ein möglicher Grund, sich antifeministischen Positionen anzuschließen. Nicht selten seien dann Argumente wie *„Die Feministinnen wollen Kinder mit einem Jahr in die Krippe geben und nehmen den Müttern die Kinder weg“* von Frauen zu hören.³³⁸

11.6 Online-Foren als Raum für (anti-)feministische Diskussionen

Dass die Medienlandschaft und die Chefredaktionen nach wie vor vor allem männlich besetzt sind, sei ein Grund dafür, weshalb sich Frauen ihre eigenen Öffentlichkeiten geschaffen hätten, so **Alexandra Weiss**. Hier lassen jedoch auch die Gegenpositionen nicht lange auf sich warten.

Da es Rezipient_innen durch Diskussionsforen, die sich direkt auf die veröffentlichten online-Artikel diverser Zeitungen beziehen, ermöglicht wird, aktiv mitzudiskutieren, bilden diese Foren einen zentralen, virtuellen Treffpunkt, um über gesellschaftlich wichtige Themen zu diskutieren. Die feministische online-Zeitung dieStandard.at ist hier besondere Anlaufstelle für antifeministische Postings. Als aktivistisches Zeichen führte die dieStandard.at-Redaktion den „forumsfreien Dienstag“ ein, um diskursive Grenzen abzustecken und vor allem auch um diesen Frauenraum als zumindest intervallmäßig geschützt erhalten zu können.

Qualitätsvoller, so **Freudenschuss**, wurden die Postings und Diskussionen dadurch dennoch nicht.

³³⁸ Interview Theißl, Zeilen 169-171.

Während ein Klarnamenzwang lange Zeit als Knackpunkt gesehen wurde, stellt sich heraus, dass die Personen nicht davor zurückschrecken, auch mit ihrem vollen Namen antifeministische oder hetzerische Postings zu veröffentlichen.

Freudenschuss ist der Überzeugung, man solle die Anmelde-Bedingungen in Diskussionsforen verschärfen, *„das heißt, dass man nicht unzählig viele verschiedene Accounts anmelden kann, dass es mit einem größeren Aufwand verbunden ist (...) du brauchst eine qualifizierte Email-Adresse (...) das heißt, die Leute hatten dann zehn Accounts und haben eine Masse vorgetäuscht, die aber überhaupt nicht gegeben war. Ja, also Forenwartung ist ein wichtiges Thema.“*³³⁹

Obwohl Forenwartung sehr wichtig ist, hat **Freudenschuss** mit der dieStandard.at-Redaktion keine richtige Besserung der Diskussionskultur bei Einschreiten von Forenwärter_innen feststellen können.

*„Der Respekt vor dem Forum ist einfach so gering, dass, wenn dann die Forenwärterin geschrieben hat „So geht das nicht!“ oder argumentiert hat, warum dieser Artikel veröffentlicht wird, dann wurde das total negativ bewertet oder es gab ganz viele gehässige Kommentare auf diesen Community-Eintrag. Das scheint eben besonders bei feministischen Plattformen so zu sein, dass man sich da eben auch nichts sagen lässt.“*³⁴⁰

Klarnamen wären also sicher ein Schritt in die richtige Richtung, doch ohne Geld in die Hand zu nehmen und in Forenwartung zu investieren, wird auch dies keine große Wirkung zeigen.

11.7 Internet und Gender Digital Equality

Bloggerin Brigitte Theißl weist darauf hin, dass eine digitale Geschlechterungleichheit in Österreich durchaus Realität ist. Die Offline-Strukturen würden schlichtweg auch im Netz widerspiegelt werden, entgegen aller feministischen Utopien, dass sich mit dem Netz alles ändern würde, da vor bzw. hinter dem Computer alle gleich seien. **Theißl** argumentiert, man gehe ja „mit der Offline-Sozialisation online“ und somit werden auch Ungleichheiten im Netz weitergeschrieben.

³³⁹ Interview Freudenschuss, Zeilen 131-136.

³⁴⁰ Interview Freudenschuss, Zeilen 140-145.

Vor allem was Diskussionen betrifft, erklärt **Theißl** weiter, bildet sich hier ab, was auch in Diskussionen im „real life“ sichtbar ist, nämlich, dass sich mehr Männer zu Wort melden, länger sprechen und ein dominanteres Redeverhalten haben.³⁴¹

Das Internet stellt aber ein wichtiges Medium für feministische Aktivist_innen dar, es ist ein wichtiges Mittel zur Mobilisierung, insbesondere von jungen Frauen, denn Feministinnen aus der 2.Frauenbewegung, so **Theißl**, würden diese wichtige Entwicklung eher übersehen, da diese nicht so internetaffin seien. Netzpolitische Ziele zum Weg einer Gender Digital Equality seien der Zugang zum Internet, da es hier nach wie vor große Geschlechterungleichheiten gebe – nicht nur global, sondern auch innerhalb Österreichs, denn am Land gebe es weniger Internet- und Breitbandanschlüsse.³⁴²

Theißl erklärt weiter, dass es auch altersbedingte Ausgrenzung gebe und noch einiges getan werden muss, um solchen Entwicklungen entgegenzuwirken.

„Frauen über 60 [sind] die größte Gruppe der Offlinerinnen – das heißt, das müsste schon mal von der Politik her eine Priorität sein, das auszubauen, in allen Gebieten. In der Schule könnte man das sicher auch irgendwie integrieren, im Sinne von Online-Verhalten, Regeln von Kommunikation, also spezielle Förderung im Hinblick auf die Internetnutzung.“³⁴³

11.8 Ausblick und Gegenmaßnahmen

Im Bezug darauf, welche (kommunikations-)politischen Maßnahmen getroffen werden könnten und sollten, um einer Denunzierung von Feminismus und einer Realitätsverkehrung durch antifeministische Argumentation entgegenzuwirken, sieht **Theißl** eine große Verantwortung bei den politischen Parteien selbst. Man müsse sich öffentlich wieder mehr zum Feminismus bekennen und sich klar feministisch positionieren. SPÖ und Grüne würden dies nicht mehr zu Genüge tun – die Parteispitzen würden dies nicht ausreichend forcieren. Als Ursache dafür nennt sie die fehlende

³⁴¹ Interview Theißl, Zeilen 119-126.

³⁴² Interview Theißl, Zeilen 128-146.

³⁴³ Interview Theißl, Zeilen 148-151.

Breitenwirksamkeit eines Feminismus. Dieser sei mittlerweile zu etwas geworden, „mit dem man nicht groß punkten kann“. ³⁴⁴

Werden feministische Anliegen von Politiker_innen, die öffentlich sehr präsent sind, nicht vertreten, so werden diese auch genauso rezipiert – als etwas, das öffentlich nicht vertretbar ist.

Freudenschuss betont, man müsse das große Ganze im Blick haben um etwas verändern zu können. Gesellschaftliche Ursachen wie Abstiegsängste, Unzufriedenheit und Gefühle des Scheiterns, das Ende der Vollerwerbstätigkeit lassen ihrer Meinung nach Menschen in „so einen dumpfen Konservatismus“ ableiten. Dass die Politik hier ihren Teil dazu beiträgt, liege auf der Hand. Es handle sich jedenfalls um ein strukturelles aber besonders auch menschliches Problem, an dem man andocken müsse.

Orientierungslosigkeit und der Wunsch nach einem geregelten Leben sind Bedürfnisse, die in solchen ungewissen Zeiten die klare Folge sind. Freudenschuss formuliert es wie folgt:

„Die Frage ist: Wie schaffen es Menschen trotzdem ihren Sinn zu finden, auch wenn sie nicht 40 Stunden arbeiten müssen oder können und auch wenn sie sozusagen ihre Frau nicht dominieren dürfen und wenn sie ihre Kinder nicht schlagen dürfen und wenn ihre Söhne und Töchter mit Frauen oder mit Männern zusammen sein dürfen, also wenn es dieses Ordnungssystem nicht mehr gibt.“ ³⁴⁵

Weiss findet, auch Feminist_innen sollten radikaler Position beziehen und sich öffentlich dazu äußern. Außerdem sei es die Aufgabe aller politisch Handelnden, aufzuzeigen, „dass uns permanent falsche Antagonismen vorgesetzt werden“ ³⁴⁶, denn viele politische Akteur_innen setzen auf einen Spaltungsdiskurs, der nun einmal populärpolitisch angesiedelt ist, anstatt die ökonomischen Entwicklungen und die Strukturen unseres Sozialstaates aufzuzeigen, welche Geschlechterverhältnisse konstruieren. Es würde zu einer Verschiebung von grundlegenden gesellschaftlichen Konflikten kommen, während es eigentlich um ganz andere Diskurse gehen würde. Die Spaltungsdiskurse sind so

³⁴⁴ Interview Theißl, Zeilen 179-185.

³⁴⁵ Interview Freudenschuss, Zeilen 184-188.

³⁴⁶ Interview Weiss, Zeile 237.

eingängig, dass sie nicht hinterfragt werden müssen, sie lenken von den zentralen Problemen der Gesellschaft ab und bieten einfache Lösungen. Hierin sieht **Weiss** eine bedrohliche Angelegenheit für die gesamte Gesellschaft.

11.9 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Expertinneninterviews

Die drei Expertinnen sind sich einig darüber, dass ein verstärktes Aufkommen antifeministischen Gedankenguts eng in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Brüchen steht. Insbesondere in Zeiten von Wirtschaftskrisen sind antifeministische Grundeinstellungen tendenziell häufiger festzustellen. Die Ursache dessen liegt in der sogenannten „Männlichkeitskrise“, welche die Situation vieler Männer beschreibt, die sich durch wirtschaftliche Umbrüche und etwaige finanzielle Unsicherheiten in Bedrängnis sehen, die in unserer Gesellschaft nach wie vor als Norm betrachtete „Ernährer“-Position zu verlieren oder nicht mehr Folge leisten zu können.

Da unserer Gesellschaft nach wie vor patriarchale Strukturen aufweist, welche als Norm angesehen werden und somit durchzusetzen sind und binäre Geschlechteridentitäten (heterosexuelle Geschlechtsidentitäten) vorausgesetzt werden, ist es nicht überraschend, dass sich viele Männer in ihrer „Männlichkeit“ und somit in ihrer Person als solche angegriffen fühlen und ihre (Geschlechts-)Identität geschwächt sehen. Durch Frauenquoten wird die Besserstellung der Frauen –was jedoch faktisch definitiv nicht der Realität entspricht – am Arbeitsmarkt behauptet, aus Angst und Bedrängnis um die eigene finanzielle Sicherheit, die viele Männer ihrer Familie/Partner_in bieten zu glauben müssen.

Auch entsteht, so die Expertinnenmeinung, mit einer Bewegung auch immer eine Gegenbewegung.

In Hinblick auf die Mobilisierung von Antifeminist_innen in Österreich sehen sowohl Theißl als auch Freudenschuss einen Umschwung vom Internet hin zur „Offline-Realität“. Das Internet stelle jedoch nach wie vor ein wichtiges Vernetzungsmedium für Antifeminist_innen dar, jedoch finden sich antifeministische Tendenzen mittlerweile auch häufig in Vereinen, wie etwa *Väter ohne Rechte* oder auch in Parteien, beispielsweise der FPÖ. Es lässt sich also durchaus eine Verschiebung von einer

Tabuisierung antifeministischen Gedankenguts, wo man sich hinter Nicknames auf Webseiten versteckte, hin zu einer recht offen gelebten antifeministischen Einstellung feststellen: So finden sich immer häufiger Artikel mit antifeministischen Äußerungen in Qualitätsmedien bzw. äußern sich immer mehr Menschen offen, ohne Vorbehalte, antifeministisch. Daraus kann geschlossen werden, dass antifeministische Einstellungen heutzutage nicht mehr als Tabu oder verwerflich betrachtet werden, im Gegenteil.

Dass immer häufiger Qualitätsmedien in Österreich antifeministische Äußerungen in ihre Berichterstattung mit einfließen lassen liege sowohl an den strukturellen Bedingungen der Medien, als auch daran, dass es keiner Expertise oder zumindest Recherche bedarf, um sich über beispielsweise feministische Themen zu äußern. Freudenschuss betont, dass Medien in der Aufmerksamkeitsökonomie verstärkt auf Nachrichtenwerte setzen und dass antifeministische Artikel mehr Aufmerksamkeit - als „Aufreger“ – bekämen, als etwa feministische, sei ein zentraler Grund dafür. Feministische Themen werden eher als „alter Hut“ ohne Neuigkeitswert gesehen. Außerdem werden frauenpolitische und feministische Themen in der Berichterstattung beinahe ausschließlich mit Verboten in Zusammenhang gebracht und somit von den Rezipient_innen negativ konnotiert.

Die Expertinnen identifizieren vor allem das Infrage Stellen und Ignorieren von Zahlen, Fakten und Studien als häufig praktizierte Argumentationsstrategie von Antifeminist_innen. Quellen werden in Zweifel gezogen, ganze Artikel als nicht der Wahrheit entsprechend bezeichnet.

Freudenschuss beschreibt in Bezug auf das *dieStandard.at*-Forum das Vortäuschen einer Masse als zentrale Strategie von Antifeminist_innen: Es wird immer wieder von denselben Personen gepostet, jedoch unter anderen Nicknames und Accounts, um ihre Meinung als stark vertreten zu suggerieren.

Auch, so Weiss, werden Feminismen permanent als etwas denunziert, was sie gar nicht sind. Dies lässt darauf schließen, dass sich Antifeminist_innen nicht mit feministischen Bewegungen und deren Anliegen befassen haben, was eine sachliche Argumentation erschwert.

So wird *der* Feminismus zum Unterdrückungsinstrument verkehrt, Männer werden infolgedessen zu „Opfern“ ernannt, wobei der Opfer-Diskurs aus dem historischen Kontext gerissen wird. Feminismus wird an sich als eine homogene Gruppe beschrieben.

Sowohl Theißl als auch Weiss sehen Gemeinsamkeiten in der antifeministischen und postfeministischen Argumentation, beide Strömungen sind sehr individualistisch geprägt, gesellschaftliche Strukturen und deren Effekte auf die Positionierung von Individuen werden als nicht existent angenommen, stattdessen wird sowohl von antifeministischen als auch postfeministischen Positionen aus die Eigenverantwortung des Individuums hervorgehoben. Dass also postfeministisches Gedankengut ein Stück weit auch antifeministisches Gedankengut bedeutet, ist klar ersichtlich.

Theißl kommt außerdem zu dem Schluss, dass sich die reale Verhältnisse einer Person auch im Online-Raum widerspiegeln, jede Person gehe also mit der Offline-Identität auch Online, was das Internet zu einer Öffentlichkeit macht, auf das sich gesellschaftliche Strukturen, Verhältnisse und Positionierungen übertragen.

12 Die Einstellung der Medien

Um der Stringenz und Schlüssigkeit sowie einem besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit Folge leisten zu können, soll im Folgenden die grundsätzliche Einstellung der drei ausgewählten österreichischen Online-Zeitungen (*dieStandard.at*, *derStandard.at* und *profil.at*) im Hinblick auf (Anti-)Feminismus exemplarisch dargelegt werden.

Alle drei Medien wurden von Oscar Bronner gegründet, er ist außerdem Herausgeber der Tageszeitung *Der Standard*, und gehören einem intellektuellen Medienmilieu an. Die Zielgruppe aller drei Medien ist ein intellektuelles, politisch interessiertes, eher liberales Publikum, jedem der Medien wird eine eher offene geistige Haltung zugeschrieben. Dies macht den Umschwung in eine merkbar antifeministische Richtung umso interessanter. *DieStandard.at* und *Der Standard* sind einem gemeinsamen Medienunternehmen zuzuordnen. *DieStandard.at* ist als ergänzendes feministisches Online-Medium zu verstehen. Hier stellt sich außerdem die Frage, wie wird innerhalb eines Medienunternehmens mit demselben Thema umgegangen?

Es wurden 3 österreichische Medien aus dem Segment der Qualitätszeitungen ausgewählt, welche bereits entweder durch die Veröffentlichung antifeministischer Artikel breitere öffentliche Diskussionen auslösten oder sich durch antifeministische Postings von Rezipient_innen (anti-) feministischer Artikel in den zeitungseigenen Online-Diskussionsforen auszeichnen (vor allem auf *dieStandard.at*). Die Artikel und zugehörigen Diskussions-Beiträge in den Online-Foren, die untersucht wurden, stammen aus dem Polit-Magazin *profil*, dem Qualitätsmedium *der Standard* und der feministischen Online-Zeitung *dieStandard.at*. Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Einstellung der einzelnen Medien zu frauenpolitischen, queeren Themen, vor allem aber zu den Diskurssträngen „Gender Pay Gap“, also der Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen, zur Obsorge-Debatte und Väterrechten und zum Themenkomplex des „Gender Mainstreamings“ durch die Veröffentlichung von antifeministischen und feministischen Artikeln, vorherrschend ist.

Zudem soll dies exemplarisch durch Zitate aus den Artikeln unterstrichen werden.

Feminist_innen betonen ihre Bedenken und Unzufriedenheit über die Geschlechterdebatte in der österreichischen Medienlandschaft. Brigitte Theißl äußert sich in ihrem Blog „denkwerkstatt“ in Bezug auf den antifeministischen Beitrag der Autoren Gernot Bauer und Robert Treichler im profil, in welchem die Lohnschere als nicht existent abgetan wird:

„(...) hier sind wir an dem Punkt angekommen, an dem ich beginne, mir Sorgen um die mediale (!) Geschlechterdebatte zu machen.

Denn männerrechtliche Positionen wurden in den vergangenen Jahren in den Massenmedien mehrfach prominent platziert. Sie sind im Spiegel zu finden, in der FAZ, der Zeit und immer öfter im Profil (was unter anderem an Chefredakteur Christian Rainer liegen könnte). Auch im Standard durfte Walter Hollstein zum 100. Internationalen Frauentag seine Thesen über kranke und kriminelle Kinder von Alleinerzieherinnen ausbreiten.“³⁴⁷

Weshalb ein vermehrtes Aufkommen antifeministischer Berichterstattung zu beobachten ist, erklärt Sozialpsychologe Rolf Pohl der Bloggerin Theißl in einem Interview. Pohl *„sieht aktuell eine Art gesellschaftliches Vakuum, das entstanden sei, weil der Feminismus als sozialpolitische Bewegung nicht mehr in dieser Kraft und Intensität bestehen würde. Dieses Vakuum wird dann mit solchen Positionen gefüllt: Man(n) hat das Gefühl, endlich das “Unbehagen” äußern zu können, das zuvor zurückgehalten werden musste. Autoren wie Hollstein oder Amendt sind die Wegbereiter, die von (heimlichen oder offenkundigen) Sympathisanten in männlich dominierten Redaktionen eine Plattform geboten bekommen.“³⁴⁸ (siehe Kapitel 11.2)*

Theißl schlussfolgert hier weiter, dass dadurch tatsächlich eine Enttabuisierung möglich gemacht werde, denn die Themen werden in die Mainstreammedien befördert und sind somit nicht mehr fragwürdige Thesen, die von einzelnen Vertretern aus kleinen

³⁴⁷ Theißl, Brigitte (2012): Geschlechter_debatten_kultur, 5. April 2012, in: http://www.denkwerkstattblog.net/2012/04/geschlechter_debatten_kultur/ (06.12.2014)

³⁴⁸ Theißl, Brigitte (2012): Geschlechter_debatten_kultur, 5. April 2012, in: http://www.denkwerkstattblog.net/2012/04/geschlechter_debatten_kultur/ (08.12.2014)

Gruppierungen vertreten werden. Im Gegenteil, sie lösen breite Debatten aus und Fakt sei, dass sich diese Geschichten gut verkaufen:

*„Die übertriebene Rhetorik, die maßlose Selbstüberschätzung, die Aggressivität und die einfachen Lösungen lassen sich medial exzellent vermarkten, das wissen wir in Österreich, seit die FPÖ auf der Bildfläche erschienen ist. Hinzu kommt der Umstand, dass Qualitätsmedien, in denen differenzierte Diskussionen stattfinden, so gut wie nicht existieren.“*³⁴⁹

12.1 dieStandard.at

Das Onlineportal dieStandard.at berichtet ausschließlich über queere, feministische und frauenpolitische Themenbereiche und stellt somit ein sehr wichtiges, tagesaktuelles Online-Medium in der österreichischen Medienlandschaft dar, in welcher feministische Berichterstattung und feministische Medien sonst eher spärlich gesät sind.

DieStandard.at wird von der etablierten Tageszeitung „der Standard“ getragen.

Seit April 2014 ist das Weiterbestehen der Online-Plattform von unsicherer Zukunft, da die Redaktion von dieStandard.at von massiven Einsparungen betroffen ist und nun hauptsächlich von Agenturmeldungen und Berichten aus anderen Ressorts gefüllt werden soll; im Interview mit der langjährigen, sich in Karenz befindenden

Chefredakteurin von dieStandard.at, Mag.a Ina Freudenschuss, welches im Juni 2014 stattfand³⁵⁰, wurde deutlich, dass die Zukunft von dieStandard.at sehr unsicher ist.

Die Redakteurinnen von dieStandard.at berichten kritisch, reflektiert und mit klarem feministischem Profil.

12.1.1 Forumsfreier Dienstag auf dieStandard.at

Besonders auffällig ist, dass es im dieStandard.at-Diskussionsforum, in welches man direkt im Anschluss an die geposteten Artikel kommentieren und diskutieren kann, überwiegend antifeministische Kommentator_innen sich zu Wort melden. In Zusammenhang mit jenen oft sehr hetzerischen, misogynen Diskussionsbeiträgen im

³⁴⁹ Theißl, Brigitte(2012): Geschlechter_debatten_kultur.

³⁵⁰ vgl. Interview mit Ina Freudenschuss im Anhang

Forum wurde im Jahr 2008 der „Forumsfreie Dienstag“ von der dieStandard.at-Redaktion eingeführt. So wird das Forum einmal wöchentlich, dienstags, deaktiviert. Die Gründe, welche die Redaktion dieses interaktiven Mediums dazu bewegten, sich für einen forumsfreien Tag zu entscheiden, werden in einem Kommentar der Redaktion veröffentlicht:

„Das Bemühen um Gleichberechtigung ist für manche User(innen) ein Rotes Tuch so wie uns Ungleichbehandlung rot sehen lässt. Die Wortmeldungen einer äußerst übersichtlichen User(innen)schar (regelmäßig wechselnde Nicknamen können über die gleichbleibenden IP-Adressen nicht hinwegtäuschen), deren einziges Anliegen zu sein scheint, auf einem explizit feministischen, frauenorientierten Medium ihren Frust abzulassen, verbauen mittlerweile zu oft themenbezogene Auseinandersetzung mit den in Beiträgen angesprochenen Themen. Immer wieder schaffen es diese wenigen, mit (so scheint es: unter einander koordinierten) Seiten-Einfällen, oft subtil, mitunter derb, aber immer mit frauenfeindlichem Unterbau, ein Gesprächsklima zu evozieren, das eine Spirale in die Untiefen von Geschlechterschlammschlachten antreibt.“³⁵¹

Auch wird betont, dass das Sichtbarmachen queerer, feministischer und frauenpolitischer Strömungen das Hauptaugenmerk von dieStandard.at ist und, dass es nicht darum gehe, die Frauen als etwas Besseres hervorzuheben:

„Wer unsere zur Verfügung gestellten Texte liest, sich auf Themen einlässt, nicht reflexversklavt in die Tasten haut, sobald bestimmte Reizwörter (oft reicht allein "Frau") auftauchen, erkennt nur allzu leicht: es geht dieStandard.at nicht darum, Frauen als Kategorie "bessere Menschen" zu etablieren. Das könnte man rückschlüssig aus den abgesetzten Postings dieser User(innen) jedoch durchaus annehmen. Es geht auf diesen Seiten um das transparent und öffentlich Machen von frauenpolitischen und queeren Strömungen, Anliegen, Lebenswelten, Problemen und Hoffnungen. Fühlen sich diejenigen durch die Existenz einer Frauenseite - die sich nicht mit Mode und Co. beschäftigt, nicht

³⁵¹ dieStandard.at- Redaktion: Rotes Tuch Gleichberechtigung, am 14. Oktober 2008, in: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung> (06.12.2014)

im Leo publiziert, nicht im Off-Space - bedroht, zum Gegenschlag angestachelt?

*Wogegen denn eigentlich?*³⁵²

Im weiteren Verlauf des Artikels werden die Poster_innen, als „Tastaturvirtuos(inn)en“ bezeichnet, direkt angesprochen:

„Ein Bedauern um die angeblich verlustig gegangene männliche politische Macht steckt wohl nicht wirklich hinter den persönlichen Kreuzzügen derjenigen, die im Minutentakt Postings absetzen, die Frauen per se als arbeitsscheu, zu emotional, zu irrational, zu klein, zu dick, zu alt, zu dünn, zu hässlich, arbeitsunfähig, zu selten gefickt, zu durchgefickt, zu dumm, zu laut, zu jammernd, zu schreihalsig, zu leise, zu zurückhaltend, zu anmaßend, zu verlogen, zu direkt, zu ehrgeizig, zu faul, zu herablassend, zu zickig, zu unkooperativ, zu humorlos, zu unernst, zu vernunftunbegabt, zu rational, zu vermännlicht, zu verweiblicht erachten.

*Misogyne Stereotypisierungen sind bei diesen wenigen Tastaturvirtuos(inn)en nicht die Ausnahme. Selbstreflexion schon eher. Es wird bewusst mit Mitteln gearbeitet, die nichts anderes als verhetzende sind. Dass hierbei gerade dieStandard.at als Austragungsort solcher Scharmützel herzuhalten hat, liegt auf der Hand. Und in der Hoffnung, dass es den LeserInnen auch nur ums "Ich weiß es aber besser"-Winken mit dem literarischen Zaunpfahl geht, wird unablässig versucht, Hetze - verpackt als Korrektiv der "falschen" Ausrichtung von dieStandard.at - zu deponieren sowie andersartige Ansichten kleinzumachen, überlesbar zu machen, zu diffamieren. Und es gelingt zu oft.“*³⁵³

Wie die veröffentlichte Stellungnahme der *dieStandard.at*-Redaktion zeigt, ist das Forum dieses feministischen Mediums ein Schmelztiegel für antifeministische Gesinnung.

12.2 Der Standard

Da *dieStandard.at* von der etablierten Tageszeitung *der Standard* mit dem Onlineportal *derStandard.at* getragen wird, wird der Großteil der feministischen, frauenpolitischen

³⁵² dieStandard.at-Redaktion, am 14. Oktober 2008, in: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung> (09.12.2014)

³⁵³ die-Standard.at-Redaktion, am 14. Oktober 2008, in: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung> (09.12.2014)

Themen auf *dieStandard.at* abgehandelt beziehungsweise auf *dieStandard.at* verlinkt. Auffallend ist, dass auf *derStandard.at* – anders als auf *dieStandard.at* – nicht gegendert wird, es wird von den Journalist_innen auf *derStandard.at* stets die männliche Form im Schriftbild verwendet.

Dies lässt vermuten, dass der Standard sich von *dieStandard.at* durchaus ein Stück weit abgrenzen möchte. Dies zeigt sich in weiterer Folge auch in der Berichterstattung zu frauenpolitischen Themen deutlich.

12.2.1 Berichterstattung Gender Pay Gap

Die Berichte über Lohnungleichheit, auch genannt Gender Pay Gap, sind hauptsächlich neutral gestaltet, jedoch ist hier ausschließlich die APA als Quelle angegeben; es handelt sich also um Agenturmeldungen, die von der Redaktion übernommen wurden.

Bebildert werden diese häufig mit Grafiken, welche zur Veranschaulichung dienen sollen.³⁵⁴

Neben den Agenturmeldungen gibt es jedoch auch eine Fülle an Kommentaren –unter anderem im Ressort „Kommentar der anderen“– in sehr polemischem Ton verfasst, mit offensiven antifeministischen Tendenzen. Georg Schildhammer zum Beispiel nimmt Bezug auf den Artikel im profil³⁵⁵, in welchem die Lohnschere als Mythos dargestellt wird und verteidigt die Autoren des Artikels:

„Was den verbleibenden, bereinigten Rest an Lohnunterschied betrifft, lässt sich aus ihm immer noch nicht auf eine Verschwörung der Männer schließen. Denn was die Ursachen für diesen Rest betrifft, können nur Vermutungen angestellt werden.

So geht der Kampf in die nächste Runde, wobei sich viele Argumentationen auf erschreckende Weise im Kreis drehen. Aus vorsätzlicher Verzerrung der Fakten und ihrer Interpretation zu frauenpolitischen Propagandazwecken? Aus Dummheit bei der Analyse der Sachlage im Besonderen, der Welt im Allgemeinen und der möglichen Ursachen für

³⁵⁴ Vgl. z.B.: <http://derstandard.at/1392687164016/Erwerbsbeteiligung-der-Frauen-steigt-durch-Teilzeitjobs> (06.12.2014); <http://derstandard.at/2000007981783/Oesterreicher-sind-trotz-prekaerer-Wirtschaftslage-grossteils-zufrieden> (08.12.2014); <http://derstandard.at/1362107481428/Gehaltsschere-geht-in-Oesterreich-nicht-zu> (08.12.2014);

³⁵⁵ vgl. Bauer, Gernot und Treichler, Robert: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.03.2012, in: <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit> (08.12.2014)

die vermeintlichen Ungerechtigkeiten? KritikerInnen des "Profil"-Artikels über "Die Wahrheit über die Ungleichheit" werfen den Autoren einen polemischen Stil vor. Doch das ändert nichts an den Fakten, die er behandelt. Bei allem Respekt für jene, die sich bereits an Stilfragen erregen: Ist nicht die Kritik an der angeblichen Diskriminierung der Frauen durch die Männer von ihren RepräsentantInnen schon lange ins Polemische und Aggressive abgeglitten? Es sollte daher auch hier gelten: Wer austellt, muss auch einstecken können.“ ³⁵⁶

Es zeigt sich jedoch, dass *der Standard* durchaus dahinter ist, ein Gleichgewicht herzustellen und mehr als nur eine Seite einer Geschichte aufzuzeigen bemüht ist. So folgt auf einen antifeministisch verfassten Kommentar meist ein feministischer, die Gegenposition. Dass dies dann oft sehr zynisch und polemisch passiert, lässt vermuten, dass dies dem Medium zugute kommt, denn durch die Personalisierung und Kampflustigkeit der verfassten Beiträge kommt es zu reichlichen Klicks.

Kommunikationswissenschaftlerinnen Elisabeth Klaus, Martina Thiele und Laura Gruber nehmen in ihrem „Kommentar der anderen“ sowohl auf Treichler und Bauers im *profil* erschienenen Artikel Bezug als auch auf Georg Schildhammer (siehe Zitat oben):

„Denjenigen, die sich in der lautstarken Debatte als Retter von Wahrheit und Vernunft gegen den Feminismus, die Gender Studies, das Gender-Mainstreaming gerieren, geht es zuvorderst um die Verankerung ihrer eigenen ideologischen Position: konsequente Individualisierung und Abwehr von Gerechtigkeitsansprüchen gesellschaftlicher Gruppen. Die recht dürren Fakten und keineswegs neuen Interpretationen in der Profil-Titelstory erhalten ihre Bedeutung erst durch ihre spezifische Rahmung, denn sie werden verwendet, um den Anspruch von Frauen auf gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft pauschal zurückzuweisen.

Damit stehen die ‚Profiler‘ nicht allein, denn kaum war ihre neueste Nachricht in der Welt, griffen sie andere Blätter begeistert auf. Im STANDARD durfte Georg Schildhammer (auf derselben Seite, auf der Doris Weichselbaumers Text erschien, Anm. d. Red.) seine

³⁵⁶Schildhammer, Georg: Die Quadratur des Kreisverkehrs, am 11. April 2012, in: <http://derstandard.at/1334132343665/Georg-Schildhammer-Die-Quadratur-des-Kreisverkehrs> (08.12.2014)

*Wut auf "besagte Frauenpolitikerinnen" und alle Frauen, "die sich an die 25-Prozent-Lüge klammern und dabei aggressiv und polemisch auftreten" herausschreiben."*³⁵⁷

12.2.2 Berichterstattung Gender Mainstreaming - Frauenquote

Sieht man sich die Berichte zum Thema Frauenquote und Gender Mainstreaming an, so entsteht alles in allem ein recht umfangreiches Bild. Auch hier gibt es antifeministische „Kommentare der anderen“ – insbesondere jene, die von Frauen selbst verfasst wurden, sind sehr polemisch aufgezug, etwa mit Titeln wie „*Schluss mit Tittenbonus*“³⁵⁸ von Birgit Kelle, in welchem die Frauenquote als Zwang und Abwertung der Frauen beschrieben wird. Kelle bedient sich in ihrer Kolumne postfeministischer Argumente, indem eine Quotenregelung für nicht notwendig und sogar als für Frauen schädlich dargestellt wird. Kelles Argumentation legt den Schluss nahe, dass davon ausgegangen werden kann, dass Frauen auch ohne Quote auskämen:

*„Das ist der tragische Teil der Debatte. Dass uns Frauen eine Quotierung, eine ständige Unterstützung nichts nützt, jedenfalls denjenigen nicht, die noch einen Funken Stolz in sich tragen. Ich kann gar nicht sagen wie sehr ich es inzwischen leid bin, dass mich in Diskussionsrunden neuerdings verständnisvolle Männer tätscheln, um mir zu erklären, warum wir Frauen dringend eine Quote brauchen. Eine, die sie selbst nicht nötig hatten, mir aber gerne hinterhertragen würden, um sich selbst besser zu fühlen.“*³⁵⁹

Weiters kritisiert sie, dass Männer aus Gleichstellungsdebatten ausgeschlossen werden und verdeutlicht, dass es nicht rückständig sei, ein „konservatives Familienglück“ anzustreben und somit zu alter Rollenverteilung zurückzukehren bzw. dieses beizubehalten:

³⁵⁷ Klaus, Elisabeth, Thiele, Martina und Gruber, Laura: Warum beweisen, wenn man behaupten kann, am 03. Mai 2012, In: <http://derstandard.at/1334796930467/Elisabeth-Klaus-Laura-Gruber-Martina-Thiele-Lohndifferenz-Warum-beweisen-wenn-man-behaupten-kann> (08.12.2014)

³⁵⁸ vgl. Kelle, Birgit: Schluss mit Tittenbonus, am 03. Oktober 2013, In: <http://derstandard.at/1379292865803/Schluss-mit-Tittenbonus> (08.12.2014)

³⁵⁹ Kelle, Birgit: Schluss mit Tittenbonus, am 03. Oktober 2013, In: <http://derstandard.at/1379292865803/Schluss-mit-Tittenbonus> (08.12.2014)

„Wo seid ihr Männer, hatte ich in meinem Buch gefragt. Wo verteidigt ihr euren Willen, euren Standpunkt, eure Forderungen? Habt ihr noch welche, oder sollen wie dies Gleichstellungsdings weiterhin unter Ausschluss der Männlichkeit diskutieren? (...) Exemplarisch hier eine der Antworten, die zeigt, dass auch auf männlicher Seite noch genug Gelassenheit herrscht, sich nicht von aufschreienden Damen, Herrn und Medien irritieren zu lassen – auch auf die Gefahr hin für rückständig erklärt zu werden: ‚Wir sind vergleichsweise klug und wissen daher aus Erfahrung, dass es ganz und gar sinnlos ist, gegen Furien resp. Windmühlen zu kämpfen, solange die 75 Prozent vernünftigen Frauen es vorziehen, vor sich hin zu schweigen. Und für die fehlgeleiteten Pullunderträger (maskulin, pro forma) möchten wir uns auch nicht unbedingt in das aus kinderlosen Redaktionsstuben schlagende verbale Fegefeuer stellen. Sehen Sie uns also bitte nach, dass wir ganz einfach souverän bleiben. Es herrschte und herrscht ja für uns nicht der geringste Mangel an vernünftigen, klugen und gutaussehenden Frauen, die wie wir ein ‚konservatives‘ Familienglück anstreben, und da wir hierzu nicht auf ein ergänzendes Einkommen unserer Frauen angewiesen sind, kümmern wir uns halt einfach um genau das, was wichtig ist: Wir arbeiten hart, ernähren und versorgen unsere Familien, ermöglichen Kindern und Müttern, möglichst viel zusammen zu sein, und versuchen überdies und obendrein, in der verbleibenden Zeit auf gar nicht klassische Weise wunderbare Väter zu sein. Mit offenen Ohren, mit Zeit, mit Inlinern an den Füßen, bei Bedarf. Da sind sie, die von ihnen angefragten Männer: da, wo's wichtig ist.‘ Dem ist nichts hinzuzufügen.“³⁶⁰

Auf *derStandard.at* gibt es aber durchaus auch Beiträge, in welchen das Wort für eine Frauenquote ergriffen wird:

„Es wäre ein Anfang, die "böse" Quote durch jenes Wort zu ersetzen, um das es in Wirklichkeit geht: das Prinzip Gerechtigkeit.“³⁶¹

³⁶⁰ Kelle, Birgit: Schluss mit Tittenbonus, am 03. Oktober 2013, In: <http://derstandard.at/1379292865803/Schluss-mit-Tittenbonus> (08.12.2014)

³⁶¹ Nimmervoll, Lisa: Frauenquote: Machen statt bekennen, am 12. Oktober 2014, in: <http://derstandard.at/2000006743253/Frauenquote-Machen-statt-bekennen> (08.12.2014)

Walter Hollstein verfasste zum 100. Frauentag, dem 07. März 2011, einen sehr umstrittenen Gastkommentar für den *Standard* mit der Kernaussage, dass Männer und Buben die „Emanzipationsverlierer“ seien und Frauen somit die „Emanzipationsgewinnerinnen“:

„Die Emanzipationsverlierer hingegen sind heute Buben und Männer. Das lässt sich selbst in der Arbeitswelt dokumentieren, wo angeblich die Dominanzen der Männer verankert sind. Die Entwicklung der Wirtschaft tendiert seit geraumer Zeit in Richtung des 'weiblichen' Dienstleistungsgewerbes und zur sukzessiven Schrumpfung der 'männlichen' Industriearbeit. Dementsprechend steigt die weibliche Erwerbstätigkeit an, während die männliche ebenso kontinuierlich abnimmt. Seit einigen Jahren ist die männliche Arbeitslosenquote höher als die weibliche.“³⁶²

Der Gegenkommentar wird am darauffolgenden Tag, den 8. März 2011, auf *derStandard.at* veröffentlicht und findet sich in der Print-Ausgabe des *Standard* vom 9. März 2012. Autorin ist Flora Eder, welche Aktivistin der GRAS (Grüne & Alternative StudentInnen) und im Vorsitzteam der ÖH ist. Sie kritisiert den *Standard* stark, stellt den Anspruch, ein Qualitätsmedium zu sein in Frage und bemängelt, dass der *Standard* durch Artikel wie jenen des Antifeministen Hollstein schlicht auf mehr Klicks und höhere Auflagen hoffe:

„Der 8. März ist aber offensichtlich auch ein heiß umkämpftes Medienevent - in dem Zeitungen und online-Medien um höhere Auflagen und mehr Clicks buhlen. Vollkommen aus den Augen gerät dabei ebenso offensichtlich das Ziel dieses Tages und es wird scheinbar davon ausgegangen, den 8. März nicht als Frauentag stehen lassen zu können, sondern sich in einer vermeintlich ‚kritischen‘ Art dem Thema in antifeministischer Manier nähern zu müssen.“

Nicht anders kann frau sich erklären, dass in liberalen Zeitungen wie dem Standard, der sich rühmt eine ‚Qualitätszeitung‘ zu sein, Antifeministen wie Walter Hollstein so viel Platz und Aufmerksamkeit bekommen. (...) Dabei geht er in klassischer Täter-Opfer-

³⁶²Hollstein, Walter: Die ungestellte Männerfrage, 07.03.2011 in: <http://derstandard.at/1297819762908/Zum-Rollenbild-von-Emanzipationsverlierern-Die-ungestellte-Maennerfrage> (08.12.2014)

Umkehr vor und behauptet, Männer würden durch eine ‚kriminelle‘ ‚Frauenlobby‘, ‚feministischer Doktrin‘ und ‚ideologische Agenturen‘ diskriminiert. (...) Anstatt diese Debatte ihrer Rückschrittlichkeit und frauenverachtenden Basis zu überführen - was insbesondere am 8. März zu erwarten sein sollte - hypt der Standard diese noch. Anstatt klar und angesichts der Realität die Fakten auf den Tisch zu legen - dass beispielsweise jede fünfte Frau in Österreich Opfer von Gewalt wird - wird Antifeministen Raum gegeben. Diesmal geht die antifeministische Zitrone also nicht nur an Männer wie Hollstein, sondern an den Standard selbst.“³⁶³

Auch *dieStandard.at* veröffentlicht einen Gegenkommentar, verfasst von Sandra Ernst Kaiser. Hollstein wird Einseitigkeit vorgeworfen:

„Wachsende Frustration ortet er wiederum bei der Quotendebatte und fordert eine Quote bei der Müllabfuhr, der Kanalreinigung oder der Entsorgung gefährlicher Güter. Um gleich oder ähnlich zu argumentieren, müsste es dann heißen: Her mit einer Männerquote in der Altenpflege, bei der Kinderbetreuung, im Supermarkt, bei der Raumpflege usw.! Allesamt Branchen, die vorwiegend von Frauen ausgeübt werden und minder bewertet und bezahlt sind.“³⁶⁴

12.2.3 Berichterstattung Väterrechte

Die Väterrechts-Debatte wird im *Standard* durch sehr viele Einzelschicksale beleuchtet, so gibt es etwa die Kolumne *Halbe Halbe* von Mia Eidlhuber³⁶⁵, die geschieden Mutter ist, aber keineswegs gegen Väter „wettert“ sondern schlichtweg den Alltag mit Scheidungskindern aufarbeitet.

Die Organisation *Väter ohne Rechte* findet sich mit einigen Beiträgen ihrer Mitglieder im *Standard* auch wieder. So schreibt Robert Fuchs, Mitglied von *Väter ohne Rechte*, in

³⁶³ Eder, Flora: Täter-Opfer-Umkehr..., 08.März 2011 in: <http://derstandard.at/1297819871694/Kommentar-der-Anderen-Taeter-Opfer-Umkehr-> (08.12.2014)

³⁶⁴ Ernst Kaiser, Sandra: Dumm, dreist und frauenfeindlich, 08.März 2011 in: <http://diestandard.at/1297819822808/Hollstein-Replik-Dumm-dreist-und-frauenfeindlich>

³⁶⁵ vgl. Eidlhuber, Mia: Kolumne halbe-halbe. In: <http://derstandard.at/r1361241192199/Kolumne-Halbe-halbe> (08.12.2014)

einem auf *derStandard.at* publizierten Leserkommentar über die Benachteiligung der Väter:

„Ein Elternteil, der keine Obsorge hat, erhält auch beispielsweise keinerlei Information über Leistung und Gesundheitszustand des Kindes. Ein (neuer) Lebensgefährte der Mutter hat damit fast schon mehr Rechte als der leibliche Vater.“³⁶⁶

Weiters wird der Feminismus als „Menschenhandel“ denunziert.

Vergessen wird dabei, dass das Sorgerecht den Müttern zugesprochen wird, weil diese den Großteil der Pflegearbeit leisten – dass dies aufgrund tiefsitzender, patriarchaler Strukturen so ist, wird hier ausgeklammert und nicht bedacht:

„Anders als beim Aktienkauf, bei dem in der Bank das Vier-Augen-Prinzip gilt, scheint eine weitere Bezugsperson für das Kinderwohl momentan nicht vorgesehen bzw. nicht möglich. Ganz im Gegenteil: Frau Ministerin Heinisch-Hosek will darüber nur reden, wenn es Besserstellungen anderer Art für Frauen gibt!? Da geht es dann aber nicht um das Wohl der Kinder! Kinder werden als Faustpfand benutzt, und so nennt sich die österreichische Version von Menschenhandel: Feminismus!“³⁶⁷

Der Gründer der Männerpartei, Oliver Peter Hoffmann beklagt sich im Interview mit *derStandard.at* über die Bevorzugung der Frauen in der Obsorgedebatte. Er erkenne matriachale, nicht aber patriarchale Strukturen in der Gesellschaft, welche von der Geschlechter- und Frauenpolitik seiner Ansicht nach begünstigt und gewollt seien:

„Und das ist genau das Problem bei der Geschlechterpolitik, dass die Regierung vorhandene Fakten immer so verdreht, dass daraus irgendeine Art von Frauenbevorzugung abgeleitet wird. Wenn man wirklich ernsthaft die unterschiedlichen Einkommen von Männern und Frauen ausgleichen möchte, gibt es nur eine wirklich sinnvolle Methode, nämlich, dass man die Aufgaben und die Verantwortung von Männern und Frauen auch gleichmäßig regelt. Das bedeutet insbesondere, dass die finanzielle Verantwortung für die Familie gleichmäßig aufgeteilt wird. Derzeit ist es so,

³⁶⁶ vgl. z.B.: <http://derstandard.at/1297819167945/Gemeinsame-Obsorge-Vaeter-gegen-Muetter-Es-geht-um-die-Kinder> (08.12.2014); <http://derstandard.at/1334531041566/Robert-Fuchs-Obsorgestreit-Wenn-aus-Vaetern-Besucher-werden> (08.12.2014);

³⁶⁷ Edb.

dass das Familienrecht geradezu dazu auffordert, bei einer Trennung den Mann in die Versorgerrolle zu drängen, auch wenn er davor gar nicht in dieser Rolle war und die Frau in die Rolle zu drängen, dass sie nominell für das Kind verantwortlich ist.

(...) weil die Regierung eben nur dort Untersuchungen machen möchte, wo es eine mögliche Ausrede für weitere Frauenbevorzugungen gibt. Es ist illusorisch anzunehmen, dass man eine Gleichheit zwischen Männern und Frauen erreichen wird, wenn man immer Frauen überall bevorzugt.“³⁶⁸

Hollstein verurteilt in seinem Kommentar am Frauentag 2011 Alleinerzieherinnen und Feministinnen als Kriminielle:

„(...) das feministische Lob der Familie ohne Mann/Vater, die Reduktion häuslicher Gewalt auf männliche Täter, die anonyme Besamung, die Übergabe künstlich gezeugter Kinder an gleichgeschlechtliche Partner, die Glorifizierung alleinerziehender Mütter oder anonyme Adoptionen. Inzwischen sind Zehntausende junger Menschen verzweifelt auf der Suche nach ihrem wirklichen Vater, von dem sie nur eine Nummer als ‚Besamer‘ kennen. Besonders deutlich hat die empirische Forschung den Wahn vom Glück der vaterfreien Familie widerlegt.

Letztere stellt in Wirklichkeit ein dramatisches Armutsrisiko dar; circa 80 Prozent der alleinerziehenden Mütter leben von staatlicher Unterstützung; die Kinder aus diesen Verbindungen sind - im Vergleich mit jenen aus vollständigen Familien - kränker, weisen schlechtere Schulleistungen auf, eine größere Suizidquote, häufigere Ausbildungsabbrüche, höhere Verwahrlosungstendenzen und Kriminalitätsraten und sind - aufgrund ihrer Vaterdeprivation - sogar noch im fortgeschrittenen Erwachsenenalter einem signifikant höheren Depressionsrisiko ausgesetzt. Angesichts solcher Befunde, die schon seit langem bekannt sind, weiterhin das Modell der Alleinerziehenden zu feiern, wie das viele Feministinnen tun, ist - ethisch gesehen - kriminell.“³⁶⁹

³⁶⁸ Hoffmann, Oliver im daStandard.at-Interview mit Sinisa Putalkovic, am 02.08.2013. In: <http://dastandard.at/1373514323076/Wie-soll-man-das-anders-als-Matriarchat-bezeichnen>, (08.02.2015)

³⁶⁹ Hollstein, Walter: ungestellte Männerfrage, am 08.03.2011 in: <http://derstandard.at/1297819762908/Zum-Rollenbild-von-Emanzipationsverlierern-Die-ungestellte-Maennerfrage> (08.12.2014)

Über konkrete gesetzlichen Regelungen und familienpolitische Entwicklungen in Bezug auf die Obsorgedebatte wird Großteils neutral berichtet, hier werden oft APA-Meldungen übernommen.³⁷⁰

³⁷⁰ vgl. z.B.: Nitzl, Stephan: Elternteilzeit – wer darf was wann?, am 02.Dezember 2014. In: <http://derstandard.at/2000008827816/Elternteilzeit-wer-darf-was-wann> (08.12.2014); derStandard.at-Redaktion: Urteil ermöglich Kind zwei Wohnorte bei getrennten Eltern, 30.Oktober 2014, In <http://derstandard.at/2000007493101/Urteil-ermoeglicht-zwei-Wohnorte-bei-getrennten-Eltern> (08.12.2014); APA: Heinisch-Hosek: Väter müssen sich für gemeinsame Obsorge erst bewähren, am 27.Juni 2012, In: <http://derstandard.at/1339639112105/Regierungs-Zwist-um-Familienrecht-nach-Scheidungen-Heinisch-Hosek-Vaeter-muessen-sich-fuer-gemeinsame-Obsorge-erst-bewaehren> (08.12.2014)

12.3 profil

Das Polit-Magazin *profil*, ebenfalls dem Qualitätsmedien-Segment zugehörig, veröffentlicht häufig offensiv antifeministische Berichte.

Die Kolumnistin Elfriede Hammerl trotz frauenpolitischen Themen jedoch eine eher feministische Sichtweise ab und bildet so den Gegenpol zu den antifeministischen Berichten ihrer Kolleg_innen.

12.3.1 Berichterstattung Gender Pay Gap

Profil veröffentlichte am 31.3.2012 einen Artikel mit dem Titel „Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit“³⁷¹ und evozierte damit zahlreiche Reaktionen in anderen Redaktionen. In vielen anderen österreichischen Medien wurde der Artikel aufgegriffen und kritisiert. Dieser offensive Angriff der Autoren Gernot Bauer und Robert Treichler stellte den Gender Pay Gap und die amtierende Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek in Frage, auch Frauennetzwerke werden im Artikel heftig kritisiert und die existierende Lohnschere als „Mythos“ bezeichnet. Die Autoren werfen Frauenpolitikerinnen vor, bewusst mit falschen Zahlen zu operieren:

So schreiben die Autoren Bauer und Treichler:

„Die Klage, wonach Frauen in Österreich im selben Job „um ein Viertel“ weniger verdienen, gehört zum Equal Pay Day wie die Kreuzwegandacht zum Karfreitag. Und das, obwohl viele Studien und Erhebungen längst andere Ergebnisse liefern. Wenn Ministerin Heinisch-Hosek argumentiert, Frauen würden ,weniger als Männer verdienen, nur weil sie Frauen sind‘, irrt sie. Die behauptete skandalöse Lohndiskriminierung aufgrund des Geschlechts findet so nicht statt.

Doch das Festhalten an der Opferrolle erleichtert es Frauenpolitikerinnen aller Couleurs, politische Interessen durchzusetzen. Die Anliegen mögen legitim sein, wie die Forderung nach Quotenregelungen in Führungsetagen oder nach Mindestlöhnen. Sie ändern aber

³⁷¹ vgl. Bauer, Gernot und Treichler, Robert: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.03.2012, in: <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit> (08.12.2014)

nichts daran, dass Frauenpolitikerinnen bewusst mit falschen Zahlen operieren. Die Gender-Pay-Gap-Folklore ist eine Waffe im aufgeheizten Geschlechterkampf geworden.“

Auf *dieStandard.at* wird nur wenige Tage später ein Gegenkommentar veröffentlicht:

„ Was sind dagegen die zwölf Prozent Gehaltsunterschiede, die bereinigt zu Lasten der Frauen doch noch übrig bleiben? Peanuts und nur insofern der Rede wert, als dass sie mit ‚annähernd‘ und ‚nahezu‘ kleingeschrieben werden müssen. Ganz verschwinden lassen konnten die Autoren die Schere nicht, weil es sie halt gibt. In jeder Untersuchung, egal, was wie berechnet und berücksichtigt wird, seit Jahren.

Verpackt wird die wirklich nicht neue Erkenntnis um die unterschiedlichen Statistiken zu Einkommensunterschieden in einer Polemik, die einem Bericht nicht angemessen ist, aber zum Rest der aktuellen Ausgabe passt: Neben dieser Reportage lesen wir auch einen Beitrag über die Irrelevanz des Faktors Geschlecht und eine ermüdende Raunzerei über die ‚Feinstaubfrauen‘, die ein ‚widerlicher Menschenschlag‘ sind.

Der Duktus der Titelgeschichte kommt auch nicht besser daher: ‚Ewiges Opfer Frau‘ und ‚Apologetinnen des Mythos‘, klagen‘ ihre ‚Realitätsverweigerung‘. Was für Jammerliesen, hört man Maskulisten geradezu einflüstern.

Was bezweckt das "Profil" mit einer Skandalisierung von schon bekannten, unaufgeregten Fakten? Heißer Scheiß verkauft sich besser, es geht eben ums Geld. Und da Männer mehr davon haben, ist es nur schlau, sie anzusprechen, und wenn's über eine antifeministische Agenda funktioniert, auch Recht. Damit liegt man im Trend und auf der sicheren Seite. Ebenso sicher ist: Es gibt am bescheidenen österreichischen Zeitungsmarkt ein Männermagazin mehr.“³⁷²

Der antifeministische Artikel von Bauer und Treichler wurde in zahlreichen österreichischen Medien diskutiert und kritisiert.

³⁷² Gestatten: „Profil“, ein Männermagazin, am 02.04.2012 in:
<http://diestandard.at/1333185024981/Gender-Pay-Gap-Gestatten-Profil-ein-Maennermagazin>
(10.12.2014)

12.3.2 Berichterstattung Gender Mainstreaming und Frauenquote

Im profil lassen sich durchaus frauenpolitische Themen finden, jedoch sind diese nicht selten durch antifeministische Grundeinstellungen und Polemiken gekennzeichnet. Unter anderem wird die Behauptung, die Probleme der Männer werden von der Politik ignoriert, aufgestellt:

„Selbst wenn die Politik die Benachteiligung von Männern zur Kenntnis nimmt, dürfen diese doch nur Opfer zweiter Klasse sein. Zu hoch ist noch die patriarchale Dividende, von der alle Männer klassenübergreifend profitieren – in Form von höheren Gehältern, höheren Jobs und höherem Status. Die Folge dieses fehlgeleiteten Gerechtigkeitsempfinden: Frauen erlangen den Opferstatus allein aufgrund ihres Geschlechts, Mann sein allein reicht für eine ernstzunehmende Diskriminierung dagegen nicht aus.“³⁷³

Hammerl nimmt in ihrer Kolumne immer wieder Bezug auf frauenpolitische Themen und zeigt sich klar feministisch:

„Das Absurde an der vehementen Debatte ist, dass die Feministinnen als verantwortlich für die Missstände gesehen werden, die sie in Wahrheit bekämpfen bzw. überhaupt erst zur Sprache gebracht haben, von der Einkommensschere bis zur Dreifachbelastung.“³⁷⁴

12.3.3 Berichterstattung Väterrechte

In der Berichterstattung zu den Väterrechten wird vor allem Frauenministerin Heinisch-Hosek ins Zentrum der Kritik gestellt. In einem Artikel zur Obsorgedebatte und der gesetzlichen Neuerungen wirft Treichler der Ministerin vor, sie betreibe Klientelpolitik für Frauen und sei scheinheilig, wenn es tatsächlich um die Gleichbehandlung von Männern und Frauen ginge:

„Aber was sagt die jahrelange Schlacht gegen Väterrechte über die aktuelle Frauenbewegung aus? Letztlich musste die Frauenministerin zwar einsehen, dass all die

³⁷³ vgl. Bauer, Gernot: Wie die Politik die Probleme der Männer ignoriert, 04.10.2014, in: <http://www.profil.at/articles/1440/980/378116/wie-politik-probleme-maenner> (08.12.2014)

³⁷⁴ Hammerl, Elfriede: Böses G-Wort, am 02.08.2014, in: http://www.profil.at/articles/1431/574/378439_s6/elfriede-hammerl-boeses-g-wort (09.01.2015)

kniffligen Kriterien, die sie sich für Väter ausgedacht hatte, vor dem Verfassungsgericht nicht halten würden, doch als Ministerin, deren Agenden „Frauenangelegenheiten und Gleichstellung“ umfassen, scheint sie ein prinzipielles ideologisches Problem zu haben: Sie pfeift im Zweifelsfall auf Gleichstellung und betreibt lieber Klientelpolitik für Frauen. Das mag angesichts faktischer Benachteiligungen von Frauen nicht unsympathisch wirken, dennoch ist es Unfug. Man darf nicht Väter benachteiligen, weil in den Aufsichtsräten fast nur Männer sitzen.“³⁷⁵

Der Artikel wird äußerst polemisch beendet:

„Einen Vorteil wenigstens hat das Familienrechtspaket als jüngstes Baby der Regierungskoalition aus Sicht der Frauenbewegung: Es hat zwei Mütter und keinen Vater.“

Hammerl kritisiert in ihrem Beitrag auch Journalist_innen, die ein falsches Bild von der Situation vieler Männer zeichnen würden:

„Dass JournalistInnen gerade im Fall der Väterrechte so oft gläubig auf den Zug der einseitigen väterlichen Selbstdarstellung aufspringen, hat was mit erhoffter Originalität zu tun. Der leidende, verletzte, entrechtete Mann, dessen liebevolle, zärtliche, fürsorgliche Seite nicht zum Tragen kommen darf, weil machoide Frauen und eine vom Genderwahn verbildete Gesellschaft diese seine Qualitäten zurückweisen – der gibt zur Abwechslung eben ein anderes Rollenbild her, als es die immer gleichen Lamentos über männliche Egoschweine liefern.“³⁷⁶

12.4 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Inhaltliche Analyse der Medien

Durch die Analyse in Hinblick auf antifeministische Tendenzen in den Medien lässt sich feststellen, dass es gravierende Unterschiede in der genderspezifischen Berichterstattung innerhalb eines Medienunternehmens gibt: bei *derStandard.at* und *dieStandard.at* wird tatsächlich über ein und dieselbe Thematik unterschiedlich berichtet. Auf *derStandard.at* finden sich zur Genüge antifeministische Artikel, welche

³⁷⁵ Treichler, Robert: Daddy Cool, am 13.10.2012, in: <http://www.profil.at/articles/1241/567/344117/robert-treichler-daddy-cool> (08.12.2014)

³⁷⁶ Hammerl, Elfriede: Entsorgte Väter, am 20.6.2009, in: <http://www.profil.at/articles/0925/574/244730/elfriede-hammerl-entsorgte-vaeter> (08.12.2014)

oftmals im feministischen Online-Medium *dieStandard.at* in einem Gegenkommentar oder Artikel kritisiert und thematisiert werden. Es ist ebenso auffällig, dass auf *derStandard.at*, im Gegensatz zu *dieStandard.at*, keine gendergerechte Sprache verwendet wird.

Das Politikmagazin *profil* wird zu Österreichs Qualitätsmedien gezählt. Da der Gründer des Magazins derselbe ist, wie jender des *Standards*, Oscar Bronner, wird an sich allen drei Medien eine liberale, offene Geisteshaltung zugesprochen. Dies lässt sich beim *profil* und dessen genderspezifischer Berichterstattung nicht feststellen. Durch Polemik werden frauenpolitische Themen als nicht wichtig oder gar lächerlich suggeriert, ausgewogen wird im *profil* tendenziell nicht über jene Bereiche berichtet; es finden sich zwar Artikel bzw. Kommentare von Elfriede Hammerl, welche aus einer feministischen Perspektive verfasst werden und in welchen sie auch ihre Kollegen, die beispielsweise eine Lohnschere als Mythos behaupten, kritisiert, doch diese sind bei weitem nicht so prominent aufgemacht wie etwa tendenziöse Artikel mit antifeministischer Grundeinstellung.

13 Diskursanalyse in Medien-Foren: Ergebnisse von Postings

Im folgenden Kapitel sollen die durch die Diskursanalyse gewonnenen Erkenntnisse dargestellt werden, welche die Kommentare, die im Anschluss an Artikel auf *dieStandard.at* in das dazugehörige Diskussionsforum gepostet wurden, in den Blick nimmt.

Wie bereits in Kapitel 10.1 beschrieben, wurden drei Diskursstränge ausgewählt, die es zu untersuchen gilt: Gender Pay Gap, Gendermainstreaming (hier häufig konkret die Frauenquote) sowie Väterrechte.

Die Thematik des Gender Pay Gap betreffend sollen auch Forums-Diskussionen auf *derStandard.at* und auf *profil.at*, nicht nur jene auf *dieStandard.at*, in die Analyse miteinfließen, welche auf den umstrittenen Artikel von Bauer und Treichler (siehe Kapitel 12.3.1) Bezug nehmen.

Die Ergebnisse von insgesamt 79 untersuchten Artikel (siehe Kapitel 10.1-Tabelle) aus den drei oben genannten Online-Medien und den dazugehörigen Kommentaren, die in die Foren gepostet wurden, werden im Folgenden durch ausgewählte Zitate und exemplarische Postings, welche als repräsentative Ausschnitte aus dem Analysekorpus zu verstehen sind, veranschaulicht.

13.1 Gültiges Wissen in Hinblick auf Diskursstränge

Im Folgenden muss das gültige Wissen der antifeministischen Foren-User_innen und die Bildung dessen skizziert werden. Dies ist notwendig, um verständlich zu machen, aus welchen Wahrheitskonstruktionen heraus Argumente und Diskussionen entstehen. Diese Realitäten müssen bei der Lektüre der Postings mitgedacht werden um die Strategien erklärbar zu machen.

13.1.1 Wahrheitskonzepte

Die Wahrheit, bei Foucault ³⁷⁷ verstanden als objektives und allgemeingültiges Wissens, *„liefert den Bewertungsmaßstab, anhand dessen de/konstruktivistische Ansätze delegitimiert werden: Sie werden schlicht als falsch im Sinne von ‚nicht wahr‘ zurückgewiesen.“* ³⁷⁸

Feministische Anliegen haben zwar Eingang in die mediale Öffentlichkeit gefunden, doch zeigt sich, dass die bloße Nennung dieser Ansätze, Konzepte und Positionen nicht ausreichend sind, ohne argumentative Auseinandersetzung und Widerlegung auskommen.

Nach Foucault muss Wissen zunächst „im Wahren“ sein, bevor es im Diskurs als richtig oder falsch bezeichnet wird:

„Bevor irgendein Wissen innerhalb eines bestimmten disziplinären Diskurses verifiziert oder falsifiziert werden kann, muss es ‚im Wahren‘ sein. Das heißt, es muss zuerst Eingang finden in einen spezifischen Spezialdiskurs bei Beachtung der entsprechenden Kriterien, bevor es überhaupt einer argumentativen Bewertung unterzogen wird.“ ³⁷⁹

Ein Kriterium, das Foucault hier meint ist, *„(...) ein Korpus von als wahr angesehenen Sätzen, ein Spiel von Regeln und Definitionen, von Techniken und Instrumenten.“* ³⁸⁰

Nur unter der Voraussetzung, dass diese Kriterien eingehalten werden, fließt Wissen als solches in wissenschaftliche Auseinandersetzungen ein.

Bezogen auf antifeministische Diskurse fungiert Zweigeschlechtlichkeit *„(...) nun aber als ein wahr angesehener Satz, der in fast allen Diskursen präsent ist (...) Was sich jenseits dieser ‚Wahrheit‘ befindet, wird entsprechend nicht diskutiert. (...) [Diese Ansätze] werden über weite Strecken weder verifiziert noch falsifiziert im Sinne einer*

³⁷⁷ Foucault, Michel (1999): Technologien der Wahrheit. In: Englmann, Jan: Foucault, Michel: Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien, Stuttgart. S. 133-139.

³⁷⁸ Roßhart, Julia (2007): Bedrohungsszenario Gender. Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming. S.34.

³⁷⁹ Roßhart, Julia (2007): S.35.

³⁸⁰ Foucault (1993) Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main. Zit.n. Roßhart, Julia (2007): S.35.

argumentativen Auseinandersetzung. Damit werden die entsprechenden Ansätze auf eine subtilere Weise vom Diskurs ausgeschlossen als durch schlichte Nichtnennung ³⁸¹

Dieses Ausschließen durch fehlende faktische Argumentation betrifft nun die zu untersuchenden Diskurse zu Lohnungleichheit, Gender Mainstreaming und Väterrechten, folglich frauenpolitische und feministische Themen an sich.

Ausgegangen wird offenbar von einer

„(...) zweifellose[n] Widerlegbarkeit de/konstruktivistischer Konzepte – ohne in eine argumentative Auseinandersetzung einzutreten. Hier wird lediglich ein unspezifisches Alltagswissen der Rezipient_innen über Geschlecht aufgerufen und reproduziert. Die Verbindung von Naturwissenschaft, geschlechtlichem Selbstverständnis und Religion suggeriert eine einheitliche Eindeutigkeit binärer Geschlechterkonzepte, die de/konstruktivistischen Ansätzen den Status des Absurden zuweist. ³⁸²

Die Bewertung von „natürlicher Zweigeschlechtlichkeit“ als wahr und konstruktivistischen Theorien als falsch, kann folgendermaßen begründet werden :

„Diese eher philosophische Hypothese ³⁸³ widerstreitet der ursprünglichen Wahrnehmung und Empfindung der meisten Menschen, den Religionen und naturwissenschaftlicher Forschung. ³⁸⁴

Zweigeschlechtlichkeit wird von den (siehe oben) meisten Menschen als natürlich und somit als wahr begriffen, das heißt folglich, dass

„(...) das (vorgebliche) Empfinden der Mehrheit den Maßstab liefert für die Beurteilung des Wahrheitsgehaltes verschiedener Geschlechterkonzepte. Im Umkehrschluss heißt das, dass die Wahrnehmung und Empfindung einer Minderheit, die sich nicht als Mann oder Frau wahr-nimmt, irrelevant ist für die Beurteilung des Wahrheitsgehaltes von Geschlecht. (...) Die Übrigen aber, die damit nicht erfasst sind, repräsentieren den Bereich der Abweichung. Sie werden wirksam ausgeschlossen- durch Nicht-Nennung und

³⁸¹ Roßhart, Julia (2007): S. 36.

³⁸² Roßhart, Julia (2007): S.36.

³⁸³ Anmerk.d. Verfasserin: Mit einer „eher philosophischen Hypothese“ ist hier die Hypothese der Konstruiertheit von Geschlecht gemeint.

³⁸⁴ Zastrow, Volker (2006): Gender. Politische Geschlechtsumwandlung Zit.n. Roßhart, Julia (2007): S.34.

durch die Auslassung, die in der Einschränkung ‚die ‚meiste‘ lediglich erahnt werden kann. ³⁸⁵

Eine Delegitimierung feministischen Wissens wird möglich, indem „Wissenschaftlichkeit und Wahrheit werden an interesseloses und allgemeingültiges Wissen geknüpft [werden und] Interessen als individuelles und von gesellschaftlichen Positionierungen unabhängiges Wollen gedacht und dadurch zur entscheidenden, und im Grunde einzig legitimen, Grundlage politischen Handelns [werden].“ ³⁸⁶

Auch ist in der folgenden antifeministischen Argumentation festzustellen, dass de/konstruktivistische Ansätze als *„Wissen dargestellt, das sich jenseits dessen befindet, was ernsthaft zu bedenken und zu diskutieren wäre.“* ³⁸⁷

Weiters wird Feminismus und Frauenpolitik als „Minderheitenpolitik“ bewertet, welche nicht die Interessen einer heterosexuellen Mehrheit entspreche. ³⁸⁸

13.1.2 Delegitimierungsstrategien - Bedrohungsszenarien

Es finden sich häufig Delegitimierungsstrategien in der antifeministischen Argumentation, in welchen frauenpolitische und feministische Anliegen als Bedrohung inszeniert werden. Diese Strategien lassen Rückschlüsse auf die dahinterstehende Grundannahme zu:

„Die Zerstörung von Männlichkeit muss als gefährlich/bedrohlich verstanden werden. Dieser Eindruck wird dadurch geweckt, dass die Zerstörung von Männlichkeit oder männlicher Identität mit der Zerstörung der Person gleichgesetzt wird. (...) Die Zerstörung von Geschlechtsidentität fällt mit der Zerstörung des Individuums in eins.“ ³⁸⁹

Die Grundannahme, dass die Zerstörung von Geschlechtsidentität das Individuum als Ganzes zerstöre, lässt sich durch das vorherrschende Identitätskonzept begründen:

³⁸⁵ Roßhart, Julia (2007): S.42.

³⁸⁶ Roßhart, Julia (2007): S.87.

³⁸⁷ Roßhart, Julia (2007): S.34.

³⁸⁸ vgl. Roßhart, Julia (2007): S.86.

³⁸⁹ Roßhart, Julia (2007): S.69.

„Identität wird als innere, ursprüngliche, also vorgesellschaftliche Wahrheit des Selbst gedacht. Zudem wird sie nie geschlechtslos gedacht, denn ,in einer Gesellschaft, die auf Polarisierung von Geschlechtsrollen und Generalisierung von deren Effekten beruht, gibt es keine Identität und Individualität außerhalb der Geschlechtszugehörigkeit.“³⁹⁰ „³⁹¹

Nach Butler ist die Annahme eines Geschlechts die Voraussetzung zur Bildung der Identität und des Personenstatus: *„Es gibt kein Ich vor der Annahme eines Geschlechtes.“³⁹²* Butler knüpft mit ihrer Definition von Identitäten an Foucault an, wonach diese das Produkt gesellschaftlicher und diskursiver Regulierungsmechanismen sind.³⁹³

Delegitimierungsstrategien und Bedrohungsszenarien in antifeministischer Argumentation werden dann erklärbar, wenn in ihrem Verständnis von Wahrheit die Identität und der Personenstatus auf einer eindeutigen Geschlechteridentität beruhen. Die Kritik an der Geschlechtsidentität werden zum Tabu, als dass sie mit der Zerstörung der Person als solches in Zusammenhang gebracht werden³⁹⁴:

„Identitäten, die heute intelligibel, also sozial verstehbar und gesellschaftlich funktionsfähig sind, müssen gegenwärtig ,Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (Sex), der Geschlechtsidentität (Gender), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten.‘³⁹⁵ Das heißt, dass Identität und Personenstatus auf die Entwicklung einer absolut eindeutigen, lebenslänglichen, natürlich verankerten widerspruchsfreien geschlechtlichen und sexuellen Identität angewiesen sind.

(...)Die ‚Zerstörung von Identitäten‘ bedeutet dann die Zerstörung der Personen als solche, den Verlust des Subjektstatus, den Verlust der Souveränität.“³⁹⁶

³⁹⁰ Gildemeister, Regine (2001): Soziale Konstruktion von Geschlecht: Fallen, Missverständnisse und Erträge einer Debatte. In: Rademacher, Claudia und Wiechens, Peter (Hrsg.): Geschlecht, Ethnizität, Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz. Opladen. S.57. zit.n. Roßhart, Julia (2007): S.70.

³⁹¹ Roßhart, Julia (2007): S.70.

³⁹² Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Frankfurt am Main, S.139.

³⁹³ vgl. Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main, S.15 -62.

³⁹⁴ Vgl. Roßhart, Julia (2007): S. 70-71.

³⁹⁵ Butler (1991): S.38. zit.n. Roßhart, Julia (2007): S.70.

³⁹⁶ Roßhart, Julia (2007): S.70.

Festzuhalten ist, dass aufgrund der stetigen prekären wirtschaftlichen Situation in der sich unsere Gesellschaft befindet, steigender Arbeitslosigkeit sowie der Realität einer Konkurrenz- und Ellbogengesellschaft, bei vielen Menschen Verunsicherungen entstehen. Die Gleichstellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zeigt sich somit als potenzielle Bedrohung für viele Männer. Sie fühlen sich in ihrer patriarchal konstruierten Männlichkeit bedroht und stilisieren frauenpolitische Maßnahmen wie Gender Mainstreaming oder die Frauenquote zum Instrument der Männerdiskriminierung: *„Durch das ungebrochen unkritische Verständnis von Männlichkeit können Hierarchie- und Dominanzfragen ausgeblendet werden. In der Folge erscheinen Gender Mainstreaming-Interventionen bezüglich Jungs/Männern schlicht als männerfeindlich oder -diskriminierend. Da Männlichkeit nicht als problematische strukturelle Kategorie reflektiert wird, verschwinden die Grundlage für Interventionen, die sich mit Männlichkeit auseinandersetzen. So entsteht der Eindruck, dass die „Gender-Arbeiter“ Männlichkeit lediglich aufgrund von Vorurteilen gegenüber Männern problematisieren. Männlichkeit erscheint dann nicht als (auch) problematische Identitätszuweisung und -aneignung sondern als verunsicherte und bedrohte Identität, während Feministinnen als Bedrohung inszeniert werden.“*³⁹⁷

Dass Frauenpolitik und der Feminismus *„eine ungerechte Gesellschaftsordnung zum Schaden von Männern darstellt“*³⁹⁸ wird zum Angelpunkt antifeministischer Argumentation.

13.1.3 Thematisierung feministischer Politiken

In der Berichterstattung um frauenpolitische Anliegen wie Lohnungleichheit, Gender Mainstreaming und Väterrechten wird ein Wissen um die vorherrschenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse und geschlechtsspezifischen Unterschiede implizit vorausgesetzt.³⁹⁹ Dies bedeutet, dass die Themen an sich keiner sachlichen Darstellung mehr bedürfen:

³⁹⁷ Roßhart, Julia (2007=: S.72.

³⁹⁸ Roßhart, Julia (2007): S.73.

³⁹⁹ vgl. Roßhart, Julia (2007): S.32 ff.

„Das Bedrohungsszenario kann zu seiner Stabilisierung zusätzlich auf eine im Alltagswissen verankerte spezifische Bewertung von Männlichkeit bauen. Männlichkeit wird nicht nur als notwendiger, sondern zudem als uneingeschränkt positiver und unproblematischer Bestandteil persönlicher Entwicklung vorausgesetzt und reproduziert. Dadurch gelingt es, entsprechende feministische Maßnahmen, die sich kritisch mit (bestimmten Formen von) Männlichkeit auseinandersetzen, als sinnlos erscheinen zu lassen. Die Gründe für feministische Interventionen bleiben unerwähnt; Machtverhältnisse, die in der feministischen Diskussion mit (hegemonialer) Männlichkeit in Verbindung gebracht werden, werden nicht thematisiert.“⁴⁰⁰

Faktum ist ebenso, dass die mediale Berichterstattung zentral auf die Auffassung von frauenpolitischen Maßnahmen und Feminismen einwirkt.

In der Kommunikationswissenschaft wird Medien eine Agenda-Setting-Funktion zugeschrieben. Dies bedeutet, dass diese gewissermaßen durch das Berichten oder eben Nicht-Berichten über Themen und vor allem auch dadurch, wie berichtet wird, Rezipient_innen kognitiv und emotional beeinflussen.

Da die österreichische Medienlandschaft aufgrund von fehlenden breitenwirksamen feministischen Medien nur sehr beschränkt feministische Realitäten abbildet, ist hier zu schlussfolgern, dass bei einem Großteil der Bevölkerung kein ausreichendes Alltagswissen um Feminismen und frauenpolitische Anliegen sowie der Existenz von geschlechtsspezifischer Ungleichbehandlung vorhanden ist. Aufgrund der immer präsenter werdenden antifeministischen Berichterstattung in Medien, die als Qualitätsmedien bezeichnet werden (siehe Kapitel 11.3) ist durchaus davon auszugehen, dass dies die Grundstimmung der österreichischen Bevölkerung in gewissem Ausmaß emotional und kognitiv beeinflusst.

Durch die Lektüre der Postings der Forenuser_innen wird auch deutlich, dass biologistische Geschlechterrollen nach wie vor als Wahrheit für viele der Forenuser_innen gilt. Der wahrgenommene Geschlechterdualismus wird biologisch gegeben angenommen und gilt als Norm, nach der man sich richten und diese

⁴⁰⁰ Roßhart, Julia (2007): S.71.

durchsetzen muss. Die anthropologische und sozialwissenschaftliche Forschung betont, dass sich deutliche Unterschiede in den Geschlechterkonstruktionen von Gesellschaften finden lassen, doch anstatt das Konzept von Gender und der Variabilität von Geschlecht als befreiend und neue Möglichkeiten eröffnend zu verstehen, wird Andersartigkeit, die nicht traditionellen Verhaltensweisen und Geschlechterkonstruktionen entspricht als Zwang interpretiert.⁴⁰¹

*„Freiheit im Sinne dieser Argumentation bedeutet, an (wissenschaftlich nicht belegbaren) ‚natürlichen‘ Vorgaben starr festzuhalten. (...) es wird auch der Weg zu individuellen Lebensentwürfen und Freiheitsräumen – auch für Männer und Jungen – blockiert.“*⁴⁰²

Das Konzept des Gender Mainstreamings wird von antifeministischer Seite häufig als Machtinstrument der Frauenpolitik bzw. der Feminist_innen bezeichnet oder suggeriert. So wird Männern nach wie vor mehr Kompetenz, Tatkraft und körperliche Ausdauer, Frauen Zurückhaltung und weniger Risikofreudigkeit sowie das Bedürfnis, Kinderbetreuung und –pflege zu übernehmen, zugeschrieben.⁴⁰³

Dies ist für eine Vielzahl an antifeministischen Forenuser_innen wahres, gültiges Wissen, das von ihnen reproduziert wird und somit zur Stabilisierung einer biologistisch begründeten Geschlechterdichotomie beiträgt.

Ebenso ist zu beobachten, dass immer häufiger neoliberale Weltanschauungen in Argumenten zum Ausdruck kommen, indem Frauen ohne Berücksichtigung der vorherrschenden gesellschaftlichen, strukturellen Umstände, für ihr Handeln und ihren Berufserfolg selbst verantwortlich gemacht werden. Es wird behauptet, dass Frauen für ihre Stellung am Arbeitsmarkt selbst verantwortlich seien. Dadurch wird suggeriert, dass Frauen auch selbst an ihrer Ungleichbehandlung „Schuld“ tragen.

Durch das fehlende spezifische Wissen um Feminismen und Frauenpolitik bei einem Großteil der österreichischen Bevölkerung - dies lässt sich wiederum durch die fehlende und faktische Berichterstattung erklären - ist es nicht allzu schwer für Antifeminist_innen mit ihren reißerischen Argumenten Anklang zu finden.

⁴⁰¹ vgl. Rosenbrock, Hinrich (2012): S.14-15.

⁴⁰² Rosenbrock, Hinrich (2012): S.15.

⁴⁰³ Posting von Minister der Ökonomie, Abbildung 34 (Kapitel 13.2.2)

Aus den individuellen Biografien und Lebenswelten, dem Kämpfen mit Verunsicherung und Angst bedingt durch Wirtschaftskrisen und Kriegsszenarien entsteht eine subjektive Wahrheit, von der aus argumentiert wird. Antifeministische Argumentation, die stark durch negative Gefühle geprägt ist, entsteht aus eben diesen Umständen und Biografien heraus.

Die Emotionalität der Forendiskussionen drückt sich nicht selten in Form von „hate speech“ aus. Das Gegenüber wird durch Beleidigungen abgewertet, es werden Aussagen getroffen, die sich in Medien in solch radikaler Form nicht finden lassen, welche im Online-Forum aufgrund der herrschenden Anonymität Platz finden und unverblümt „auf den Punkt“ gebracht werden.

Die Erläuterungen um das vorherrschende Wissen von Antifeminist_innen sind auf alle drei Diskursstränge zu übertragen und bilden die Basis zur weiteren Analyse. Das dargestellte gültige Wissen und die dadurch gültige Wahrheit bildet die Grundlage der Argumentation von Antifeminist_innen.

13.2 Diskursstränge zu Gender Pay Gap

In einem Kommentar auf *derStandard.at* (im Standard abgedruckt am 04. Mai 2012) nehmen drei Kommunikationswissenschaftlerinnen, Dr.in Elisabeth Klaus, Laura Gruber und Dr.in Martina Thiele, der Universität Salzburg Stellung auf den oben erwähnten profil-Artikel, in welchem der Gender Pay Gap von den Autoren Treichler und Bauer als Mythos dargestellt wird. Sie kritisieren jedoch auch den *Standard* selbst, welcher kurz darauf einen antifeministischen Kommentar von Georg Schildhammer abdruckte.

„Dabei setzen die Wortführer der Debatte auf eine Wirkung, die in der Kommunikationswissenschaft als Wahrheits-Effekt bezeichnet wird: Man muss eine Aussage nur oft genug wiederholen, dann bleibt sie schon, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt, hängen. Nicht umsonst heißt die Satireseite der Berliner Tages Zeitung "Die Wahrheit". Warum sachlich, wenn es persönlich geht? Warum recherchieren, wenn man schreiben kann? Warum beweisen, wenn man behaupten kann? Für Feminismus- und Frauen-Bashing erhält man offensichtlich Applaus, wie auch Leserbriefe und die eindeutigen Kommentare in diversen Internetforen zeigen.“⁴⁰⁴

13.2.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Gender Pay Gap

Um ein umfangreiches Bild der antifeministischen Argumentationsstrategien in den ausgewählten Online-Foren schaffen zu können, sollen im folgenden die konkreten Diskursstränge einer Feinanalyse unterzogen werden, in welcher die sprachlich-rhetorischen Mittel, die Akteur_innen innerhalb der Diskursstränge, ihre Referenzbezüge und die inhaltlich-ideologischen Aussagen derselben untersucht werden sollen. Auf die Feinanalyse folgt eine Interpretation und Gesamtanalyse der antifeministischen Postings.

⁴⁰⁴ vgl. Klaus, Elisabeth, Gruber, Laura und Thiele, Martina: Lohndifferenz: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 03.05.2012, in: <http://derstandard.at/1334796930467/Elisabeth-Klaus-Laura-Gruber-Martina-Thiele-Lohndifferenz-Warum-beweisen-wenn-man-behaupten-kann?seite=8#forumstart> (09.12.2014)

13.2.1.1 Sprachlich-rhetorische Auffälligkeiten:

In den Postings zum Gender Pay Gap wird häufig die Konjunktiv-Form des Verbs verwendet. Diese Form des Verbs bringt Möglichkeiten zum Ausdruck; in den Postings wird die Konjunktiv-Form bewusst eingesetzt, um darauf hinzudeuten, dass ein geschlechtsspezifischer Pay Gap nicht der realen Situation entspricht.

Dies wird weiter unterstrichen durch das häufig gebrauchte Wort „Behauptung“ oder das dazugehörige Verb „behaupten“. So postet beispielsweise der Forenuser Mario Sedlak: *„Wer stur auf seiner unbeweisbaren Behauptung beharrt, der darf sich nicht wundern, wenn er "eindeutige Kommentare" bekommt.“*⁴⁰⁵

Adjektive, die darauf hinweisen, dass der Gender Pay Gap nicht existiert, sind in beinahe allen Postings zu finden: falsch, vermeintlich, angeblich („*vermeintliche Vorteile des männlichen Daseins*“⁴⁰⁶)

Nomen, die ebenfalls auf eine Nichtexistenz bzw. auf Ungleichheit fördernde Effekte des Gender Pay Gaps hinweisen, finden sich auch in der Mehrheit der Postings: Behauptung, Diskriminierung, Mythos, Lüge / Lügenpropaganda: *„Ich habe nur wie eine Frau argumentiert, d.h. einfach div. Zahlen verglichen und aufgrund der Unterschiede eine Diskriminierung behauptet“*⁴⁰⁷, *„Diese Zahlen stimmen allerdings nicht und sind Lügenpropaganda.“*⁴⁰⁸

In Hinblick auf die Autorinnen des Artikels wird oftmals das Nomen „Dame/Damen“ verwendet, welches aber im Kontext polemisch und nicht dem eigentlichen höflichen Gebrauch entsprechend verwendet wird. Dies ist durch den Inhalt der Postings zu erkennen, welche die Autorinnen oftmals stark kritisieren und abwerten: *„Ich frage mich, ob die Damen jegliche Vorbildung, die sie genossen haben, bewusst ausgeblendet haben oder ein Dokortitel in Komm.wissenschaften nichts wert ist.“*⁴⁰⁹

Sprachlich weiteres auffällig ist, dass vom Feminismus im Singular geschrieben wird. Im Zusammenhang mit dem Feminismus fällt häufig das Wort „gleichmachen“ („Mann und

⁴⁰⁵ Abbildung 1

⁴⁰⁶ Abbildung 2

⁴⁰⁷ Abbildung 3

⁴⁰⁸ Abbildung 4

⁴⁰⁹ Abbildung 5

Frau sind von Geburt an verschieden! Menschen die hier ständig gleichmachen wollen, haben Komplexe und alles eher als einen klaren Blick.“⁴¹⁰⁾

Weiters werden Feministinnen, welche als eine homogene Gruppe suggeriert werden, negativ konnotierte Adjektive wie „extrem“ oder „populistisch“ zugeschrieben, weiters seien sie „moderne Steinzeitideologinnen“.⁴¹¹ : „Das ist blanker Unsinn und ein billiger populistischer Trick der Vereinnahmung. Feminismus ist eine extreme Ideologie, die eine sehr kleine Gruppe benützen will, um sich Vorteile zu verschaffen. Das ist völlig offensichtlich. Extreme Ideologien darf man kritisieren, sogar bashen. Hier plötzlich wehleidig zu sein ist einfach nur lächerlich.“⁴¹²

Auch wird Feminismus durch Wörter wie „Propaganda“ oder „Männerfeindlichkeit“ denunziert: „Jahrelange Männerfeindlichkeit und Einpflanzung von Schuldgefühlen seitens der FeministInnen ist mittlerweile die Gegenreaktion bzw. die Gegenbewegung ins Rollen gekommen.“⁴¹³

13.2.1.2 Akteur_innen

Die in vielen Postings als Feind_innen beschriebenen Feminist_innen werden grundsätzlich nicht direkt, also ohne persönliche Anrede einer konkreten als Feminist_in identifizierten Person, angesprochen. Es wird immer in der 3. Person Plural von *den Feministinnen* geschrieben, so wird Personen mit feministischem Gedankengut auch wenig Platz gegeben, denn die antifeministischen Poster_innen verweisen aufeinander und bestätigen sich gegenseitig in ihren Postings, die gegen Feminist_innen gerichtet sind. Im Vordergrund steht das subjektive Befinden und die subjektive Einschätzung der antifeministischen Poster_innen. Antifeministische Poster_innen schaffen auf der einen Distanz zum „Publikum“, also den Foren-User_innen/Leser_innen ihrer Kommentare mit feministischer Grundeinstellung, vor allem in Form von Abwertung derselben. Auf der anderen Seite wird Nähe zu den Foren-User_innen geschaffen, die eine ähnliche antifeministische Einstellung haben, indem sie sich gegenseitig bestärken (beispielsweise können die Postings mit einem „+“ versehen werden, was zeigt, dass

⁴¹⁰ Abbildung 6

⁴¹¹ Abbildung 22

⁴¹² Abbildung 7

⁴¹³ Abbildung 15

man das Posting des anderen positiv bewertet; dies ist auch für alle anderen Leser_innen des Kommentars ersichtlich).

13.2.1.3 Referenzbezüge

Die Foren-User_innen berufen sich in vielen Postings auf die Unwissenschaftlichkeit und die Nicht-Belegbarkeit der Lohnschere, nennen jedoch keine konkreten Statistiken, wissenschaftliche Artikel oder sonstige stichhaltige Beweise, die eine Nichtexistenz der Lohnschere belegen würden. Die Artikel zur Existenz einer Lohnschere, die Statistiken werden als nicht wahrheitsgemäß dargestellt, es finden sich keine Quellen des Wissens in den Postings, in welchen die Lohnschere als nicht existent und Lüge/Mythos betitelt wird: *„Diese tatsächlich nicht messbaren, in Gesetz gegossenen Benachteiligungen werden mit NICHT messbaren, teilweise einfach erfundenen Meinungen begründet, so wie zB mit der Gehaltsschere, die kaum auf Diskriminierung sondern vielmehr auf freien Entscheidungen basiert ... und wo Männer, die schon über Steuern und Transferzahlungen Frauen diese freie Entscheidung ermöglichen, noch einmal als Sündenbock hingestellt werden.“*⁴¹⁴

13.2.1.4 Inhaltlich-ideologische Aussagen

In den Diskurssträngen zum Gender Pay Gap wird Großteils einheitlich biologistisch argumentiert: Frau und Mann seien unterschiedlich, dies gelte es zu akzeptieren. (*„Mann und Frau sind von Geburt an verschieden.“*⁴¹⁵ Oder *„Ich finde es aber schrecklich, wenn das die ‚Gleichmacher‘ zerstören wollen.“*⁴¹⁶)

Dem Großteil der Postings lässt sich entnehmen, dass von einer festgeschriebenen Geschlechterdichotomie ausgegangen wird.

Das Gesellschaftsverständnis, das durch die antifeministischen Poster_innen vermittelt wird ist eines, in welchem von einer bereits vollendeten Gleichstellung der Geschlechter ausgegangen wird. Es wird somit eine Zukunftsperspektive entworfen, in welcher es keiner gesellschaftlicher Notwendigkeit bedarf, nach Gleichstellung zu streben, da dies

⁴¹⁴ Abbildung 71

⁴¹⁵ Abbildung 6

⁴¹⁶ Abbildung 8

bereits die Gegenwart sei: *„Ich finde es im Gegenteil ganz wesentlich, endlich mit der Diskussion aufzuhören, ob Männer und Frauen für gleiche Leistung gleiches Gehalt bekommen (denn das tun sie längst)“*⁴¹⁷

In Hinblick auf das vermittelte Gesellschaftsverständnis ist ebenso zentral, dass die Existenz von nach wie vor wirkmächtigen patriarchalen Strukturen geleugnet wird. In manchen Postings wird die Existenz des Patriarchats generell negiert: *„Es gab ,das Patriarchat‘ nicht. Dies ist nur eine rückwirkende Bezeichnung früherer Lebensformen.“*⁴¹⁸

Weiters werden Stereotype reproduziert, indem behauptet wird, Männer seien karriereorientierter als Frauen. Auch würden Frauen freiwillig Teilzeitjobs annehmen, da ihnen Karriere nicht so wichtig sei wie Männern: *„Männer definieren sich mehr über den Job als Frauen, woraus man folgern kann (aber nicht muss) dass sie mehr in den Job investieren.“*⁴¹⁹

13.2.2 Interpretation/Gesamtanalyse

In diesem Kapitel soll noch einmal auf die Diskurstränge im Hinblick auf den Gender Pay Gap in ihrer Gesamtheit eingegangen werden.

In einem Großteil der Postings wird die Strategie der sogenannten hate speech (siehe Kapitel 8.2.2) angewandt.

Die Autorinnen des Artikels werden persönlich angegriffen, ihnen wird Wissenschaftlichkeit abgesprochen (*„pseudowissenschaftliches Schwadronieren“*)⁴²⁰, auch werden ihnen ihre Qualifikationen als Wissenschaftlerinnen abgesprochen. Dies ist ein für antifeministische User_innen typisches Verhalten: Durch persönliche Angriffe und Beleidigungen wird versucht, das Gegenüber zu schwächen. Hier findet keine Argumentation auf sachlicher Ebene statt, viel mehr wird hier emotional kommentiert. Auch die Forenwärter_innen werden, sofern diese zur Einhaltung der Forenregeln, wie beispielsweise ein Mindestmaß an Respekt und Freundlichkeit, auffordern und einschreiten, häufig mit Beleidigungen konfrontiert und automatisch als *„parteiisch“*

⁴¹⁷ Abbildung 24

⁴¹⁸ Abbildung 23

⁴¹⁹ Abbildung 41

⁴²⁰ Abbildung 9

(hier: Partei ergreifend für Frauen/Feminismen) bezeichnet. Schreiten Forenwärter_innen erst einmal ein, wird ihnen zum Vorwurf gemacht, sie würden „Stimmungsmache“⁴²¹ betreiben und willkürlich Kommentare löschen. „Ich hoffe das Ihnen klar ist, dass das reine Stimmungsmachen (sic!) hier in den Kommentaren ist die damit bewirken (sic!) ... Das ist NICHT Ihre Aufgabe! Oder werden Sie von den radikalen Ematipations (sic!)-wir-hören-erst-auf-wenn-Frauen-überall-übevorteilt-sind-Bewegung (sic!) bezahlt? (...) ein guter ModeratorIN (sic!) muss neutral sein, egal bei welchem Thema!“⁴²² heißt es beispielsweise im Posting von Forenuser_in „ichweissnix“, welcher auf die Löschung von Kommentaren, welche die Forenwärter_innen als „an den Fakten vorbei“⁴²³ gehend bezeichnet werden.

Eine „männliche Benachteiligung“ im Kontrast zu den übervorteilten Frauen ist der Standpunkt, von dem aus viele antifeministische Forenuser_innen aus argumentieren. Jene vermeintliche Benachteiligung ist die gültige Realität vieler Antifeminist_innen, welche jedoch die tatsächliche Benachteiligung von Frauen ausblendet und abschwächt. (siehe Kapitel 13.1)

Strukturell lässt sich in den Diskurssträngen zum Gender Pay Gap feststellen, dass viele antifeministische Kommentare hintereinander gepostet werden. Es ist anzunehmen, dass dies eine Strategie dafür ist, der eigenen Meinung mehr Gewicht zu geben und Gegenmeinungen keinen (sichtbaren) Platz für Anmerkungen und Kritik zu lassen. Es findet sowohl sprachlich, indem z.B. absichtlich grammatikalisch falsch „ein ModeratorIN“ geschrieben wird, als auch inhaltlich eine Abwertung jeder Kritik oder Gegenmeinung von antifeministischer Seite statt.

Häufig schreiben antifeministische Forenuser_innen von „dem“ *Feminismus* im Singular, welcher als „männerfeindlich“ und „hinterlistig“ denunziert wird.

Indem die tatsächliche Ungleichheit der Geschlechter ignoriert wird, welche zu Lasten der Frauen besteht, mündet dies in der antifeministischen Konstruktion von männlicher Diskriminierung.

⁴²¹ Abbildung 14

⁴²² Abbildung 14

⁴²³ Abbildung 15

Antifeminist_innen sehen das Hauptanliegen von *dem* Feminismus in „*jahrelanger (sic!) Männerfeindlichkeit und Einpflanzung von Schuldgefühlen seitens der FeministInnen*“. ⁴²⁴

Es ist deutlich zu erkennen, dass sich postende Antifeminist_innen keineswegs inhaltlich mit feministischen Strömungen und deren Anliegen auseinandergesetzt haben, sondern sehen *den* Feminismus als homogene „männerfeindliche“ Einheit an.

Aufgrund der Wahrheitskonzeption von Antifeminist_innen, in welcher feministische, frauenpolitische Interessen nicht den Interessen einer heterosexuellen Mehrheit entsprechen, wird *der* Feminismus als Konzept gedacht, welchem man sich nicht genauer zuwenden brauche und wird zum homogenen Feindbild ernannt.

Die antifeministische Argumentation ist emotional aufgeladen, was nicht zuletzt daher kommt, dass Antifeminist_innen *den* Feminismus mit Männerhass gleichsetzen und sich somit, ohne sich inhaltlich mit feministischen Bewegungen auseinandergesetzt zu haben, persönlich angegriffen fühlen. Dies rührt womöglich aus Brüchen in den individuellen Biografien vieler Antifeminist_innen und deren persönlichen Erfahrungen. Naheliegend ist also, dass diese Umstände es Antifeminist_innen nicht mehr möglich machen, sachlich zu argumentieren. Auch aus den feministischen Antworten ist ein gewisses Maß an Emotionalität herauszulesen.

Es lässt sich also vermuten, dass das Geschriebene und der Tenor desselben nicht als sachlich aufgenommen werden und somit auch dementsprechende unsachliche Antworten folgen. Diese werden den Feminist_innen dann jedoch wiederum zum Vorwurf gemacht, so heißt es in einem Posting, Frauen würden auf „Gegenwehr“ mit „*beleidigt sein und re-beleidigen*“ reagieren. ⁴²⁵

Emotionalität in der Argumentation auf antifeministischer und feministischer Seite ist die Folge, welche aus falschen Anschuldigungen (Männerhass, Privilegierung von Frauen am Arbeitsmarkt etc.) entsteht.

Der Feminismus wird weiters einem neoliberalen Zeitgeist entsprechend, als „Ausrede, sich selbst nicht mehr anstrengen und Verantwortung tragen zu müssen“ ⁴²⁶

⁴²⁴ Abbildung 15

⁴²⁵ Abbildung 17

⁴²⁶ Abbildung 19

beschrieben. Dies bezieht sich nicht zuletzt auf Quotenregelungen und die Forderung nach Lohngleichheit.

Hier kann von neoliberaler Argumentation gesprochen werden. Nicht die Gesellschaft verursacht geschlechtsspezifische Ungleichheit, „die Frau“ selbst soll an ihrer Lage Schuld sein. Die individuelle Verantwortung rückt in den Vordergrund, Frauen als Leidtragende geschlechtlicher und struktureller Ungleichheit gibt es hier nicht mehr, staatliche Handlungspflicht wird gänzlich ausgeblendet, da die Eigenverantwortung bei den Frauen liege.

Frauen sollen, anstatt permanent zu „jammern“, selbst aktiv werden und an ihrer Situation etwas ändern, etwa eine Gehaltserhöhung einfordern etc.⁴²⁷ Die gesellschaftlichen, strukturellen Umstände diesbezüglich werden damit außer Acht gelassen.

Ebenso wird Feministinnen und *dem* Feminismus vorgeworfen, nur vorzugeben, die Anliegen von Frauen zu vertreten und zu verfolgen, sie würden im Gegenteil keineswegs für die Interessen der Frauen eintreten sondern seien eine kleine elitäre Gruppe, die einzig für sich selbst sprächen. Antifeministischer Argumentation zufolge propagieren Feministinnen und *der* Feminismus Ziele, die sie gar nicht verfolgen, diese seien „*ein billiger Schmäh*“⁴²⁸ um ihre Interessen umzusetzen. Hier wird wieder deutlich gemacht, dass Feminismus die Interessen einer Minderheit vertrete.

Feministische Forderungen werden als rückständig bezeichnet, da eine Gleichstellung der Geschlechter bereits längst Realität sei. Es wird einer „*Frauen Lobby*“ unterstellt, an falschen Vorstellungen wie geschlechtsspezifischer Lohnungleichheit festzuhalten. Konstruktivistische Konzepte von Geschlecht werden negiert und dem Bereich der Eigenverantwortung zugeschrieben. So wird beispielsweise das Faktum, dass Frauen oftmals durch ihre Zukunftspläne und etwaige Berufswahl (aufgrund von

⁴²⁷ Abbildung 21

⁴²⁸ Abbildung 24

Doppelbelastung werden sie in die Teilzeit gezwungen) in ihren Karrierechancen eingeschränkt sind, von Antifeminist_innen als lächerlich und falsch propagiert.⁴²⁹ Die strukturellen Ursachen der Geschlechterungleichheit auf dem Arbeitsmarkt werden verharmlost, teilweise als nicht existent beschrieben.

Die Wissenschaftlichkeit und die Zahlen und Fakten eines geschlechtsspezifischen Pay Gaps werden als Lügen „entlarvt“ –Frauenpolitikerinnen wird unterstellt, sie würden falsche Zahlen verbreiten, aus propagandistischen Gründen. Der Gender Pay Gap wird als nicht existent bezeichnet, ebenso sei Gleichstellung schon längst Realität, es gäbe nichts mehr „gleichzustellen“. Eine antifeministische Strategie, die sich hier einordnen lässt, ist die einseitige Interpretation von relevanten Statistiken und das Aufstellen von Fakten ohne Belege zu liefern.

Die Strategie der „Täter-Opfer-Umkehr“ ist in der antifeministische Argumentation ebenso gängig. Männer fühlen sich von Frauen durch frauenpolitische Maßnahmen für eine vermeintliche Gleichstellung, die in ihren Augen bereits geschehen ist, benachteiligt und diskriminiert. Es wird hier der aus der oft kritisierte, aus der Frauenbewegung kommende Opfer-Diskurs entfremdet und von Männern nun selbst zu Nutze gemacht: Männer seien die Opfer einer Gleichstellungspolitik, die sich nur auf – aus deren Sicht sowieso schon zur Genüge gleichgestellten – Frauen konzentriere, während Männer immer mehr Nachteile daraus zu tragen hätten.

Dies ist insofern paradox, als dass Frauen in der Diskussion eine Opferhaltung vorgeworfen wird, während sich Männer bewusst als Opfer inszenieren.

Die männliche Opferideologie gibt Frauen und *dem* Feminismus die Schuld an der von vielen Männern empfundenen Benachteiligung dieser.

Knüpft man an das von Butler beschriebene Konzept von Identitätsbildung an, welchem zufolge die Annahme eines Geschlechts der Identitätsbildung des Ichs voranzugehen habe, wird erklärbar, weshalb sich Männer bedroht fühlen. Die Zerstörung ihrer Männlichkeitsidentität geht so mit der Zerstörung ihrer gesamten Person einher.

⁴²⁹ Abbildung 18

In vielen Postings finden sich vermeintliche Legitimierungsversuche der Lohnschere. Es wird argumentiert, dass diese 1.) nicht mehr existent sei, 2.) eine Lüge und ein Mythos ist, propagiert von Frauenpolitiker_innen und Feminist_innen, 3.) gerechtfertigt sei, da Männer schwerer und mehr arbeiten und Frauen sich bewusst für Kinderbetreuung und Teilzeit-Jobs entscheiden würden.

Auffällig ist außerdem, dass häufig Argumente fallen, welche die Diskussion in einen anderen Kontext heben und in eine andere Richtung zu lenken versuchen.

Meist geht es darum, die gegebene Lohnschere zu legitimieren. Dies passiert oftmals mit dem Argument, Männer würden den Frauen einen Gefallen tun, indem sie mehr arbeiten, während sich die Frau um die Familie kümmern „darf/kann“. Auch heißt es oft, dass Frauen wohl für eine Quote in Führungspositionen seien, aber über eine Quote in männerdominierten Bereichen wie am Bau oder Ähnliches werde nicht verhandelt. Es wird auch davon ausgegangen, dass Frauen und Männer nun einmal unterschiedlich seien, dass „Risikofreudigkeit“ und „Durchsetzungsfähigkeit“ wohl angeboren sei⁴³⁰ – beides Fähigkeiten, die zu intensiveren Lohn-Verhandlungen führen und somit Rechtfertigung dafür seien, dass Männer mehr Lohn ausbezahlt bekommen.

Gängig ist auch das Argument des verpflichtenden Wehrdienst/Zivildienste für Männer, welches wiederum die Benachteiligung der Männer durch einen verspäteten Arbeitseintritt verdeutlichen und außerdem zeigen soll, dass Gleichstellung wohl erst gelingen würde, wenn auch Frauen in diesen Bereichen zum gleichen Teil vertreten seien.

Der Zusammenhang ist hier fraglich, soll aber vermutlich zeigen, dass Frauen vor dem Gesetz besser gestellt seien als Männer.

Die als Wahrheit festgeschriebene binäre Geschlechtsidentität gerät durch das Behaupten der geschlechtsspezifischen Lohnschere ins Wanken und bedroht die den binären Geschlechtsidentitäten zugeschriebenen Eigenschaften, welche jedoch als Notwendigkeit des Seins gedacht werden.⁴³¹

⁴³⁰ Abbildung 42

⁴³¹ vgl. Roßhart, Julia (2007): S.86-87.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich in den Diskussionsforen bei den antifeministischen Postings durchwegs um emotionale Beiträge handelt, die nicht selten von Polemik, Zynismus und vor allem Wut und Frust gekennzeichnet sind. Das Posten wird als das Loswerden von Ärger, Zorn und Frust genutzt, und dient einem emotionalisierten „Geschlechterkampf“.

Auffallend ist auch, dass der Anteil an antifeministischen Beiträgen weitaus höher ist als jener an tendenziell feministischen Postings. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass Antifeminist_innen den Leser_innen der Kommentare bzw. den Forenuser_innen ein gänzlich falsches und unzureichendes Bild von Feminist_innen suggerieren, was zur Folge haben kann, dass sich auch Frauen nicht (mehr) als solche bekennen möchten, um sich nicht zuletzt persönlichen Angriffen auszusetzen und um sich nicht verwundbar zu machen.

Die Emotionalität, durch die antifeministischen Kommentaren gekennzeichnet sind, lässt sich mit der gefühlten Bedrohung der eigenen Identität erklären. Diese geht einher mit dem binären Geschlechterverständnis welches durch feministische Interessen klar Infrage gestellt wird.

13.3 Diskursstränge zu Gender Mainstreaming (insbesondere Frauenquote)

Im folgenden Kapitel soll der Diskursstrang „Gender Mainstreaming“, wobei hier konkret die Frauenquote genauerer Untersuchungsgegenstand sein soll, diskursanalytisch untersucht werden.

Hierzu werden die Forumdiskussionen auf *dieStandard.at* mit Hauptaugenmerk auf antifeministische Argumentationen im Hinblick auf Artikel über Gender Mainstreaming und insbesondere die Frauenquote untersucht. Beide Konzepte sind wichtige, zentrale frauenpolitische Anliegen.

Die Frauenquote soll Frauen bei gleicher Qualifikation unter anderem zu Führungspositionen verhelfen, da diese nach wie vor hauptsächlich männlich besetzt sind.⁴³²

13.3.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Gender Mainstreaming/Frauenquote

13.3.1.1 Sprachlich-rhetorische Auffälligkeiten

In den Postings zur Frauenquote finden sich besonders häufig die Adjektive *„einseitig, zwangsweise, freiwillig“*: *„Die Ziele, die damit verfolgt werden, sowie die Mittel sind absolut einseitig.“*⁴³³ Ebenso auffällig ist, dass sowohl Frauen als auch Männer in den Diskurssträngen zur Frauenquote als homogene, stereotype Gruppen dargestellt werden, so heißt es, *„Frauen akzeptieren Arbeitsstellen mit weniger Gehalt, Männer tun das seltenst.“*⁴³⁴

Auch werden in vielen Postings rhetorische Fragen aufgeworfen, die deutlich machen sollen, dass die Diskussionen über die Frauenquote ungerechtfertigt seien bzw. eine Quote ins Lächerliche ziehen: *„Werden denn Frauen zwangsweise zu einem Studium der technischen Physik verpflichtet? Oder dürfen nur so viele Männer das studieren wie sich*

⁴³² für genauere Zahlen siehe Anhang: Kapitel 19: Zahlen und Fakten – Übersicht Gender Gaps

⁴³³ Abbildung 43

⁴³⁴ Abbildung 49

*Frauen freiwillig melden?*⁴³⁵, „*Wo ist die Frauenquote bei den Straßenarbeitern? Wo ist die Frauenquote beim Hochofen?*“⁴³⁶

Diese rhetorischen Fragen implizieren, dass eine Frauenquote zu fordern unbegründet sei und vor allem der Gleichbehandlung von Männern und Frauen entgegen wirke. Auch wird suggeriert, dass Gender Mainstreaming und die Frauenquote einseitig für Frauen zuträglich wären, Männer, so wird weiter impliziert, bringen diese frauenpolitischen Maßnahmen nur Nachteile. Dies wird mit dem Indefinitpronomen „kein“ deutlich hervorgestrichen: *„Es gibt keine Männerquoten, es gibt keine Männerförderung, es gibt keinen Männerminister, es gibt keinen Feminismus für Männer.“*⁴³⁷

Frauen, die eine Quote gutheißen bzw. durch eine solche zu einem Job gekommen sind, werden mit negativ konnotierten Wörtern wie „Heimchen“ in Verbindung gebracht und als Personen abgewertet, die *„selbst nie den Hintern hochbringen und den Preis nicht bezahlen wollen, um wirtschaftlich erfolgreicher zu werden.“*⁴³⁸

Frauen, die unter anderem aufgrund einer Frauenquote bei gleicher oder besserer Qualifikation eine Arbeitsstelle bekommen haben werden in polemischer Weise als faul dargestellt, die sich nicht mehr anstrengen bzw. nichts leisten müssen, um eine Stelle zu bekommen: *„Warum etwas für eine gewünschte Stelle leisten, wenn man stattdessen auch einfach warten kann bis man per Quote in selbige gepusht wird?“*⁴³⁹

Durch polemische und zum Teil gehässige Kommentare wird Gender Mainstreaming und vor allem die Frauenquote stark abgewertet und zum Teil in aggressiver Form ins Absurde gezogen: *„dann hopp hopp in die Arbeitslosigkeit mit euch Frauen: ‚Im Jahr 2013 waren laut AMS rund 287.200 Personen von Arbeitslosigkeit betroffen, 165.200 Männer und 122.000 Frauen.‘ (...) auch bei Obdachlosen sind ~60% männlich, also her mit Ihrer Wohnung – wegen der Quote warats!“*⁴⁴⁰

Aus den meisten Kommentaren lässt sich starker Zynismus herauslesen: *„Eine Frechheit, die Männerquote am Bau und Hochofen.“*⁴⁴¹

⁴³⁵ Abbildung 44

⁴³⁶ Abbildung 53

⁴³⁷ Abbildung 34

⁴³⁸ Abbildung 48

⁴³⁹ Abbildung 55

⁴⁴⁰ Abbildung 54

⁴⁴¹ Abbildung 56

13.3.1.2 Akteur_innen

Die Verfasser_innen von antifeministischen Postings, die in Zusammenhang mit Gender Mainstreaming und insbesondere mit der Frauenquote stehen, zeigen zum Teil eine deutliche Abwehrhaltung Frauen im allgemeinen und Feminist_innen gegenüber.

Aussagen wie „(...) Männer haben bei den Maßnahmen der Gender-Frauen absolut nichts mitzureden.“⁴⁴² erzeugen Distanz, hier will man sich besonders von

Feminist_innen abgrenzen. Auch weibliche Foren-Userinnen wollen durch ihre Postings deutlich machen, dass sie sich von Feminist_innen und frauenpolitischen Maßnahmen wie der Frauenquote/Gender Mainstreaming abgrenzen möchten: „Ich bin eine Frau und kriege regelmäßig Anfälle, wenn ich diesen Schwachsinn von irgendwelchen Quoten wo lese.“⁴⁴³

„(...) als Frau finde ich das Geschrei nach Erfüllung einer Quote diskriminierend.“⁴⁴⁴

Da sich kaum Gegenkommentare, mit tendenziell feministischer Grundeinstellung, finden, verweisen die Foren-User_innen gegenseitig aufeinander und bestärken einander. Antifeministische Kommentator_innen bilden eine einheitliche Gruppe, die sich gegenseitig „pusht“ und die es Gegenkommentator_innen schwer macht, Gehör zu finden.

13.3.1.3 Referenzbezüge

Den Referenzrahmen der Argumentation stellt hier deutlich das subjektive Empfinden und die persönlichen Biografien, die persönlichen Erfahrungen, dar.

Auffällig ist, dass die Foren-User_innen, die antifeministische Postings verfassen, aus sehr subjektiver Perspektive argumentieren und ihre Meinung so formulieren, dass sie den Eindruck vermitteln, dass diese für die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit Gültigkeit hat. So wird beispielsweise geschrieben, „Frauen wollen gar nicht führen. Sie wollen keinen Konkurrenzdruck und keinen Stress.“ Diese Behauptungen werden in den Raum gestellt und als Wahrheit suggeriert. Wissenschaftliche Quellen, welche die Argumentation untermauern würden, finden sich gar nicht, auch auf Statistiken wird

⁴⁴² Abbildung 43

⁴⁴³ Abbildung 49

⁴⁴⁴ Abbildung 50

nicht verwiesen. Der hohe Grad der Subjektivität hat eine emotionale Argumentationsweise zur Folge.

13.3.1.4 Inhaltlich-ideologische Aussagen

Den Argumenten zum Gender Mainstreaming und insbesondere zur Frauenquote ist ein Menschenbild zu entnehmen, das auf einer biologisch festgeschriebenen Geschlechterbinarität basiert. Es werden permanent Stereotype und Klischees reproduziert: So wird etwa angenommen, dass Frauen nicht führen wollen, um Konkurrenzdruck und Stress zu vermeiden, während dies bei Männern nicht so sei, dies wird als unabänderlich und dem Geschlecht zugehörig impliziert. Auch in den Diskurssträngen zum Gendermainstreaming/der Frauenquote wird meist von einer bereits erfolgten geschlechtsspezifischen Gleichstellung in der Gesellschaft ausgegangen, weshalb es Gleichstellungsmaßnahmen wie konkret die Frauenquote nicht brauche.

13.3.2 Interpretation/Gesamtanalyse

In diesem Kapitel soll noch einmal auf die Diskursstränge im Hinblick auf Gender Mainstreaming und insbesondere der Frauenquote in ihrer Gesamtheit eingegangen werden

Das häufigste Argument gegen die Frauenquote und auch Gender Mainstreaming im allgemeinen ist jenes, dass dies positive Diskriminierung sei – Männer, so die antifeministische Argumentation, würden durch eine Frauenquote benachteiligt und diskriminiert. Ohne die gesellschaftlichen Umstände und Strukturen zu beachten, heißt es: *„Wenn durch die Quote Frauen bevorzugt werden, werden damit gleichzeitig Männer benachteiligt.“*⁴⁴⁵

Es werden Angstszenarien durchgespielt, durch welche gezeigt werden soll, wie Männer etwa durch das Wirken einer Frauenquote in die Armut und den Ruin getrieben werden. Auch auf die Vaterschaft wirke sich eine Frauenquote verheerend aus:

⁴⁴⁵ Abbildung 42

„Dann wird der Mann, der Alimente zahlen muss, gegenüber einer alleinstehenden Frau, die sich selber verwirklicht, benachteiligt. Daher kann er die Alimente nicht mehr zahlen und seine Frau könnte ihm die Kinder vorenthalten, weil er ja nur ein fauler Kerl ist, der sich um die Alimente drücken will.“⁴⁴⁶

Die Selbstverwirklichung von Frauen durch den Job wird hier abwertend und als verwerflich dargestellt. Implizit wird hier suggeriert, dass durch die Selbstverwirklichung der Frau, ihr Gegenüber, in dem Falle der Mann, nur Nachteile entstehen. Entscheidend ist, dass einzig der Wert von Erwerbsarbeit in Bezug auf Frauen problematisiert wird. Es scheint, als würde der eigentliche und notwendige Zweck der Quote und des Gender Mainstreamings schlichtweg ignoriert. Weshalb Quoten überhaupt eingeführt werden sollen und dass diese in der Entwicklung zu einer Gleichstellung der Geschlechter eine wichtige Rolle spielen, wird hier völlig außer Acht gelassen, nicht zuletzt, da die Sinnhaftigkeit dieser Konzepte nicht erkannt wird und es somit auch keiner argumentativen Auseinandersetzung mit der faktischen Materie bedarf. (siehe Kapitel 13.1)

Diese Bedrohungsszenarien dienen als Delegitimierungsversuch von Frauenquoten, geleitet durch eine Wahrheit, in welcher klar umrissene Geschlechtsidentitäten im Sinne von Mann und Frau und Heterosexualität der Maßstab sind. Die Person fühlt sich in dieser Position und in der gesamten Identität (siehe Kapitel 13.1.1 und 13.1.2) bedroht, so lässt sich dieser Versuch des Infrage stellen der Sinnhaftigkeit einer Frauenquote erklären.

Anstatt den eigentlichen Ursachen, die zur Einführung einer Quote führen, auf den Grund zu gehen, wird die Quote zu einer Form der männlichen Diskriminierung der tatsächlich bevorzugten Männer am Arbeitsmarkt, insbesondere in Führungspositionen, verkehrt:

„Die Ziele die damit verfolgt werden, sowie die Mittel sind absolut einseitig. Es gibt keine Männerquoten, es gibt keine Männerförderung, es gibt keinen Männerminister, es gibt keinen Feminismus für Männer.“⁴⁴⁷

⁴⁴⁶ Abbildung 42

⁴⁴⁷ Abbildung 43

Dass es keine Männerquote gibt, weil Männer beispielsweise in Führungspositionen nicht unter- sondern überbesetzt sind wird nicht bedacht. Zahlen und Fakten spielen in der Diskussion um die Frauenquote eine sehr nebensächliche Rolle bzw. werden gar nicht erst miteinbezogen.

Es mag durchaus sein, dass sich die Poster_innen über diese Ungleichbehandlung bewusst sind und dass sie die Zahlen und Statistiken kennen, sie machen sich in der Argumentation eine Ungleichbehandlung jedoch zunutze, indem beispielsweise auf einen fehlenden Männerminister hingewiesen wird und lassen so die frauenpolitischen Anliegen zur Durchsetzung von Gender Mainstreaming als heuchlerisch und Ungleichheit produzierend wirken.

Durch die zynische und polemische Forderung einer Frauenquote in „*Männerberufen*“, wie etwa auf der Baustelle oder am Hochofen, wird das Konzept des Gender Mainstreamings in einen völlig anderen Kontext gehoben und ins Lächerliche gezogen. Es wird versucht, der Frauenquote die Legitimation abzusprechen, seien doch in anderen Berufsfeldern, die oft auch schwere körperliche Arbeit verlangen, auch keine Frauenquoten eingeführt worden, die hauptsächlich von Männern besetzt seien. So wolle man erst über eine Frauenquote diskutieren, wenn auch in jeglichen anderen Bereichen vermeintliche „Gleichstellung“ herrscht, andernfalls sei die Diskussion darüber obsolet und die Quote an sich nicht notwendig.

Diese antifeministische Deligitimierungsstrategie hat die Trivialisierung von feministischen Ansätzen und frauenpolitischen Konzepten im Sinn.

Ein sehr häufiges Argument, das sich in diesem Zusammenhang finden lässt ist, dass Frauen keinen Wehr- oder Zivildienst leisten müssten, welcher offenbar für einen Großteil der Männer als Nachteil empfunden wird. Solange auch im Bundesheer und Zivildienst keine Frauenquote eingeführt werde, brauche es auch in anderen Bereichen keine Quote. Polemisch werden Arbeitsplätze und Wohnungen von Frauen gefordert, da die Behauptung aufgestellt wird, der Großteil der Arbeitslosen und Obdachlosen sei männlich und es solle dann „gefälligst“ auch hier eine Gleichstellung erfolgen, nach dem Motto „alles oder nichts“.

Auffällig ist, dass erneut Zahlen, Statistiken und Belege zu den Vorwürfen und Behauptungen fehlen.

In der antifeministischen Argumentation wird mit dem Begriff der Frauenquote auch oft der Begriff „Zwang“ in Zusammenhang gebracht. So soll ein bestimmter Prozentanteil der Führungspositionen „gezwungenermaßen“ mit Frauen mit gleicher oder besserer Qualifikation als das männliche Gegenüber besetzt werden. Diesbezüglich wird eine Quote delegitimiert, indem argumentiert wird, dass Frauen gar nicht führen wollen: *„Die meisten Frauen wollen gar nicht führen. Sie wollen keinen Konkurrenzdruck und keinen Stress.“*⁴⁴⁸

Hier werden implizit festgefahrene geschlechterbinäre Zuschreibungen reproduziert, wonach Männer das Geld nach Hause bringen und Frauen vielleicht Teilzeit erwerbstätig sein sollen, um noch genug Zeit für Kinder und Haushalt aufzubringen, wobei durch die Aussage, Frauen wollen keinen Stress suggeriert wird, dass Kinderpflege und Haushalt sowie Teilzeit erwerbstätig zu sein keinen Stress bedeuten. Das Managen einer Doppel- und Dreifachbelastung von erwerbstätigen Frauen wird implizit abgewertet.

Auch in diesem Diskursstrang findet sich postfeministisches und neoliberales Gedankengut in der antifeministischen Argumentation: Es wird suggeriert, Frauen seien selbst Schuld an ihrer misslichen Lage am Arbeitsmarkt, weil sie solche Arbeitsverhältnisse doch akzeptieren würden – hier findet zwar ein Eingeständnis statt, nämlich, dass Frauen tatsächlich weniger verdienen und oft unter schlechteren Arbeitsbedingungen arbeiten, sie seien aber aufgrund ihrer Persönlichkeit, Dinge einfach hinzunehmen, selbst daran Schuld.

Frauen, die Quoten „brauchen“, werden als „Heimchen“ abgewertet:

*„Nur Heimchen brauchen Quoten, weil sie selbst nie den Hintern hochbringen und den Preis nicht bezahlen wollen, um wirtschaftlich erfolgreicher zu werden.“*⁴⁴⁹

⁴⁴⁸ Abbildung 48

⁴⁴⁹ Abbildung 49

In der Diskussion um die Frauenquote ergreifen auch Frauen ⁴⁵⁰das Wort.

So beschreibt eine Forenuserin:

„Ich bin eine Frau und ich kriege regelmäßig Anfälle, wenn ich diesen Schwachsinn von irgendwelchen Quoten wo lese.“⁴⁵¹

Eine weitere Userin schließt sich dem an:

„(...) aber als Frau finde ich das Geschrei nach Erfüllung einer Quote diskriminierend.“⁴⁵²

Diese Aussagen suggerieren, dass eine Quotenregelung für Frauen nur Nachteile mit sich bringe und dass Frauen nicht interessiert seien an der Teilhabe einer Frauenquote.

In diesem Zusammenhang werden von einem Forenuser die Interessen von Feminist_innen als nicht an die Interessen der Frauen angepasst „entlarvt“:

„Thx. In your face Feministinnen. Die glauben immer für alle Frauen zu sprechen, dabei stimmt das überhaupt nicht, wie man an Beispielen wie dir erkennen kann.“⁴⁵³

Dies lässt sich in die von Antifeminist_innen häufig angewandte Delegitimierungsstrategie von feministischen Ansätzen eingliedern, welche für eine heterosexuelle Mehrheit nicht kompatibel und interessant seien, sondern nur die Interessen einer nicht-heterosexuellen Minderheit vertrete.

⁴⁵⁰ Anmerk.d.Verfasserin: Da die Diskussionsteilnehmer_innen durch Nicknames anonym bleiben, kann nicht gesagt werden, ob es sich bei Forenuser_innen, die sich als Frau oder Mann darstellen, auch um solche handelt.

⁴⁵¹ Abbildung 50.

⁴⁵² Abbildung 51

⁴⁵³ Abbildung 52

13.4 Diskursstränge zu Väterrechten

Das bestehende Familienrecht und die Debatte um die Obsorge bietet nach wie vor viel Diskussionsstoff. Vor allem Väterrechtler machen gegen *den* Feminismus mobil (siehe Kapitel 8.3.3). Unbestreitbar liegt in der Obsorgedebatte etwas quer – es ist verständlich, dass auch Väter ihre Rechte einfordern. Nicht zu vergessen ist dennoch, dass der Großteil der Kinderbetreuung und somit der unbezahlten Pflegearbeit nach wie vor von Müttern erledigt wird – ein patriarchales Konstrukt. Eben dieses sollte aufgebrochen werden, hier sollte angesetzt werden, um realistische Änderungen zu ermöglichen. Dennoch stehen die Mütter/Frauen/ *der* Feminismus im Zentrum der Kritik der Väter- und Männerrechtler.

13.4.1 Feinanalyse der Argumentationsstrategien: Väterrechte

13.4.1.1 Sprachlich-rhetorische Auffälligkeiten

In den Postings zu Artikeln zu Väterrechten und zur Obsorge finden sich vor allem vermehrt Possessivpronomina in Zusammenhang mit dem Wort Frau: *„seine Frau“*, *„ihre Frauen“*⁴⁵⁴ Possessivpronomina zeigen ein Abhängigkeits- und Besitzverhältnis zweier Personen an. Es wird häufig von der Frau als dem Mann zugehörig ausgegangen, dies manifestiert sich durch die Verwendung eben solcher besitzanzeigender Pronomina. Eine weitere Auffälligkeit ist die häufige Verwendung des Präfixes *„un“* in den Postings vorwiegend in den Wörtern *„ungeschoren“* und *„ungestraft“* verwendet. Durch den Präfix *un-* wird aus einem Adjektiv meist das Gegenteil gemacht, von dem, was es ursprünglich bedeutet. Auch funktioniert das *„un“* auch als Negation: ungestraft heißt sie werden nicht bestraft. Der Präfix *„un“* lädt ein Wort negativ auf, dies bestätigt sich auch im Kontext mit der Obsorgedebatte und Väterrechten: *„Falschbeschuldigungen jedweder Art sind bei Scheidungen sehr häufig. Das führt in der Tat zu einer Art Generalverdacht gegenüber allen Männern/Vätern. Leider kommen die Frauen, die sich solcher Mittel bedienen, meist ungeschoren davon, weil die österreichische*

⁴⁵⁴ Abbildung 57

*Gerichtsbarkeit so auf die Männer als Feindbild fixiert ist.*⁴⁵⁵; „Bisher war es halt so, dass (sic!) Frau Vater ungestraft erpressen und ausnehmen konnte, mit NULL Rechten für den Vater.“⁴⁵⁶

Hier wird Frauen vorgeworfen, sie würden lügen und erpressen und würden dafür nicht zur Rechenschaft gezogen.

Durch das Indefinitpronomen „*allen*“ soll betont werden, dass es allen Männern gleich gehe und soll den Zusammenhalt unter ebenfalls Betroffenen stärken. Auch dient dies, sowie die Verwendung der Pluralformen „*die Männer*“ und „*die Frauen*“ zur Bildung einer Distanz und Masse, hinter der man sich verstecken kann. Andererseits vermittelt die Generalisierung auch, dass die Gruppe (etwa „*alle Männer*“) ein und derselben Meinung ist, was diese stark wirken lässt; dennoch ist aus den meisten Kommentaren Betroffenheit herauszulesen.

13.4.1.2 Akteur_innen

Die Foren-User_innen, die antifeministische Positionen einnehmen, sind meist sehr emotional, was durchaus verständlich ist, da es sich bei der Obsorgedebatte um ein sehr persönliches Thema handelt. Trotz alledem bzw. gerade aus diesem Grund fällt auf, dass der überwiegende Teil der Poster_innen zwar sehr emotional auf das Thema reagiert, dass sie jedoch keine tatsächlich persönliche Ebene einfließen lassen. Es wird generalisiert, „*ich*“ findet sich in den Kommentaren tendenziell nicht. Durch Verallgemeinerungen wie dieser wird versucht Distanz zu schaffen und es wird den Foren-User_innen möglich, sich neben der Maskierung durch einen Nickname, hinter der Masse „*der Männer*“ zu verstecken.

13.4.1.3 Referenzbezüge

Der Referenzrahmen des Großteils der Foren-User_innen im Hinblick auf Väterrechte ist ein persönlicher, aus der Biografie der einzelnen Personen entstandener. Die meisten Foren-User_innen scheinen selbst Betroffene zu sein und nutzen ihre Erfahrungen als Referenz. Auch beziehen sich einige der Kommentator_innen auf Einzelfälle von

⁴⁵⁵ Abbildung 72

⁴⁵⁶ Abbildung 74

Obsorgestreits, die medial präsent waren oder auf die aktuelle Rechtslage in Österreich und die politischen Maßnahmen, die bisher gesetzt wurden bzw. noch in Arbeit sind. Es bilden also persönliche, biografische Erfahrungen, die mediale Berichterstattung und die Politik und Rechtslage den Referenzrahmen der antifeministischen Kommentator_innen.

13.4.1.4 Inhaltlich-Ideologische Aussagen:

In vielen der Kommentare wird eine patriarchale Rollenverteilung von Müttern und Vätern betont: *„Wenn sich eine Frau um Haushalt und Kinder kümmert, hat sie ihre Pflicht erledigt.“*⁴⁵⁷ Auch wird von einer *„Besserstellung der Frau“*⁴⁵⁸ vor dem Gesetz geschrieben.

Der Feminismus wird richtigerweise als Bewegung identifiziert, die eben diese patriarchalen Strukturen ablehnt, jedoch wird genau das *dem Feminismus* auch zum Vorwurf gemacht und die eigentlichen Anliegen von Feminismen werden völlig falsch ausgelegt: *„Feminismus zielt viel mehr darauf ab, Kinder so wenig wie möglich selbst zu betreuen und dafür mehr Karriere und Erwerbsarbeit zu machen. Feminismus zielt darauf ab, dass Frauen die Wahlmöglichkeit haben, aber das schließt eine Wahlmöglichkeit der Männer z.T. schon mal aus.“*⁴⁵⁹

13.4.2 Interpretation/Gesamtanalyse: Väterrechte

In diesem Kapitel soll noch einmal auf die Diskurstränge im Hinblick auf Väterrechte und die Obsorgedebatte in ihrer Gesamtheit eingegangen werden.

Wie bereits erwähnt, sehen sich Männer vermehrt als Opfer im Obsorge-Diskurs. Diese wahrgenommene Benachteiligung ist verständlich, jedoch werden immer öfter Frauen/Mütter/ *der* Feminismus zum Feindbild denunziert. Dies ist insofern paradox, als dass von eben denselben Männern und Väterrechtlern begrüßt wird, dass die Rollenverteilung die gleiche bleiben soll, nämlich, dass die Mutter zuhause bei den Kindern bleibt, vielleicht einem Teilzeitjob nachgeht, während der Mann das Konzept

⁴⁵⁷ Abbildung 58

⁴⁵⁸ Abbildung 62

⁴⁵⁹ Abbildung 64

des „Familienernährers“ aufrecht erhalten soll. Dies entspricht ihrer Wahrheit einer binären, festgeschriebenen Geschlechteridentität. Es wird suggeriert, dass ein Haushalt nach diesem Bild sowohl Männer als auch Frauen gutheißen würden:

*„Aber die meisten Frauen haben halt lieber einen Mann, der mehr verdient, so dass sie nicht arbeiten gehen muss. (sic!) So wie Männer eben lieber eine hübsche Frau haben, die hinter ihnen steht und ihnen den Rücken freihält.“*⁴⁶⁰

Auch in den Diskussionen um die Obsorge wird häufig von einem homogenen Feminismus gesprochen, der keineswegs positive und unterstützenswerte Interessen vertrete, sondern längst überholt sei und mit *Zwang* etwas erreichen wolle, was sowieso von den meisten Menschen nicht gewollt sei. Auch fällt das Wort „Meinungsdiktatur“ im Zusammenhang mit Feminismus:

*„Seit Jahren macht der Feminismus doch nicht anderes als ständig die bösen Männer für alles verantwortlich zu machen. Was jetzt folgt, ist die Reaktion auf diesen ausufernden und extremen Feminismus, der längst seine Daseinsberechtigung verloren hat. Je besser die Möglichkeiten/Rechte von Frauen sind und werden, sich aber trotzdem kaum etwas ändert, um so deutlicher zeigt sich, dass NICHT die bösen Männer daran schuld sind. Genau darum, weil der Feminismus letztendlich doch nicht das erreicht was er meint erreichen zu müssen, entwickelt er sich immer mehr zu (Meinungs-)Diktatur und versucht ständig mit Zwang etwas zu erreichen, was nur die wenigsten Menschen wirklich wollen. Von „gemeinsam“ ist der Feminismus sowieso meilenweit entfernt.“*⁴⁶¹

Nicht nur fragwürdige Interessen, auch das Diskriminieren von Männern, Rachsucht und das Vorantreiben von Ungleichheit wird dem Feminismus vorgeworfen:

„Es hat sich immer noch nicht rumgesprochen, dass das Ziel von Feminismus nicht Rache sein kann. Es bringt absolut gar nichts, Männer jetzt gezielt zu diskriminieren (sic!), bloß weil Frauen in manchen Bereichen tatsächlich noch diskriminiert werden. Von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ sollten wir anno 2013 langsam mal wegkommen. Der Feminismus macht das, was früher die Gesellschaft nicht gemacht hat. Nur ist ihnen heute die

⁴⁶⁰ Abbildung 58

⁴⁶¹ Abbildung 61

*Meinung von Männern egal, so wie früher die Meinung von Frauen egal war. Und so wiederholt sich derselbe Fehler.*⁴⁶²

Weiters kommt die Wahrnehmung von *dem* Feminismus in der Debatte um die Obsorge deutlich als Bedrohung für viele Männer zum Vorschein. *Der* Feminismus wird verdächtigt, die heteronormative Wahrheit, in welcher die geschlechtsbinäre Rollenaufteilung in der Familie klar festgelegt ist, zerstören zu wollen.

*„Feminismus zielt viel mehr darauf ab, Kinder so wenig wie möglich selbst zu betreuen und dafür mehr Karriere und Erwerbsarbeit zu machen. Feminismus zielt darauf ab, dass Frauen die Wahlmöglichkeit haben, aber das schließt eine Wahlmöglichkeit der Männer zT schon mal aus. Das beginnt schon mal damit, dass Väter unter bestimmten Umständen garnicht in Karenz gehen können/dürfen. Kinderbetreuungszeiten anrechnen lassen kann der Vater nur die Zeit, die die Mutter nicht für sich in Anspruch genommen hat. Mit der Karenzzeit (sic!) sieht (sic!) es ähnlich aus. Und wesentlichster Punkt (sic!) ist zu Beginn (sic!) schon mal die Entscheidung darüber, ob man ein (gemeinsames) Kind bekommt oder nicht.*⁴⁶³

Wie in den anderen beiden Diskurssträngen findet sich auch in der Diskussion um die Väterrechte immer wieder postfeministisches und neoliberales Gedankengut, im Sinne der Eigenverantwortung der Frauen, wieder; unter anderem könnten sich Frauen ja aussuchen, ob sie Teilzeit oder Vollzeit arbeiten möchten, der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang wird hier außer Acht gelassen:

*„Frauen sind mehr in Teilzeit. Das können die Frauen allerdings ändern. Immer nur die anderen dafür verantwortlich zu machen ist schäbig.*⁴⁶⁴

Auch hier lässt sich feststellen: die eigentliche Diskussion über die Obsorge und Väterrechte gleitet ständig in andere Diskussionen ab. So wird aus der Diskussion um unbezahlte Pflegearbeit, die zum Großteil von Frauen ausgeführt wird, eine Diskussion zur ungerechten Behandlung von Männern, da sie beispielsweise Wehrdienst leisten

⁴⁶² Abbildung 61

⁴⁶³ Abbildung 64

⁴⁶⁴ Abbildung 65

müssen, ein späteres Pensionsantrittsalter haben und gar früher sterben als Frauen. Männer sehen sich in jedem dieser Diskussionen als die von Frauen Diskriminierten. Durch dieses Abgleiten in andere Themen kann durchaus Delegitimierungsversuch gesehen werden, durch welchen feministische Anliegen als trivial und nicht ernst zu nehmen suggeriert werden.

Ein zentrales Argument im Hinblick auf die Väterrechte ist, dass Mütter ihre „Macht“ missbrauchen würden, also etwa die Kinder dazu benutzen würden, die Väter unter Druck zu setzen. Hier findet eine Generalisierung von Frauen als Mütter statt. Es wird ein Bild von geldgierigen, machtgierigen Müttern, die durch ihre Kinder an Geld kommen wollen, gezeichnet:

*„Falschbeschuldigungen jedweder Art sind bei Scheidungen sehr häufig. Das führt in der Tat zu einer Art Generalverdacht gegenüber allen Männern/Vätern. Leider kommen die Frauen, die sich solcher Mittel bedienen, meist ungeschoren davon, weil die österreichische Gerichtsbarkeit so auf die Männer als Feindbild fixiert ist.“*⁴⁶⁵

*„Kinder > Macht > Geldzufluss“*⁴⁶⁶

*„Bisher war es halt so, dass Frau [den] Vater ungestraft erpressen und (sic!) ausnehmen konnte, mit NULL Rechten für den Vater.“*⁴⁶⁷

Der Versuch, Mütter als eine ebenso homogene Gruppe wie *den* Feminismus darzustellen, die noch dazu äußert negativ dargestellt wird, führt zu einer Stigmatisierung der Mütter. Diese Argumente und Behauptungen mögen durch die Zerstörung der eigenen Wahrheit vieler Männer, die einer binären Geschlechterteilung und die damit einhergehenden festgeschriebenen Eigenschaften und Rollen zugrunde liegen. Die Mütter, die um ihre Rechte kämpfen, passen in diese Wahrheit nicht hinein. Durch diverse negative Zuschreibungen und Beschuldigungen der anderen Person (in diesem Fall der Mutter) wird versucht, die persönliche Wahrheit wiederherzustellen. Indem Mütter stigmatisiert werden, wird die eigene Wahrheit, Identität und somit die Person als Ganzes wieder aufgewertet.

⁴⁶⁵ Abbildung 72

⁴⁶⁶ Abbildung 73

⁴⁶⁷ Abbildung 74

13.5 Zusammenfassung, Erkenntnisse: Diskursanalyse

Die Diskursanalyse der antifeministischen Kommentare zeigt, dass die Poster_innen sowohl *Hate Speech* (siehe Kapitel 8.2.2 und Kapitel 13.1.1) als Argumentationsstrategie nutzen, um die feministische Position oder die Position der Frauen allgemein zu schwächen.

Dies erfolgt durch persönliche Angriffe, sei es auf die Verfasser_innen eines Artikels, die Forenwärter_innen oder auch die Mitposter_innen.

Eine weitere Strategie ist das Infrage Stellen bzw. das Leugnen bewiesener Zahlen und Fakten. Besonders in der Debatte um den Gender Pay Gap werden Zahlen als „unwahr“ und „Lüge“ bezeichnet, der Gender Pay Gap an sich wird als nicht existent dargestellt.

„Der“ Feminismus wird als Feindbild herangezogen und als eine Bewegung dargestellt, die Männerfeindlichkeit propagiert, Männerhass betreibt und Männer benachteiligt.

Es wird eine Täter-Opfer-Umkehrung suggeriert, nicht zuletzt aus der bestehenden Wahrheit heraus, die heteronormative und patriarchale Gesellschaftsstrukturen als Norm, die es durchzusetzen gilt, empfindet. Männer sehen sich so als Opfer der Gleichstellungspolitik, eines Feminismus und zuletzt, sieht man sich die Debatte um die Obsorge und Väterrechte näher an, als Opfer der Mütter. Es kann davon ausgegangen werden, beachtet man die Realität, in der sich viele Männer befinden, dass sich diese in ihrer Männlichkeit und somit in ihrer Person als Ganzes zerstört glauben.

Ein zuvor rege kritizierter und oft falsch gedeuteter Opfer-Diskurs, der an die Frauenbewegung andockt, wird sich nun von Antifeminist_innen selbst zu Nutze gemacht, sie suggerieren, die Opfer in einer Gleichstellungsdebatte zu sein – dieses „Opfer sein“ wurde und wird aber heftig als von Frauen ausgenutzt und missbraucht kritisiert.

Ebenfalls auffällig sind postfeministische Argumente, die sich mit antifeministischer Argumentation vermischen. (siehe Kapitel 9.3) Es wird vehement darauf hingewiesen, dass Frauen selbst für ihre Stellung am Arbeitsmarkt und somit ihr Einkommen und ihre

Familienplanung verantwortlich seien. Gesellschaftliche Strukturen werden hier ausgeblendet und nicht mitgedacht, da Frauen als in der Gesellschaft mittlerweile vollkommen gleichgestellt angesehen werden und Lohn Differenzen, mehrheitliche Leistung der unbezahlten Pflegearbeit, Benachteiligungen am Arbeitsmarkt als nicht existent suggeriert werden – aus antifeministischer und zum Teil auch aus postfeministischer Sicht.

Die Frauenquote wird von den antifeministischen Poster_innen oft als „Zwang“ und „Abwertung“ beschrieben. Das Argument, dass Frauen somit nur dank einer Quote ihre Position in einem Unternehmen bekämen und diese eigentlich gar nicht verdienen würden oder gar diese gar nicht wollen, ist zentral. In diesem Diskursstrang wird oft vergessen, dass es sich um Bewerberinnen mit gleicher Qualifikation handelt, die schlichtweg auf dem Arbeitsmarkt, besonders in Führungspositionen, benachteiligt werden. Frauen bekommen somit den Job tatsächlich nicht ausschließlich und willkürlich aufgrund einer gesetzlichen Quote, sondern schlicht aufgrund ihrer gleichen Qualifikation. Dies wird in der Argumentation oft ignoriert, nicht bedacht oder schlichtweg nicht gewusst.

Auffallend ist außerdem, dass sehr häufig eine Verschiebung des eigentlichen Diskurses stattfindet. Sieht man sich die Diskursstränge zum Thema Väterrechte näher an, so ist festzustellen, dass der eigentliche Diskursstrang um die Sorgeregelung in einen Diskursstrang um unbezahlte Pflegearbeit und dann weiter in einen Diskursstrang um den verpflichtenden Wehrdienst der Männer abgeleitet. Dies ist ebenso in den anderen Diskurssträngen sichtbar.

Ein weiterer Aspekt, der zentral in allen drei Diskurssträngen ist, ist jener der Delegitimierung. Da Frauen als schon längst gleichgestellt, im Vergleich zu Männern übervorteilt und mit weitaus mehr Rechten bedacht als diese angesehen werden, ist eine Quote, Gender Mainstreaming oder auch Lohn Gleichheit aus antifeministischer Sicht schlichtweg nicht notwendig.

In den Diskurssträngen über Väterrechte werden außerdem Mütter als geld- und machtgierig stigmatisiert, die ihre Kinder prinzipiell als Druckmittel im „Kampf“ um das Sorgerecht missbrauchen würden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich offenbar um unterschiedliche Realitäten und somit um unterschiedliches zugrunde liegendes Wissen handelt: eine antifeministische unterscheidet sich massiv von einer feministischen Realität, aber auch von der gesetzlichen Realität. Oft werden wichtige, gesetzliche Aspekte in der antifeministischen Argumentation einfach ignoriert, Zahlen und Fakten, die bewiesen sind, als nicht existent oder Mythos angesehen. Es prallen also zwei Realitäten aufeinander: auf der einen Seite ist eine geschlechterbinäre Identität als Norm festgeschrieben, während eine solche auf der anderen Seite nicht als Norm sondern eher als Zwang, den es aufzuheben gilt, betrachtet wird. Durch diese zwei durchaus berechtigten aber gegensätzlichen Realitäten, die aus den herrschenden gesellschaftlichen, nach wie vor patriarchal strukturieren Machtverhältnissen entspringen, wird ein sachlicher Diskurs sehr erschwert. Emotionalität schwingt in den untersuchten gesellschaftlichen Diskursen beinahe ausschließlich mit.

14 Schlussfolgerungen und Fazit

Hedwig Dohms Antifeminist_innen

Es lassen sich klare Parallelen zu Dohms Antifeminist_innen um 1900 zu heutigen Antifeminist_innen ziehen. Die antifeministische Grundhaltung wird sowohl damals wie heute unter anderem durch wirtschaftlich schwierige Zeiten, in welchen festgeschriebene Macht- und Herrschaftsverhältnisse brüchig werden vergleichbar. In diesem Zusammenhang werden und wurden Feminismen und Frauenpolitiken als Bedrohung wahrgenommen, die das von vielen Antifeminist_innen gültige geschlechterdichotome und patriarchale Weltbild zerstören wollen.

Sowohl die von Dohm beschriebenen „Herrenrechtler“ als auch die „praktischen Egoisten“ argumentieren mit der Benachteiligung der Männer, welche durch eine Emanzipation der Frauen einhergehe. Insbesondere die „Herrenrechtler“, fürchten die Unterdrückung ihrer „Männlichkeit“ durch die Emanzipationsbestrebungen der Frauen. Dies findet sich in selber Form auch bei vielen Antifeminist_innen von heute wieder. Heute wird von einer „Männlichkeitskrise“ gesprochen, welche durch Wirtschaftskrisen ausgelöst wird und bei vielen Männern das Gefühl einer Entmachtung, etwa durch das Verlieren der Ernährerposition in der Familie, hervorruft.

Die „Ritter der Mater Dolorosa“, welche der Auffassung waren, Frauen müsse man beschützen, denn sie wären körperlich und auch geistig nicht im Stande einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, findet man auch heute noch vereinzelt. In den Postings zu den unterschiedlichen Diskurssträngen (Gender Pay Gap, Frauenquote, Väterrechte) ist durchgehend ein sehr vereinfachtes Gesellschaftsverständnis zu erkennen, in welchem die Frau als Mutter ihre Aufgabe bereits erfüllt habe, in der Frauen keinen Stress und Konkurrenzkampf wollen und somit auch keine Führungspositionen einnehmen möchten, während aus antifeministischer Sicht Feminist_innen und das Durchsetzen von frauenpolitischen Maßnahmen dem entgegenwirken.

Gender als Konzept eines „Moralverfalls“ anstatt als eines der Freiheit entspricht in groben Zügen der Argumentation der „Altgläubigen“, welche Dohm zufolge die „Natürlichkeit“ der biologisch argumentierten Geschlechterunterschiede in ihren Schriften hervorkehren.

Dass das Geschlecht biologisch festgeschrieben sei, ist auch die Auffassung der meisten Antifeminist_innen heute. Dies zeigt sich unter anderem durch die wiederholte Betonung, dass Frauen und Männer von Geburt an verschieden seien. Diese Behauptung wird oft auch als legitime Rechtfertigung einer geschlechtsspezifischen Ungleichbehandlung etwa auf dem Arbeitsmarkt gesehen.

Argumentationsstrategien / Antifeministische Diskussionen in Online-Foren

Viele der von Dohm geschilderten antifeministischen Argumente finden sich, wie bereits erläutert, in ähnlicher Form auch heute in antifeministischen Postings in Online-Foren. Hate speech, das Abwerten und Beleidigen von Gegenmeinungen, das Infrage Stellen von Quellen, Statistiken oder den Autor_innen als Personen und das Vortäuschen einer Masse sind gängige Strategien, die Antifeminist_innen anwenden, um ihre Position zu stärken. Dass hier meist die persönliche Erfahrung der Referenzbezug ist, von dem aus argumentiert wird muss an dieser Stelle erwähnt werden. Auf unterschiedliche Weise wird versucht, feministische und frauenpolitische Anliegen zu delegitimieren, etwa, dass Frauenquoten in Führungspositionen unangebracht seien, solange es keine Frauenquote am Bau oder Hochofen, keine Wehr-/Zivildienstpflicht für Frauen gebe.

Aufgrund einer „Männlichkeitskrise“, hervorgebracht durch wirtschaftlich schwere Zeiten fühlen sich viele Männer nicht mehr als „solche“ – ihrem Weltbild entsprechend: heterosexuellen, patriarchalen Strukturen -, da sie fürchten, beispielsweise ihre Position als Familienernährer zu verlieren. Da es zur Zeit von Wirtschaftskrisen schwer ist den Arbeitsplatz zu halten oder einen neuen zu finden, werden Frauenquoten, Gender Mainstreaming als Bedrohung angenommen. Viele Männer fühlen sich durch Frauenpolitiken und feministische Anliegen benachteiligt und diskriminiert. Dies führt zur grundsätzlichen Abwertung feministischer Bewegungen um das eigene Gesellschaftsverständnis zu stabilisieren. Es findet eine „Opfer-Täter-Umkehr“ statt. Um die Motive und Gründe antifeministische Argumentationsweisen verständlicher machen zu können, muss das gültige Wissen, der Referenzrahmen und das Gesellschaftsverständnis und Menschenbild der antifeministisch Argumentierenden näher untersucht werden. In der Feinanalyse der untersuchten Diskursstränge zeigte sich, dass antifeministischen Postings vor allem ein biologistisches,

geschlechterdichotomes, heterosexuelles und patriarchales Gesellschaftsverständnis zugrunde liegt. Dies dient den Foren-User_innen auch als Referenzrahmen.

Postfeminismus

Mit Rückgriff auf Rosalind Gills Konzeption von Postfeminismus⁴⁶⁸ wird erklärbar, weshalb sich auch immer mehr Frauen antifeministisch äußern. Es herrscht ein neues Konzept von Feminismus vor, in welchem Frauen fortschrittlich und emanzipiert sind; es werden jedoch viele feministische Aspekte falsch ausgelegt. Der wichtigste Aspekt, der deutlich macht, dass es ein Zusammenspiel von Post- und Antifeminismus in antifeministischer Argumentation gibt, ist, dass in beiden Positionen der strukturelle gesellschaftliche Rahmen außer Acht gelassen wird – Frauen sollen Eigenverantwortung tragen, so auch auf dem Arbeitsmarkt. Staatliche Maßnahmen wie Gender Mainstreaming und die Frauenquote werden mit dem häufigen Argument abgelehnt, dass jede_r für sein Schicksal selbst verantwortlich sei. Die gesellschaftlichen strukturellen Gegebenheiten werden ausgeblendet bzw. als nicht wirkmächtig erachtet.

Qualitätsmedien und Antifeminismus

In engem Zusammenhang mit dem Forschungsstrang, in welchem die österreichischen Qualitätsmedien derStandard.at, dieStandard.at und profil.at näher auf antifeministische Tendenzen in der Berichterstattung untersucht wurden, steht die Nachrichtenwerttheorie. Die Expertinneninterviews bestätigten die Annahme, dass feministische Themen in den Medien deshalb nicht sehr präsent seien, weil sie nicht genug Neuigkeitswert haben. Antifeministische Themen hingegen werden prominent platziert, sie sind meist reißerisch, provokant und polemisch formuliert. Die Wirkmacht der Aufmerksamkeitsökonomie ist deutlich spürbar und wirkt sich negativ auf die Berichterstattung über feministische und frauenpolitische Themen aus.

14.1 Hypothesengenerierung

⁴⁶⁸ vgl. Gill, Rosalind (2007): Postfeminist media culture: elements of a sensibility. In: European Journal Of Cultural Studies, 10 (2), S.147-166

Im Folgenden sollen die Hypothesen, die aus der Erhebung der Expertinneninterviews und der Diskursanalyse generiert wurden, angeführt werden. Hier soll konkret auf die Forschungsfragen und die Auswertung der Expertinneninterviews sowie der Diskursanalyse eingegangen werden.

Welche historischen Entwicklungen lassen sich bezüglich einer Abwehr der Gleichbehandlung der Geschlechter feststellen? Welche Gründe und Motive sind für diesen Backlash verantwortlich?

Antifeministische Bewegungen sind verstärkt in wirtschaftlich schwierigen Zeiten präsent. Es entsteht vor allem in Zeiten der Wirtschaftskrise eine sogenannte „Männlichkeitskrise“, in welcher vor allem weiße, gut positionierte Männer fürchten, ihre privilegierten Positionen (am Arbeitsmarkt, als „Familien-Ernährer“) zu verlieren.

Wie mobilisieren/organisieren sich Antifeminist_innen in Österreich?

Antifeminist_innen in Österreich mobilisieren sich zunehmend auch abseits des Internets, etwa in Form von Organisationen (z.B. Väter ohne Rechte).

In welchen österreichischen Medien werden Gegenpositionen zur Gleichstellung/Gleichstellungspolitik eingenommen?

In österreichischen Qualitätsmedien (derStandard.at, dieStandard.at, profil.at) werden vermehrt antifeministische Positionen eingenommen.

Welche Feminismen werden in diesen Debatten konstruiert, aktualisiert und zurückgewiesen?

Feminismus wird sowohl in Beiträgen von Qualitätsmedien als auch in Postings von Foren-User_innen als extremistisch, einer Gleichstellung der Geschlechter entgegenwirkend, männerhassend, exklusiv und für eine kleine, elitäre Gruppe sprechend beschrieben.

Feminismus wird als einheitliche Gruppierung konstruiert.

Wie wird argumentiert? Welcher sprachlicher „Mittel“ bedienen sich Antifeminist_innen?

Antifeminist_innen verwenden häufig Hate speech in ihrer Kommunikation, Zahlen und Fakten werden in Frage gestellt, es wird durch unablässiges Posten von Kommentaren in

den Foren eine Masse vorgetäuscht, die nicht existiert. Antifeminist_innen suggerieren ein verfälschtes, nicht der Realität entsprechendes Bild von „dem“ Feminismus. In ihrer Argumentation wird versucht, feministische Bewegungen und Anliegen als nicht legitim darzustellen. Es findet eine Realitätsverkehrung statt.

Unter welchen „Voraussetzungen“ gelangen(anti-) feministische Themen in österreichische Medien?

Feministische / frauenpolitische Themen haben keinen Neuigkeitswert und werden daher von einer der Nachrichtenwertlogik folgenden Aufmerksamkeitsökonomie als nicht berichtenswert erachtet.

Welche Gründe gibt es dafür, dass immer mehr Frauen sich einem Antifeminismus anschließen, sich antifeministisch äußern?

Postfeministische und antifeministische Argumentation vermischt sich häufig, in beiden Bewegungen wird die Eigenverantwortung von Frauen als zentral verstanden, während strukturelle gesellschaftliche Bedingungen außer Acht gelassen werden.

15 Bibliographie

- Ablinger, Sonja/Theißl, Brigitte/Hofmann, Barbara (2012): Neue Medien, alte Barrieren? Gendered Digital Inequality und Antifeminismus im Netz. In: Momentum12, Track #5 Demokratie organisieren.
- Aigner, Isolde (2012): „Schrumpfmänner“ im „lila Imperium“ – antifeministische Denkmuster im medialen Diskurs.“ In: Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulinisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST- Verlag. S.46-57.
- AK Feministische Sprachpraxis (Hrsg.) (2011): Feminismus schreiben lernen. Transdisziplinäre Genderstudien 3. Frankfurt/Main
- Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): Feministische Wissenschaftskritik – eine Quelle methodologischer Debatten. In: Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Wiesbaden, Springer Fachmedien Verlag, S.27-37.
- Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen. Leske+Budrich
- Aulenbacher, Brigitte/Bereswill, Mechthild/Löw, Martina/Meuser, Michael/Scholz, Sylka/Schäfer, Reinhild (Hrsg.innen (2006): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster, Westfälisches Dampfboot
- Austin, John Langshaw (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Reclam Verlag
- Baringhorst, Sigrid (2009): Politischer Protest im Netz – Möglichkeiten und Grenzen der Mobilisierung transnationaler Öffentlichkeit im Zeichen digitaler Kommunikation. In: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 42, S. 609-635.
- Bartel, Daniel / Ullrich, Peter/Ehrlich, Kornelia (2008): Kritische Diskursanalyse: Darstellung anhand der Analyse der Nahostberichterstattung linker Medien. In: Reihe: Rosa-Luxemburg-Stiftung: Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Band 42. Karl Dietz Verlag

- Bax, E. Bel.fort (1913): The Fraud of Feminism. London
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2001): Feministische Theorien zur Einführung. 2.Auflage, Hamburg: Junius.
- Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.innen) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. VS-Verlag
- Benhabib, Seyla (1997): Die gefährdete Öffentlichkeit. Transit. Europäische Revue, 13 (1)
- Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (2007): Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. In: dies. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Westfälisches Dampfboot Verlag
- Budde, Jürgen (2006): Inklusion und Exklusion. Zentrale Mechanismen zur Herstellung von Männlichkeit zwischen Schülern. In Aulenbacher,Brigitte/Bereswill,Mechthild/Löw, Martina/Meuser, Michael/Scholz, Sylka & Schäfer, Reinhild (Hrsg.innen): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 217-227.
- Budde, Jürgen (2009): Perspektiven für Jungenforschung in Schulen. In: Budde, Jürgen/ Mammes, Ingelore (Hrsg.): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 73-89
- Budde, Jürgen/ Mammes, Ingelore (Hrsg.) (2009): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bundesministerin für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995. Wien
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

- Carstensen, Tanja (2012): Gendered Web 2.0. Geschlechterverhältnisse und Feminismus in Zeiten von Wikis, Weblogs und sozialen Netzwerken. In: Medien Journal 2/201: Neue Kommunikationstechnologien und Gender.
- Carstensen, Tanja (2013): Verhandlungen von Geschlecht und Feminismus im Web 2.0. In: Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot, S.112-127.
- Connell, Raewyn (1987): Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Cambridge, Stanford University Press
- Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung
- Dorer, Johanna (2001): Internet und Geschlecht. Berufliche und private Anwendungspraxen der neuen Technologie. In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.innen) : Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag, S.241-266.
- Dorer, Johanne/Klaus, Elisabeth (2008): Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In: Winter,Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden,VS-Verlag. S.91-112.
- Drüeke, Ricarda (2013): Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. In: Riegraf, Birgit/ Hacker, Hanna/ Kahlert, Heike/ Liebig, Brigitte/ Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot, S.92-111.
- Ellmeier, Andrea (2006): Frauenpolitik. Zur Geschichte emanzipatorischer Politik und Praxis (in der Ersten Welt) Am Beispiel Österreich:
http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ellmeier_frauenpolitik.pdf
- Flick, Uwe (2002): Qualitative Forschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag

- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (2000): Was ist qualitative Forschung? Ein Überblick. In: dies. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag
- Foucault, Michel (1999): Technologien der Wahrheit. In: Foucault, Michel: Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien (Hrsg.: Engelmann, Jan). Stuttgart. S. 133-13.
- Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/ Mende, Janne/ Müller, Stefan/ Ullrich, Peter/ Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.) (2008): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Reihe: Texte/ Rosa-Luxemburg-Stiftung, Band 42. Berlin, Karl Dietz Verlag
- Fröhlich, Helgard/ Grandner, Margarete/Weinzierl, Michael (Hrsg. (1999): 1848 im europäischen Kontext. Querschnitte 1. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts-, und Kulturgeschichte. Turia und Kant, Wien
- Geiger, Brigitte (2002): Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeiten Printquelle: in: Neissl, Julia (Hrsg.in): Der/Die Journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien. Innsbruck/Wien/München/Bozen, Studien Verlag. S.91-111.
- Gesterkamp, Thomas (2010): Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren. Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung. In: WISO Diskurs. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. März 2010
- Gill, Rosalind (2007): Postfeminist media culture: elements of a sensibility. In: European Journal Of Cultural Studies, 10 (2), S.147-166.
- Hagemann-White, Carol (1993): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Einsichten einer theoretischen Einsicht. In: Feministische Studien, 11(2), S. 68-78
- Haraway, Donna (1995): Die Neuerfindung der Natur – Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/Main, Campus Verlag

- Hauch, Gabriella (1990): Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 49.
- Hauch, Gabriella (1999): Das ‚Geschlecht der Revolution‘ im ‚tollen‘ Jahr 1848/49. In: Fröhlich, Helgar/Grandner, Margarete/Weinzierl, Michael (Hrsg.innen): 1848 im europäischen Kontext; Querschnitte Band 1; Wien. S. 74–96.
- Hauch, Gabriella (2000): Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze? Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik: 1917/18 – 1933/34. In: Grabner, Petra/Wolfgruber, Elisabeth: Politik und Geschlecht. Innsbruck/Wien/München. S. 85-106
- Hearn, Jeff (1987): The Gender of Oppression. Men, Masculinity, and the Critique of Marxism. Brighton
- Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Rosenbrock, Hinrich (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 8
- Huhnke, Brigitta (1995): Ausgrenzung und Aggression in der politischen Berichterstattung über Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 40/1995. S.45-58
- Huhnke, Brigitta (1996): Macht, Medien und Geschlecht. Eine Fallstudie zur Berichterstattungspraxis der dpa, der taz sowie der Wochenzeitungen Die Zeit und Der Spiegel von 1980-1995. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- inside. Online-Zeitschrift des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit. Graz, Nr. 3/2013
- Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden, Opladen
- Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. UNRAST-Verlag,

- Jasmine Senk: (Hrsg.) (2013): Zwischen Gleichstellungserfolgen und Antifeminismus. Zwiespältige Tendenzen in der Modernisierung der Geschlechterverhältnisse: Vorwort von Jasmine Senk. In: Linzer Schriften zu Gender und Recht. TRAUNER Verlag
- Jiresch, Ester (2013): Im Netzwerk der Kulturvermittlung. Sechs Autorinnen und ihre Bedeutung für die Verbreitung skandinavischer Literatur und Kultur im West-und Mitteleuropa um 1900.
- Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. VS Verlag,
- Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Auflage. VS Verlag
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, Theorien und Methoden, Opladen
- Kemper, Andreas (2011): [r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung. UNRAST-Verlag
- Kemper, Andreas (2012): Maskulismus als Virtualität. Breiviks Antifeminismus. In: Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST-Verlag. S.101-120
- Kemper, Andreas (Hrsg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. UNRAST-Verlag
- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Aktualisierte und korrigierte Neuauflage. Wien, LIT Verlag
- Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (2001): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Anmerkungen zu einer offenen Zweierbeziehung. In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla: Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag, S.7-18.
- Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.innen) (2002): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Westdeutscher Verlag

- Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.innen) (1982): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg.
- Knill, Harald (1987): ‚Ein wenig emanzipiert ...‘. Beobachtungen zur Frauenbewegung und Frauenliteratur um die Jahrhundertwende in Österreich. Dissertation, Innsbruck
- Kolb, Elisabeth (2009): Lou Andreas-Salomé. Leben und Werk im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung mit Schwerpunkt auf der Rolle der Frau in Ehe und Partnerschaft. Diplomarbeit, Wien.
- Kreisky, Eva (1995): Trendbericht: Frauen in der Politik (1985–1995). In: Bundesministerin für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995. Wien.
- Lenz, Ilse (2010): Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.innen): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. VS-Verlag.
- Lünenborg, Margret (1996): Geschlecht als soziales und kulturelles Konstrukt. Kritische Anmerkungen zur Geschlechterforschung in neueren Kommunikatorstudien. In: Mast, Claudia (Hrsg.in): Markt – Macht – Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz, UVK. S.363-373.
- Lünenborg, Margreth/Maier, Tanja (2013): Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK UTB Verlag
- Maria Mies (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Feministische Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 1, 1. Jahrgang
- Mast, Claudia (Hrsg.in) (1996): Markt – Macht – Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz, UVK
- Meier, Klaus (2007): Journalistik. UVK Verlagsgesellschaft
- Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. VS-Verlag

- Michel Foucault (2001): Die Ordnung des Diskurses. 6. Auflage, Frankfurt am Main.
- Neissl, Julia (Hrsg.in): Der/Die Journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien. Innsbruck/Wien/München/Bozen, Studien Verlag
- Popp, Adelheid (1930): Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg. Wien
- Prenner, Andrea (1995): Die Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien – eine theoretisch-empirische Untersuchung anhand eines Beispiels. Bochum, Brockmeyer-Verlag
- Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (Hrsg.innen) (2013): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Westfälisches Dampfboot
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2008): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Band 42. Karl Dietz Verlag
- Rosenbrock, Hinrich (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 8
- Roßhart, Julia (2007): Bedrohungsszenario Gender. Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming. Diplomarbeit, Wien
- Scambor, Elli (2013): Sind Burschen Bildungsverlierer? Eine Diskussion am Beispiel der Early School Leavers. In: inside. Online-Zeitschrift des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit. Graz, Nr. 3/2013. S. 3-5.
- Schulz, Winfried (1997): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung zur Rolle der Massenmedien in der Politik. Opladen/Wiesbaden
- Seifert, Ruth (1982): Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung. Warum an der Rationalität kein Weg vorbeiführt. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.innen): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg, S.255-285.

- Ullrich, Peter (2008): Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Freikamp, Ulrike/Leanza, Matthias/ Mende, Janne/ Müller, Stefan/ Ullrich, Peter/ Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.) Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Reihe: Texte/ Rosa-Luxemburg-Stiftung, Band 42. Berlin, Karl Dietz Verlag. S.19-32.
- Van Zoonen, Liesbet (1992): Feminist theory and information technology. In: Media Culture and Society, 14 (1), S.9-29
- Weish, Ulrike (2003): Konkurrenz in Kommunikationsberufen. Kooperationsstrukturen und Wettbewerbsmuster im österreichischen Journalismus. Dissertation. Deutscher Universitäts-Verlag
- Weiss, Alexandra (2013): „Geschlechterkampf“ – Inszenierungen von Frauenmacht und Männerleid. In: Riegraf, Birgit/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike u.a. (Hrsg.innen): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Westfälisches Dampfboot Verlag. S.37-57
- Winter, Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.) (2008): Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. VS-Verlag
- Witzmann, Reingard (1989): Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende. In: 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien: „Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900
- Wrana, Daniel/ Ziem, Alexander/Reisigl, Martin/ Nonhoff, Martin/Angermüller, Johannes (Hrsg.) (2014): DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2097. Suhrkamp Verlag Berlin
- Wrussnig, Kerstin Christin (2009): Wollen Sie ein Mann sein oder ein Weiberknecht? Zur Männerbewegung in Wien der Zwischenkriegszeit. Diplomarbeit, Wien
- Zeitverwendung 2008/09: Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst. Wien, 27.10.2009.

.

16 Online Quellen

- Ablinger, Sonja/ Theißl, Brigitte/Hofmann, Barbara (2012): Neue Medien, alte Barrieren? Gendered Digital Inequality und Antifeminismus im Netz. S. 1. In: Momentum12, Track #5 Demokratie organisieren: http://momentum-kongress.org/cms/uploads/PAPER_Ablinger_Theissl.pdf (29.09.14)
- Ein Leitfaden – Informationen, Tipps und Empfehlungen. http://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4_F%C3%BCr_MitarbeiterInnen/LEITFADEN_Gendergerechtes_Formulieren_APZ.pdf (30.10.2014)
- Einkommensbericht des Rechnungshofs (2008):
http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/2008/berichte/einkommensbericht/einkommen_2008_01/Einkommensbericht_2008.pdf
- Frauenbericht 2010: Teil II: Berichte zu ausgewählten Themen zur Entwicklung der Situation von Frauen in Österreich. Kapitel 3: Die ökonomische Situation der Frauen in Österreich.
https://www.bmbf.gv.at/frauen/publikationen/fb_2010_t2_3biffl_26077.pdf?4dz8a1 (02.10.2014)
- Frauenenquete: Maskulismus.Anti.Feminismus.:
<http://www.youtube.com/watch?v=S9edt3MhdZc> (03.12.2014)
- Gender-Index (2014):
https://www.bmbf.gv.at/frauen/gender/gender_index_2014.pdf?4prcf5 (08.01.2015)
- Geschichte der Frauenbewegung:
<http://www.sjoe.at/content/frauen/themen/histfb/article/680.html> (08.01.2015)
- <http://anschlaege.at/feminismus/> (11.11.2014)
- <http://forschungsgruppefipu.wordpress.com/tag/vaterrechtler-antifeminismus-rechtsextremismus-mannerrechtler/> (15.02.2015)
- <http://freepussyriot.org/content/nadia-tolokonnikovas-closing-statement> (08.10.2014)

- http://www.bka.gv.at/site/cob_51696/currentpage_5/7791/default.aspx (02.10.2014)
- <http://www.genderraum.at/cms/index.php?page=genderraum> (02.10.2014)
- <http://www.theguardian.com/commentisfree/2010/jul/18/feminist-bashing-piers-paul-read> (05.11.2014)
- <http://www.wgvd.com/> (08.10.2014)
- <http://zwanzigtausendfrauen.at/?s=lohnschere> (20.01.2015)
- https://www.bka.gv.at/site/cob_51697/currentpage_3/7791/default.aspx (20.01.2015)
- Prettenthaler-Ziegerhofer, Anita/Scherke, Katharina/Schustaczek, Ulrike: Gendergerechtes Formulieren
- Stadträtin Kashofer, Brigitte: Wo, bitte, sind die Powerfrauen? In: Freiheitlicher Gemeindekurier Amstetten Ausgabe Juni 2012: <http://www.fpoe-amstetten.at/wp-content/uploads/2011/04/2012-2-Logo1.pdf> (19.01.2014)
- Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Erstellt am 20.02.2014: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/
- Tätigkeitsbericht 2013: Statistik der autonomen österreichischen Frauenhäuser 2013, S. 1: http://www.aof.at/images/06_infoshop/6-2_infomaterial_zum_downloaden/statistiken_der_aof/Statistik%202013.pdf
- Theißl, Brigitte: 5 Jahre Denkwerkstatt. 03.02.2015: <http://www.denkwerkstattblog.net/2015/02/5-jahre-denkwerkstatt/>
- Theißl, Brigitte: Geschlechter_debatten_kultur: 5. April 2012: http://www.denkwerkstattblog.net/2012/04/geschlechter_debatten_kultur/
- www.anschlaege.at
- www.genderraum.at
- www.vaeter-ohne-rechte.at/
- Goodman, Katherine R. (1998): Biographien: Ellen Key. In: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ellen-key/> (28.02.2015)

17 Artikel

- APA, 05.März 2013: <http://derstandard.at/1362107481428/Gehaltsschere-geht-in-Oesterreich-nicht-zu>
- APA, 05.März 2014: <http://derstandard.at/1392687164016/Erwerbsbeteiligung-der-Frauen-steigt-durch-Teilzeitjobs>
- APA: Heinisch-Hosek: Väter müssen sich für gemeinsame Obsorge erst bewähren, am 27.Juni 2012, In: <http://derstandard.at/1339639112105/Regierungs-Zwist-um-Familienrecht-nach-Scheidungen-Heinisch-Hosek-Vaeter-muessen-sich-fuer-gemeinsame-Obsorge-erst-bewaehren>
- derStandard.at-Redaktion: Urteil ermögliche Kind zwei Wohnorte bei getrennten Eltern, 30.Oktober 2014, In:<http://derstandard.at/2000007493101/Urteil-ermoeglicht-zwei-Wohnorte-bei-getrennten-Eltern>
- dieStandard-Redaktion: Gestatten: „Profil“, ein Männermagazin, am 02.04.2012 in: <http://diestandard.at/1333185024981/Gender-Pay-Gap-Gestatten-Profil-ein-Maennermagazin>
- dieStandard.at-Redaktion: Rotes Tuch Gleichberechtigung, am 14.Oktober 2008:
- dieStandard.at-Redaktion, am 14.Oktober 2008, In: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung>
- Eder, Flora: Täter-Opfer-Umkehr..., 08.März 2011 in: <http://derstandard.at/1297819871694/Kommentar-der-Anderen-Taeter-Opfer-Umkehr->
- Eidhuber, Mia: Kolumne halbe-halbe: <http://derstandard.at/r1361241192199/Kolumne-Halbe-halb>
- Ernst Kaiser, Sandra: Dumm, dreist und frauenfeindlich, 08.März 2011 In: <http://diestandard.at/1297819822808/Hollstein-Replik-Dumm-dreist-und-frauenfeindlich>
- Fuchs, Robert: Obsorgestreit: Wenn aus Vätern Besucher werden, am 22.April 2012. In: <http://derstandard.at/1334531041566/Robert-Fuchs-Obsorgestreit-Wenn-aus-Vaetern-Besucher-werden>
- Götz, Judith: „Die Selbstverständlichkeit ist gestört“, Interview mit Dr.in Alexandra Weiss. 24.Juni 2013, In: an.schläge 2013 Juli/August 2013, Ressort Politik: <http://anschlaege.at/feminismus/2013/06/die-selbstverstaendlichkeit-ist-gestort/>
- Hammerl, Elfriede: Böses G-Wort, am 02.08.2014, in: http://www.profil.at/articles/1431/574/378439_s6/elfriede-hammerl-boeses-g-wort
- Hammerl, Elfriede: Entsorgte Väter, am 20.6.2009, in: <http://www.profil.at/articles/0925/574/244730/elfriede-hammerl-entsorgte-vaeter>
- Hausbichler, Beate: Männerpolitik muss einer Frau unterstellt sein. Interview mit Männerforscher Erich Lehner. In: dieStandard.at, 22.August

2010(<http://diestandard.at/1282273231408/dieStandardat-Interview-Maennerpolitik-muss-einer-Frau-unterstellt-sein>)

- Heigl, Andrea: Amstettner Frauenhaus als Zielscheibe für die FPÖ, am 13.Juli 2012, In: <http://derstandard.at/1342139052002/Amstettner-Frauenhaus-als-Zielscheibe-fuer-die-FPOe>
- Hoffmann, Oliver im daStandard.at-Interview mit Sinisa Putalkovic, am 02.08.2013. In: <http://dastandard.at/1373514323076/Wie-soll-man-das-anders-als-Matriarchat-bezeichnen>
- Hollstein, Walter: Die ungestellte Männerfrage, 07.03.2011 in: <http://derstandard.at/1297819762908/Zum-Rollenbild-von-Emanzipationsverlierern-Die-ungestellte-Maennerfrage>
- <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung>
- Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil, am 17.Februar 2011. In: <http://diestandard.at/1297818286570/Quoten-Debatte-VP--und-SP-Frauen-machen-mobil>
- Kelle, Birgit: Schluss mit Tittenbonus, am 03.Oktober 2013, In: <http://derstandard.at/1379292865803/Schluss-mit-Tittenbonus>
- Klaus, Elisabeth, Thiele, Martina und Gruber, Laura: Warum beweisen, wenn man behaupten kann, am 03.Mai 2012, In: <http://derstandard.at/1334796930467/Elisabeth-Klaus-Laura-Gruber-Martina-Thiele-Lohndifferenz-Warum-beweisen-wenn-man-behaupten-kann>
- Klaus, Elisabeth/Gruber, Laura/Thiele, Martina: Lohndifferenz: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 03.05.2012, In: <http://derstandard.at/1334796930467/Elisabeth-Klaus-Laura-Gruber-Martina-Thiele-Lohndifferenz-Warum-beweisen-wenn-man-behaupten-kann?seite=8#forumstart>
- Kleinlechner, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, am 02.September 2014, In: <http://diestandard.at/2000005064495/Initiative-Wir-Quotenfrauen-kaempft-fuer-die-Einhaltung-der-Frauenquote?seite=4#forumstart>
- Mcmt, 11.November 2014: <http://derstandard.at/2000007981783/Oesterreicher-sind-trotz-prekaerer-Wirtschaftslage-grossteils-zufrieden>
- Nimmervoll, Lisa: Frauenquote: Machen statt bekennen, am 12.Oktober 2014, In: <http://derstandard.at/2000006743253/Frauenquote-Machen-statt-bekennen>
- Nitzl, Stephan: Elternteilzeit – wer darf was wann?, am 02.Dezember 2014. In: <http://derstandard.at/2000008827816/Elternteilzeit-wer-darf-was-wann>
- Schildhammer, Georg: Die Quadratur des Kreisverkehrs, am 11.April 2012, In: <http://derstandard.at/1334132343665/Georg-Schildhammer-Die-Quadratur-des-Kreisverkehrs>
- Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit. In: profil. 31.3.2012: <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit>
- Treichler, Robert: Daddy Cool, am 13.10.2012, in: <http://www.profil.at/articles/1241/567/344117/robert-treichler-daddy-cool>

- Völker, Michael: Väter gegen Mütter: Es geht um die Kinder, am 28. Februar 2011. In: <http://derstandard.at/1297819167945/Gemeinsame-Obsorge-Vaeter-gegen-Muetter-Es-geht-um-die-Kinder>
- Weichselbaumer, Doris: Über das Drehen an den Drehscheiben, am 11. April 2012, In: <http://derstandard.at/1334132346549/Doris-Weichselbaumer-Ueber-das-Schrauben-an-den-Drehscheiben?seite=2#forumstart>

17.1 Artikel Diskursanalyse

- Aichinger, Heidi: „Mentale und kulturelle Hürden“ blockieren Frauen. 24. November 2013, <http://derstandard.at/1381374249523/Mentale-und-kulturelle-Huerden-blockieren-Frauen> (12.02.2015)
- Amon, Michael: Genossen, schämt ihr euch nicht? 18. September 2014, <http://derstandard.at/2000005766382/Genossen-schaemt-ihr-euch-nicht> (12.02.2015)
- APA-Meldung: Einkommensunterschiede nur leicht rückläufig. 5. März 2013, <http://diestandard.at/1362107484632/Einkommensunterschiede-nur-leicht-ruecklaeufig> (12.02.2015)
- APA-Meldung: Equal Pay Day – Gehaltsrechner soll für Transparenz sorgen. 3. Oktober 2011, <http://derstandard.at/1317019097407/Equal-Pay-Day---Gehaltsrechner-soll-fuer-Transparenz-sorgen> (12.02.2015)
- APA-Meldung: EU-Gleichstellungskommissarin: "Einzige Qualifikation Frausein?" 31.10.2014, <http://diestandard.at/2000007551883/EU-Gleichstellungskommissarin-Einzige-Qualifikation-Frausein> (12.02.2015)
- APA-Meldung: EU-Parlament: Ausschüsse fordern Frauenquoten für Großunternehmen. 16. Oktober 2013, <http://diestandard.at/1381368755129/EU-Parlament-Ausschuesse-fordern-Frauenquoten-fuer-Grossunternehmen> (12.02.2015)
- APA-Meldung: Frauenförderung als Bedingung für Aufträge. 16. September 2011, <http://diestandard.at/1315006550176/AK-Oberoesterreich-Frauenfoerderung-als-Bedingung-fuer-Auftraege> (12.02.2015)

- APA-Meldung: Frauenförderung: Grüne für Bonus-Malus-System in der Politik. 27.November 2014, <http://derstandard.at/2000008696784/Frauenfoerderung-Gruene-fuer-Bonus-Malus-System-in-der-Politik> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: Frauenjobs steigen – dank Teilzeit. 5.März 2014, <http://diestandard.at/1392687175698/Frauenjobs-steigen---dank-Teilzeit> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: Gehaltsschere gefährdet Frauen im Alter. 5.März 2013, <http://derstandard.at/1362107481428/Gehaltsschere-geht-in-Oesterreich-nicht-zu> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: Gender Mainstreaming wirkt?! 26.September 2012, <http://diestandard.at/1348284047715/Gender-Mainstreaming-wirkt> (12.02.2015)
-
- APA-Meldung: Heinisch-Hosek: Regelung für ledige Väter notfalls vorziehen. 17.August 2012, <http://diestandard.at/1345164422989/Heinisch-Hosek-Regelung-fuer-ledige-Vaeter-notfalls-vorziehen>(12.02.2015)
 - APA-Meldung: Leibliche Väter in Deutschland sollen Besuchsrecht bekommen. 17.Oktober 2012, <http://diestandard.at/1350258587359/Leibliche-Vaeter-in-Deutschland-sollen-Besuchsrecht-bekommen> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: Neue Familiengerichtshilfe soll es richten. 25.Juni 2013, <http://diestandard.at/1371170569125/Neue-Familiengerichtshilfe-soll-es-richten> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: Nur fünf Frauen in der neuen Bundesregierung. 13.Dezember 2013, <http://diestandard.at/1385170947359/Nur-fuenf-Frauen-in-der-neuen-Bundesregierung> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: SPÖ: Neue Frauenquote angenommen. 1.Dezember 2014, <http://diestandard.at/2000008836081/SPOe-Neue-Frauenquote-angenommen> (12.02.2015)
 - APA-Meldung: WKÖ: Einkommensunterschiede sind „objektiv erklärbar“. 18.März 2014, <http://diestandard.at/2000001038688/WKOE-Einkommensunterschiedeobjektiv-erklaerbar> (12.02.2015)

- APA/dieStandard.at-Redaktion: EU-Parlament bekennt sich zu mehr Frauen in Aufsichtsräten. 20.November 2013, <http://diestandard.at/1381373999717/EU-Parlament-bekennt-sich-zu-mehr-Frauen-in-Aufsichtsräten> (12.02.2015)
- APA/dieStandard.at-Redaktion: Gender Mainstreaming erreicht „Männerdomäne“. 18.Oktonber 2011, <http://diestandard.at/1318726146995/Gender-Mainstreaming-erreicht-Maennerdomaene> (12.02.2015)
- APA/dieStandard.at-Redaktion: Neuregelung zur gemeinsamen Obsorge. 14.Dezember 2012, <http://diestandard.at/1355459666693/Ueberblick-Neuregelung-zur-gemeinsamen-Obsorge> (12.02.2015)
- APA/dieStandard.at-Redaktion: VfGH: Unverheirateten steht Antragsrecht zu. 11.Juli 2012, <http://diestandard.at/1341845017389/Verfassungsgerichtshof-Unverheirateten-steht-Antragsrecht-zu> (12.02.2015)
- Bauer, Gernot: Entziehungsberechtigungen: Diplomatische Affäre um Obsorgestreit. 11.Februar 2013, <http://www.profil.at/articles/1306/560/352238/entziehungsberechtigungen-diplomatische-affaere-obsorgestreit> (12.02.2015)
- Bauer, Gernot: Ohnmachtsfantasien. 4.April 2012, <http://blog.profil.at/index.php/gernotbauer/ohnmachtantassen> (12.02.2015)
- Bauer, Gernot: Wie die Politik die Probleme der Männer ignoriert. 4.Oktober 2014, <http://www.profil.at/articles/1440/980/378116/wie-politik-probleme-maenner> (12.02.2015)
- derStandard.at-Redaktion: Kampagne zu „Gender Mainstreaming“. 24.Jänner 2007, <http://derstandard.at/2699298> (12.02.2015)
- derStandard.at-Redaktion: Management in männlicher Hand. 11.März 2014, <http://derstandard.at/1392687785625/Wenig-Frauen-in-Fuehrungspositionen> (12.02.2015)
- dieStandard.at-Redaktion: Frauenring kritisiert „Men only“- Politik. 11.Oktober 2013, <http://diestandard.at/1381368308592/Frauenring-kritisiert-Men-only--Politik> (12.02.2015)

- dieStandard.at-Redaktion: Gestatten: „Profil“, ein Männermagazin. 2.April 2012, <http://diestandard.at/1333185024981/Gender-Pay-Gap-Gestatten-Profil-ein-Maennermagazin> (12.02.2015)
- dieStandard.at-Redaktion: Nicht der Beruf, das Geschlecht verursacht die Lohnschere. 24.April 2014, <http://diestandard.at/2000001079198/Nicht-das-Geschlecht-der-Beruf-verursacht-die-Lohnschere>(12.02.2015)
- dieStandard.at-Redaktion: Regierung beschließt nachhaltige Umstezung. 6.September 2011, <http://diestandard.at/1315005618787/Gender-Mainstreaming-Regierung-beschliesst-nachhaltige-Umsetzung> (12.02.2015)
- dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichstellung tun. 7.Juni 2013, <http://diestandard.at/1369363033049/Studie-Was-Maenner-fuer-die-Gleichstellung-tun> (12.02.2015)
- Eder, Flora: Täter-Opfer-Umkehr ... 8.März 2011, <http://diestandard.at/1297819971263/Kommentar-der-Anderen-Taeter-Opfer-Umkehr-> (12.02.2015)
- Eidhuber, Mia: Vom Gesetz und vom wirklichen Leben. 15.September 2013, <http://derstandard.at/1378249055089/Wohnen-in-zwei-Haeusern> (12.02.2015)
- Ernst Kaiser, Sandra: „Realitätsferner“ Familienrechts-Entwurf. 11.Oktober 2012, <http://diestandard.at/1348285787935/Realitaetsferner-Familienrechts-Entwurf> (12.02.2015)
- Ernst Kaiser, Sandra: Die Fleischwerdung der AntifeministInnen. 22.November 2012, <http://diestandard.at/1353206796146/Die-Fleischwerdung-der-AntifeministInnen> (12.02.2015)
- Ernst Kaiser, Sandra: Dumm, dreist und frauenfeindlich. 8.März 2011, <http://diestandard.at/1297819822808/Hollstein-Replik-Dumm-dreist-und-frauenfeindlich> (12.02.2015)
- Freudenschuss, Ina: Frauen, bitte hinten anstellen. 17.Dezember 2013, <http://diestandard.at/1385171276298/Bitte-wieder-hinten-anstellen> (12.02.2015)
- Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt. 23.Februar 2014, <http://diestandard.at/1392685917558/Mission-Kindeswohl-erfuellt>

- Freudenschuss, Ina: Väter können jetzt sagen: „Ich will auch“. 24.Jänner 2013,
<http://diestandard.at/1358304462522/Vaeter-koennen-jetzt-sagen-Ich-will-auch>
(12.02.2015)
 - Hager, Angelika: In der Hitze des Geschlechts. 31.März 2012,
<http://www.profil.at/articles/1213/560/323609/gender-debatte-in-hitze-geschlechts> (12.02.2015)
-
- Hager, Angelika: Warum der Feminismus versagt hat und die Frauen wieder an den Herd wollen. 22.September 2014,
<http://www.profil.at/articles/1438/983/377999/warum-feminismus-frauen-herd>
(12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Böses G-Wort. 2.August 2014,
http://www.profil.at/articles/1431/574/378439_s6/elfriede-hammerl-boeses-g-wort (12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Entsorgte Väter. 20. Juni 2009,
<http://www.profil.at/articles/0925/574/244730/elfriede-hammerl-entsorgte-vaeter> (12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Familien(ge)recht. 20.Oktober 2012,
<http://www.profil.at/articles/1242/574/344632/elfriede-hammerl-familien-ge-recht> (12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Guter Cop, böser Cop. 1.August 2012,
http://www.profil.at/articles/1230/567/341552_s3/elfriede-hammerl-guter-cop-cop (12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Mannsbild. 8.November 2014,
<http://www.profil.at/articles/1445/574/378439/elfriede-hammerl-mannsbild>
(12.02.2015)
 - Hammerl, Elfriede: Schräger Blick. 5.April 2012,
<http://www.profil.at/articles/1214/574/324052/elfriede-hammerl-schraeger-blick> (12.02.2015)

- Hausbichler, Beate: „Mütter haben überhaupt keine Lobby“. 26.Juli 2012, <http://diestandard.at/1342947526233/Dass-Maenner-benachteiligt-sein-koennten-regt-auf> (12.02.2015)
- Hausbichler, Beate: Wie Frauenpolitik zum Luxusproblem verkommt. 3.September 2014, <http://diestandard.at/2000005084135/Wie-Frauenpolitik-zum-Luxusproblem-verkommt> (12.02.2015)
- Hausbichler, Beate: Zahlen, Daten, Fakten zur Lohnschere. 2.Oktober 2011, <http://diestandard.at/1317018970094/Hintergrund-Zahlen-Daten-Fakten-zur-Lohnschere> (12.02.2015)
- Herrnböck, Julia: Kontra Frauenquoten in der Wirtschaft: Nebelgranaten. 20.November 2013, <http://derstandard.at/1381374056170/Kontra-Frauenquoten-in-der-Wirtschaft-Nebelgranaten> (12.02.2015)
- Hollstein, Walter: Die ungestellte Männerfrage. 7.März 2011, <http://derstandard.at/1297819762908/Zum-Rollenbild-von-Emanzipationsverlierern-Die-ungestellte-Maennerfrage> (12.02.2015)
- Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil. 17.Februar 2011, <http://diestandard.at/1297818286570/Quoten-Debatte-VP--und-SP-Frauen-machen-mobil> (12.02.2015)
- Kastner, Jens: Diskriminierung ist immer kollektiv. 28.Februar 2011, <http://diestandard.at/1297819175222/Quote-Diskriminierung-ist-immer-kollektiv> (12.02.2015)
- Kelle, Birgit: Schluss mit „Tittenbonus“. 3.Oktober 2013, <http://derstandard.at/1379292865803/Schluss-mit-Tittenbonus> (12.02.2015)
- Klaus, Elisabeth/Gruber, Laura/Thiele, Martina: Lohndifferenz: Warum beweisen, wenn man behaupten kann? 3.Mai 2012, <http://derstandard.at/1334796930467/Elisabeth-Klaus-Laura-Gruber-Martina-Thiele-Lohndifferenz-Warum-beweisen-wenn-man-behaupten-kann> (12.02.2015)
- Kleinlercher, Elisabeth: "Wir Quotenfrauen": Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote. 2.September 2014, <http://diestandard.at/2000005064495/Initiative-Wir-Quotenfrauen-kaempft-fuer-die-Einhaltung-der-Frauenquote> (12.02.2015)

- Linsinger, Eva: Die Abschaffung der Geschlechter. Barbara Rosenkranz und der Gender-Wahnsinn. 19.November 2008,
<http://www.profil.at/articles/0847/560/225773/die-abschaffung-geschlechter-barbara-rosenkranz-gender-wahnsinn> (12.02.2015)
- Linsinger, Eva: Die Männerpartei und der menschenfeindliche Feminismus. 1.August 2012, <http://www.profil.at/articles/1231/560/336880/die-maennerpartei-menschenfeindliche-feminismus> (12.02.2015)
- Linsinger, Eva/Zöchling, Christa: Gender-Debatte: Woher kommt der Furor, wenn es um Frauenthemen geht? 11.August 2014,
<http://www.profil.at/articles/1433/980/377294/gender-debatte-woher-furor-frauenthemen> (12.02.2015)
- Minkin, Christa: Wien präsentierte ersten Gleichstellungsmonitor. 17. September 2014, <http://diestandard.at/2000005723964/Erster-Wiener-Gleichstellungsmonitor> (12.02.2015)
- Mlinar, Angelika: Frausein als Programm? Das verdient keine Frau. 10.November 2014, <http://derStandard.at/2000007965086/Frausein-als-Programm-Das-verdient-keine-Frau> (12.02.2015)
- Nikolay-Leitner, Ingrid: Gleichbehandlungsanwältin: Schade um die Chance. 2.April 2012, <http://diestandard.at/1333185139033/Offener-Brief-an-Profil-Gleichbehandlungsanwaeltin-Schade-um-die-Chance> (12.02.2015)
- Nimmervoll, Lisa: Frauenquote: Machen statt bekennen. 12.Oktober 2014,
<http://derstandard.at/2000006743253/Frauenquote-Machen-statt-bekennen> (12.02.2015)
- Oswald, Günther: Frauenquoten: Gesetzliche Regeln nötig. 6.November 2014,
<http://derstandard.at/2000007818962/Frauenquoten-Gesetzliche-Regeln-noetig> (12.02.2015)
- Oswald, Günther: Pro Frauenquoten in der Wirtschaft: Freiwilligkeit führt zu nichts. 20.November 2013, <http://diestandard.at/1381374065066/Pro-Frauenquoten-in-der-Wirtschaft-Freiwilligkeit-fuehrt-zu-nichts> (12.02.2015)

- Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie. 19.März 2014,
<http://diestandard.at/2000001039121/Lohnschere-Es-geht-nicht-um-Harmonie>
(12.02.2015)
- Pfluger, Bettina: Große Töchter, ganz arm. 3.Oktober 2011,
<http://derstandard.at/1317019151813/Equal-Pay-Day-Grosse-Toechter-ganz-arm>
(12.02.2015)
- Puktalovic, Sinisa: „Wie soll man das anders als Matriarchat bezeichnen?“
2.August 2013, <http://dastandard.at/1373514323076/Wie-soll-man-das-anders-als-Matriarchat-bezeichnen> (12.02.2015)
- Schildhammer, Georg: Die Quadratur des Kreisverkehrs. 11.April 2012,
<http://derstandard.at/1334132343665/Georg-Schildhammer-Die-Quadratur-des-Kreisverkehrs> (12.02.2015)
- Schildhammer, Georg: Platon meets Gender-Mainstreaming. 17.Februar 2011,
<http://diestandard.at/1297818304395/Kommentar-Platon-meets-Gender-Mainstreaming> (12.02.2015)
- Schmid, Ulla: Unter Wutmännern. 5.April 2012,
<http://www.profil.at/articles/1214/567/324053/ulla-schmid-unter-wutmaennern> (12.02.2015)
- Schrupp, Antje: Geschlechtssegregation der Berufe. 21.August 2014,
<http://diestandard.at/2000004579067/Geschlechtssegregation-der-Berufe>
(12.02.2015)
- Schwentner, Judith: (K)ein Aprilscherz. 02.April 2012,
<http://diestandard.at/1333185114992/Reaktion-auf-Profil-Story-Kein-Aprilscherz>
(12.02.2015)
- Treichler, Robert: Daddy Cool. 13.Oktober 2012,
<http://www.profil.at/articles/1241/567/344117/robert-treichler-daddy-cool>
(12.02.2015)
- Treichler, Robert: Wir Frustrierten. 12.Mai 2012,
<http://www.profil.at/articles/1219/567/327666/robert-treichler-wir-frustrierten>
(12.02.2015)

- Treichler, Robert/Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit. 31.März 2012, <http://www.profil.at/articles/1213/560/323607/einkommen-loehne-die-wahrheit-ungleichheit> (12.02.2015)
- Völker, Michael: „Bei manchen Vätern dauert es einfach etwas länger“ 25.Februar 2011, <http://diestandard.at/1297818993533/Bandion-Ortner-Bei-manchen-Vaetern-dauert-es-einfach-etwas-laenger> (12.02.2015)
- Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben. 11.April 2012, <http://derstandard.at/1334132346549/Doris-Weichselbaumer-Ueber-das-Schrauben-an-den-Drehscheiben> (12.02.2015)

Anhang

18 Abbildungen

Im Folgenden finden sich exemplarische Auszüge an Postings aus dem Untersuchungskorpus welche nach Ermessen der Autorin zum besseren Verständnis der Analyse notwendig sind.

18.1 Postings: Diskursstränge zu Gender Pay Gap

Mario Sedlak + 9 0  14
5. Mai 2012, 07:16:58

Themaverfehlung!

In einem Artikel von 4000 Zeichen Länge mit der Überschrift "Warum beweisen, wenn man behaupten kann?" hätte ich zumindest irgendeinen Beweisversuch der angeblich verwehrten "gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft" erwartet. Es ist kein Bashing sondern simple Tatsache, dass dieser Beweis schwer bis gar nicht zu erbringen ist. Ist das so schwer zuzugeben? Wer stur auf seiner unbeweisbaren Behauptung beharrt, der darf sich nicht wundern, wenn er "eindeutige Kommentare" bekommt. Ich denke, es hilft auch den Frauen nicht, wenn man einfach behauptet, ein Unterschied ist eine Ungleichberechtigung.

Abbildung 1 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

grenzwertig + 7 0  1
6. Mai 2012, 01:16:47

"Mal ehrlich - alle wirklich fähigen Mädls müssten sich doch ärgern über solche "Interessensvertreter" - das entwertet doch alle deren Leistungen ..."

warum sollten sich die mädls/frauen ärgern?

die ganze argumentation mit größtenteils falschen zahlen bzw. behauptungen hat doch auf politischer ebene relativ großen erfolg, angesichts dessen das von benachteiligung der frauen IMHO keine rede sein kann, wenn man sich nicht nur die vermeintlichen vorteile des männlichen daseins (angeblich höherer lohn, leichter karriere) anschaut, sondern auch die negativen "begleiterscheinungen": niedrigere lebenserwartung, höhere selbstmordrate, 90% der obdachlosen sind männer, praktisch keine chance auf das sorgerecht, wenn die frau nicht mitspielt; bzgl. karenzzeit-regelung abhängigkeit von der frau, da jegliche karenzregelung der zustimmung der frau bedarf lt. gesetz; usw.

Abbildung 2 :Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

▶▶▶▶ **grenzwertig** 7 0 13
 4. Mai 2012, 10:37:09

wie gesagt, ich habe nur wie eine Frau argumentiert, d.h. einfach div. Zahlen verglichen und aufgrund der Unterschiede eine Diskriminierung behauptet.

Natürlich sind Männer (teilweise) an ihrer niedrigeren Lebenserwartung selber schuld (aufgrund von schlechter Ernährung, mangelhafte Gesundheitsvorsorge, ...).
 Das sind durchaus AUCH (aber nicht nur) individuelle Entscheidungen eines Mannes wie er eben leben möchte, was eben seinen "Preis" hat.

Aber wenn Frauen FREIWILLIG ihre Karriere unterbrechen oder sogar darauf verzichten (und z.B. "nur" einen Teilzeitjob ausüben) zwecks Gründung einer Familie, dann ist das ebenfalls die individuelle Entscheidung einer Frau.
 Das sich das auf das Durchschnittsgehalt der Frauen auswirkt ist wohl klar.

Abbildung 3 : Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

Der Kluge 60 1 14
 4. Mai 2012, 14:53:36

Sieht man ja immer wieder, wie irgenwelche Feministinnen von 40% oder 50% GENDER PAY GAP reden. Diese Zahlen stimmen allerdings nicht und sind Lügenpropaganda. 8-12% sind eine ganz andere Kategorie.

Und übrigens: Etwa in den UK verdienen in der Altersgruppe U-30 Frauen bereits um ca. 10% mehr als Männer.

Außerdem ist Arbeit nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel. Männer arbeiten ja oft mehr, eben damit, die Frau weniger arbeiten muss und sich zu Hause mehr um Kinder kümmern kann. Dass das nicht erkannt wird, ist die wahre Entsolidarisierung.

Abbildung 4: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

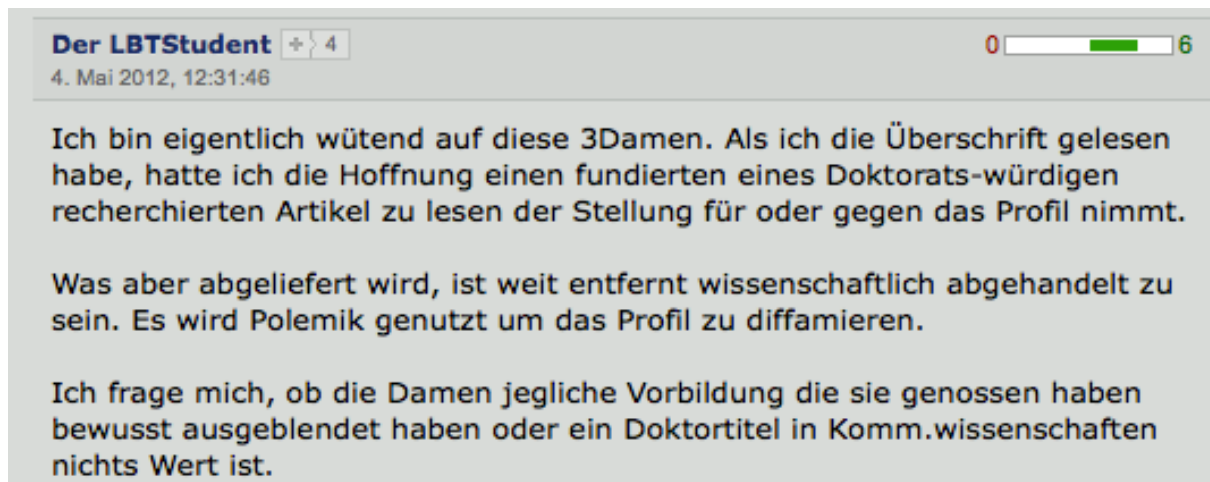


Abbildung 5: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

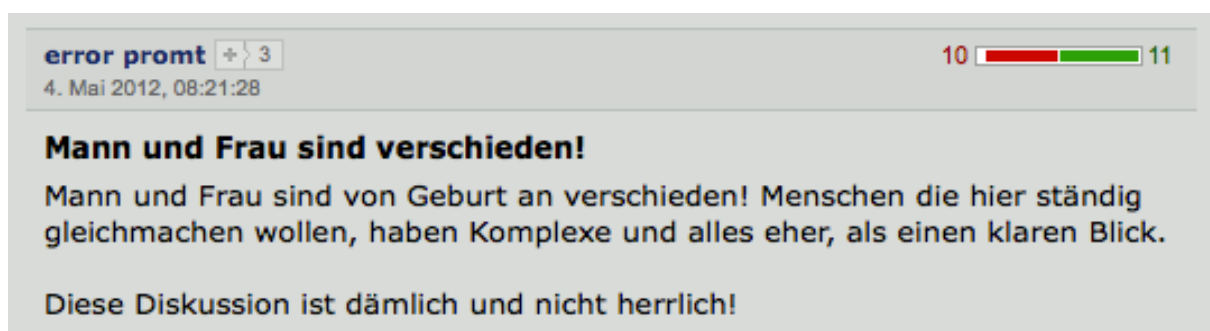


Abbildung 6: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

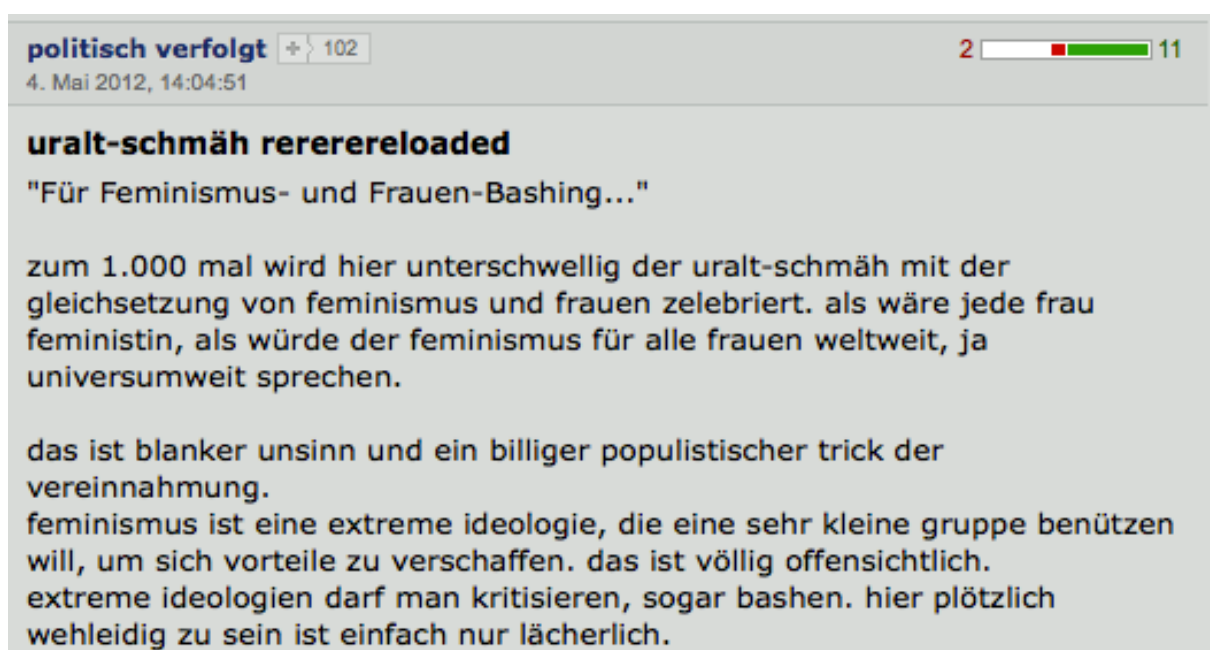


Abbildung 7: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

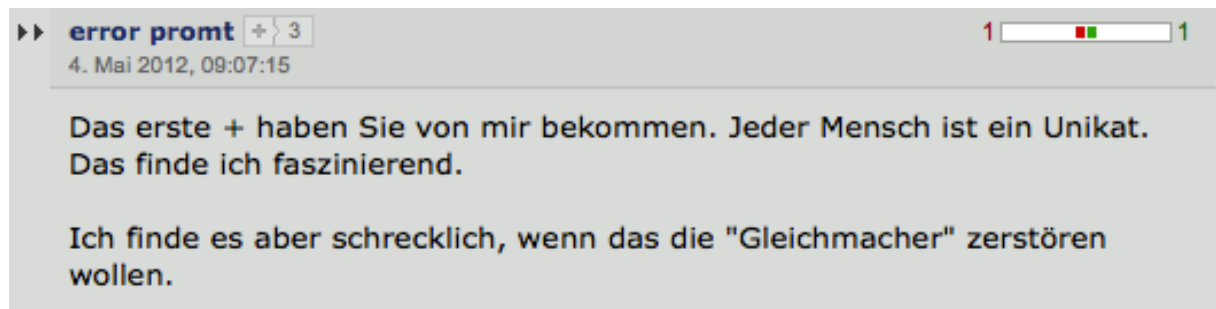


Abbildung 8: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

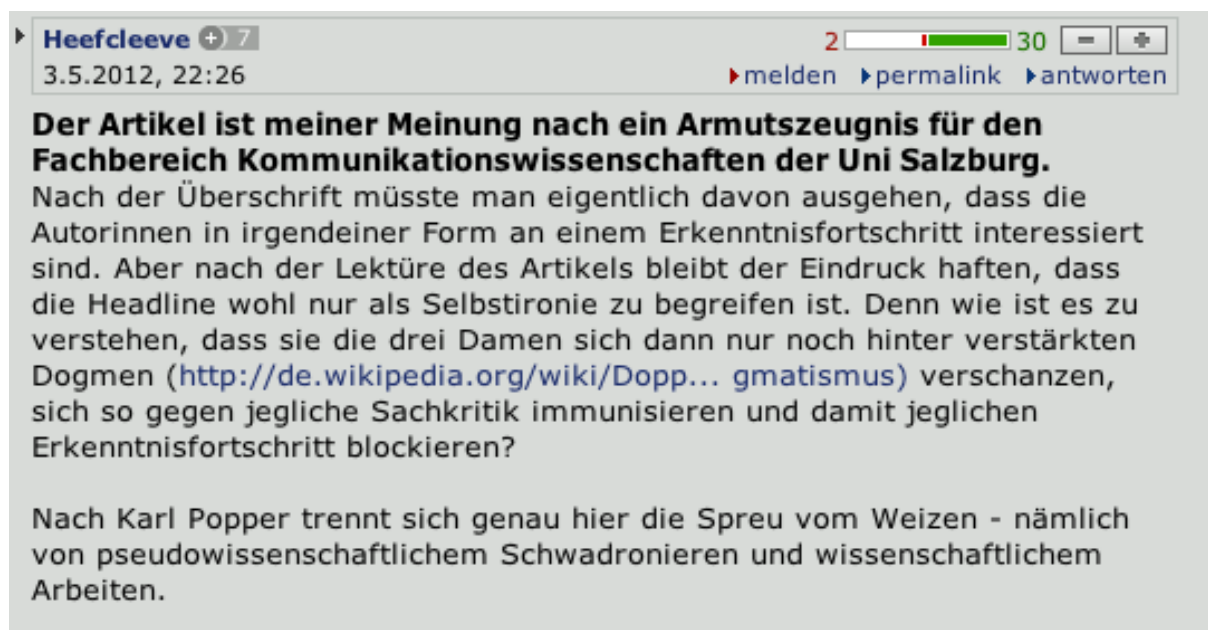


Abbildung 9 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

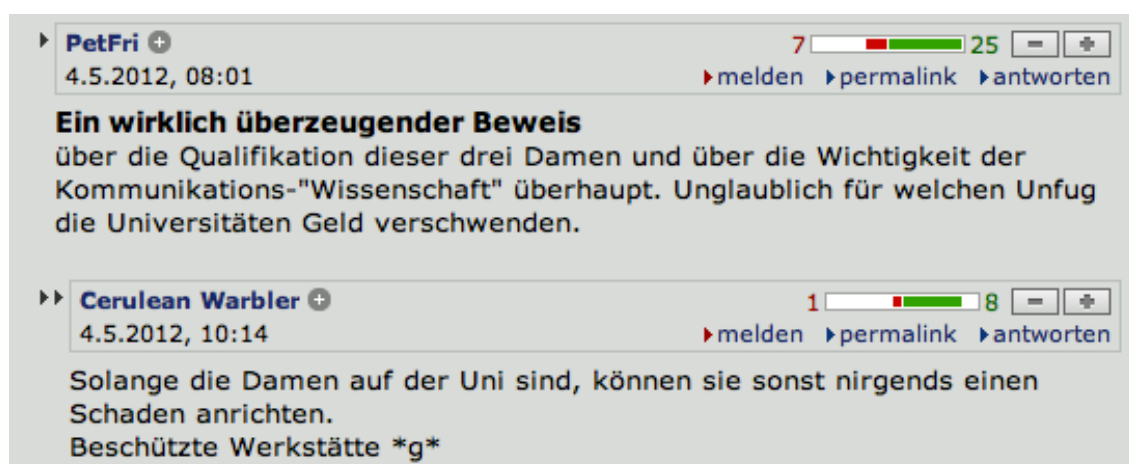


Abbildung 10 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

▶ **McDaisy** + 2  10  
 4.5.2012, 19:13   

in anderen fächern würde man sich peinlich berührt von solch seichem geschwafel von den "kolleginnen" distanzieren. aber in der kommunikations"wissenschaft" ...

▶ **§83SPG** + 15  10  
 4.5.2012, 19:10   

Sogar 3 Kommunikationswissenschaftlerinnen fällt nichts anderes ein, als es sich in der Opferrolle bequem zu machen.

Abbildung 11 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

▶▶ **Knicknack** + 3  4  
 19.3.2014, 16:29   

Dienstags herrscht im Zitronen-Forum Diskussionsverbot. Verbote passen eh ganz gut in diese ideologische Ecke. Auch der Foromat hat hier gewissermaßen Narrenfreiheit. Das hat etwas Authentisches. :-)

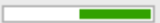
Abbildung 12: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar,Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.

▶ **derStandard.at/Community** + 220  3  
 19.3.2014, 17:42   

Liebe UserInnen,
 Einen Überblick über die unterschiedlichen Modelle liefert dieser Artikel von 2011, dessen Zahlen aber noch immer (mit Abweichungen) aktuell sind: <http://diestandard.at/131701897...> Lohnschere Am Ende des Artikels finden Sie auch unterschiedliche Quellen zu dem Thema. Ersichtlich wird hier auch, dass es differierende Berechnungsmodelle und Erhebungen gibt. Welche am aussagekräftigsten sind, lässt sich auch sicherlich diskutieren, eine generelle Negierung der Lohnschere geht aber schlichtweg an den Fakten vorbei und wird daher auch gelöscht. (jmy)

▶▶ **sparkling** + 12  2  
 20.3.2014, 15:26   

Sooo viele Gegenargumente und keine weitere Reaktion von der Red.? Das finde jetzt auch ich peinlich.

▶▶ **Schaloo** + 1  10  
 20.3.2014, 12:10   

"eine generelle Negierung der Lohnschere geht aber schlichtweg an den Fakten vorbei und wird daher auch gelöscht"
 Also das ist ja nun wirklich arm von euch. Ich kann doch in einem Diskussionsforum nicht einfach Kommentare löschen weil sie mir nicht zum Weltbild passen...

Abbildung 13: Postings auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.

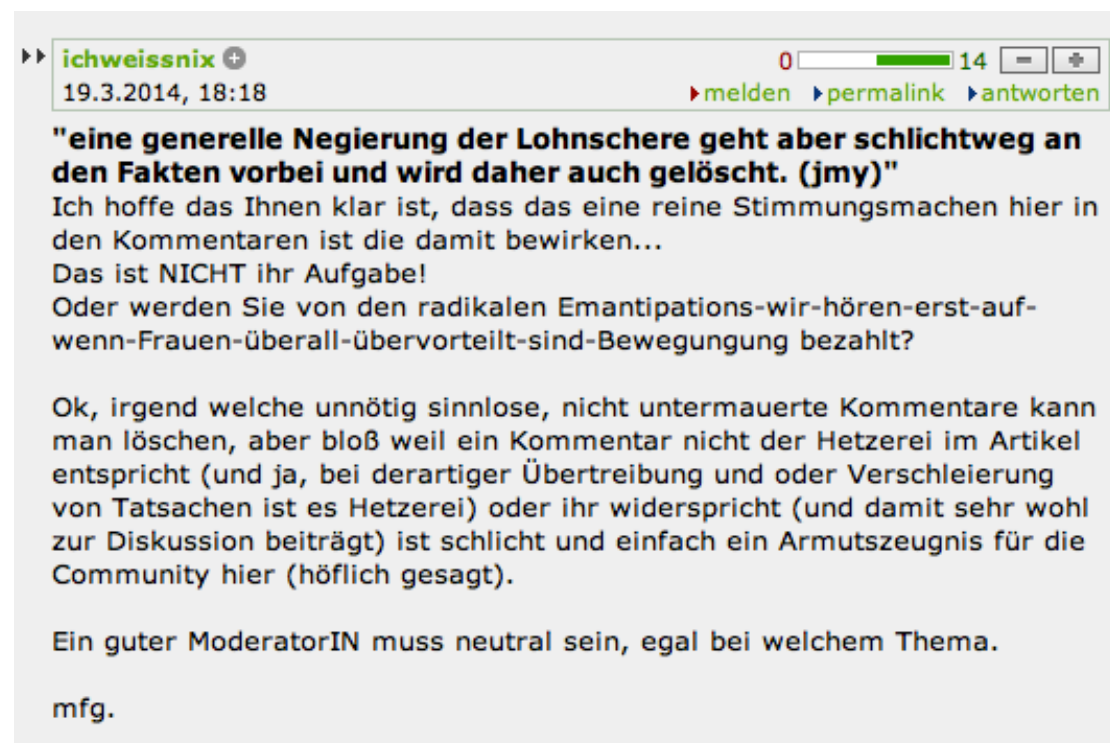


Abbildung 14: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.

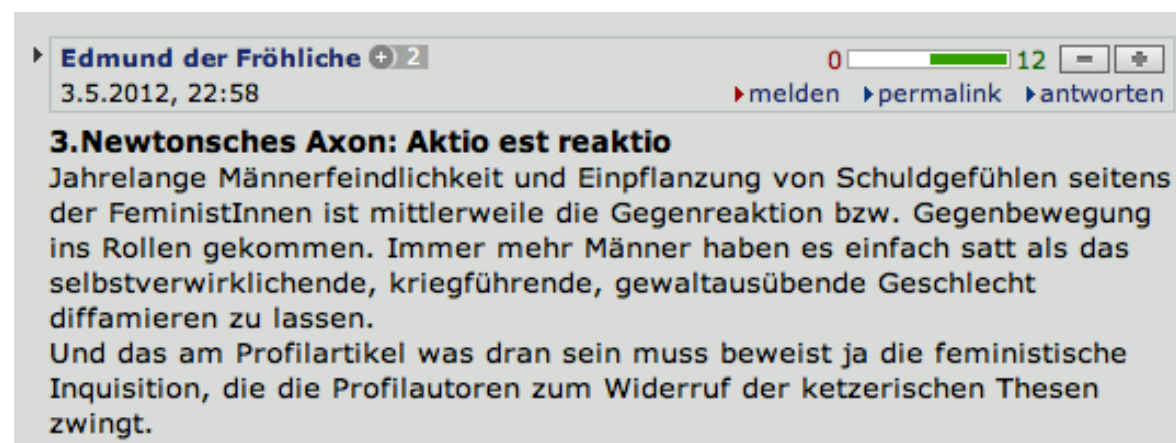


Abbildung 15: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

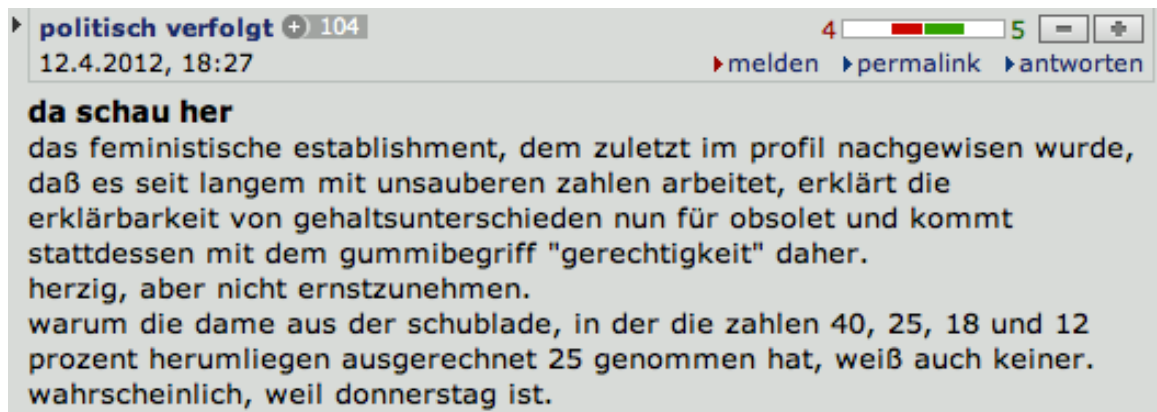


Abbildung 16: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.

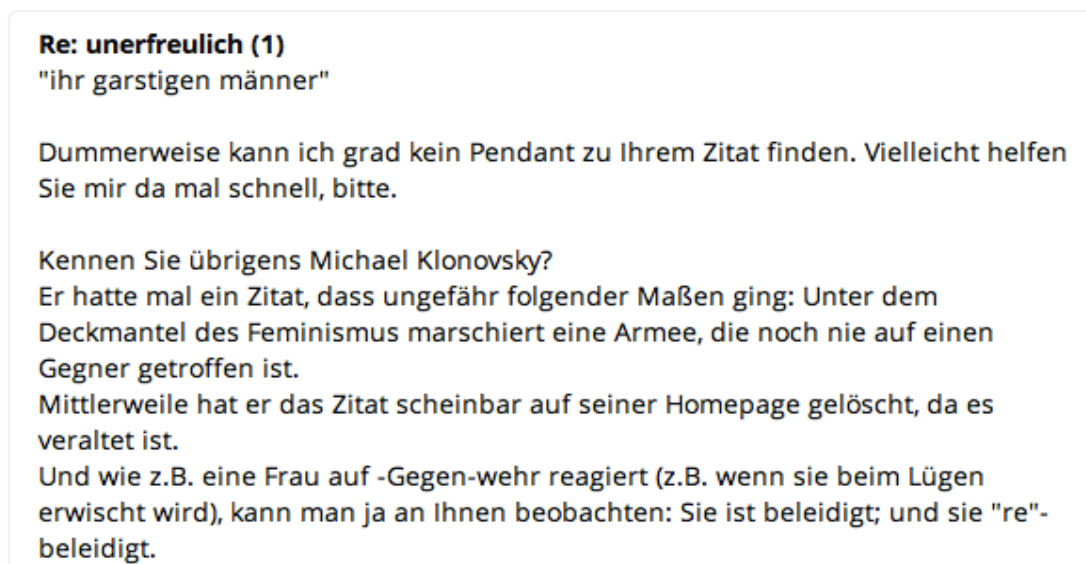


Abbildung 17: Posting auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012

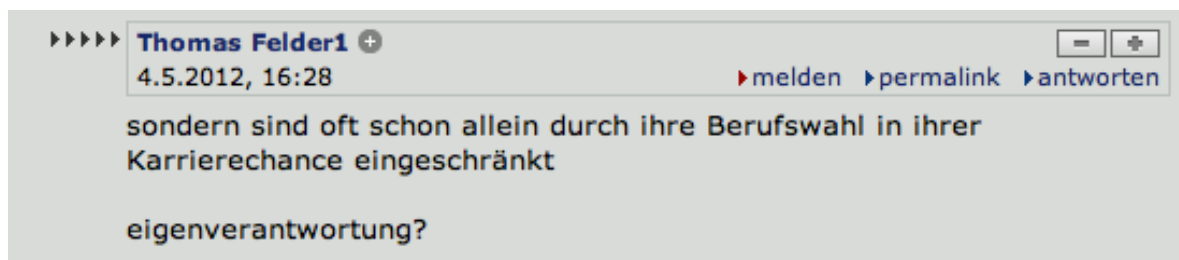


Abbildung 18: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

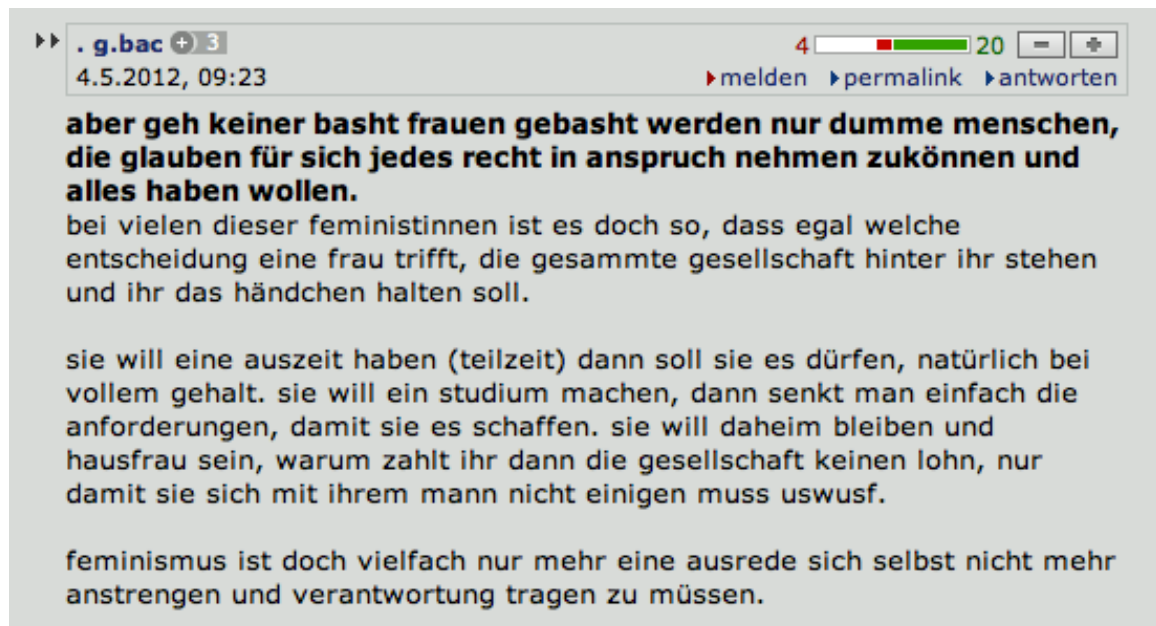


Abbildung 19 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

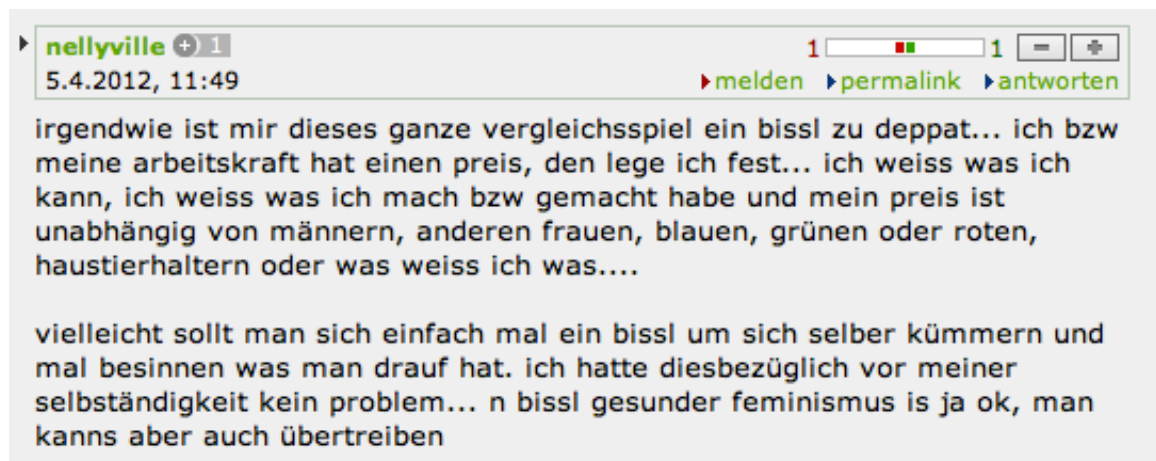


Abbildung 20: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schwentner, Judith: (K)ein Aprilscherz, 3.April 2012

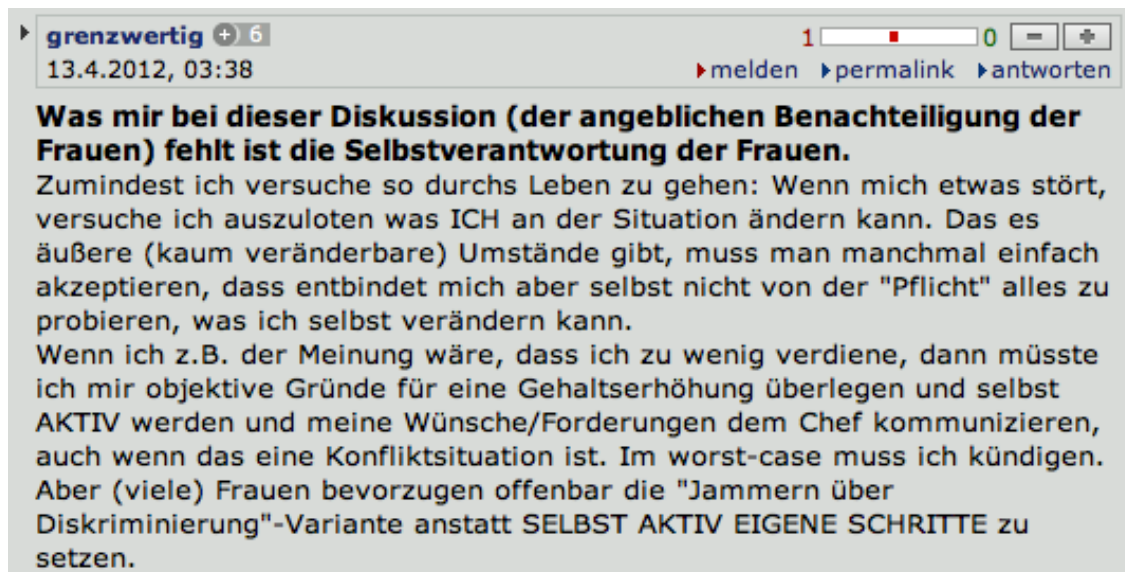


Abbildung 21: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012

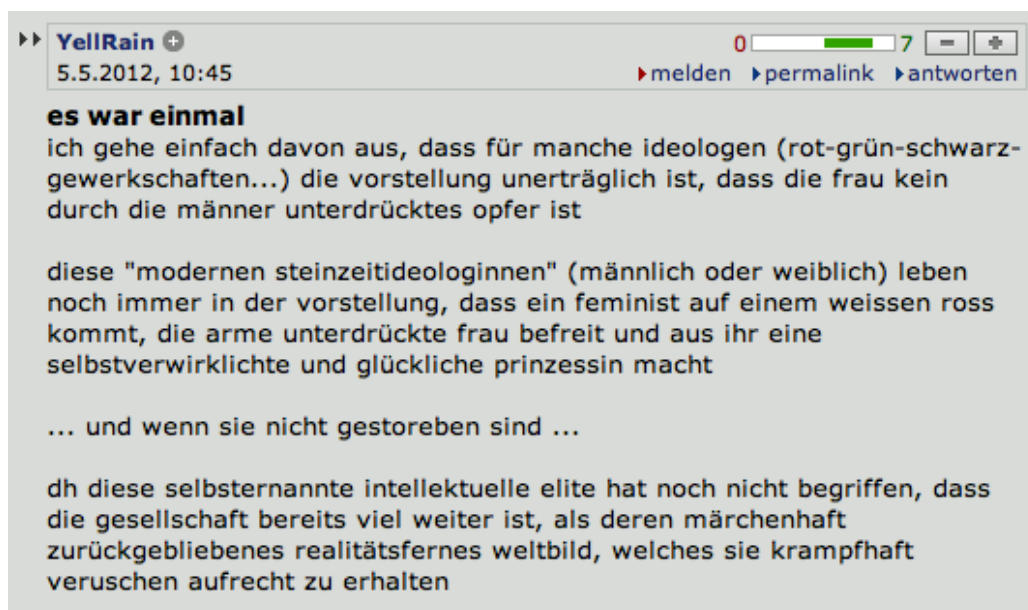


Abbildung 22 Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012

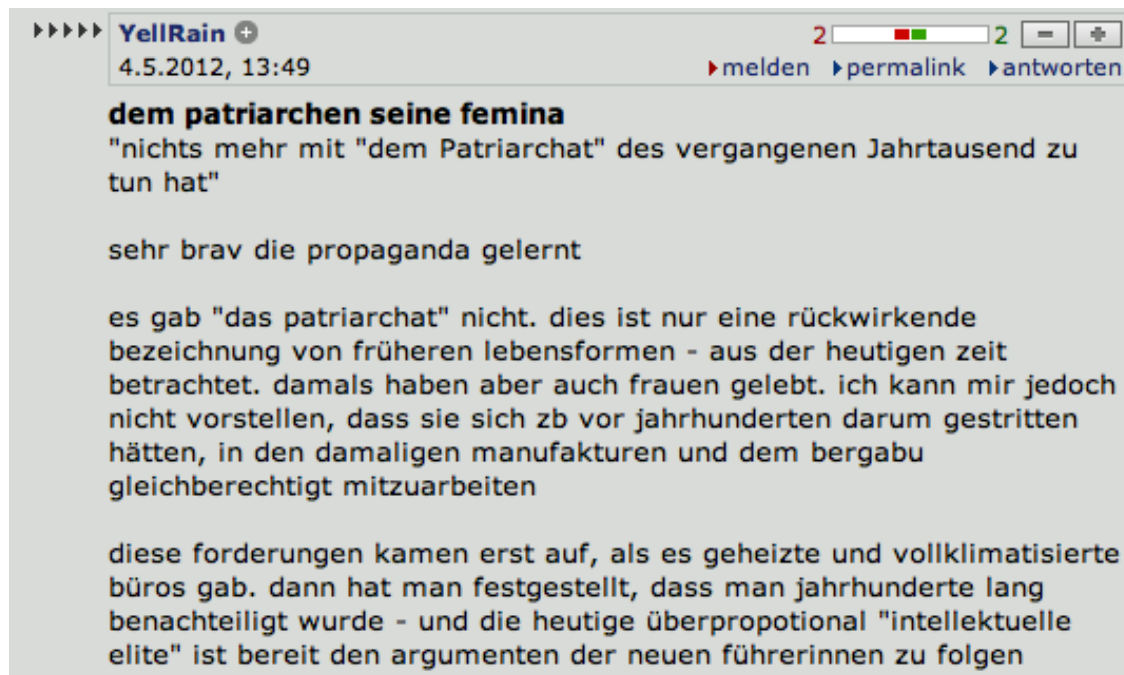


Abbildung 23: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

Re: Jedenfalls das falsche Signal!

Äh, wieso schadet die Wahrheit der Gleichstellung? Oder muss man für die Gleichstellung von Mann und Frau lügen?

Ich finde es im Gegenteil ganz wesentlich, endlich mit der Diskussion aufzuhören, ob Männer und Frauen für gleiche Leistung gleiches Gehalt bekommen (denn das tun sie längst) und nun die wahren Probleme anzugehen, wie Mehrfachbelastung der Frauen mit Kindererziehung und Pflege und solche brennenden Probleme. Wieso lässt sich die Feminismus-Bewegung so von den PolitikerInnen blenden?!

RolandGiersig | 10. 04. '12 01:47

[melden](#)

Was von den Wutfrauen hier nicht verstanden wird

ist dass die beiden Profil-Redakteure ihren Artikel niemals hätten schreiben können, würden es nicht schon alle Spatzen von den Dächern pfeifen, dass "Frauen verdienen wegen Diskriminierung um 25% weniger" schon lange ein Ammenmärchen ist, das man halt in den Medien pflichtschuldig bringen muss, um nicht Schwierigkeiten zu bekommen.

Da kaum jemand hat jemals solche Diskriminierung beobachtet hat, und jetzt bestätigen das auch die Betriebsräte großer Unternehmen, aber das Argument der Lohnschere ist unbedingt nötig, um weiter Frauenquoten fordern zu können (bzw. den früheren Pensionsantritt von Frauen zu verteidigen). So spielen Politik und Medien halt weiter "Des Kaisers neue Kleider".

Abbildung 24: Postings auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012.

na bumm

endlich mal journalisten der mainstream-medien, die sich trauen ein paar fakten darzustellen. die behauptung, dass frauen für gleiche arbeit weniger bekommen, ist ja kein mythos oder eine beschönigte darstellung, sondern schlicht und einfach eine lüge. dutzende male in allen wissenschaftlichen studien widerlegt. dass man jahrelang diesen unsinn der frauen-lobby nachgeplappert hat, ist eine wahr schande der journalistenzunft.

der hausverstand hätts einem übrigens auch sagen können: all die bösen turbokapitalisten, private equity buden und shareholder-value affionadaos schenken ihre erträge freiwillig den männern in form von überzahlung anstatt billige frauen zu engagieren, die die gleiche leistung bringen. ja genau, war total glaubwürdig die story...

Abbildung 25: Posting auf profil.at zu Treichler, Robert und Bauer, Gernot: Löhne: Die Wahrheit über die Ungleichheit, 31.März 2012

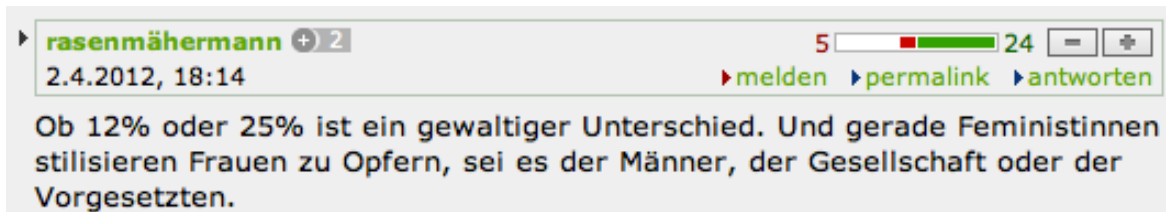


Abbildung 26: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.

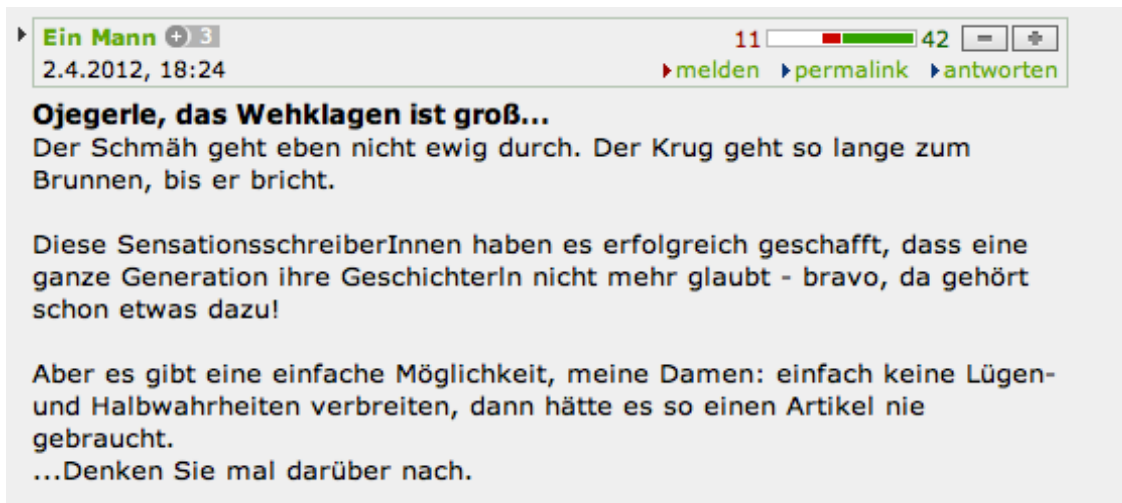


Abbildung 27: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.

► **Der Kluge** (+ 55) 1  14  
 4.5.2012, 14:53 [melden](#) [permalink](#) [antworten](#)

Sieht man ja immer wieder, wie irgenwelche Feministinnen von 40% oder 50% GENDER PAY GAP reden. Diese Zahlen stimmen allerdings nicht und sind Lügenpropaganda. 8-12% sind eine ganz andere Kategorie.

Und übrigens: Etwa in den UK verdienen in der Altersgruppe U-30 Frauen bereits um ca. 10% mehr als Männer.

Außerdem ist Arbeit nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel. Männer arbeiten ja oft mehr, eben damit, die Frau weniger arbeiten muss und sich zu Hause mehr um Kinder kümmern kann. Dass das nicht erkannt wird, ist die wahre Entsolidarisierung.

Abbildung 28: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

►►►►► **Than gorodrim** (+ 2) 0  3  
 11.4.2012, 09:52 [melden](#) [permalink](#) [antworten](#)

Mythen und Realitäten

Alle stricken gern an ihren Mythen ... und halten sie für die Realität. Geschenkt, an der Gleichstellung sollte gearbeitet werden. Allerdings wird viel lieber an Mythen gestrickt.

Zur Arbeit am Realitätssinn:

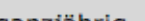
- # das halbe Jahr Verdienstvorsprung (Heer/Zivi) von Frauen wird geflissentlich ignoriert,
- # es gibt keine Quotenforderung für dreckige, stinkende oder schwere Arbeit,
- # junge Männer kommen und fragen, ob sie politisch mitarbeiten dürfen ... junge Frauen ... leider oft Fehlanzeige (auch direkt angefragt),
- # so frei nach der Quote ... was tun mit Frauen, die bei Kindern und im Haushalt bleiben wollen? ... pfui?, gut, auch geschenkt, Männer, die Gleiches wollen, sollen das auch können.

Mythen sind halt leichter zu stricken.

Abbildung 29: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012

»»

Moodbürgerin

5  2

4.5.2012, 16:40

[melden](#) [permalink](#) [antworten](#)

die 25% Prozent ...

... die zumeist verwendet werden, beziehen sich auf ganzjährig vollzeitbeschäftigte, d.h. es wird eh so dargestellt, dass es nicht "ganz so arg" aussieht. die höheren prozentzahlen würden sich auf das beziehen, wenn auch teilzeit miteinbezogen würde. und dann würds wirklich frustrierend aussehen (wiewohl das eher der realität entsprechen würde). obwohl, das tuts jetzt eh auch schon ...

»»»

grenzwertig

0  1

6.5.2012, 01:09

[melden](#) [permalink](#) [antworten](#)

es tut mir ja sehr leid, aber ich (und viele andere) erwarte nicht nur, eigentlich bestehe ich darauf, dass (bei gleicher qualifikation) die person die 1800 arbeitsstunden im jahr arbeitet mehr verdient, als die mit 1000h (auf's jahr gerechnet)

wenn frauen im schnitt einfach weniger h pro jahr arbeiten, weil sie ihre zeit eben öfter für z.b. familie aufwenden, was ja durchaus ehrenwert ist, dann bleiben eben weniger h für die arbeit über --> ergo verdienen sie weniger.

aber es ist und bleibt eine freiwillige entscheidung.

frauen haben die wahl wie sie ihr leben gestalten wollen (von der karrierefrau bis zu hausfrau mit 7 kindern ist alles möglich), aber sie müssen eben, genauso wie männer, mit den konsequenzen ihrer wahl leben.

die 25% Prozent ...

grenzwertig 6 0 1 melden permalink antworten

es tut mir ja sehr leid, aber ich (und viele andere) erwarte nicht nur, eigentlich bestehe ich darauf, dass (bei gleicher qualifikation) die person die 1800 arbeitsstunden im jahr arbeitet mehr verdient, als die mit 1000h (auf's jahr gerechnet)

aber es ist und bleibt eine freiwillige entscheidung.

Abbildung 30: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Klaus, Thiele, Gruber: Warum beweisen, wenn man behaupten kann?, 3.Mai 2012.

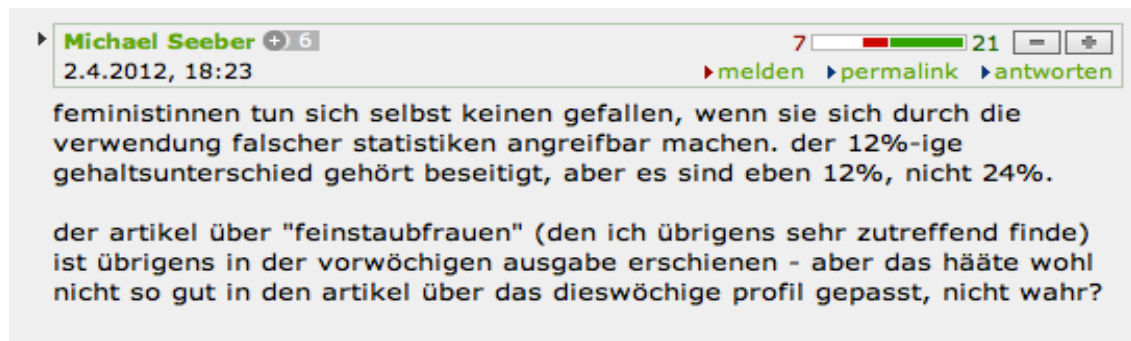


Abbildung 31: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.



Abbildung 32 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.

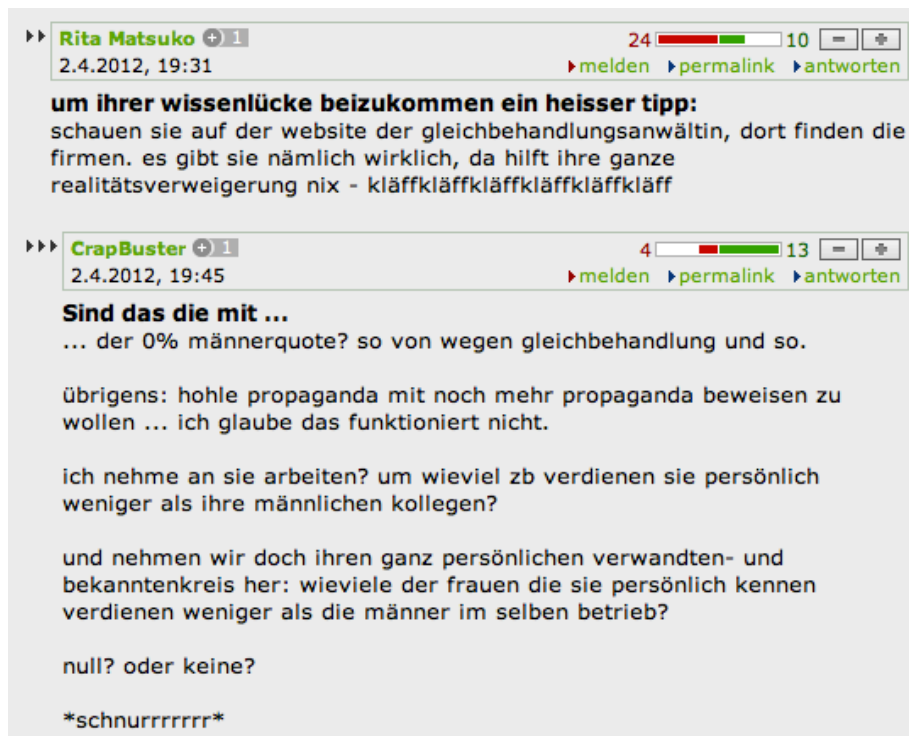


Abbildung 33: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.

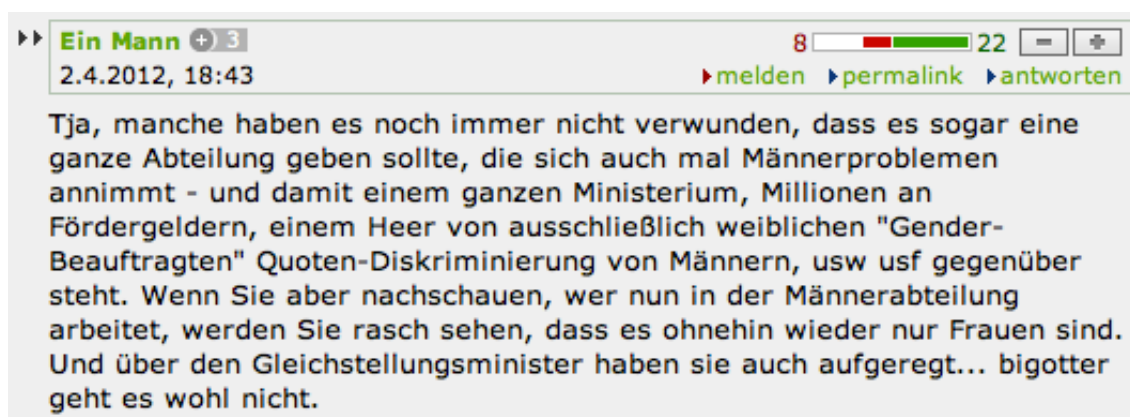


Abbildung 34: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012

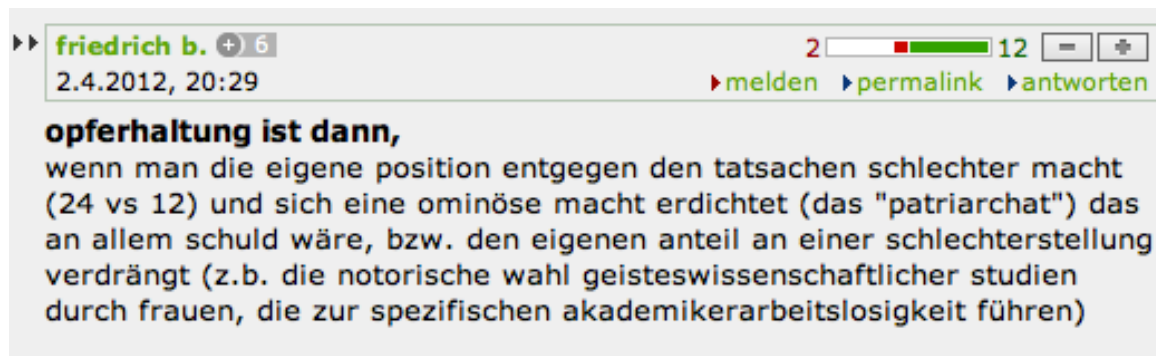


Abbildung 35: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012.

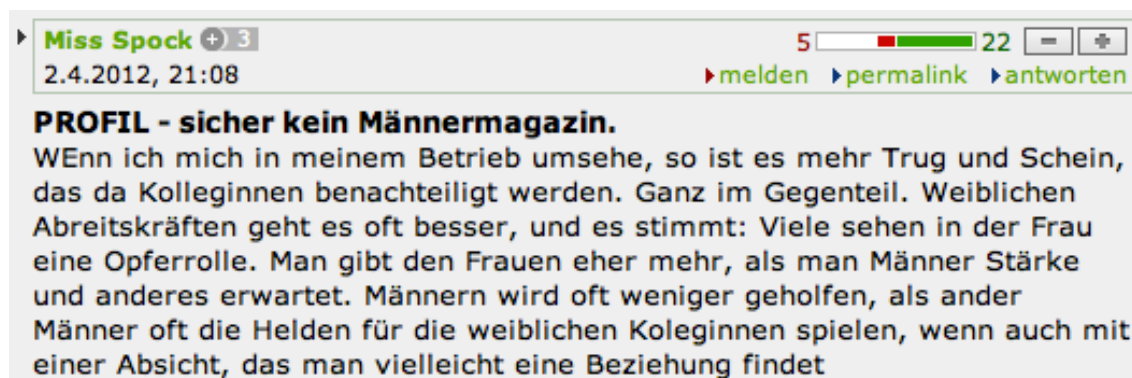


Abbildung 36: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard-Redaktion Gestatten, Profil: Ein Männermagazin, 2.April 2012



Abbildung 37: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.

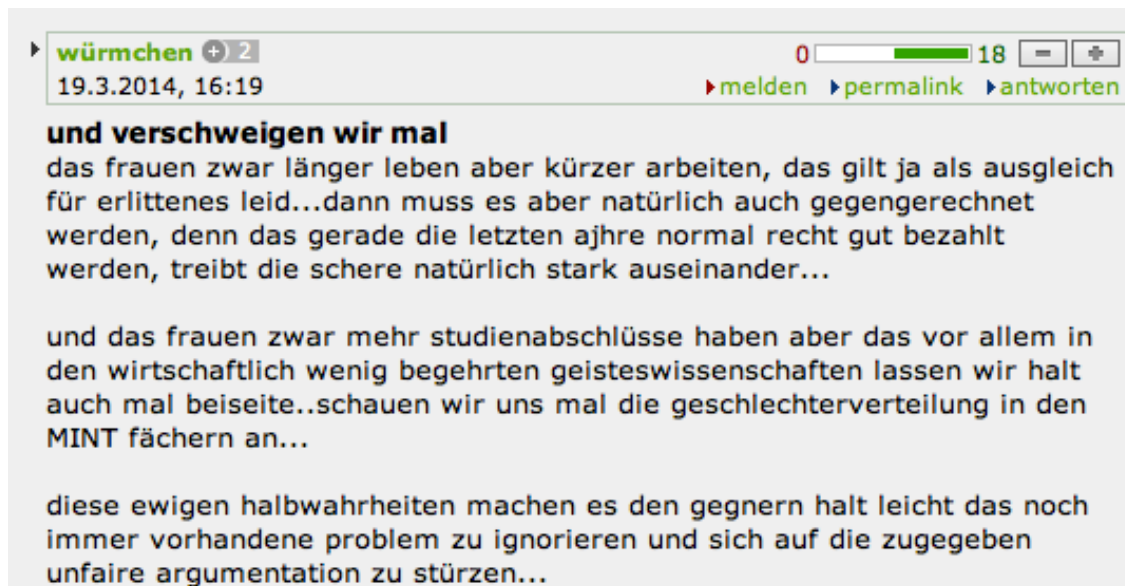


Abbildung 38: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19. März 2014.

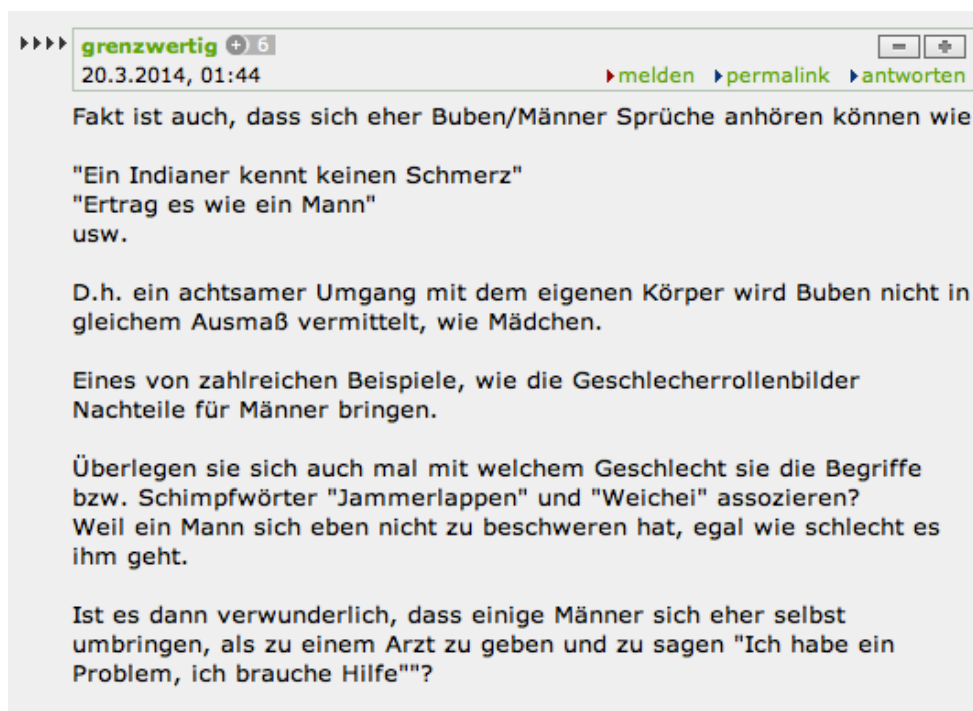


Abbildung 39: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19. März 2014.

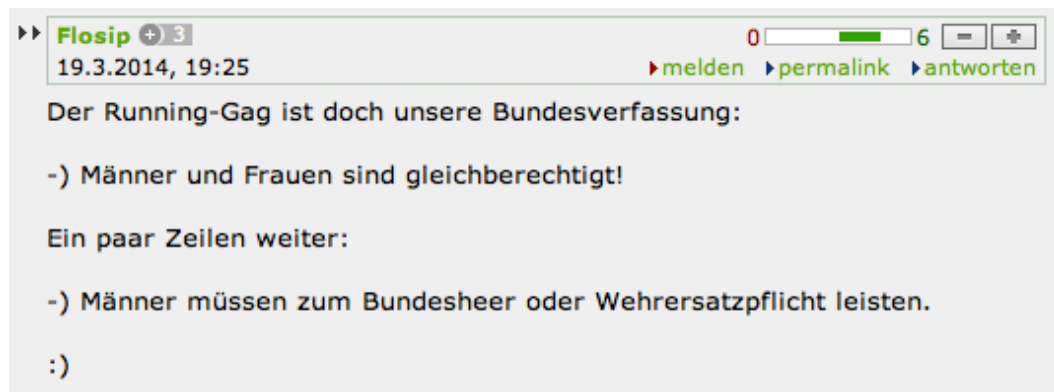


Abbildung 40 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Paar, Tanja: Lohnschere: Es geht nicht um Harmonie, 19.März 2014.

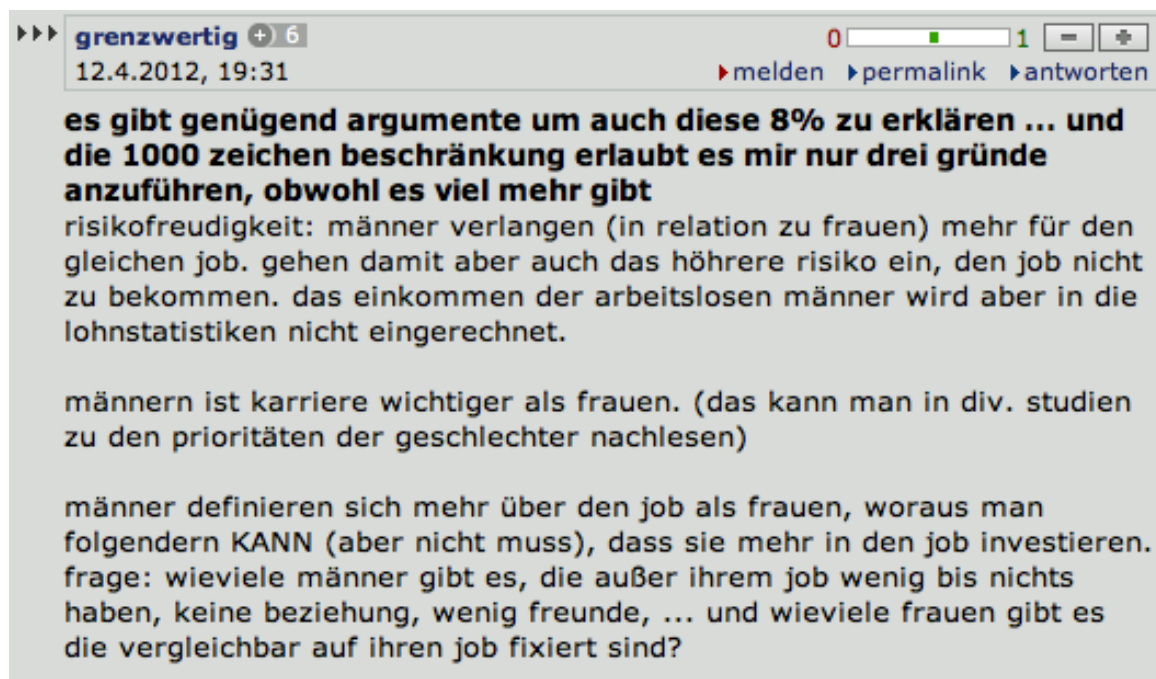


Abbildung 41: Posting auf derStandard.at zu Artikel von Weichselbaumer, Doris: Über das Schrauben an den Drehscheiben, 11.April 2012.

18.2 Postings: Diskusstränge zu Gender Mainstreaming/Frauenquote

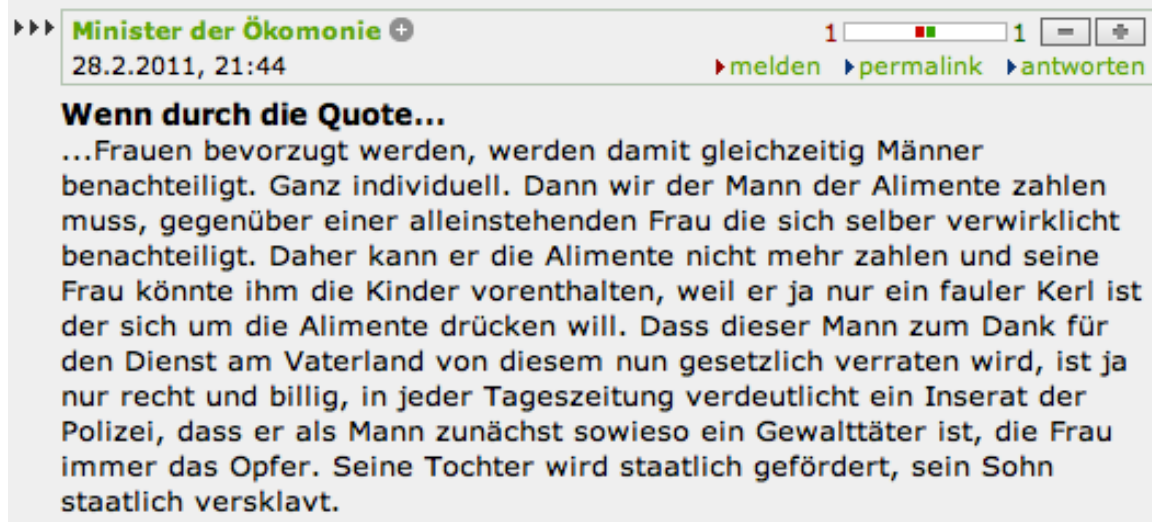


Abbildung 42 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schildhammer, Georg: Platon meets Gender-Mainstreaming, 17.Februar 2011.

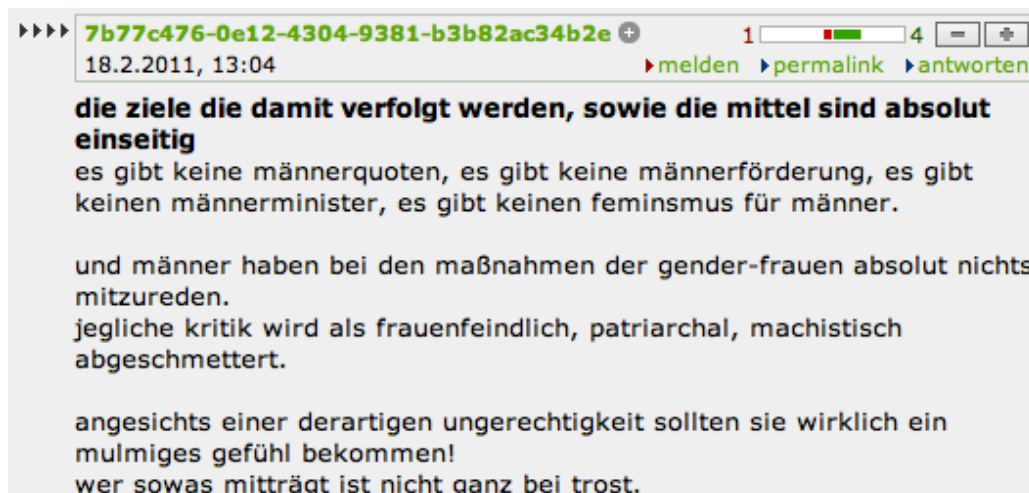


Abbildung 43 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014

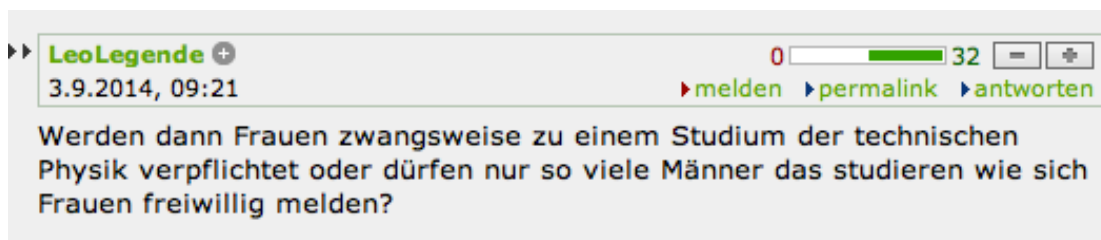
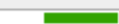


Abbildung 44 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

▶▶ **Gemein wie 10** (+) 6 0  14
 3.9.2014, 10:11 ▶melden ▶permalink ▶antworten

Bekommen wir dann endlich wieder Putzfrauen als Baustellenreinigung?
 Seit Jahren sehe ich dort nur Männer herumwuseln, aktuell gerade 5
 Männer auf der Baustelle, bei früheren Schulumbauten war es genauso.
 Nicht falsch verstehen, auch die Männer machen ihren Job gut, aber wo
 bleibt die Quote?

Abbildung 45 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

▶▶ **Nennt mich Loretta** (+) 29 0  30
 3.9.2014, 08:19 ▶melden ▶permalink ▶antworten

Aja, die demographische Situation....
 Dannbitte aucg Kleinkinder, Jugendliche, Pensionisten, Rothaarige, Über-
 und Ubtergewichtige, sämtliche Religionszugehörigkeiten, Herkunft nach
 Bundesland, Bezirk und Einkommen der Eltern, Bildungsstand, etc...
 Berücksichtigen.

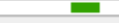
 die Qualifikationsquote ist natürlich unwesentlich.

Abbildung 46 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

▶▶▶ **XLR8R** (+) 4 0  10
 3.9.2014, 13:15 ▶melden ▶permalink ▶antworten

Meinst du, dass der Grund hierfür ist, dass Frauen zu dumm, zu unfähig für diese Jobs sind?
 Nein, der Grund ist einer, den Sie gar nicht in Erwägung ziehen: Die
 meisten Frauen wollen gar nicht führen. Sie wollen keinen
 Konkurrenzdruck und keinen Stress.
 Persönlich klug, karrieremäßig weniger, zumindest dann, wenn man in
 die oberste Etage will.
 Gern geschehen.

Abbildung 47 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

▶▶▶▶ **Cerberus303** (+) 3 0  4
 3.9.2014, 14:46 ▶melden ▶permalink ▶antworten

Naja, die Logik hinkt...
 ... wenn meine Frau kein Heimchen ist (und das ist sie nicht), benötigt
 sie keine Quote - weil sie weiß, was sie will und verfolgt diese Ziele -
 ach und ja, sie erreicht sie auch.

 Heimchen brauchen Quoten, weil sie selbst nie den Hintern hochbringen
 und den Preis nicht bezahlen wollen, um wirtschaftlich erfolgreicher zu
 werden

Abbildung 48 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

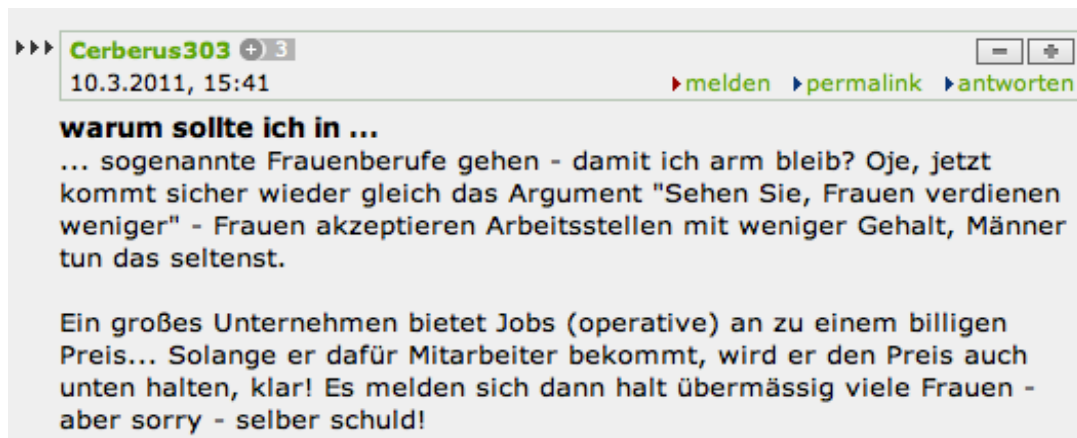


Abbildung 49: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Schildhammer, Georg: Platon meets Gender-Mainstreaming, 17.Februar 2011.

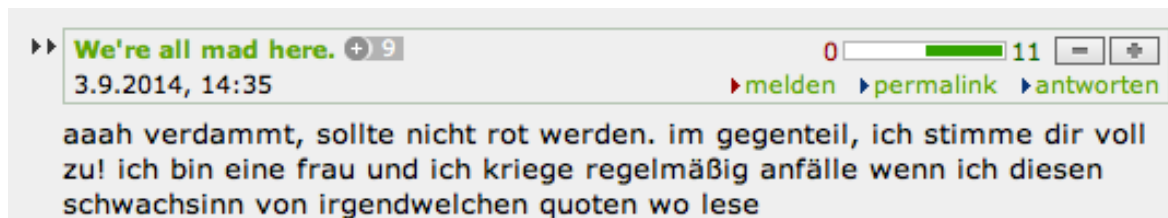


Abbildung 50: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

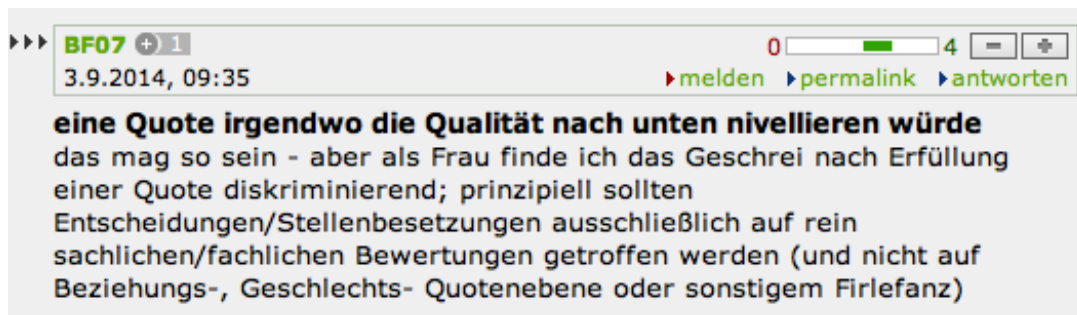


Abbildung 51 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

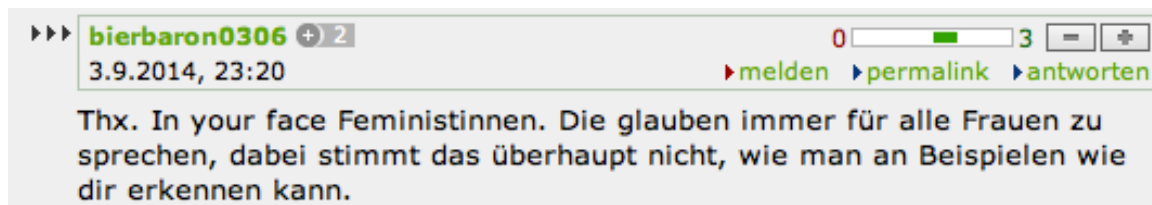


Abbildung 52 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

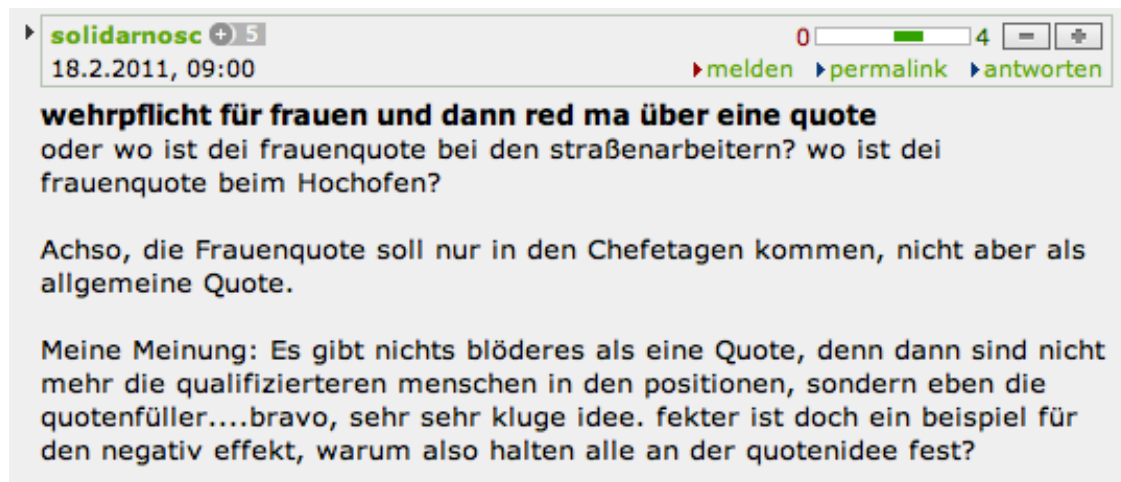


Abbildung 53 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil, 17.Februar 2011.

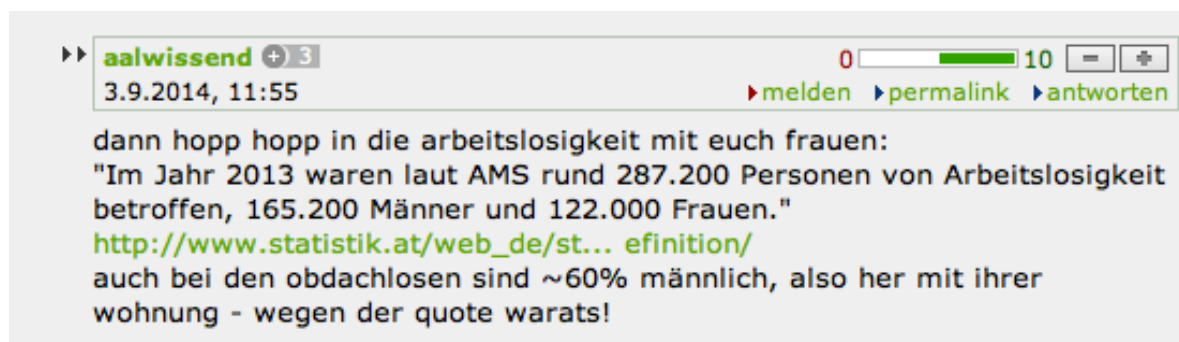


Abbildung 54 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

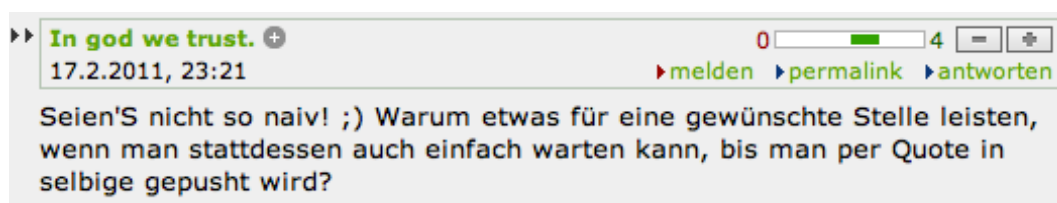


Abbildung 55 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Jungnikl, Saskia: VP- und SP-Frauen machen mobil, 17.Februar 2011.

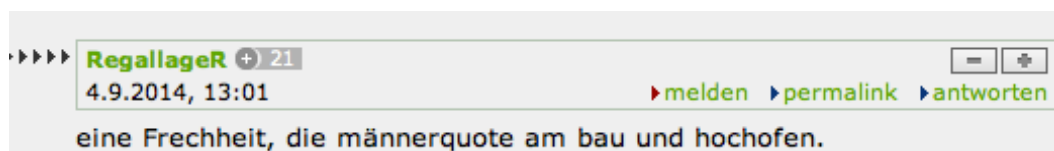


Abbildung 56 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von Kleinlercher, Elisabeth: „Wir Quotenfrauen“: Initiative kämpft für Einhaltung der Frauenquote, 02.September 2014.

18.3 Postings: Diskursstränge zu Väterrechten

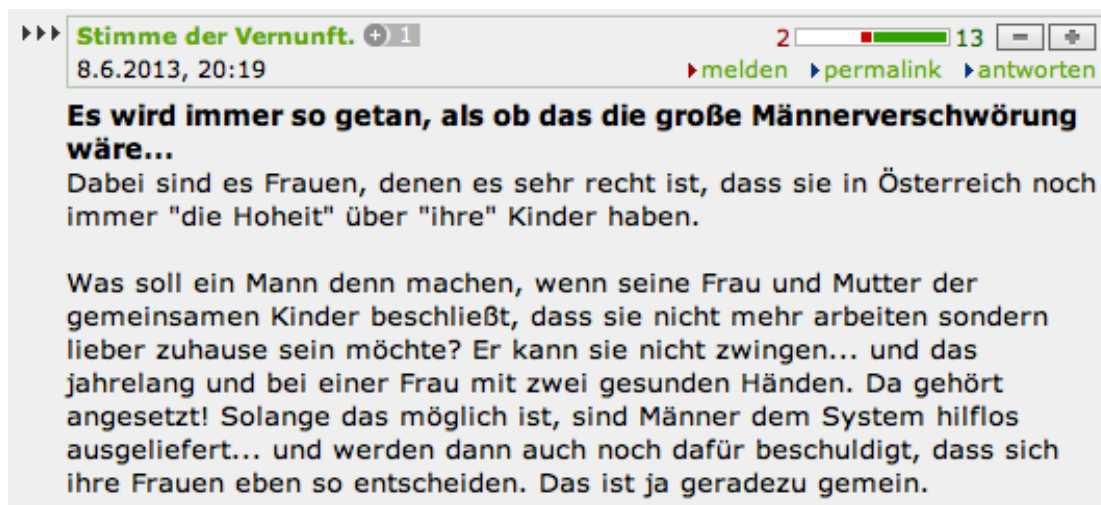


Abbildung 57: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013.

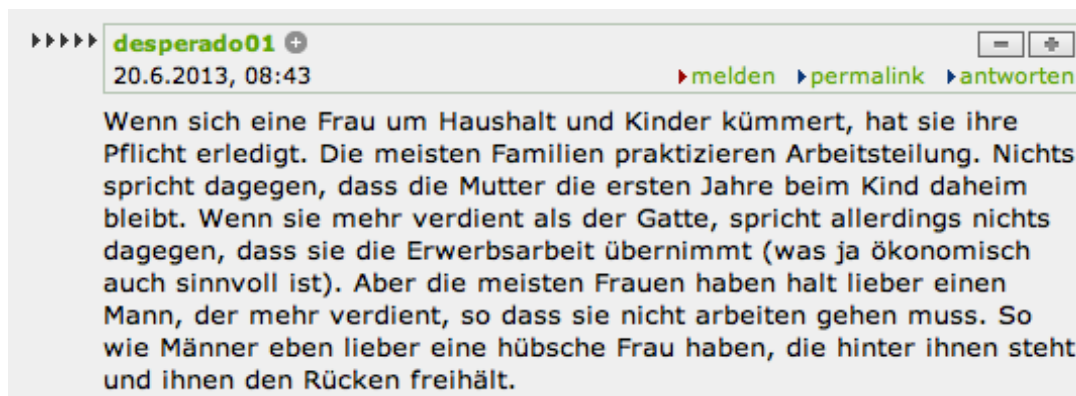


Abbildung 58: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

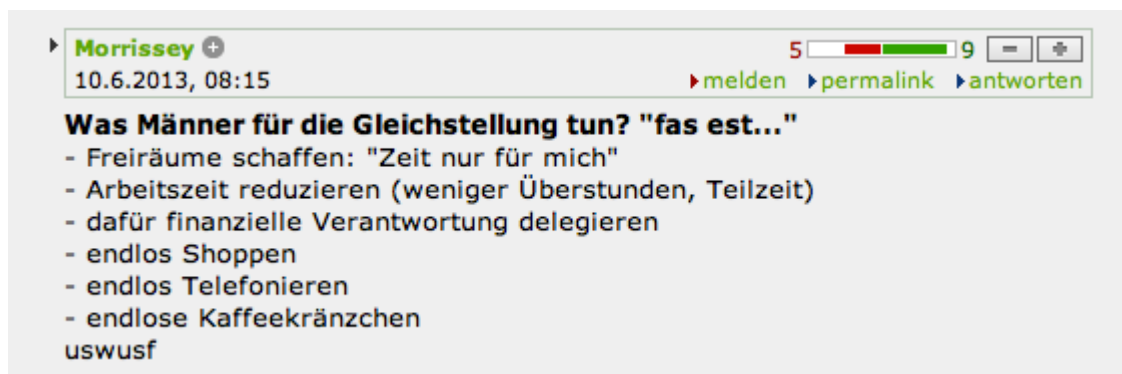
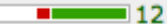


Abbildung 59: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

▶ **naihoit** + 8 2  12  
 24.2.2014, 15:05 ▶ [melden](#) ▶ [permalink](#) ▶ [antworten](#)

Geht eine Beziehung, der auch Kinder entstammen in die Brüche hat so gut wie immer die Mutter Sorge- und der Vater Zahlungspflichten.
 Ob das wirklich so sein muss oder einfach nur immer weiter so gehandhabt wird, weil es eh schon immer so war und FamilienrichterInnen ein eher konservatives Weltbild pflegen weiß ich nicht.
 Was aber sicher ist das sind die Folgen:
 Frauen sind unsichere Dienstnehmerinnen, weil entweder schon Mutter oder ev. bald Mutter => Jobchancen verbesserungswürdig.
 Väter müssen für Familie sorgen, brauchen Sicherheit, sind ergo verlässliche Dienstnehmer.
 Geschiedene Väter müssen für Familie sorgen und zusätzlich eigene Wohnung finanzieren => können ihren Job nicht riskieren, sind Sklaven.
 Gehen Väter in Karenz und verzichten auf Karriere müssen sie -wenn sich Mutter neu orientiert- mit einem schlechteren Job Frau, Kind und eigenen Unterhalt zahlen.

Abbildung 60 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.

▶▶▶▶▶▶▶▶ **again and again** + 8 2  12  
 9.6.2013, 17:21 ▶ [melden](#) ▶ [permalink](#) ▶ [antworten](#)

Sie verwechseln da aber wohl Ursache und Wirkung.
 Seit Jahren macht der Feminismus doch nichts anderes als ständig die bösen Männer für alles verantwortlich zu machen. Was jetzt folgt, ist die Reaktion auf diesen ausufernden und extremen Feminismus, der längst seine Daseinsberechtigung verloren hat. Je besser die Möglichkeiten/Rechte von Frauen sind und werden, sich aber trotzdem kaum etwas ändert, um so deutlicher zeigt sich, dass NICHT die bösen Männer daran schuld sind. Genau darum, weil der Feminismus letztendlich doch nicht das erreicht was er meint erreichen zu müssen, entwickelt er sich immer mehr zur (Meinungs)Diktatur und versucht ständig mit Zwang etwas zu erreichen, was nur die wenigsten Menschen wirklich wollen.
 Von "gemeinsam" ist der Feminismus sowieso meilenweit entfernt.

Abbildung 61 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

▶▶▶▶ **Kyokon-san** + 3 0  3  
 24.2.2014, 18:03 ▶ [melden](#) ▶ [permalink](#) ▶ [antworten](#)

Die Gleichberechtigung gibt es nicht.
 Es gibt lediglich eine Besserstellung der Frau.

Abbildung 62 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.

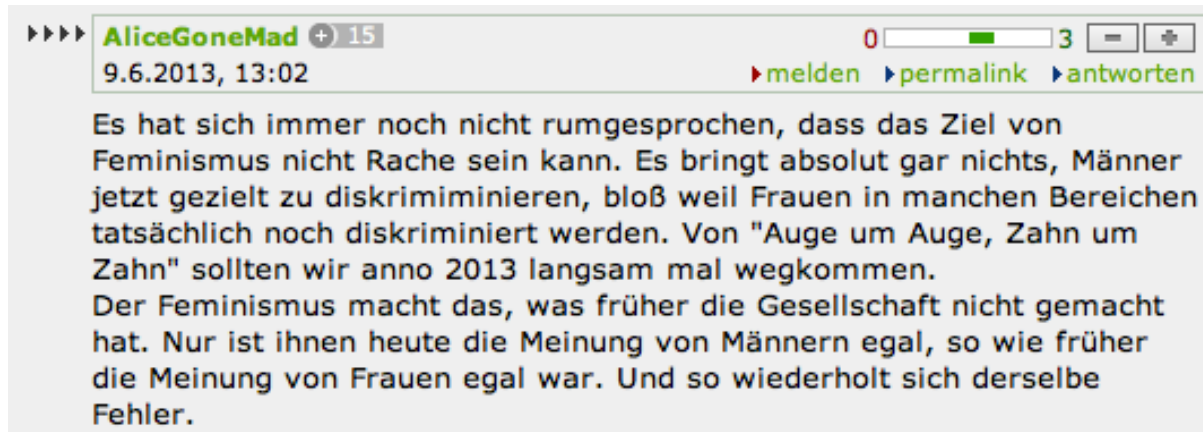


Abbildung 63 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013



Abbildung 64 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23.Februar 2014.

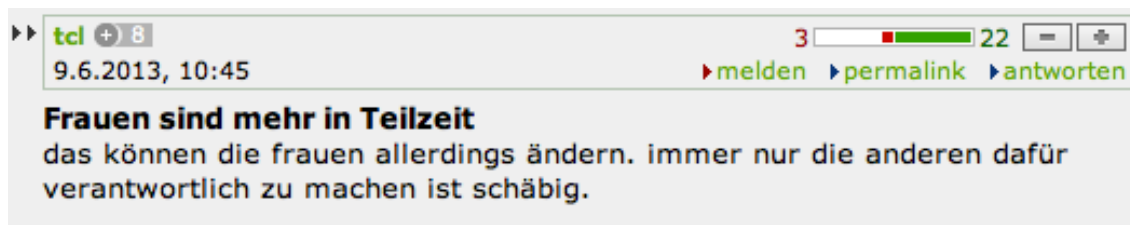


Abbildung 65 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

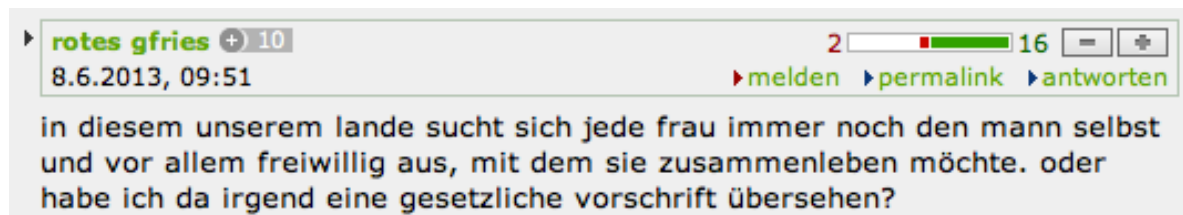


Abbildung 66 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

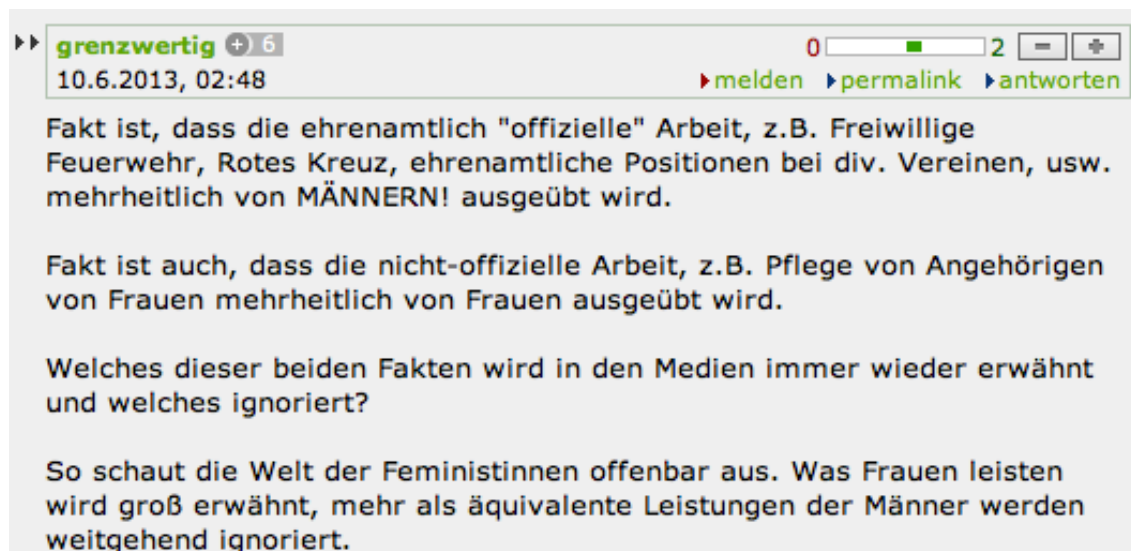


Abbildung 67: Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

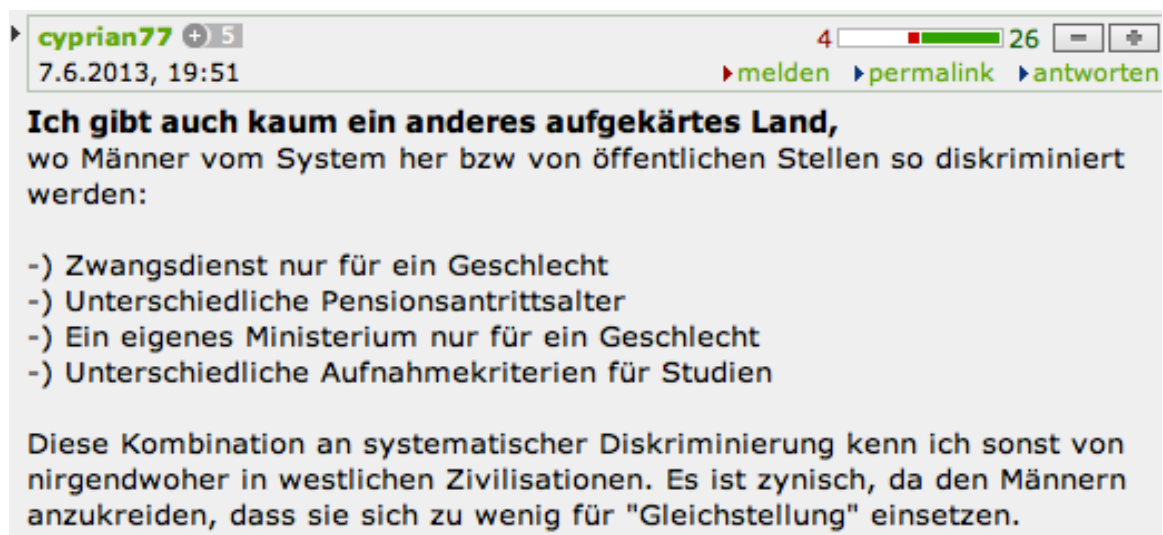


Abbildung 68 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

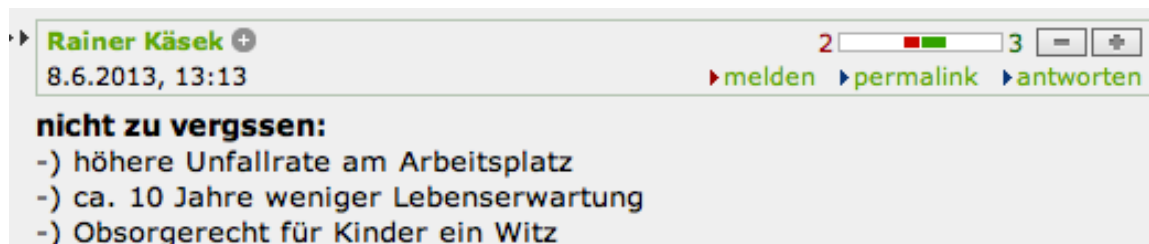


Abbildung 69 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

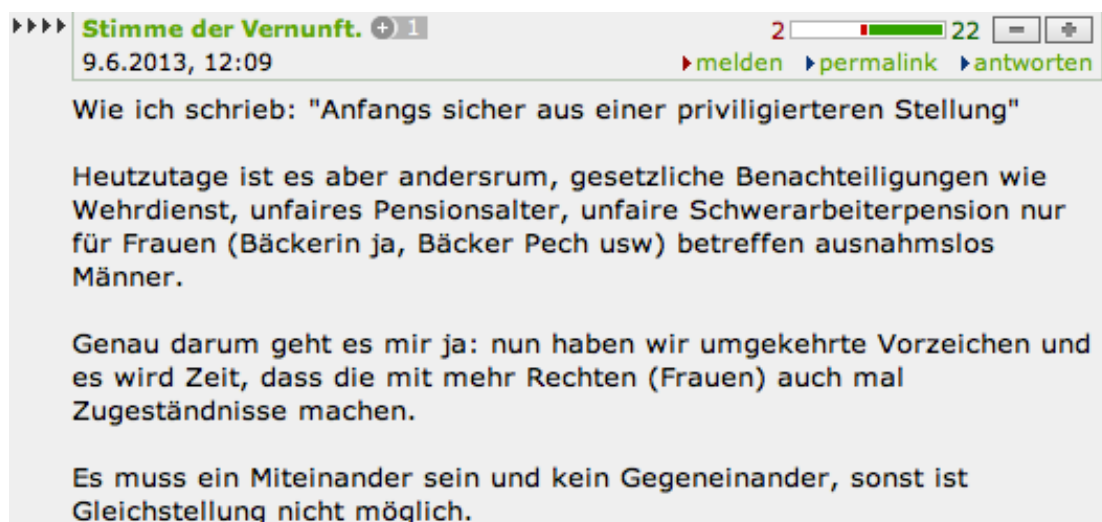


Abbildung 70 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

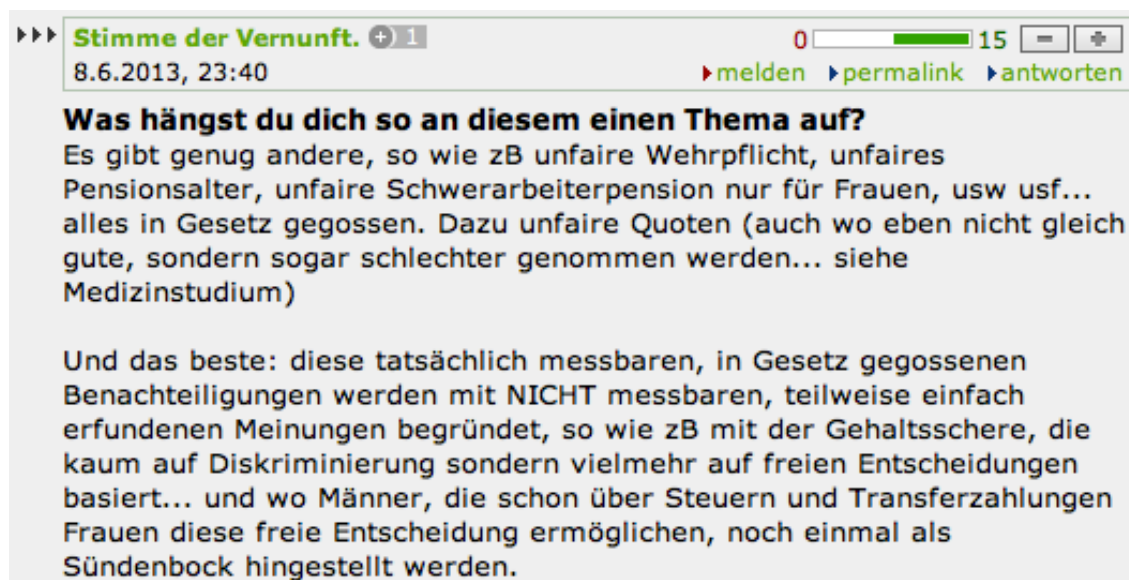


Abbildung 71 Posting auf dieStandard.at zu Artikel von dieStandard.at-Redaktion: Studie: Was Männer für die Gleichberechtigung tun, 7.Juni 2013

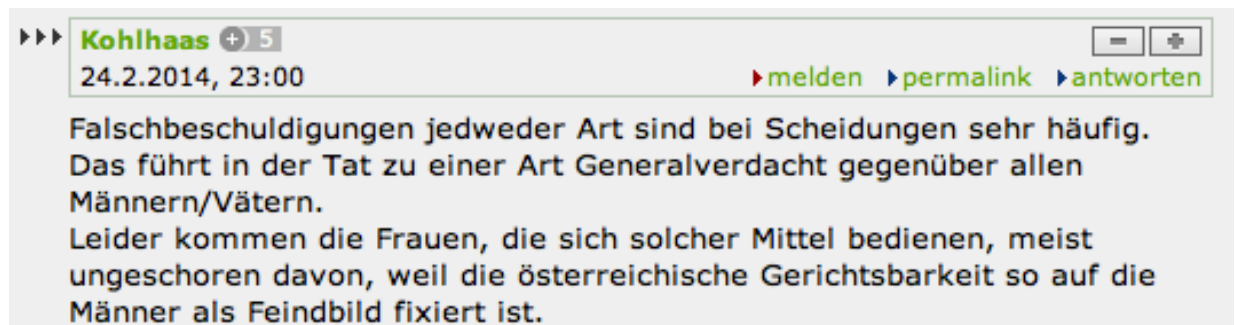


Abbildung 72: Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23. Februar 2014.

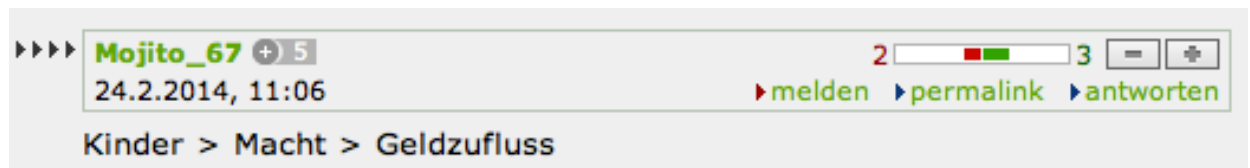


Abbildung 73 Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission „Kindeswohl“ unerfüllt, 23. Februar 2014.

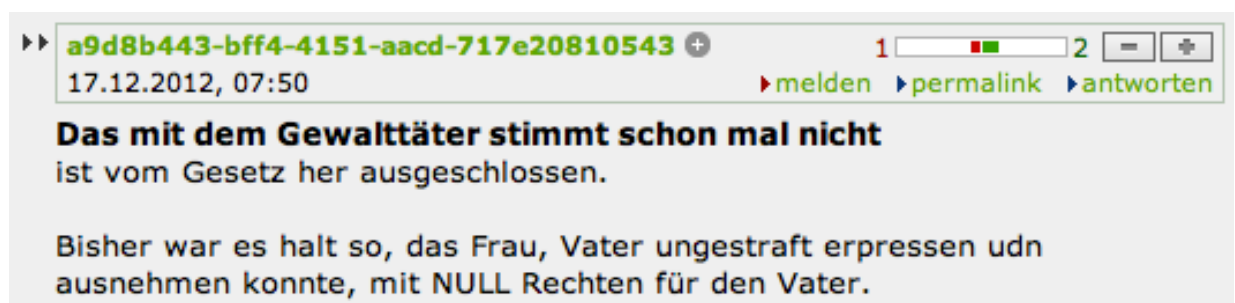


Abbildung 74: Posting zu Artikel von Freudenschuss, Ina: Mission "Kindeswohl" unerfüllt, 23. Februar 2014.

19 Zahlen und Fakten – Übersicht Gender Gaps

Zur Veranschaulichung finden sich hier Statistiken und Grafiken aus einer Falter-Beilage, die laut Impressum eine entgeltliche Einschaltung in Zusammenarbeit u.a. mit dem Bundesministerium für Bildung und Frauen ist. Die Ausschnitte aus der Falter-Ausgabe zum Thema Feminismus sind gut aufbereitete, aktuelle Statistiken, welche die wichtigsten Zahlen und Fakten zu den Gender Gaps in Österreich/der EU bereitstellen. Aufbereitet wurden diese von Christoph Hofinger, Karoline Schenk und Benjamin Schiemer.

Die Gender Gaps werden in Bezug auf Wirtschaft und Politik ⁴⁶⁹, sowie in Bezug auf Kunst, Medien und Wissenschaft in Zahlen erfasst. ⁴⁷⁰

⁴⁶⁹ Hofinger, Christoph/Schenk, Karoline/Schiemer, Benjamin (2014): Gender Gaps in Politik und Wirtschaft auf einen Blick. In: Falter: Feminismus. Eine kritische Handreichung. Nr. 50a/2014, S.5. Online nachzulesen: <http://www.falter.at/falter/e-paper/lesen/1505/feminismus> (04.02.2015)

⁴⁷⁰ Hofinger, Christoph/Schenk, Karoline/Schiemer, Benjamin (2014): Gender Gaps in Kunst, Medien und Wissenschaft auf einen Blick. In: Falter: Feminismus. Eine kritische Handreichung. Nr. 50a/2014, S.33. Online nachzulesen: <http://www.falter.at/falter/e-paper/lesen/1505/feminismus> (04.02.2015)

Facts

Gender Gaps in Politik und Wirtschaft auf einen Blick

FACTS: CHRISTOPH HOFINGER, KAROLINE SCHENK UND BENJAMIN SCHIEMER

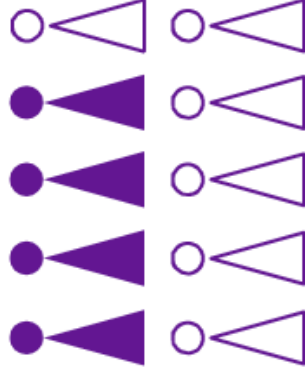
23,4 Prozent
macht der Gender Pay Gap aus.
Das ist der Lohnabstand der Frauen gegenüber Männern in Österreich 2012. Nur in Estland ist er noch größer.

39 Prozent
weniger Bruttojahreseinkommen
hatten unselbstständig beschäftigte Frauen gegenüber Männern im Jahr 2010. Dieser Einkommensunterschied ist etwa zur Hälfte die Folge einer geringeren Arbeitszeit der Frauen (Wochen- und/oder Jahresarbeitszeit) und zur weiteren Hälfte eine Folge geringerer Stundenlöhne (Gender Pay Gap).

Jede 2. junge Frau macht heute Matura. Vor 20 Jahren lag der Frauenanteil bei einem Viertel.

11 Prozentpunkte
Gender Gap bei jungen Grün-Wählern.
Bei der Nationalratswahl 2013 wählten 27 Prozent der jungen Frauen die Grünen, aber nur 16 Prozent der jungen Männer.

89,9 Prozent
Lehrerinnenanteil an Volksschulen.
Der Lehrerinnenberuf ist weiblich. Auch an Sonderschulen ist der Frauenanteil unterm Lehrenden mit 86,1 Prozent sehr dominant. 69,6 Prozent aller Lehrenden sind Frauen.



Rund 4 von 10 Frauen arbeiten in Teilzeit.
Mittlerweile arbeiten rund vier von zehn Frauen Teilzeit, damit liegt die Teilzeitquote von Frauen mit 41,5 Prozent im Jahr 2008 in Österreich deutlich über dem EU-Durchschnitt von 31,1 Prozent. Die Teilzeitquote von Männern betrug 2008 8,1 Prozent. Vor zehn Jahren lag sie noch bei 4,3 Prozent.

0 Prozent
beträgt der Anteil der Frauen in Führungsposition in den größten börsennotierten Unternehmen in Österreich. Unter den Vorstandsmitgliedern von ATX-Unternehmen betrug der Frauenanteil lediglich sechs Prozent.

4,5 Prozentpunkte
Unterschied in der Erwerbsquote gibt es bei kinderlosen Frauen und Männern.
Seit 1994 betrug der Unterschied noch 10,8 Prozentpunkte.

21,7 Prozentpunkte
Unterschied in der Erwerbsquote gibt es bei Frauen und Männern mit Kindern.
Auch hier ist der Unterschied stark gesunken. 1994 betrug er noch 33,2 Prozentpunkte.



27 Prozent der Parlamentarierinnen sind Frauen. Im EU-Durchschnitt sind es 24 Prozent der Abgeordneten.

21 Prozent

Gender Gap bei jungen FPÖ-Wählerinnen. Junge Männer wählen blau, junge Frauen nicht. 30 Prozent der jungen Männer, aber nur neun Prozent der jungen Frauen wählen bei den Nationalratswahlen 2013 FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache.

34,5 Prozent

aller Lehrlinge sind Frauen. Beliebte Lehrberufe sind nach wie vor Klassiker wie Friseurin und kaufmännische Angestellte.

52,4 Prozent

der Paare mit Kindern unter 15 leben das klassische Modell: Vater arbeitet Vollzeit, Mutter Teilzeit. Nur 2,5 Prozent der Paare haben sich die Erwerbstätigkeit so aufgeteilt, dass beide Partner in Teilzeit arbeiten oder die Frau voll erwerbstätig ist und der Mann teilzeitbeschäftigt ist.

16,1 Prozent

der Paare mit Kindern unter 15 leben das „Doppelversorgermodell“, das heißt, beide Partner sind vollzeiterwerbstätig.

4

Spitzenkandidatinnen, nicht mehr, gab es seit 1945 in Parlamentsparteien.

1986 wurde Freda Meissner-Blau Spitzenkandidatin der Grünen bei der Bundespräsidentenwahl und der Nationalratswahl. Madeleine Petrovic kandidierte 1995 ebenfalls an der Spitze der Grünen für den Nationalrat. Heide Schmidt war 1992 Bundespräsidentenwahlkandidatin der FPÖ und nach der Gründung des Liberalen Forums Spitzenkandidatin bei den Nationalratswahlen 1994, 1995 und 1999. Eva Glawischnig-Piesczek ist seit 2008 Parteichefin der Grünen.

70,3 Prozent

betrug die Frauenerwerbsquote 2011.

Sie stellt dar, wie viel Prozent eines Jahrganges im Alter von 15 bis 64 Jahren arbeiten. Bei Männern betrug sie 81,4 Prozent.

28,3 Prozent

der Führungspositionen sind weiblich besetzt. Obwohl Frauen fast die Hälfte aller Erwerbstätigen (45,7 %) stellen.

44,4 Prozent

der Delegierten im grünen Bundesvorstand sind Frauen, aber nur 38,6 Prozent im Bundesvorstand der SPÖ, 15,5 Prozent in der ÖVP, 13,9 Prozent in der FPÖ, 20 Prozent im BZÖ (alle Zahlen 2008).

19 Prozent

der weiblichen Arbeitslosen entscheiden sich beim AMS für die aktive Arbeitssuche. 58 Prozent entscheiden sich für Aus- und Weiterbildung.

4

Prozent

aller Bürgermeister in Österreich sind Frauen. Vor Ort ist die „Bürgermeisterin“ also die absolute Ausnahme (Daten aus dem Jahr 2008).

27,9

Prozent

Akademikerinnenanteil

Unter den 30- bis 34-jährigen Frauen haben 27,9% einen Hochschulabschluss, um 1,2 mehr als Männer (2013). 2008 haben die Frauen die Männer überholt.

17,3

Prozent

der Frauen zwischen 25 und 29 sind noch nicht „von zu Hause ausgezogen“. Mehr als doppelt so viele Männer (37,5 %) als Frauen sind in diesem Alter noch „Kind in der Familie“, noch jeder sechste Mann im Alter von 30 bis 34 Jahren bzw. jeder zehnte im Alter von 35 bis 39 wohnt im Elternhaus.

52,4

Prozent

aller Studentinnen sind Frauen. Bei den Fachhochschulen sind es 44,5 Prozent.



Drei Stunden und 43 Minuten durchschnittliche Zeit für Hausarbeit für Frauen
72 Prozent der Männer verrichten im Schnitt eine Stunde 56 Mi-

56,1

Prozent

der Frauen nutzen das Internet für soziale Netzwerke. Hier gibt es kaum geschlechtsspezifische Unterschiede in den Altersgruppen, unter Männern beträgt der Anteil 53,3 Prozent.

59,8

Prozent

der Frauen lesen online Zeitschriften, bei den Männern sind es 73,5 Prozent.

100

Prozent

der Stücke an der Wiener Staatsoper werden von Männern gestaltet. Auch das Theater der Jugend kam in den Saisons 2011/12 und 2012/13 gänzlich ohne Regisseurinnen aus.

48,8

Prozent

der Frauen haben einen Facebook-Account.

Insgesamt sind 3,4 Millionen Österreicherinnen auf Facebook registriert. (Daten aus dem von Facebook zur Verfügung gestellten Ad Planner, aufbereitet von socialmediaradar.at).

55

Prozent

der Universitätsrätinnen sind weiblich. Stand: Wintersemester 2012/13. Die 40-Prozent-Frauenquote wird übererfüllt.

76

Prozent

der Frauen nutzen das Internet generell, gegenüber 84 Prozent der Männer. Den größten geschlechtsspezifischen Unterschied gibt es in der Altersgruppe 55 bis 74 Jahre: 42 Prozent Nutzerinnen gegenüber 61 Prozent Internetnutzer.

1,41

Kinder im Schnitt bekommen

Österreicherinnen

Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft haben durchschnittlich 1,31 Kinder, Frauen mit ausländischer Staatsbürgerschaft bekommen im Schnitt knapp zwei Kinder. Frauen aus der Türkei haben durchschnittlich knapp 2,7 Kinder.

50

Prozent

der Künstlerinnen im Mumok waren in den Jahren 2011 und 2012 Frauen, 2013 sank die Quote auf null. Andere Bundesmuseen geben keine Quote bekannt.



**Vier Stunden
52 Minuten/TAG**
unbezahlte Produktion
Frauen (= Haushalts-
führung, Kinderbetreu-
ung, Freiwilligenarbeit)
Männer zwei Stunden 42 Minuten.



**Knapp drei Stunden
30 Minuten**
haben Frauen „tatsächli-
che Freizeit“ (nach
Körperpflege, Schlaf etc.)
Demgegenüber stehen rund vier Stunden
bei Männern. Freizeitaktivität Nummer
eins immer noch das Fernsehen mit knapp
zwei Stunden bei beiden Geschlechtern.

42,3 Prozent
der Doktortsabschlüsse machen Frauen.
Seit den 1980er-Jahren ist dieser Anteil ge-
stiegen, bei der Habilitation liegt der Frau-
enanteil nur bei 27,4 Prozent.

15,8 Prozent
aller Professör*innen sind weiblich.

47 Minuten
täglich mehr als
Männer verbringen
Frauen mit
Kochen, Backen und
Küchenarbeiten.

20 Leitfaden Expertinneninterviews

20.1 Leitfaden Interview Dr.ⁱⁿ Alexandra Weiss

1. Historische Ebene

- Antifeminismus hat eine lang zurück reichende Geschichte – was lässt sich, historisch und politisch betrachtet, als Ausschlaggeber für den in den letzten Jahren immer populärer werdenden Antifeminismus identifizieren?

2. „Männlichkeitskrise“

- Seit geraumer Zeit wird von einer „Männlichkeitskrise“ gesprochen/geschrieben. Was ist damit gemeint, welche Männlichkeiten werden als in der Krise betrachtet?

3. Einschätzung Motive und Gründe für Backlash

- Welche Motive, Gründe stehen hinter dem antifeministischen Backlash in Österreich?

4. Post- und Elitefeminismus

- Kann man sagen, dass der sogenannte „Elitefeminismus“ oder Postfeminismus einem etablierten Antifeminismus nur „zugute kommt“?
- Wie lässt es sich erklären, dass sich immer mehr Frauen zum Antifeminismus bekennen?

5. Medienresonanz

- Unter welchen „Voraussetzungen“ gelangen feministische und antifeministische Themen in die Medien?
- Wird eine geschlechtsspezifische Ungleichheit bewusst von der medialen Berichterstattung verschleiert?

6. Maßnahmen

Welche konkreten politischen Maßnahmen wären denkbar, um antifeministischen Tendenzen entgegenzuwirken?

20.2 Leitfaden Interview Mag.^a Brigitte Theißl

1. Mobilisierung Internet

- Wie mobilisieren sich Antifeminist_innen in Österreich im Netz?

2. Argumentationsstrategien

- Lassen sich sprachliche Besonderheiten/Argumentationsstrategien feststellen?

3. Gendered Digital Equality

- Digitale Geschlechterungleichheit – traurige Realität in Österreich – welche Gründe und Ursachen lassen sich hierfür festmachen?
- Welche Herausforderungen stellen sich beim Weg in Richtung Gendered Digital Equality? Und welche Möglichkeiten eröffnet diese?

4. Medienmacher_innen

- Welchen Beitrag könnten hier Medienmacher_innen bzw. Anbieter_innen von sozialen Netzwerken leisten, um einem männlich dominierten Online-Raum entgegen zu wirken/vorzubeugen?

5. Einschätzung Motive und Gründe für Backlash

- Welche Gründe/Motive sind für diesen Backlash denkbar?

6. Maßnahmen

- Welche (kommunikations-)politischen Maßnahmen könnten dieser Entwicklung entgegenwirken?

20.3 Leitfaden Interview Mag.^a Ina Freudenschuss

1. **Einschätzung Motive und Gründe für Backlash**

- Welche Gründe, Motive lassen sich für den antifeministischen Backlash in Österreich festmachen?
- Wieso wird Antifeminismus in Österreich immer populärer und wieso schließen sich auch immer mehr Frauen diesem Gedankengut an?

2. **Medien**

- Unter welchen „Voraussetzungen“ gelangen feministische und auf der anderen Seite antifeministische Themen in österreichische Medien?
- Antifeministisches Gedankengut findet sich auch immer öfter ganz unverhohlen in Qualitätsmedien. Wie lässt sich das erklären?

3. **Foren**

- Die Foren auf DieStandard.at und auch oft derStandard.at wird oft als Diskussionsplattform von Antifeminist_innen genutzt. Welche Strategien in der Kommunikation und Argumentation lassen sich feststellen?

4. **Medienmacher_innen**

- Welche „Gegenmaßnahmen“ könnten hier, vor allem von Medienmacher_innen, Anbieter_innen von Social-Media-Plattformen, wirksam werden?

5. **Mobilisierung**

Wie mobilisieren sich Antifeminist_innen in Österreich generell?

6. **Medium Internet**

Ist die Sichtbarkeit feministischer Inhalte online gestiegen? Inwieweit „reicht“ das Netz als Vernetzungsinstrument für Feminist_innen, wie könnten Netzwerke auch offline ausgebaut werden?

7. Maßnahmen

Welche konkreten politischen Maßnahmen könnten dem fortschreitenden antifeministischen Backlash entgegenwirken?

Hinzu kamen Eventualfragen, die sich aufgrund der (beruflichen) Tätigkeiten oder Forschungsschwerpunkte der Expert_innen bzw. spontan aus dem Gespräch heraus ergaben. Diese sind in den jeweiligen Transkriptionen nachzulesen. (siehe Anhang Kapitel 21)

21 Transkription Expertinneninterviews

1

2 **I: Zuerst würde ich gerne wissen, wie Sie die historische Entwicklung eines**
3 **Antifeminismus skizzieren würden, denn es geht ja doch sehr weit zurück, wenn man**
4 **sich z.B. Hedwig Dohms Buch „Die Antifeministen“ aus dem Jahr 1902 anschaut,...**

5 AW: Ich denke, im Grunde genommen kann man sagen, dass es gerade mit dem
6 Entstehen von Frauenbewegungen auch immer antifeministische Tendenzen relativ
7 schnell entstehen, weil da natürlich privilegierte Positionen von Männern angegriffen
8 werden, in Frage gestellt werden. Das ist immer die Reaktion. Was ich denke, was ich
9 auch gerne näher erforschen möchte, ist eine These, könnte man sagen, dass in Zeiten,
10 in denen ein ganz starker wirtschaftlicher Umbruch, also eine Krise im Anzug oder schon
11 da ist, dass da die Tendenzen, antifeministische Tendenzen nochmal stärker sind, weil da
12 nochmal ganz tiefe Umbrüche stattfinden. Der Feminismus der 70er Jahre hat auch
13 antifeministische Reaktionen provoziert, aber die waren sozusagen schon von der
14 Qualität her nochmal anders gelagert, würde ich sagen.

15 **I: Ja, vor allem in den letzten Jahren ist oft die Rede von „Männlichkeitskrise“ – welche**
16 **Männer, welche Männlichkeiten werden da als in der Krise gesehen?**

17 AW: Wenn man so vergleicht, was so Hochphasen von Antifeminismus so sind, in
18 Österreich, aber auch in Deutschland ist es ja nicht ganz unähnlich, dann sind es da die
19 20er und 30er Jahre und die „Nuller-Jahre“, verstärkt nochmal seit 2008 würde ich sagen,
20 da sind die, die sich äußern, da sind viele Wissenschaftler darunter, aber auch von dem,
21 wie diese Vereine aussehen, würde ich schon sagen, es ist schon eine Mittelstands-
22 Männlichkeit überwiegend die sich da bedroht fühlt, weil natürlich auch alles, was
23 geschehen ist an Gleichstellungspolitischen Maßnahmen diese Männer am stärksten in
24 Bedrängnis bringt. Also da einfach auch, weil die Politik der letzten zwanzig Jahre, die
25 Frauenpolitik ganz stark auf dieses Segment fokussiert war. Also vieles andere ist
26 ohnehin liegen geblieben und es gibt ja durchaus Studien, die dann sagen, gerade in
27 Arbeiter_innenhaushalten, oder Facharbeiter_innen, dass da ein pragmatischerer
28 Zugang zu diesen Fragen ist, da teilt man sich z.B. auch die Reproduktionsarbeit auf.
29 Aber bei den anderen, das sieht man jetzt bei denen, wenn man sich die österreichische
30 Medienlandschaft anschaut, wer hat da publiziert, was ist da aufgegriffen worden, dann
31 würde ich schon meinen, das sind nun mal die Mittelstands und Oberschichtsmänner,
32 die sehr privilegierte Positionen haben, die schon natürlich seit längerem bedroht

werden, was aber jetzt in der Konstellation mit Wirtschafts-und Finanzkrise nochmal eine Verschärfung erfährt. Und auch die Einsparungen wie Universitäten, Bildungsinstitutionen ganz stark treffen, das ist eine Konkurrenzfrage, ganz einfach.

I: Weil Sie es gerade erwähnt haben, dass da medial auch viel passiert, was würden Sie sagen: unter welchen Voraussetzungen gelangen feministische Themen in die Medien? Was ist dazu notwendig?

AW: Das ist eine schwierige Frage. Ich denke, im Grunde genommen, alles was man dazu lesen kann, ist das, dass die Medienlandschaft, die Chefredaktionen weiterhin sehr stark männlich besetzt sind, also da sind diese Medien nicht sehr verlässliche Partner. Nicht umsonst hat sich die Frauenbewegung ihre eigene Öffentlichkeit geschaffen. Das ist ganz zentral, das sind jetzt nicht mehr nur die Zeitungen, wie das halt in den 70er, 80er und weitgehend 90er Jahren war, sondern eben auch Netzöffentlichkeiten, und das ist das, worauf man sich verlassen muss und schauen muss, dass man mit gewissen Themen auch in die breiteren Öffentlichkeiten vordringt, was angesichts, dass dieser Tendenzen, dass Frauen ohnehin als absolut gleichberechtigt betrachtet werden natürlich schwierig ist, weil das sofort die Reaktion provoziert „die jammern schon wieder, die sind schon wieder am Opferdiskurs unterwegs...“ also da würde ich ganz essentiell und wichtig finden, von feministischer Seite, aber auch insgesamt, weil ich es als insgesamtes Problem betrachten würde, ist eine Auseinandersetzung mit dem Opferbegriff. Es ist immer so eine Sache, aber dieser Begriff ist schon einem ganz starken Wandel unterlegen, das war gerade im Kontext von Nationalsozialismus ein ganz ein starker moralischer Begriff, der sehr wirksam war, also nicht dass das alles sehr toll gelöst worden wäre nach 45, aber es ist ein starker Begriff gewesen, den die Frauenbewegung dann auch verwendet hat, der dann auch kritisiert worden ist, aber ich denke, das muss man historisch situieren. Als politische Bewegung die etwas skandalisiert, darf man das tun finde ich, und es hat auch nicht lange gedauert, bis man das reflektiert hat. Erstens, wie Herrschaft funktioniert und dass es so etwas wie Mittäterschaft gibt. Also das war schon Ende der 70er, Anfang der 80er sehr präsent, dieser Diskurs. Ich finde das erstaunlich, dass das jetzt so hervorgezerrt wird, der Opferdiskurs der Frauenbewegung, der ist schon länger als vor 30 Jahren gewesen, und alle, die jetzt darauf herumreiten, die Frauen wollen den Opferstatus für sich reklamieren, die sind a-historisch und ignorant gegenüber feministischer, theoretischer und politischer Entwicklung. Aber wie

65 das gelungen ist, dass das ein Begriff war, mit dem man legitim auf Missstände und
66 Ungerechtigkeit hingewiesen hat, dass das jetzt ja zum Teil sogar zum Schimpfwort und
67 Tabu geworden ist... also niemand darf Opfer von irgendetwas sein – das ist ein Erfolg
68 von neoliberaler Ideologie, dass niemand mehr Opfer von irgendwelchen Strukturen ist,
69 es gibt nur mehr die Handlungsfähigkeit des Individuums.

70 **I: Ja, Selbstverantwortlichkeit... da komme ich gleich zur nächsten Frage, zum „neuen“**
71 **Feminismus und „Elitefeminismus“, im neuen Feminismus geht’s ja auch hauptsächlich**
72 **um die Eigenverantwortung, der Staat wird mehr oder minder ausgeklammert. Kann**
73 **man dann eigentlich vielleicht sogar sagen, überspitzt formuliert, dass der neue /**
74 **Elitefeminismus einem mittlerweile etablierten Antifeminismus zugute kommt?**

75 AW: In gewisser Weise würde ich schon sagen, dass die ähnliche Strukturen haben, diese
76 beiden Strömungen. Weil sie eben beide individualistisch argumentieren, also eben, es
77 gibt aus Sicht dieser Strömungen keine Strukturen, die Effekte auf die gesellschaftliche
78 Positionierung von Individuen haben, es ist sozusagen alles in unserer
79 Eigenverantwortung, das ist also sehr ähnlich. Das andere, wo ich sagen würde der
80 Elitefeminismus unterstützt ein Stück weit auch die antifeministische Strömung ist eben
81 das, dass die quasi „neuen Feministinnen“, wenn man sie so nennen will, sich auch sehr
82 antifeministische Argumentationen bedienen. Also wenn man die Thea Dorn liest, zum
83 Beispiel, gibt’s auch von ihr die Sätze, wo sie sagt, der Feminismus hat quasi ein Image
84 wie die deutsche Bundesbahn, also so quasi davon muss man ihn befreien oder er wird
85 in Verbindung gebracht mit lesbischen, extremistischen Megären oder so ähnlich
86 schreibt sie das... also da denk ich mir, genau das... Feminist_innen sind hässlich, sind
87 frigide, lesbisch...wieso muss man sich von dem allen abgrenzen? Ich denke mir, da muss
88 man ganz einfach sagen... niemand von diesen neuen Feministinnen, die diese
89 populärwissenschaftlichen Bücher geschrieben haben, haben auch nur ansatzweise
90 davon verstanden, wie Weiblichkeit konstruiert wird. Weil ansonsten hat man’s als Frau
91 nicht notwendig, sich von Feministinnen alten Schlags, sich von Lesben zu distanzieren.
92 Das ist also sozusagen schon ein Andienen an männliche Positionen.

93 **I: Könnten Sie Gründe nennen, wieso sich immer mehr Frauen antifeministisch**
94 **äußern?**

95 AW: Also ich denke mir, dass da einiges zusammenspielt. Das andere ist, dass die
96 Frauenbewegung selber viele Themen liegen gelassen hat. Das ist eben die Frage von

97 weiblicher Identität und wie diese im patriarchalen Kapitalismus konstruiert wird, die
98 Frage von Sexualität und wie Sexualität reguliert und organisiert wird in diesen
99 Verhältnissen. Also das ist so ein bisschen eingeklemmt, die Position zwischen einem
100 akademischen Feminismus, der sich für all diese Fragen überhaupt nicht mehr
101 interessiert, sozusagen davon geeilt ist, wenn's um Sexualität oder Identität geht, dann
102 geht's immer um die ausgeschlossenen Identitäten und Sexualitäten, die diskriminiert
103 werden und auf der anderen Seite haben wir eine staatliche Frauenpolitik, die all diese
104 Hintergründe von der symbolischen Ordnung der Geschlechterverhältnisse nicht mehr
105 begreift, nicht mehr reflektiert und eine sehr einseitige Gleichstellungspolitik betreibt.
106 Also sich nicht mehr um die kulturellen Fragen kümmert, sondern nur um rechtliche
107 Umsetzung. Zum Ausdruck gekommen ist das, finde ich, ganz gut bei der #aufschrei-
108 Debatte, oder was davon nach Österreich übergeschwappt ist. Das wäre die Gelegenheit
109 gewesen, mal über sexistische Strukturen in unserer Gesellschaft mal wieder zu
110 diskutieren und rausgekommen ist dann letztlich für Österreich eine sogenannte
111 „Pograptsch-Debatte“ und wie man das rechtliche regulieren kann. Nicht, dass man das
112 nicht rechtlich regulieren soll, das ist schon okay, aber es geht halt nicht nur um Gesetze.
113 Es geht um Debatten. Es geht auch darum, zu sagen, das passiert immer noch jeden Tag
114 und da haben wir ein Problem in unserer Gesellschaft, da könnten wir uns auch mal
115 fragen, wie denn Männlichkeit nach wie vor konstruiert ist und wie das aussieht und
116 warum das überhaupt nimmer thematisiert wird. Ich sage mal, als ganz normale Frau im
117 Alltag nutzt mir das eigentlich relativ wenig, wenn ich strafrechtliche Bestimmungen
118 hab. Es ist schon wichtig, aber wir wissen auch, dass nicht so in Anspruch nehmen.
119 Trotzdem, es ist auch symbolisch wichtig, das will ich nicht in Abrede stellen, aber ich
120 habe so den Eindruck, ganz vieles muss sofort in einer gesetzlichen Regelung münden,
121 statt dass man mal eine gesellschaftliche Debatte führt darüber. Sexismus ist ein
122 Ausdruck von Machtverhältnissen, wer sagt das heute noch? Das kommt überhaupt
123 nimmer so zum Ausdruck, sondern: da passiert etwas, das ist nicht richtig, da machen
124 wir ein Gesetz und damit ist die Debatte zu Ende. Und damit sage ich mal, hat der
125 Feminismus einiges verloren und deswegen würd ich sagen, es ist so schwierig, wieso
126 positionieren sich junge Frauen heute ungern als Feministinnen? Weil eben das eine ist
127 sehr abstrakt und sehr weit weg, das ist auch ein Vorwurf an den akademischen
128 Feminismus, der sich mit allen diesen Fragen nicht mehr auseinandersetzt. Die Frage von

129 Arbeit, von Sexualität, auch von heterosexueller Identität, das ist vor über 20 Jahren
130 liegen gelassen. Ich denk mir, da gibt man auch den jungen Frauen heute wenig an die
131 Hand. (...) In den 80er Jahren, die Literatur der 70er haben eine neue Perspektive
132 aufgemacht. Zum Beispiel lesbische Sexualität, das war damals auch einfach nicht
133 vorhanden, da gibt's auch noch was anderes und das kann ich mir anschauen, wenn ich
134 möchte. Das war irgendwie das Spannende aber auch, die Auseinandersetzung damit,
135 was ist patriarchalische Sexualität, oder es geht einfach auch drum, dass es auch um die
136 Bedürfnisse von Frauen geht, aber das ist alles nicht mehr präsent- ich bin überzeugt,
137 dass es nicht so ist, dass die Frauen heute, oder die nächsten Generationen da so
138 absolut selbstsicher damit umgehen können, weil das ist auch was, was ich sehr
139 ärgerlich finde, dass jetzt in diesen antifeministischen aber auch in der Prostitutions-
140 Debatte werden die Feministinnen als die Spaßbremsen bezeichnet, diejenigen, die
141 Sexualität mit Männern überhaupt sozusagen verbieten oder schlecht finden. Der
142 Feminismus, so wie ich ihn als Jugendliche und junge Erwachsene mitgekriegt hab, das
143 ist für mich die Essenz, weil das ist ja das was einen persönlich so berührt und deswegen
144 wars auch so wichtig, war die Bewegung, wo's drum gegangen ist, damals hat man
145 gesagt, die weibliche Sexualität zu befreien. Jetzt wissen wir, das kann man heute nicht
146 mehr so sagen, aber egal, es ist einfach mal drum gegangen zu sagen, es geht um unsere
147 Lust, es geht um unsere Bedürfnisse und nicht darum, einen Mann glücklich zu machen,
148 zum Beispiel. Wie immer die Erkenntnisse inzwischen andere sind, das ist die eine Seite.
149 Die andere ist, dass das schon was in Bewegung gesetzt hat. Und das ist nicht mehr da.
150 Ganz viele so praktische Sachen, die im alltäglichen Leben eine Rolle spielen, die sind
151 nicht mehr vorhanden. Es sind nicht mehr die 80er Jahre und es geht um andere
152 Themen auch aber um Sexualität geht's immer ganz sicher, also wie die organisiert ist
153 und natürlich ist vielleicht Sexismus weniger präsent als zu meiner Zeit, denk ich mal,
154 dass sich schon was geändert hat, aber es geht um Sensibilisierung. Es ist eine
155 schwierige Zeit, diese Zeit und da irgendetwas anzubieten, was stärkend ist. Wenn dann
156 Feminismus als etwas in den Medien erscheint, was Verbote ausspricht, und das ist halt
157 die allgemeine Rezeption, dann ist es nicht so attraktiv. Wenn's um die Frage „gleiche
158 Löhne“ geht, dann denkt man das ist so langweilig und alt... ich mein, dass es immer
159 noch nicht realisiert ist, ist die andere Seite, aber eben, man hat das so reduziert, das
160 sind halt die, die Arbeit und gleiche Löhne und Gleichstellungspolitik, aber dass es

161 eigentlich um alles gegangen ist, wie man mal gesagt hat, von der Fabrik bis ins Bett, das
162 ist nicht mehr präsent in der alltäglichen Politik. Und das denke ich, macht die fehlende
163 Attraktivität aus, und das andre ist, dass der Feminismus ja permanent als irgendetwas
164 diskreditiert wird, was er nie gewesen ist, wo die Menschen, die drüber schreiben, nicht
165 im Mindesten die Befähigung haben, darüber irgendetwas zu schreiben, weil sie es ganz
166 schlicht und einfach nicht wissen. Man muss sich, um über Feminismus zu schreiben,
167 offenbar nicht darüber informieren, was also die Diskurse sind, was die historischen
168 Entwicklungen sind; das kann jeder machen, irgendwie... also, dann passieren so Dinge
169 wie der Artikel im profil, die Definitionsmacht, sich über Geschlechterverhältnisse zu
170 äußern haben nicht die feministischen Wissenschaftlerinnen sondern die hat einfach
171 offensichtlich jeder, der irgendetwas dazu sagen möchte. Es hat keinen Neuigkeitswert
172 mehr, was die Feministinnen sagen, jetzt beschäftigen wir uns seit 40 Jahren damit und
173 das ist langweilig und wenn dann jemand hergeht und „feminismus bashing“ macht,
174 dann hat das Neuigkeitswert, sozusagen „jetzt traut sich mal jemand das zu sagen“, das
175 ist das eine und das andere ist, ganz viele haben sich das nicht so äußern getraut in den
176 letzten Jahren weil das ja doch irgendwie nicht so toll ist sich als Antifeminist oder nicht
177 gar so frauenfreundlich sich zu äußern und jetzt kann man das mit einer gewissen
178 Berechtigung wieder sagen und darauf haben sich viele gefreut, hab ich so den Eindruck.
179 Grad die Väterrechtsgeschichte hat bei vielen Männern angedockt, die sonst nicht
180 unbedingt konservativ oder frauenfeindlich oder sonst was wären, weil da natürlich
181 schon in Wirklichkeit was schief liegt. Aber die interessante Geschichte ist die, dass
182 niemand von denen, die das jetzt politisieren, die aus dem rechten Eck, auf die Idee
183 kommen, dass das jetzt nicht eine feministische Erfindung ist, dass Frauen immer für
184 Kindererziehung zuständig erklären und warum Gerichte so erkennen, das Sorgerecht
185 bei den Müttern liegt – ich mein, das ist eine patriarchale Ideologie, das ist ganz banal.
186 Das ist eins unserer Probleme – dass so viel in Vergessenheit geraten ist. Es erscheinen
187 viele Dinge in einem neuen Kontext und die Verhältnisse haben sich geändert und das
188 nochmal neu zu formulieren und sich darüber Gedanken zu machen... ich mein,
189 Hausarbeit ist auch nicht mehr wie im fordistischen Kapitalismus, schaut jetzt auch
190 anders aus, da hat sich viel getan, da hätten wir viel zu sagen eigentlich...

191 **I: Um nochmal ganz kurz auf Hedwig Dohm zurück zu kommen... lassen sich ihre 4**
192 **Kategorien – die Altgläubigen, die Herrenrechtler, die praktischen Egoisten und die**

193 **Ritter der mater dolorosa – auch noch auf Antifeminist_innen von heute umlegen?**

194 **Gibt's da ein revival?**

195 AW: Ich denk schon, dass es sowas wie ein revival gibt, weil ich denk, dieser ganze
196 Krisendiskurs ist natürlich schon einer...also da von einer Krise zu reden ist ja eigentlich
197 eine Eigenartigkeit, weil es gibt irgendwie Veränderungen in dem, wie Männer
198 positioniert sind, aber eh nicht für alle sondern für ein paar...aber es ist sozusagen eine
199 Krise im Sinne von, dass man eine gewisse privilegierte Positionen verliert. Die klassische
200 Familienernährer-Position, das ist natürlich schon eine Bedrohung, nachdem sich da sehr
201 wenig verändert hat in dieser männlichen Identität. Dass das manche Männer als Krise
202 empfinden, das kann ich nachvollziehen. Nur, die Sache ist ja dann die, was ist denn die
203 Alternative? Wenn ich das als Krise ernst nehme und sage, das müssen wir jetzt
204 reparieren- heißt das dann, dass wir denen helfen müssen, oder dass denen geholfen
205 werden muss? Nicht wir Frauen in dem Sinn, aber dass da über Identität und
206 Männlichkeit anders gesprochen werden muss oder heißt das, die Frauen sollen sich
207 nicht so anstellen und diese Position halt anerkennen? Aber es liegt ja ohnehin nicht in
208 den Händen der einzelnen Frauen, wir haben eine Ökonomie, die die
209 Geschlechterverhältnisse echt deutlich verändert hat, also gerade diese Frage der
210 Erwerbsarbeit angeht. Dieses Krisen-Gerede ist der Versuch einer Stabilisierung von
211 Herrschafts- und Privilegierten-Positionen im Grunde und das haben wir in den 20er
212 Jahren auch. Also die Argumente ähneln sich hier erstaunlich, gerade wenns um
213 Väterrechte geht oder auch, dass der Feminismus schon so weit fortgeschritten ist, dass
214 er die Männer ja schon fast unterdrückt, das kann man in den 20er Jahren auch schon
215 lesen und nicht nur jetzt. Es ist so, wenn man sich historisch mit Dingen befasst, dann
216 merkt man die permanenten Wiederholungen und es ist schon auch für diese Zeit
217 sichtbar, es sind auch eher dort die etwas besser gestellten Männer, die sich da
218 engagieren. Und es hat auch damals eine Männerpartei gegeben, die ja auch nicht so
219 weit entfernt ist von dem, was da heute los ist.

220 **I: Was wären Vorschläge an politischen Maßnahmen, um Antifeminismus entgegen zu**
221 **wirken oder um Feminismus eine Chance zu geben, sich als das zu etablieren, was er**
222 **eigentlich sein sollte, also eben nicht im Sinne von „die Gleichberechtigung ist schon**
223 **vollzogen, Feministinnen sprechen nur von Verboten, sind Spaßbremsen“...?**

224 AW: Ich denke, im Grunde genommen wird's uns nichts nützen, man muss einfach sehr
225 viel radikaler Position beziehen in dieser Frage und sich auch öffentlich äußern. Und
226 natürlich haben wir nicht die Mittel... naja, der Standard druckt dann z.B. nicht so oft
227 einen Kommentar von einer Feministin als von diesen Antifeministen, ich glaub
228 inzwischen hat es sich wieder ein bisschen beruhigt, aber so in den Jahren 2008-12 war
229 das eigentlich ziemlich heftig. Ich habe da auch die Erfahrung gemacht, weil ich mich da
230 auch an diese Zeitung gewandt hab, weil ich da Abonnentin war...nachdem ich nicht in
231 den Ring steigen wollte um diese antifeministischen Argumente einzeln zu entkräften,
232 sondern mich in diesem langen, langen Brief mich damit auseinandergesetzt habe, wie
233 kann das passieren, dass in einer Qualitätszeitung ein solch ein Artikel abgedruckt wird,
234 was steckt da dahinter, was ist der Anreiz für einen standard permanent
235 antifeministische Dummheiten zu drucken? Das wollte man nicht drucken, man wollte,
236 dass man sozusagen in den Ring steigt, weil das ist ja schon ganz lustig, wenn sich eine
237 Feministin mit einem Antifeministen matcht, sozusagen...aber ich denke mal, wie
238 komme ich dazu, dass ich entkräften muss, was dieser Dummkopf sagt? „Frauen sind die
239 Gewinnerinnen der Krise“ – so ein Schwachsinn! So etwas druckt der Standard, das ist ja
240 nicht irgendwie die heute, die man in der U-Bahn gesehen hat, wo man sich denkt „ja,
241 ja“. Aber die (heute) interessiert das ja gar nicht, also Antifeminismus kommt ja schon in
242 den Qualitätsmedien ganz häufig vor...das profil ebenso, aber wir haben ja eben nichts
243 anderes. (...) das ist ziemlich unglaublich eigentlich. Das eine ist, was tut man mit dem?
244 Ich denk mir, die Aufgabe von allen politisch Handelnden ist, dass man eigentlich darauf
245 hinweisen muss, dass uns permanent falsche Antagonismen vorgesetzt werden. Es geht
246 nämlich um ganz andere Fragen eigentlich und das kann man in ganz vielen anderen
247 Diskursen auch beobachten – wenns um die Pension geht: alt gegen jung, das ist aber
248 nicht die Frage, um dies geht, es ist eine Umverteilungsfrage. Auch wenns um diese
249 Männlichkeitskrise geht, niemand differenziert da irgendetwas, dass Männer keine
250 homogene Gruppe sind, Frauen genauso wenig, dass es da auch um Machtpositionen
251 geht, dass man da mal her geht und sich mal einfach nur Daten anschaut, wies denn
252 tatsächlich aussieht, das ist offensichtlich alles nicht mehr nötig. Ausländerfeindlichkeit
253 ist auch eine Verschiebung von Konflikten, das ist permanent, dass grundlegende
254 Konflikte in der Gesellschaften irgendwohin verschoben werden, wo Lösungen scheinbar
255 ganz einfach sind. Das ist dann: wir haben eine Arbeitsmarktkrise – Ausländer raus, wir

256 haben eine Männlichkeitskrise – die Frauen sollen doch bitte endlich wieder tun was
257 eigentlich ihr Job ist. Die demografische Krise ist das selbe – da kriegen die Frauen auf
258 einmal keine Kinder mehr, den kinderlosen Mann den gibt's scheinbar nicht, der ist
259 keine Figur in dem Ganzen. Aber es ist auch nicht das das Problem, es sind nicht die
260 unwilligen Frauen, es sind die Strukturen unseres Sozialstaates und der
261 Arbeitsmarktentwicklung und der ökonomischen Entwicklung die dazu führen, aber wir
262 reden lieber über die Frauen, die sich jetzt lieber alle selbstverwirklichen als Kinder zu
263 kriegen. Ich würde sagen, was momentan passiert ist, dass es einige politische Akteure
264 gibt, die eben diese Spaltungsdiskurse setzen können, auf die Medien ganz stark
265 aufspringen – alt gegen jung, Männer gegen Frauen.

266 Das ist etwas, was offensichtlich ganz interessant ist, die Aufmerksamkeitsökonomie bei
267 den Medien springt genau auf das an, was bestimmt auch mit ihrer Struktur etwas zu
268 tun hat, wie sie sich finanzieren müssen und so weiter. Nur, das ist natürlich etwas,
269 diese Spaltungsdiskurse lenken immer ab von den zentralen Konflikten in der
270 Gesellschaft, bieten die einfachen Lösungen an. Bei der Männlichkeitskrise ist das auch
271 so, das ist eine einfache Analyse, das ist so eingängig und das ist bei vielen dieser
272 Diskurse das Problem, dass die so eingängig sind, so logisch klingen, da muss man nicht
273 drüber nachdenken. Und das ist das Gefährliche, würde ich sagen, dass dem etwas
274 entgegengesetzt werden muss, nicht nur im Bezug auf Geschlechterverhältnisse sondern
275 insgesamt, für die Gesellschaft ist das eine bedrohliche Angelegenheit.

276 **I: In einem Artikel, den Sie mit Sonja Ablinger zusammen verfasst haben, der**
277 **momentum-Beitrag, da wird auch das Thema Netzfeminismus aufgegriffen. Was lässt**
278 **sich zu dieser Entwicklung sagen?**

279 AW: Es ist jetzt nicht so mein Mittel, also ich nutze es, ich bin keine Macherin, sondern
280 eine Nutzerin. Das andere ist natürlich schon auch, dass das in die analoge Welt
281 übertragen wird. Aber natürlich sind das ganz wichtige Foren, wo man sich austauschen
282 kann. Das ist schon eine unglaubliche Bereicherung.

283 **I: Ihr erwähnt auch, die sogenannte Bündnisstrategie, staatliche Frauenpolitik und**
284 **Aktivist_innen...**

285 AW: Ja, das ist eh keine neue Sache, aber es hat sich entfernt voneinander alles. Nicht
286 nur die autonomen Feministinnen und die staatliche Frauenpolitik sondern auch die
287 Wissenschaftlerinnen. Irgendwer hat mal den schönen Begriff vom „samtenen Dreieck“

288 geschöpft... das ist sozusagen das... die „Femokratinnen“, wie sie auch oft beschimpft
289 werden... diese drei Punkte, diese drei Akteurinnen wieder näher zusammenzubringen,
290 würde ich meinen, ist eine ganz essentielle Frage für das, wie sich das in Zukunft
291 entwickeln kann. Es entfernen sich irgendwie alle voneinander und der akademische
292 Feminismus ist einer, der sich überhaupt nimmer gern positioniert. Das ist allen so
293 ausgetrieben worden, in diesen Jahrzehnten der neoliberalen Hochschulpolitik.
294 Inzwischen ist eine große Distanz zur Bewegung entstanden, aber auch sich politisch
295 äußern, das ist nicht mehr wahnsinnig präsent. Es ist nimmer so am Leben dran, oder an
296 den realen Verhältnissen.

Expertinneninterview mit Mag.^a Brigitte Theißl vom 12. Juni 2014

I=Interviewerin - Lisa Greslechner; BT= Expertin, Mag.^a Brigitte Theißl

I: Zuerst einmal: Vielen Dank fürs Zeitnehmen. Starten wir gleich... Mich würde zu Beginn gleich interessieren, wie Sie die Situation in Österreich wahrnehmen – wie mobilisieren sich Antifeminist_innen hier, welche persönliche Erfahrungen haben Sie, als Bloggerin, für Erfahrungen gemacht?

BT: Ja, das sind jetzt für mich zwei getrennte Aspekte. Wie ich persönlich damit in Kontakt gekommen bin, das ist eh ein wenig länger her, ich glaube 1,5 Jahre, habe ich anonyme Emails bekommen, also über einen anonymen Remailer, die dann nicht wirklich rückverfolgbar sind, das waren so Beschreibungen, wo eine Frau sexualisiert zu Tode gefoltert wird und das war schon sehr unheimlich- das war auch an meine persönliche Email-Adresse, nicht an meine Blog-Mailadresse, also dann weiß man auch, dass diese Leute zur eigenen Person recherchiert haben und so, obwohl ja auf meinem Blog nicht mein voller Name steht, aber es ist leicht rauszufinden, dass das ich bin. Zu der Zeit haben das eh viele Bloggerinnen gekriegt und eine hat glaub ich herausgefunden, dass das in Tirol irgendwer von einem Internetcafe konzentriert gemacht hat, es war auch immer Samstag vormittags, also vielleicht war das nur eine Person. Ansonsten... das waren eigentlich die einzigen Emails die ich bekommen hab, ansonsten auf dem Blog ab und zu Kommentare, die ich dann nicht freischalte, weil ich habs jetzt so eingerichtet, dass ich alle Kommentare extra moderieren muss, das ist zwar ein Mehraufwand aber ich krieg nicht so viele Kommentare. In letzter Zeit ist auch voll wenig, je bekannter mein Blog geworden ist, umso mehr hats eigentlich abgenommen. Es waren manchmal schon Dinge, die sich auf den Text bezogen haben und manchmal dann halt einfach nur Beschimpfungen, sehr derbe Beschimpfungen, *weil ich eine dumme Feministin bin.*

I: Lassen sich da sprachliche Besonderheiten oder welche Methoden werden in der Argumentation angewandt, gibt's da bestimmte Strategien, wie da vorgegangen wird?

BT: Ja, also sehr hasserfüllt, auf jeden Fall sexualisiert, also so im Sinne von Folter, Vergewaltigung und dann so spezielle Begriffe, die sich in diesen Kreisen gebildet haben und dann auch schon verbreitet haben, wie „Feminazi“...

I: Wie mobilisieren sich nun diese Antifeminist_innen in Österreich?

33 BT: Da gibt's Seiten wie „MANNdat“, „wie viel Gleichberechtigung verträgt das Land..“,
34 die Seiten werden ja auch irgendwo im Ausland gehostet damit man die nicht
35 strafrechtlich verfolgen kann. Ja, also ich glaube das Internet ist auf jeden Fall das
36 wichtigste Medium für Antifeminist_innen. Und sonst, wird in Österreich bei „Väter
37 ohne Rechte“, bei persönlichen Treffen und die Männerpartei, wobei ich denke, dass bei
38 „Väter ohne Rechte“ das ganze noch einmal extremer ist, die Männerpartei gibt sich ein
39 bisschen gemäßiger, aber ich weiß natürlich nicht wies dort wirklich aussieht. Aber ich
40 schätze mal schon, dass auch in Österreich das Internet das wichtigste Medium ist um
41 als Antifeminist_in aktiv zu sein.

42 Ich mache auch die Pressearbeit für den Frauenring und ein Vertreter von „Väter ohne
43 Rechte“ schreibt mir halt, wenn ich Presseaussendungen mache, böse Emails
44 regelmäßig und postet auf unsere Facebook-Seite, das ist dann nicht strafrechtlich
45 relevant weil der tritt ja unter seinem vollen Namen auf aber ja... mit großem
46 Selbstbewusstsein und *wie unverschämt wir Feministinnen sind, wie wir alles verdrehen*
47 *und lügen, und in Wirklichkeit sind die Frauen die Gewalttäterinnen*. Also der macht das
48 regelmäßig. Und es gab ja mal von 20000-Frauen eine gemeinsame Diskussion, also ich
49 bin auch bei der Plattform 2000-Frauen dabei, wo eine Vertreterin von uns dabei war,
50 die Brigitte Hornig, die ist Verfassungsjuristin und schon in Pension, das ist eine von uns,
51 die mit denen kommuniziert, weil viele wollen das auch gar nicht. Ich war selbst nicht
52 dabei, ich kenne das nur von Erzählungen- es war nicht so schlimm, weil die Personen im
53 persönlichen Kontext nicht so extrem reagieren können wie anonym im Netz aber
54 natürlich schon furchtbar. Das hat der Andreas Unterberger moderiert, auf dem seinem
55 Blog, das ist sicher auch so eine wichtige Vernetzung, weil der hat ja regelmäßig finde ich
56 extrem verhetzende, antifeministische Beiträge, und da gibt's ja auch eine ziemlich
57 große Community, also ich denke, da ist auch so ein Sammelpunkt.

58 **I: Und was könnte man für Motive für so einen antifeministischen Backlash erkennen,**
59 **auch dass da ganz offen gegen Feminist_innen aufgetreten wird?**

60 BT: Ich glaub, dass da ganz viele Aspekte zusammenspielen, also dass es da nicht die
61 eine Antwort gibt. Ich kenn die Arbeiten von Männlichkeitsforschern, zum Beispiel so
62 wie der Rolf Pohl, der dann sagt, dass das so ein wiederkehrendes Phänomen ist, dass
63 dann in Zeiten von Wirtschaftskrisen besonders hervortritt, also in Zeiten von
64 männlichem Machtverlust, dass das so empfunden wird, in Sachen Arbeitsplätze, wo

65 dann wieder dieser Diskurs aufkommt, Frauen nehmen Arbeitsplätze weg, Frauen zurück
66 an den Herd... Ja, dieser Angriff auf männliche Privilegien denke ich, dass da auf jeden
67 Fall eine Gegenwehr erzeugt wird und nachdem feministische Ideen nicht mehr so stark
68 verankert sind in der Öffentlichkeit wie vielleicht in den 70er, 80er Jahren, ist das
69 wahrscheinlich einfacher, also hat man auch Rückendeckung, wie man dann sieht, in
70 Österreich eh durch etwas gemäßigte Positionen, also dass antifeministische
71 Positionen, die jetzt vielleicht nicht so explizit verhetzend sind, auch in allen
72 Mainstream-Medien Platz finden. Und, ich denk mir, dass auch, wie sich feministische
73 Bewegungen entwickelt haben, da schon auch wahrscheinlich dazu beigetragen haben,
74 im Sinne von was heute Frauenpolitik ist, dass einige Aspekte ja nicht wirklich etwas mit
75 feministischen Anliegen zu tun haben, sondern konzentriert sich auf Frauen auf dem
76 Arbeitsmarkt und im Realen haben wahrscheinlich viele Frauen das Problem sehr wohl
77 mit vielleicht nicht erfüllendem Job, Kinderbetreuung, die realen Verhältnisse, dass
78 Frauen hauptsächlich die Pflegearbeit haben und vielleicht dann auch Frauenpolitik eher
79 als Angriff auf ihr Lebensmodell empfinden... dass da ein bisschen verabsäumt worden
80 ist, stärker herauszustreichen, wofür feministische Ideen eigentlich stehen, im Sinne von
81 Verteilungsgerechtigkeit, Machtkritik und nicht nur wirtschaftliche Ideen, also durchaus
82 Gender Mainstreaming, Diversity Management, das ja in jedem großen Unternehmen
83 heutzutage sozusagen mainstream ist aber deswegen nicht unbedingt feministisch ist.

84 **I: Was könnten Medienmacher_innen oder auch Anbieter_innen von sozialen**
85 **Netzwerken machen, um dem Trend der antifeministischen, oft reißerischen**
86 **Schlagzeilen sozusagen entgegenzuwirken?**

87 BT: Naja, einerseits finden sich ja die Positionen im redaktionellen Teil, das ist ja gewollt
88 vom Medium, das liegt glaub ich auch zum Teil an Einzelpersonen liegt, die das
89 forcieren, und wenn man jetzt reden von den Foren, dann würde es dort halt eine
90 strengere Moderation brauchen, was österreichische Medien nicht wollen, denk ich mal,
91 weil das einfach auch viel Geld kostet. Es gibt deutsche Medien, wie die Zeit, wo online
92 viele Leute dran arbeiten und auch begründen, jedes Posting, warum sie das ablehnen...
93 das gibt's in Österreich nicht, also der Standard hat damit schon angefangen, da mehr zu
94 tun, weil sie da schon auch sehr in der Kritik stehen, aber so Seiten wie die krone.at, da
95 kümmert sich niemand darum, das ist aber lustig, dass jetzt, wo das so ein bisschen in
96 der Öffentlichkeit ist, diese anonymen Postings und jetzt plötzlich Klarnamenzwang

gefordert wird, dass dann solche Medien wie Österreich und Heute damit einstimmen, ja das ist ganz furchtbar...also das ist schon sehr verlogen. Also ich denke, da wäre es wirklich notwendig, Geld in die Hand zu nehmen.

Die wirtschaftliche Leitung hat immer mehr Einfluss auf die Redaktionen, ich glaub, da gibt's schon Vorgaben und jetzt als Journalist, als Journalistin ist es in Österreich nicht so leicht einen Job zu finden, das heißt, wenn man da dann groß rebelliert, ist das wahrscheinlich nicht so gut für die eigene Karriere.

I: Wie lässt sich das erklären, dass antifeministische Beiträge immer öfter den Sprung in die Mainstream-Medien, auch als Qualitätsmedien geltende Zeitungen wie profil zum Beispiel, schaffen, während feministische Themen eher untergehen?

BT: Ja, also einerseits, dieses Klima, das ich schon erwähnt hab, also dass feministische Positionen nicht mehr so präsent sind, und andererseits glaub ich liegt's schon auch an Einzelpersonen, wenn man sich das anschaut beim Profil, der Christian Rainer, der sich ja auch öffentlich so äußert...und irgendwie, bei jedem großen Nachrichtenmedium gibt's da so einzelne Personen, beim Spiegel hat's auch diesen **Mattusek** gegeben hat. Und bei anderen österreichischen Medien glaub ich gibt's da schon so Einzelpersonen, die schon sehr einflussreich sind und wahrscheinlich kommt hinzu, dass es einfach einen Neuigkeitswert hat und es gut als Aufreger funktioniert, wie der Standard das ja regelmäßig macht, einen antifeministischen Kommentar der anderen veröffentlichen, dann kommt der Gegenkommentar und gerade online, also der Standard verdient ja online von den Forenklicks ja auch viel Geld, und das polarisiert natürlich und das wird dann wahrscheinlich auch aus geschäftlichen Gründen prominent auf der Seite platziert.

I: Okay... in einem Artikel im momentum schreiben Sie mit zwei anderen Autorinnen „Das Netz ist nicht männlich geboren, es wird dazu gemacht“. Da wird erwähnt, dass es durchaus eine digitale Geschlechterungleichheit gibt, dass das Realität ist in Österreich. Wieso sind Männer in den Foren so präsent, wieso halten sich die Frauen da eher zurück?

BT: Ja, ich glaube dass sich im Netz da einfach die Offline-Strukturen widerspiegeln, da gabs ja früher feministische Utopien, dass im Netz alles anders wird und vorm Computer sind alle gleich, aber das stimmt natürlich nicht, weil man ja mit der Offline-Sozialisation online geht und ich glaub, das schreibt sich da einfach weiter und gerade im feministischen Kontext werden halt auch Aktivist_innen abgeschreckt durch das, was da

129 online so passiert. Und auf einer allgemeinen breiteren Ebene glaub ich, bildet sich
130 einfach ab, wie wenn man offline zu einer Diskussion geht, dass sich mehr Männer zu
131 Wort melden, länger sprechen, dominanteres Redeverhalten, das ist dann online einfach
132 genau so, würde ich sagen.

133 **I: Stichwort Netzfeminismus...**

134 BT: Ja, ich seh's als ganz zentral an. Also zwei Aspekte, einerseits, wenn's irgendwelche
135 Online-Kampagnen gibt, dann ist natürlich die Frage, wie viel Einfluss etwas hat, oder
136 real verändert...also manchmal gehen dann Online-Kampagnen schon ins Lächerliche
137 finde ich, aber grundsätzlich finde ich es eine ganz wichtige Mobilisierung. Und ich seh's
138 so, ich bin in verschiedenen feministischen Kontexten unterwegs, wo Leute aus sehr
139 unterschiedlichen Altersgruppen sind, und wenn ich zum Beispiel bei
140 Diskussionsveranstaltungen bin, wo eher Altersgruppen über 45 ist, da sind dann oft
141 sehr wenige junge Frauen da und ich bin auch beim netzfeministischen Peer in Wien
142 dabei, und da kommen sehr viele Frauen zwischen 17 und 25, die sich auch mit
143 netzpolitischen Themen und so beschäftigen und alle Veranstaltungen, die da irgendwie
144 mit Internet und Feminismus sind, da gibt's einen riesigen Ansturm und sehr viel
145 Interesse, sich damit auseinanderzusetzen, von dem her glaube ich, dass das grad bei
146 jungen Frauen eine wichtige Mobilisierung ist und von Feministinnen so aus der
147 2.Frauenbewegung so ein bisschen übersehen wird, die Großteils nicht sehr internetaffin
148 sind.

149 **I: Welche Herausforderungen stellen sich auf dem Weg zu einer Gender Digital**
150 **Equality? Auch in Sachen Partizipation!**

151 BT: Ich denke, da gibt's eh netzpolitische Ziele, die schon formuliert worden sind, also
152 zum Beispiel der Zugang zum Internet, da gibt's ja auch noch immer
153 Geschlechterungleichheiten, also global sowieso riesige, aber sogar noch innerhalb von
154 Österreich, dass es zum Beispiel am Land weniger Internetanschlüsse gibt und
155 Breitbandanschlüsse und dass glaube ich Frauen über 60 die größte Gruppe der
156 Offlinerinnen sind – das heißt, da müsste schon mal von der Politik her eine Priorität
157 sein, das auszubauen, in allen Gebieten. In der Schule könnte man das sicher auch
158 irgendwie integrieren, im Sinne von Online-Verhalten, Regeln von Kommunikation, also
159 spezielle Förderung im Hinblick auf die Internetnutzung.

160 **I: Gut... Es ist ja jetzt durchaus auch so, dass sich immer mehr Frauen antifeministisch**
161 **äußern, woran liegt das?**

162 BT: Gute Frage, ich denke, da gibt's einerseits Frauen, die vorher selbst schon in die
163 Richtung feministisch aktiv waren und da liegt es dann wahrscheinlich auch an
164 biografischen Brüchen und andererseits verwundert's mich gar nicht so unbedingt, dass
165 es da auch Frauen gibt, weil Frau ist ja kein politisches Programm und Frau ist auch nicht
166 gleich Feministin und anscheinend gibt's da gerade bei den Konservativen Frauen, die
167 sich besonders damit profilieren möchten und ich glaube auch, dass in gewissen Kreisen
168 auch sehr gerne Frauen in die erste Reihe gestellt werden. Die Barbara Rosenkranz von
169 der FPÖ zum Beispiel, aber in Fernsehdiskussionen hat sie das schon immer sehr
170 geschickt gemacht, da gabs mal ein „im Zentrum“ zum Thema Muttertag und sie ist da
171 teilweise mit Positionen gekommen, die Feministinnen auch vertreten würden, also im
172 Sinne von unbezahlte Hausarbeit, Probleme von Alleinerzieherinnen... also ich denke
173 mir, dass die dann vielleicht ganz geschickt auch Frauen abholen können.

174 **I: Ganz überspitzt formuliert... Kommt ein neuer/Elitefeminismus antifeministischen**
175 **Positionen zugute kommt?**

176 BT: Interessante Frage, ja... also ich denke mir, von so gewissen konservativen Kreisen ist
177 das sicher gut zu gebrauchen, da kann man dann so Sprüche bringen wie: Die
178 Feministinnen wollen dass Kinder mit einem Jahr in die Krippe geben und nehmen den
179 Müttern die Kinder weg... also das denke ich lässt sich auf jeden Fall gut ausspielen und
180 ansonsten... andererseits, wenn ich jetzt an gewisse neoliberalen Ideen denke,
181 wirtschaftspolitische, dann müsste eigentlich Frauenförderung mit den Ideen der ÖVP
182 auch ganz gut zusammengehen. Ich würde mal sagen, das kommt drauf an, welche
183 „Lager“ das jetzt sind weil antifeministische Ideen finden sich ja auch in ganz
184 verschiedenen Kreisen wieder, also von rechts-außen bis zu konservativ-bürgerlich.

185 **I: Welche kommunikationspolitische Maßnahmen, welche konkreten, wären wichtig,**
186 **um solchen Entwicklungen entgegenzuwirken?**

187 BT: Wenn wir das parteipolitisch betrachten, würde ich sagen, dass sämtliche Parteien
188 nicht so feig sein sollten. Also ich finde auch, dass die Grünen und die SPÖ sich öffentlich
189 überhaupt nicht klar stark feministisch äußern. Zwar in kleinen Kreisen, da gibt's
190 innerhalb der Parteien Kreise, die sich feministisch engagieren, aber die Parteispitzen
191 sind da überhaupt nicht dabei das zu forcieren... Das enttäuscht mich auch immer

192 wieder von den Grünen sehr. Es ist anscheinend immer die Angst da: Ja, das ist jetzt
193 nicht breitenwirksam und Feminismus – da kann man nicht groß damit punkten. Und ich
194 finde, wenn solche Personen, die öffentlich überall präsent sind, dann schon meinen,
195 das kann man öffentlich nicht vertreten, dann wird das ja an sich schon in Frage gestellt.
196 Also wenn Leute da klar auftreten....ich finde, das ist eigentlich die gleiche Idiotie, die
197 die SPÖ gemacht hat seit Haider aufgetreten ist, da nicht konsequent dagegen
198 aufzutreten, weil man ja nicht die Leute, die da sympathisieren, verschrecken will. Diese
199 Ideologie ist für mich völlig die falsche. Da müsste progressiv nach außen gegangen
200 werden. Die einzigen Themen, wo's noch okay ist, ist zum Beispiel Rechte für Lesben und
201 Schwule. Da finde ich die Frauenministerin zum Beispiel sehr konsequent bei dem
202 Thema, auch wenn sie weiß, es gibt gewisse Aspekte, die nicht populär sind und so würd
203 ich es mir bei feministischen Positionen, also das ist natürlich auch ein feministisches
204 Anliegen, aber bei anderen feministischen Anliegen, auch wünschen.
205 **I: Das war's schon. Vielen Dank für das Interview!**

Expertinneninterview mit Mag.^a Ina Freudenschuss vom 03. Juli 2014

I=Interviewerin - Lisa Greslechner; IF= Expertin, Mag.^a Ina Freudenschuss

I: Zu Beginn würde ich gerne wissen, was Sie als Motive und Gründe für diesen antifeministischen Backlash in Österreich siehst, weil es wird ja doch immer populärer, man sieht ja in den Zeitungen sogar antifeministische Titel-Stories... Wieso gibt es so viele Menschen, die sich dem dann auch zugehörig fühlen?

IF: Naja, ich denke zum einen hat's was damit zu tun, dass der Feminismus an sich oder feministische Strömungen einfach populärer geworden sind. Das heißt also, immer mehr Menschen kommen mit feministischem Gedankengut, mit der Gleichstellung, mit Gleichstellungsfragen in Berührung und das führt natürlich zu einer intensiver geführten Debatte. Dann zweitens glaub ich auch, dass der Antifeminismus so eine Stellvertreter-Funktion hat. Also wir befinden uns ja in sehr turbulenten Zeiten, es gibt die „Massenarbeitslosigkeit“ – also die gibt es schon länger – aber es gibt jetzt bedingt durch die Krise einfach auch sehr große Verunsicherung, jetzt nicht nur was die Arbeitswelt betrifft, aber auch Familienbilder verändern sich, Individualismus wird stärker und so weiter, das heißt all diese Dinge führen dazu, dass man sich auch nach einer klaren Ordnung ein Stück weit sehnt und diese Warnung vor dem Backlash, die kenn ich ja seit ich ein junges Mädchen war, die Frage ist halt immer ob der jetzt wirklich da ist oder ob er einfach nur bedingt durchs Netz jetzt sichtbarer ist. Und jetzt könnte man natürlich noch argumentieren, so Sachen wie die profil – Coverstory wären ein Zeichen dafür dass es im Mainstream der Gesellschaft ein Stück weit angekommen ist. Ich glaube ... ich habe einerseits, warum sie das damals gemacht haben im profil, hat damit zu tun, weil in der „Zeit“ sind auch manchmal so antifeministische Sachen drin, der Fleischhacker ist ja auch ... ich glaub das ist schon ein Zeichen dafür dass es ein Stück weit in den konservativen Mainstream gerückt ist, weil das hat's vor zehn Jahren wirklich noch nicht gegeben. Also damals zu sagen, die Gleichstellung oder die Anerkennung von wissenschaftlichen Erkenntnissen im Sinne der Gender Studies war da einfach „common sense“ und das hätte in der Öffentlichkeit keine Chance gehabt, also

33 in einer bürgerlichen Öffentlichkeit, sag ich jetzt einmal so publiziert zu werden. Also das
34 hat sich schon geändert. Ich glaube aber auch, es ist eben eine Reaktion auf die
35 zunehmende Präsenz und Thematisierung von feministischen Fragestellungen. Also wie
36 der Herr Fleischhacker, wie der Autor dieses profil-Artikels, die sind des Themas schon
37 überdrüssig, die denken sich: *„wieso muss ich mich jetzt schon wieder damit*
38 *beschäftigen und ich möchte gern dem Thema eine neue Seite abtrotzen und mir geht’s*
39 *übrigens auch nicht besonders gut und die Frauen jammern die ganze Zeit...“*

40 Also so in diese Richtung würde ich das interpretieren.

41 **I: Ja, der Nachrichtenwert spielt, wie gerade angesprochen auch eine große Rolle.**

42 **Unter welchen Voraussetzungen gelangen feministische Themen an sich in Österreichs**
43 **Medien?**

44 IF: Ich würde sagen der Wink zu dieser klassischen Nachrichtenwert-Logik, die ja ganz
45 viel ausschließt, wie wir wissen... aber wenn jetzt eine Personalisierung möglich ist, wie
46 zum Beispiel bei Indien, diese junge Frau, diese Medizinstudentin aus der Mittelschicht
47 zum Beispiel, dann ist es möglich... aber es ist ganz schwierig, wenn man einen Anti-
48 Gewalt-Bericht präsentieren will, da sind vielleicht zwei, drei Journalistinnen, eine von
49 der apa, eine von dieStandard, eine von den an.schlägen da, also alles strukturelle ist
50 nach wie vor schwierig unterzubringen. Das zeigen ja auch alle Analysen von den
51 Mainstream-Medien, dass Gewalt an Frauen hauptsächlich über personalisierte
52 Geschichten drinnen ist...dann maximal vielleicht noch der Jahresbericht, wie viele
53 Wegweisungen gab’s, aber... ansonsten wird das Thema außen vor gelassen. Natürlich,
54 Sexualität, Prostitution, Sexarbeit geht auch noch... das kann man auch chronikal
55 aufmachen. Also alles was mit Gleichstellung in der Arbeitswelt zu tun hat würde ich
56 sagen, hat schon auch ein Stück weit im Mainstream Platz gefunden. Da könnten wir uns
57 jetzt die Frage stellen: Gehört das jetzt überhaupt zu den feministischen Themen, diese
58 ganze Frage, wer passt auf die Kinder auf, Kinderbetreuung und so weiter- ist was nicht
59 eine gesamtgesellschaftliche Frage? Ich neige dazu, es schon als feministische Frage zu
60 sehen, weil es einfach Wunschdenken ist zu sagen, dass Männer inzwischen bereits
61 gleich viel der Betreuungsarbeit leisten würden.

62 **I: Jetzt ist es so, dass zumindest vor 10 Jahren war „der“ Antifeminismus vor allen**
63 **Dingen ein Internetphänomen. Ist das im Jahr 2014 immer noch so?**

64 IF: Hauptsächlich ja. Weil ich glaub, so viele gibt's nicht von denen. Aber es gibt ja diese
65 Wahlplakate von den freiheitlichen Studenten zum Beispiel, das sind also reale
66 Zeugnisse des Antifeminsmus und die gibt's aber auch schon seit einigen Jahren und es
67 gibt auch die Konservativen von den Studenten hatten ja auch immer diese
68 schrecklichen Wahlplakate... also antifeministische Aussagen ... ich würde sagen, es hat
69 sich schon ein Stück weit geändert, weil 2004 hat man schon auch noch Männer
70 erwischt, die sexistische Sachen rausgelassen haben, was man jetzt eigentlich weniger
71 hat, weil die Selbstkontrolle eine größere ist. Ich hab's bemerkt, bei unserer⁴⁷¹ Negativ-
72 Auszeichnung, die Zitrone, dass man in den Medien viel seltener sexistische, explizit
73 sexistische Äußerungen findet als es noch vor 10, 15 Jahren war.
74 Ich hab das Gefühl, außerhalb von den üblichen Verdächtigen wie bei der FPÖ, gibt's da
75 schon ein größeres Problembewusstsein. Aber der Antifeminismus, den ich als Angriff
76 auf die ganze politische Theorie des Feminismus und sozusagen ein Zu-Weit-Gehen und
77 weniger sexistische Aussagen sehe, der hat ein Stück weit den Platz eingenommen. Die
78 sexistischen Sager sind zurück gegangen, weil man sich selbst nicht „Sexist“ schimpfen
79 will, das ist wirklich in weiten Kreisen nicht mehr opportun, aber so ein bisschen
80 antifeministische Gesellschaftsanalyse, die gibt's.

81 **I: Was sind Strategien der Antifeminist_innen in der Argumentation, jetzt besonders**
82 **auf das dieStandard.at-Forum bezogen? Lassen sich da Strukturen in der**
83 **Argumentation erkennen?**

84 IF: Das auffälligste ist halt, das In-Zweifel-Ziehen von Fakten, die Studie, die vorgestellt
85 wird, wird in Frage gestellt, die Quelle wird in Frage gestellt, die Ergebnisse werden in
86 Frage gestellt und das ist sozusagen mal das faktische. Dann werden natürlich auch die
87 Autorinnen angegriffen, wobei das meistens sofort gelöscht wird. Aber früher war das
88 sehr stark so, wenn man halt so schirch und fett und grauslich ist und so, das war also
89 der persönliche Angriff... früher hatte ich den Eindruck, dass gerade bei so Themen wie
90 bei Väterrechte, bevor überhaupt das Obsorge-Thema so groß geworden ist, wo's
91 sozusagen nur vereinzelte Aktivisten gab, das waren so Artikel, wo eigentlich die
92 Zugriffe, also die Klick-Raten relativ moderat waren, also jetzt nicht besonders, aber die
93 Postings sehr hoch und da war irgendwie klar, das ist ein Thema, wo sie sich halt einfach

⁴⁷¹ Gemeint ist hier dieStandard.at

auch zusammenrotten, wo halt eine Masse entsteht von Betroffenen, die für hunderte von Postings sorgen, wo's eigentlich immer die gleichen sind und die damit eine Masse vortäuschen, die eigentlich gar nicht gegeben ist.

I: Also auf der einen Seite, das Faktische wird in Frage gestellt, die persönlichen Angriffe und sie täuschen eine Masse vor...

IF: Was sie auch gemacht haben, aufeinander verwiesen, ...aber das ist eigentlich keine Strategie, sondern eher der Effekt... dadurch, dass so viel im Forum steht, was den Artikel angreift, wird sozusagen das Ergebnis und der Artikel und somit auch die Aussage geschwächt. Ich würde mal sagen, das ist ein implizites Ziel dieser Kampf-Poster, ob's ihnen so bewusst ist, weiß ich nicht, aber das ist eigentlich der Effekt davon.

I: Wie mobilisieren sich die Antifeminist_innen generell in Österreich?

IF: Einerseits gibt's diesen rechtsradikalen Bereich, da gab's dieses alpe adria-Info, da waren auch einige Antifeministen dabei, dann würd ich sagen, sie sind in Österreich eher an diesen herkömmlichen Plattformen angedockt, also bei der FPÖ, es gab diesen Gleichstellungssprecher, der dann irgendwann ausgeschlossen wurde aus der FPÖ, der wirklich ganz viele Väterrechtler um sich gescharrt hat und der den Begriff des Genderwahns auch als einer der ersten verwendet hat. Also einerseits die Parteien, dann die rechtsradikalen Seiten und so Sachen wie Väter Ohne Rechte, Männerpartei, Väterverbot, das sind so die gängigen Plattformen. Und es gibt auch Rechtsanwälte, die sich auf diese Thematik spezialisiert haben... dann gibt's noch diese Seite, wien-info, die haben auch immer wieder so Hinweise wie „da gibt's viele verschleierte Frauen“ und das ist glaub ich auch ein Antifeminist der das betreibt...eine Privatinitiative, die das betreibt, die sehr rechtslastig ist.

I: Welche Gegenmaßnahmen könnte man starten, speziell von Medienmacher_innen bzw. von Anbieter_innen von sozialen Plattformen, um den Aufmärschen von Antifeminsit_innen entgegenzuwirken? Also nicht nur facebook, sondern auch online-medien wie dieStandard...

IF: Was wir gemacht haben, wie du wahrscheinlich weißt, ist dieser forumsfreie Dienstag. Das war als aktivistisches Zeichen gedacht und letztendlich hat's dann auch nicht wirklich was gebracht, sag ich jetzt einmal... aber es war eher so ein Hinweis, wo ist die diskursive Grenze und wie schaffen wir's, diesen Frauenraum, oder eher diesen geschützten Raum zumindest intervallmäßig aufrecht zu erhalten. Das war die eine

126 Sache, dieser forumsfreie Dienstag, es hat aber, was sehr interessant ist, den Zugriffen
127 nicht geschadet, weil die große Angst, was macht man dann, wenn's zu wenig Zugriffe
128 gibt... das war nicht das Problem. Aber es hat nicht dazu geführt, dass an den anderen
129 Tagen qualitätsvoller diskutiert wurde. Was eh jetzt sehr breit diskutiert wird ist diese
130 Klarnamen-Diskussion, lange Zeit hab ich mir auch gedacht, die Klarnamen würden
131 schon was verändern, jetzt sieht man, dass die Leute auch mit ihrem Klarnamen extrem
132 arge Sachen posten. Trotzdem glaube ich, die Klarnamen sind schon ein Knackpunkt.
133 Aber sie würden wahrscheinlich nicht das ganze Problem lösen, nein. Weil es schon viele
134 gibt, die Probleme hätten, wenn sie mit ihrem echten Namen diese Sachen
135 veröffentlichen, aber eben nicht alle. Also was auch noch nicht gemacht wurde, ist die
136 Anmeldung ein bisschen zu verschärfen, das heißt, dass man nicht unzählig viele
137 verschiedene Accounts anmelden kann, dass es mit einem größeren Aufwand
138 verbunden ist und dass sich die Leute dann denken „naja, dann mach ich's halt nicht“,
139 du brauchst halt eine qualifizierte Email-Adresse, das brauchtest vorher gar nicht, das
140 heißt, die Leute hatten dann zehn Accounts und haben eine Masse vorgetäuscht, die
141 aber überhaupt nicht gegeben war. Ja, also Forenwartung ist ein wichtiges Thema,
142 welche Mittel hat diese Abteilung, gibt's da wirklich eine engagierte Abteilung, die sich
143 mit diesen Inhalten auch auskennt und so weiter? Wobei wenn dann die Forenwarte mit
144 diskutieren und sobald es ein Gegenüber gibt, das Paroli bietet oder zu Respekt mahnt,
145 dass es dann besser wird. Aber bei „dieStandard“ haben wir die Erfahrung gemacht, es
146 funktioniert nicht wirklich, weil der Respekt vor dem Forum ist einfach so gering, dass
147 wenn dann die Forenwärterin geschrieben hat „So geht das nicht!“ oder argumentiert
148 hat, warum dieser Artikel jetzt veröffentlicht wird, dann wurde das total negativ
149 bewertet oder es gab ganz viele gehässige Kommentare auf diesen Community-Eintrag
150 und das scheint eben besonders bei feministischen Plattformen so zu sein, dass man sich
151 da eben auch nix sagen lässt. Während in der Politik oder in der Chronik ist das wieder
152 ein bisschen anders.

153 **I: Wie empfindet man das als Journalistin, in den Medienbetrieben, was feministische**
154 **Themen betrifft?**

155 IF: Wir waren ganz lange Zeit eine unabhängige Redaktion und mit der Zusammenlegung
156 mit Online und im Print hat sich das verändert, da gab's dann mehr Mitsprache und
157 Input von Print-Seite, also es wurde dann auch von den Printredakteurinnen öfters was

158 geschrieben für „dieStandard“, was vorher nicht der Fall war. Jetzt wurde ja ziemlich
159 eingespart, das heißt die Redaktion von „dieStandard“ ist eigentlich nimmer wirklich
160 vorhanden. Wie’s jetzt da weiter geht, das kann ich dir leider nicht beantworten... also
161 die Seite gibt’s wohl weiterhin, aber es gibt kaum mehr eigene Inhalte. Und ob ich finde,
162 dass feministische Themen in anderen Medien zur Genüge präsent sind? Nein, also da
163 gibt’s ja auch genug Studien dazu, die Analytikerin aus Linz, die hat sich öfter mit
164 frauenpolitischen Themen in den Medien befasst, und es ist wirklich haarsträubend wie
165 gering die Anzahl im Vergleich zu anderen Themen ist und wenn dann sind’s halt eher so
166 chronikale Sachen wie die Po-Klaps-Sache oder die Vergewaltigungs-Strafen, eher so
167 reißerische Sachen halt. Aber ich denk mir, das ist bei ganz vielen strukturellen
168 Problemen so, dass die einfach zu kurz kommen in den herkömmlichen Medien, sei es
169 jetzt der Umweltschutz, der Klimawandel oder kapitalismuskritische Fragen... das sind
170 alles Dinge, wo sich der Journalist/die Journalistin denkt, na gut, das ist ja eh die
171 Grundlage, aber darüber berichten kann ich jetzt nicht, das ist ja eh schon bekannt, aber
172 ich brauch immer was Neues. Und die Quotenregelung ist halt nun mal wirklich nix mehr
173 Neues...

174 **I: Durch Blogs und online-Medien ist es jetzt relativ einfach geworden, feministisch**
175 **aktiv zu werden, feministische Interventionen möglich zu machen, aber oft kommen**
176 **dann die antifeministischen Gegenpositionen, würdest du sagen, dass die**
177 **Antifeminist_innen die Nützlichkeit von feministischen Blogs und Medien dann zu**
178 **ihren Gunsten umdrehen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen?**

179 IF: Das glaub ich nicht. Die feministischen Blogs, die ich kenn, die haben eine sehr starke
180 „Lösch-Policy“ und dort kannst du als Userin, wenn du einen Blog hast, kannst du selbst
181 entscheiden, was dann veröffentlicht wird. Auf facebook und twitter schaut’s natürlich
182 anders aus, aber der Blog an sich, da halten sich nicht so viele auf... anders schaut’s aus
183 auf dem Facebook-Account von „mädchenmannschaft“ oder so, wobei da bekriegen sich
184 ja die Feminist_innen untereinander hab ich den Eindruck...

185 **I: Welche kommunikationspolitischen bzw. politische Maßnahmen könnten konkret**
186 **eingesetzt werden?**

187 IF: Das ist schwierig finde ich, weil das ja gesellschaftliche Ursachen hat, wie
188 Abstiegsängste, Unzufriedenheit... was lässt jemanden in so einen dumpfen
189 Konservatismus abgleiten? Ich würde sagen, es sind schon irgendwie so Gefühle des

190 Scheiterns und natürlich hat die Politik da ihren Anteil aber das ist halt sehr komplex, die
191 Vollerwerbstätigkeit ist halt an ihrem Ende, die Frage ist, wie schaffen es Menschen
192 trotzdem ihren Sinn zu finden auch wenn sie nicht 40 Stunden arbeiten müssen oder
193 können und auch wenn sie sozusagen ihre Frau nicht dominieren dürfen und wenn sie
194 ihre Kinder nicht schlagen dürfen und wenn ihre Söhne und Töchter mit Frauen oder mit
195 Männern zusammen sein dürfen, also wenn es dieses Ordnungssystem nicht mehr gibt...
196 das war jetzt sehr ausschweifend.
197 **I: Vielen Dank, das war's auch schon!**

Lebenslauf

Lisa Greslechner

Studium

Seit März 2012

Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien

Oktober 2008-Jänner 2012

Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien mit den Schwerpunkten PR, TV-Journalismus und Feministische Kommunikationsforschung

Schule

Juni 2008

AHS-Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

2004-2008

Oberstufenrealgymnasium borg3, 1030 Wien

2000-2004

BG/BRG Bruck an der Leitha

Berufserfahrung

2011-2012

Praktikum und anschließende PR-Assistenz in der Agentur „himmelhoch Text, PR & Event“

2008-2015

Selbstständige Nachhilfe-Lehrkraft (Deutsch, Englisch) und Nachmittagsbetreuung im Nachhilfecenter „Learn4life“, 2460 Bruck an der Leitha

ABSTRACT (deutsch)

Die Berichterstattung in österreichischen Qualitätsmedien weist immer häufiger antifeministische Tendenzen auf. Dies formt und beeinflusst die Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung, auch Rezipient_innen nehmen immer öfter antifeministische Positionen ein. Im Mittelpunkt des Interesses der vorliegenden Masterarbeit liegt einerseits die mediale Verarbeitung frauenpolitischer/feministischer und antifeministischer Themen (auf derStandard.at, dieStandard.at und profil.at), andererseits die Rezipient_innen, die in den zu den jeweiligen Qualitätsmedien zugehörigen Online-Foren zu aktiven Meinungsbildnern werden.

Die forschungsleitenden Fragen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Wie mobilisieren/organisieren sich Antifeminist_Innen in Österreich? In welchen österreichischen Medien werden Gegenpositionen zur Gleichstellung/ die Gleichstellungspolitiken eingenommen? Welcher Sprache bedienen sich Antifeminist_innen? Welche Feminismen werden in diesen Debatten konstruiert, aktualisiert und zurückgewiesen? Von wem werden antifeministische Positionen in den zu untersuchenden Medienerzeugnissen eingenommen? (Wer sind „die Antifeminist_innen“?) Wie wird argumentiert und welche Strategien bedienen sie sich, um ihre Position zu verdeutlichen?

Welche Gründe und Motive lassen sich für diesen Backlash und diese Abwehrhaltung gegen Feminismus und Gleichstellungspolitiken festmachen?

Unter welchen „Voraussetzungen“ gelangen feministische Themen in österreichische Medien? An das Konzept des Postfeminismus von Rosalind Gill anknüpfend ergibt sich folgende Fragestellung: Welche Gründe gibt es dafür, dass sich auch immer mehr Frauen einem Antifeminismus anschließen, sich antifeministisch äußern?

Unter Rückgriff auf Hedwig Dohms kritische Essaysammlung, in welcher sie bereits um 1900 vier Kategorien von Antifeminist_innen ausarbeitete: Welche historischen Entwicklungen und Parallelen zu heute lassen sich bezüglich einer Abwehr der Gleichbehandlung der Geschlechter feststellen?

Um die Beantwortung der Forschungsfragen in ihrer Gänze gewährleisten zu können, wurde ein Methodenmix qualitativer Forschungsmethoden erarbeitet. Die theoretische Basis wurde mittels themenbezogene Literatur, sowie Zeitungsartikeln und Studien erarbeitet, die prinzipielle Einstellung der Qualitätsmedien wurde anhand einer inhaltlichen Analyse von Zeitungsartikeln zu den Diskurssträngen Gender Pay Gap, Gendermainstreaming -insbesondere die Frauenquote - und Väterrechte ausgearbeitet. Durch Expertinneninterviews konnten eine historische, politikwissenschaftliche, netzpolitische und journalistische sowie kommunikationswissenschaftliche Ebene eingearbeitet werden. Eine Diskursanalyse antifeministischen der Postings/Kommentare in den Online-Foren auf derStandard.at, dieStandard.at und profil.at komplettierte das Untersuchungsdesign.

Es lassen sich klare Parallelen zu Dohms Antifeminist_innen um 1900 zu heutigen Antifeminist_innen ziehen. Die antifeministische Grundhaltung wird sowohl damals wie heute unter anderem durch wirtschaftlich schwierige Zeiten, in welchen festgeschriebene Macht- und Herrschaftsverhältnisse brüchig werden. Feminismen und Frauenpolitiken werden als Bedrohung wahrgenommen, die das von vielen Antifeminist_innen gültige geschlechterdichotome und patriarchale Weltbild zerstören wollen. So findet eine „Opfer-Täter-Umkehr“ statt, insbesondere Männer fühlen sich durch Frauenpolitiken und feministische Anliegen benachteiligt und diskriminiert. Dies führt zur grundsätzlichen Abwertung feministischer Bewegungen um das Gesellschaftsverständnis zu stabilisieren. Hierzu dienen viele verschiedene Argumentationsstrategien Antifeminist_innen: Delegitimierung, hate speech, Realitätsverkehrungen.

ABSTRACT (english)

The current news coverage in Austria's mainstream newspapers is becoming more antifeminist. As the media influences people's opinion, more and more readers tend to adopt an antifeminist demeanor as well. The area of interest covered in the research of the master's thesis is twofold: The ways in which the mainstream news media (specifically, [derStandard.at](#), [dieStandard.at](#), [profil.at](#)) handles feminist and antifeminist topics; and the news consumers' usage of the information – in particular, the antifeminist output on forums that are appendant to the media mentioned above.

The central questions are as follows: How do antifeminists mobilize in Austria? Which Austrian newspapers perpetuate antifeminist positions and opinions in their coverage? Are there noticeable peculiarities in the language antifeminists use? What kind of feminism is being constructed, reproduced and repelled? Which strategies in antifeminist argumentats can be found? What motives, reasons can be named for this feminist backlash? Which requirements do feminist / antifeminist topics need to actually be presented in the media coverage? Using Rosalind Gills concept of „postfeminism“: why is the number of antifeminist women rising? Considering Hedwig Dohms collection of critical essays (1900): Which analogies can be found in today's antifeminists compared to Dohms categories of antifeminists?

The data and information that were used to answer the aforementioned questions were worked out using various qualitative research methods. Following a theoretical introduction, gathered out of relevant literature, media coverage and surveys, this paper provides the presentation of the general opinion on feminist topics of the aforementioned newspapers; as well as expert interviews, which give insight into historical, socio-political, net-political and a journalistic perspective on antifeminists. This is followed by a discourse analysis of antifeminist posts on the forums of [derStandard.at](#), [dieStandard.at](#) and [profil.at](#).

The findings of the present master thesis demonstrate that correlations between the categories of antifeminists Dohm developed in 1900 and today's antifeminists exist. The antifeminist tenor was, and is, constituted through economic crisis, which often leads to a so-called „crisis of masculinity“. In times of economic crisis the hegemonic dynamics of power are liable to perish, leading to men feeling threatened by feminist concerns. The consequence often is a victim-culprit-reversion, in which mostly men fear losing their positions as provider of the family. This results in defensive demeanor and devaluation of feminist movements. Antifeminists use different strategies in their argumentation, e.g. hate speech, delegitimation, reversing realities and fact.